

Aus Erfahrung gut:

Dieses Exemplar nicht ablegen,  
sondern in der Coop weiterge-  
ben und nachschauen, daß es  
weiter karriert.



ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

IN FOOD COOPS

Verfasser: Thomas Albrecht

Eigenverlag:  
Graefestr. 19  
1000 Berlin 61

Berlin, im März 1986

Zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit in  
Food Coops

Seite:

<u>0. Einleitung</u>	1
0.1. Kurzerklärung "Food Coop"	1
0.2. Meine Motivation und mein Erkenntnis- interesse	1
0.3. Die Bedeutung von Food Coop	3
0.4. Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit	6
<u>1. Food Coops in der BRD und Westberlin</u>	7
1.1. Die verschiedenen Institutionen im Na- turkostbereich	7
1.1.1. Beschreibung des Naturkostbe- griffes	7
1.1.2. Die verschiedenen verbraucher- fernen Institutionen im Natur- kostbereich	10
1.1.3. Die verschiedenen verbraucher- nahen Institutionen im Natur- kostbereich	12
1.2. Strukturen	22
1.2.1. Geschützte Anzahl	22
1.2.2. Geographische Verteilung	23
1.2.3. Kontakt untereinander	24
1.2.4. Mitglieder	24
1.3. Kleine Geschichte	25
1.3.1. Zeitlicher Abriss	26
1.3.2. Entstehungsgründe	30
1.4. Theoretische Aspekte	36
1.4.1. Des Selbstverständnis von Food coops	36
1.4.2. Selbstorganisation als intimen- tales Lebensprinzip	41
1.4.3. Aspekte des sozialen Systems Food Coop	42
1.4.4. Versuch einer Darstellung der Food Coop als soziales System	44

1.5. Charakter.Konflikte aus versch.perspektive	46
1.5.1. Food Coops in genossenschaftlicher Hinsicht	46
1.5.2. Umfrage der "Tageszeitung" unter Food Coops	48
1.5.3. weitere Literatur zur Erzeuger- Ver- braucher- Genossenschaften, Food Coops und Milch Coop	50
<u>2. Untersuchung zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit in der Food Coop Bergmannstraße</u>	53
2.0. Thesen	54
2.1. Vorklärung zur Methode der Untersuchung	57
2.2. Die verschiedenen Quellen	60
2.2.1. Literatur	60
2.2.2. Beobachtende Teilnahme	61
2.2.3. Quantitative Erhebung	62
2.2.4. Qualitative Erhebung durch das narrative Interview	62
2.2.4.1. Auswahl der Interview- methode	63
2.2.4.2. Typenbildung der Mitglie- der und Auswahl der Be- fragten	64
2.2.4.3. Narrative Eingangsfrage	68
2.2.4.4. Praxis der Interviews	69
2.2.4.5. Auswertung der Interviews	70
2.3. Untersuchungsergebnisse	72
2.3.1. Der Anspruch in der Food Coop	73
2.3.1.1. Ziele	73
2.3.1.2. Prinzipien	75
2.3.2. Die Wirklichkeit in der Food Coop	78
2.3.2.1. Ziele	78
2.3.2.2. Prinzipien	92
2.3.3. Anspruch und Wirklichkeit im Ver- hältnis zueinander	

<u>3. Ausblick</u>	105
<u>4. Anmerkungen</u>	108
<u>5. Literatur</u>	112
<u>Anhang</u>	
A1. Die Ordnung unserer Nahrung nach Prof. Kollath	1
A2. Werbezettel: "Food Coop. Erleben was biologisch ist".	2
A3. Begleitschreiben Interviewsammen- fassung	3
A4. Interviews in der Zusammenfassung	4

Erfahrungen damit gemacht habe, wenn sie Vertrauen in die anderen Mitglieder hineinsetzt und die Mitteilung ihrer Gründe warum sie bisher nicht mitgearbeitet haben, zu glauben. An der vergangenen Vollversammlung bemängelt sie, daß nicht richtig aufeinander eingegangen, immer wieder auf die technisch-organisatorische Ebene gewechselt und nichts ausdiskutiert wurde.

Sie schränkt ihre Anwesenheit im Laden ein, obwohl sie dabei denkt, daß sie sich "um ein Vergnügen bringt" und "eigentlich mehr von der Coop haben könnte". (Was sie damit meint, ist zu Anfang beschrieben).

S. erzählt, daß sie noch keine Lösung hat, wie sie das Unwohlsein beseitigen könnte, wenn sie unerledigte Arbeit stört. Sie sucht nach einem Weg nichtmitarbeitende Mitglieder zu motivieren und anzuregen. Sie beschreibt, was ihre negativen Erfahrungen sind: Wo sie andere nicht anregen konnte und abschreckte in dem sie auf das eigene Beispiel an Mitarbeit verwies oder bei von ihr angefangener Arbeit den anderen in eine Hilfestellung hineinzwangte. Auch wenn sie in den Grad ihrer Mitarbeit Zufriedenheit findet, sieht sie restliche Arbeit liegen.

S. stellt fest, daß sich manche Mitglieder nicht an die Eintrittsvereinbarungen halten, die Coop mit gleichen Arbeitsaufwand zu organisieren. Da sie ihren Teil der Vereinbarung erfüllt, fühlt sie sich ausgenutzt. Ihre entstehende Enttäuschung und den Ärger darüber sieht sie als berechtigt an. In dieser Situation an die nichtaktiven Mitglieder heranzutreten, ist für sie ein ungelöstes Problem. Sie versuchte bisher in "knatschigen Ton" zu sagen: "So, du machst das jetzt aber"! S. überlegt ob es besser sei, dem betreffenden Mitglied ihren Ärger und das Sichausgenutzt-fühlen zu äußern, es an die Eintrittsvereinbarungen zu erinnern und zur Mitarbeit aufzufordern. Sie könne sich aber "hinterlistig" vor, wenn sie auf die Gegenfrage, was zu tun sei, gleich auf eine Aufgabe verweisen könnte. (lacht) Ihr fällt es schwer, mit ihrer Wut eine zuerst freundliche Begegnung in Frage zu stellen. Sie findet das aber besser, als nachher bei eigener Arbeitsüberlastung in einem "Befehlstone" oder "diktatorisch" durch "Unter- Druck- Setzen" zu reagieren. Ihr erscheint es besser, das eigene akzeptable Maß an Mitarbeit zu finden und für weitere notwendige Arbeiten aber die inaktiven Mitglieder anzusprechen. S. erzählt, daß sie positive

## 0. Einleitung

### 0.1. Kurzerklärung Food Coop

Food Coops sind für ihre Mitglieder überschaubare Zusammenschlüsse von Endverbrauchern zum Zweck der gemeinsamen Auswahl, Beschaffung, Lagerung und des Verteilens von vollwertiger biologisch erzeugter Nahrung und gesunden und ökologisch verträglichen Dingen des täglichen Bedarfs.

Die Preiskalkulation geschieht gewinnfrei und die Arbeit der Mitglieder unbezahlt und nicht hierarchisch, kollektiv und selbst organisiert (vgl. 1.1.3.).

### 0.2. Meine Motivation und mein Erkenntnisinteresse

Seit sieben Jahren bin ich Mitglied in einer Food Coop, damit verfüge ich in West-Berlin über die längsten Erfahrungen innerhalb dieses alternativen Arbeitszusammenhanges. Dieser Bereich meines Alltags verknüpft eine Reihe wichtiger Lebensaspekte. Es verbinden sich die Sicherung des menschlichen Bedürfnisses nach gesunden Lebensmitteln, ein selbstbestimmter Arbeitsplatz, der nicht zum Zweck des Gelderwerbs über ein öffentlich-rechtliches Verhältnis definiert ist, und ein Lern-Experimentierfeld: Praxis für ein alternatives Leben.

Der oft strepazierte Begriff "alternatives Leben" umschließt in der Food Coop den Versuch eine andere gesündere Lebensweise und einen herrschaftsfreien und selbstbestimmten Umgang miteinander und die ansatzweise Überwindung der Kluft zwischen Stadt und Land oder auch Mensch und Natur zu verwirklichen.<sup>1</sup>

Ich bringe meine Fähigkeiten, langjährigen Erfahrungen und mein starkes Engagement in die Gruppe ein. Ziel ist dabei für mich, die Food Coop-Wirklichkeit an den Anspruch der Gruppe anzunähern. Obwohl ich versuche ein Mitglied unter anderen mit gleich in Anspruch genommenen Rechten und Pflichten zu sein, sehe ich meine Stellung in der Gruppe als die eines informellen Führers.

In diesen sieben Jahren habe ich an den positiven und negativen Entwicklungen dieser Bewegung teilgenommen und dabei bestimmte durchgängige Probleme entdeckt. Mein Standort war der eines engagierten Mitarbeiters und solidarisches Kritikers. Die mir in dieser Magisterarbeit gestellte Aufgabe ermöglicht es mir, wissenschaftliche Reflexion und meinen gesellschaftlichen Alltag miteinander zu verbinden. Ein Ergebnis könnte es sein, die Food Coop in ihrem Kontext gesellschaftlicher und individueller Ziele weiter zu entwickeln.

Eines der durchgängigen Probleme in unserer Arbeit ist der auch bereits von anderen thematisierte Konflikt zwischen Anspruch und Wirklichkeit innerhalb der Gruppe: Die Mitglieder erkennen zwar im Prinzip an, daß sie die notwendigen Arbeiten freiwillig, unbezahlt, selbstbestimmt und in ausreichendem Maße, d.h. gleichmäßig auf alle verteilt, verrichten. In Wirklichkeit entwickelt sich jedoch immer wieder ein Gefälle in der Aktivität unter den Mitgliedern. Gleichzeitig treten längst überwunden geglaubte Hierarchiestrukturen und Konflikte zwischen den Mitgliedern, soziale Reibungsverluste, sowie sogar Versorgungsmängel in materieller Hinsicht auf. HUBER, bestimmt ein intimer Kenner der Alternativkultur schreibt: "Wenn in den professionellen und dualen Alternativprojekten nicht ein Einstellungswandel gegen Dilettantismus und Pfuscherei und in Richtung auf Besser- und Hochqualifizierung eintritt, kommt das baldige Scheitern der Bewegung so sicher wie das Amen in der Kirche" (HUBER 1981, S. 125).

auf den Umweltfest und Kulturrummel, die Tafel mit den Fotos dafür zu produzieren und vorzustellen, zu berichten vom Besuch auf dem Gesundheitstag in Hamburg und dem dort gehörten Vortrag über Zahnpflege und Zahnärzte. Manchmal "passiert" S. zu wenig in der Food Coop. Sie senkte ihre Ansprüche, um nicht auf andere oder sich selber wegen "zu geringer Aktivität böse zu sein". Sie fühlt sich aber manchmal verpflichtet, Arbeit, die sie sieht, auch wenn sie die ungern macht, zu erledigen. Wenn sie dann diese Arbeit vollbringt, wurde sie auf die Mitglieder "sauer", die ihr die Arbeit überlassen und nicht da sind. S. beschreibt aber auch, daß sie schon selbst zuviel gearbeitet hat und hinterher "so sauer" war, daß sie als Reaktion "alles" (alle Anforderungen) von sich abgehalten hat und gar nichts mehr tat. Die Befragte empfindet sich und T. manchmal so "moralisch" wenn sie den passiven Mitgliedern sagen, daß sie die Arbeit ihnen selbst überlassen und sie "auch mal" mitarbeiten sollen. Ihr fällt es schwer ein Maß an Mitarbeit zu finden, bei dem man selber zufrieden bleibt und dem anderen die Freiheit der Mitarbeit zugestehen kann. Sie versucht zur Zeit, das Maß an Arbeit zu finden, welches ihr unabhängig von den anderen Spaß macht. "Und das ist schon schwer, gerade bei den Termin- und Renovierungssachen. Das nervt alle, wie das manchmal aussieht bei uns in der Coop, und ein Teil bleibt dann einfach weg, weil ihnen das zu unlustig ist und bei den anderen staut sich das dann an, und dann bleiben immer nur die selben Dummköpfe übrig, die die Arbeit dann machen; und hinterher, wenn's schön ist, ja dann kommen die alle wieder. Scheiße. (lacht) Schon merkwürdig". In letzter Zeit hat S. ihren Arbeitseinsatz aus Zeitmangel auf das "Nötigste", d.h. ihren gewählten Arbeitsbereich in der Food Coop, beschränkt. Denn "wenn ich was mache ( d.h. wenn sie sich einmal für die Mitgliedschaft in einer Gruppe entschieden hat) bin ich auch treu". (S. lacht) Sie beobachtet an sich, daß sie sich noch von Arbeit angesprochen fühlt, wenn sie was Unerledigtes stört.

### Prinzipien im Anspruch:

- Vereinbarung aller Mitglieder der Coop: "Das wir gemeinsam bei gleichem Aufwand unsere Coop organisieren"
- "Coop soll keine Verpflichtung werden (es soll) Spaß dabei sein".
- Sein eigenes akzeptables "...Maß an Mitarbeit finden, wo es für einen selber geht...".
- Dem anderen, der die Verpflichtung zur Mitarbeit nicht einhält, aber einkauft, das Gefühl von Wut darüber äußern.
- Nicht die Mitglieder anklagen, die nicht da sind, sondern die Möglichkeiten nutzen, die da sind.
- Von dem Engagement ausgehend, "was da ist", "was jeder einzelne gerne machen möchte".
- Dem anderen fragen oder bitten mitzumachen.
- Dem anderen nicht "so trübsen und unter Druck setzen".
- "Befehlsten ist eine unmögliche Umgehensweise".
- Dem anderen das "ja" oder "nein" auf die Frage nach Mitarbeit zugestehen.
- Nicht diktatorisch sein.

### Wirklichkeit

S. erzählt von den Anregungen, die sie aus der Coop erhalten hat: Zum getrennten Müllsammeln zu Hause und daß sie die verschiedenen Müllbehälter so arrangiert hat, daß Besucher zur Nachahmung angeregt werden, daß sie "Tritte braucht, um zu Diskussionen zu gehen" oder "selber was zu machen", um ihre eigene Trägheit zu überwinden. Sie hat diese Anregungen in den regelmäßigen Treffen, in persönlichen Gesprächen, im Warenangebot, in diesem Interview im gemeinsamen Bücherkauf im Rahmen der Coop erhalten. Er schildert wie sie einen "Wahnsinnsgenuß" hat, "auch bei Regen mit dem Fahrrad durch die Gegend zu fahren", "vor mir meine (Coop-) Einkäufe im Korb zu sehen. Das fand ich eine direkte Erfahrung, ich hab' dann so einen Bezug zu meinen Lebensmitteln, habe dafür gesorgt und gearbeitet". Sie empfindet als "Spaß an der Coop-Arbeit", den Stund

Warum es nicht möglich war, den vorhandenen selbstbestimmten relativen Freiraum zu nutzen und wie es gelingen könnte, Anspruch und Wirklichkeit einander anzunähern, sind die entscheidenden Fragestellungen dieser Arbeit.

Als notwendig erweist sich bei der umfassenden Zielsetzung der Gruppe ein adäquater konzeptioneller Bezugsrahmen. In dem in neuerer Zeit ausführlich diskutierten Konzept der Selbstorganisation vermute ich einen solchen Bezugsrahmen gefunden zu haben. Allerdings kann ich im Rahmen dieser Arbeit lediglich erste Vorüberlegungen einbringen. Es fehlt bislang ein Konzept der sich selbstorganisierenden Gruppe, das entfaltet genug wäre, einen hinreichenden Bezugsrahmen abzugeben (vgl. LASSAHN 1983 und LUHMANN 1984). So können in diesem begrenzten Zeitrahmen einer Magisterarbeit lediglich Grundzüge zur Anwendung gelangen und in eher illustrativer Absicht aufgeführt werden.

### 0.3. Die Bedeutung von Food Coops

In der politologischen, soziologischen und volkswirtschaftlichen Literatur werden Food Coops in der Regel nicht ausdrücklich behandelt. Die mangelnde Beachtung führt HUBER auf den eher "privaten" und formlosen Charakter dieser Projekte zurück (HUBER 1981, S. 124). Um den Lesern den Stellenwert und die Bedeutung von Food Coops zu vermitteln, führe ich im Folgenden einige Aspekte in Hinsicht auf Gesellschaft und das einzelne Mitglied auf.

#### Food Coops erbringen Versorgungsleistungen mit hochwertiger Nahrung

Nach BADELT erbringen Selbstorganisationen produktive Leistungen in einer Volkswirtschaft (vgl. BADELT 1980, S. 252).

Food Coops erfüllen eine zum Überleben des Einzelnen und der Gesellschaft notwendige Avantgardefunktion

"Alternative Projekte, die die Ziele einer solidarischen, weniger entfremdeten, ökologischen angepassten Lebensweise experimentell vorleben, wirken als Schrittmachernodelle, als Katalysator der gesellschaftlichen Verbreitung alternativer Wert- und Handlungsmuster" (BRAND 1982, S. 182).

Food Coops haben eine politische Funktion

In dem Food Coops politische Forderungen in die Praxis umsetzen, -"vorleben"- praktizieren sie "Neue Politik" (vgl. 1.4.3., vgl. FERGUSON 1980, S. 239, BRAND 1982, S. 170).

Food Coops sind Nachsozialisationsinstanz

Food Coops lassen sich als Nachsozialisationsinstanz Erwachsener im Sinne partizipativer, solidarischer und ökologischer Werte begreifen. Sie sind hier, auf den Hauptstrom der Gesellschaft bezogen, ein Teil gegenkultureller Strukturen die zur Weiterentwicklung der Gesellschaft nötig sind.

Food Coops sind Teil der alternativen Projektszene

Das Netzwerk Selbsthilfe, eine Solidargemeinschaft zur Unterstützung alternativer Projekte, faßt die Selbstansprüche der Projekte folgendermaßen zusammen:

"1. Die Projekte wollen selbstorganisiert und selbst verwaltet sein. Jeder Beteiligte soll an Entscheidungen und Aktivitäten gleichberechtigt teilnehmen können. Darüberhinaus gilt das Ideal der "direkten Demokratie".

2. Aus Gründen der Selbstverwaltungsfähigkeit und lokaler Kontrolle sollen Projekte eher klein und überschaubar bleiben und gewisse Größenordnungen nicht überschreiten.

argumentiert. Gerade da war es berechtigt, weil der Zustand schnell behoben werden mußte, sich aber hinzog, nur ein Tag Zeit war (die Aktion) vorher bekannt gemacht wurde". P. erzählt wodurch ihr Unbehagen entsteht: "Weil ich so tue, als ob ich es besser wüßte und über einen anderen Menschen von einer höheren Position urteile". Ich setze mich auf eine höhere Ebene, weil ich Druck ausübe". Sie empfindet es als "Drüberstellen" wenn sie sagt: "Wenn du das und das tust, verhältst du dich positiv. Das beurteile ich. Wenn nicht, dann ist's negativ".

Zusammenfassung Interview S., "Initiativträgerin"

Anspruch

Ziele im Anspruch:

- Gute Lebensmittel durch die Coop haben
- Billiger als im Naturkostladen
- Mich mit Leuten um die gesunden Lebensmittel selber kümmern
- Mit Leuten zusammen klären wo die Lebensmittel herkommen, wie sie verarbeitet werden im Haushalt (z.B. bei Buchweizen und Hirse)
- Rezepte austauschen
- Anregung durch andere bekommen
- Anregungen zum Besuch von Diskussionen bekommen.
- Möglichkeit zum Kontakt mit Leuten durch die regelmäßigen Treffen haben
- Über den "eigenen Kochtopf herausgucken"; politische Fragen, Monopol von Großhändlern, Austausch mit anderen Coops
- Ihre Utopie (Überschrift aus Korrektur): Coop als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft durch tägliches gemeinsames Einkaufen, Kochen, gemeinsamen ökologischen Lebensmittelanbau und gemeinsame ökologische Lebensweise wie in einer anderen Coop in Düsseldorf oder Krefeld.

manchmal vom Thema abgekommen und die Mitglieder fallen sich ins Wort. Die sachlichen Diskussionen waren positiv, aber nach langen organisatorischen Gesprächen fanden sich außer den Immergeleichen hinterher niemand, der die Arbeit übernehmen wollte. Die Stimmung ging dann bei einem selbst "hoch und runter".

Als Reaktion auf die fehlende Verantwortung hat P. entweder "losgekockert" oder die "Mureinkäufer" auf freie Termine angesprochen. Sie bemüht sich freundlich und nicht "lehrmeisterhaft" zu sein. Es kostet sie Überwindung, jemand in der Gruppe um Mitarbeit anzusprechen. "Man kann in die Leutesammachrolle kommen". "Der gute T., der hatte ja auch mal so'n Kreuz zu tragen, mit der Moralrolle, (lacht) mit dem ständigen Ermahnen und die Gruppe zu organisieren". P. denkt, daß das mit dem Verantwortungsgefühl zusammenhängt. Wenn Arbeitskraft benötigt wird, will sie nicht moralisch argumentieren. "Du überlegst erstmal: Macht's es gleich moralisch oder fragste erstmal oder du machst ihm von vornherein klar, er soll sich verpflichtet fühlen". "Das ist schwierig zu überlegen, wie man jemand fragt". Sie empfindet es als Drucksituation, wenn jemand für eine Arbeit gefunden werden muß. P. sieht in der Überlegung, wie man jemand anspricht, eine Schwelle. Sie möchte nicht moralisch argumentieren, weil sie bei den anderen Mitgliedern eine Haltung erwachsener Leute voraussetzt, die Mitglieder die o.g. Ansprüche der Coop an sich kennen und sich dann selber entscheiden müssen. Zum Beispiel gegen Passivität moralisch zu argumentieren, empfindet sie als schwierig und "bescheuert". Sie tritt "lieber sachlich begründet an die Leute heran" und erkundigt sich nach den Gründen warum jemand nicht mitarbeiten will. "Oder derjenige kann dazu nichts sagen-weiß ich nicht- da laß ich die Sache erst mal sein". In einer richtigen "Notstandssituation", wie zum Beispiel bei der Fußbodenerneuerung, wo vier Leute zeitlich und körperlich überanstrengt waren (an einem Abend Estrich zu gießen) da habe ich beim Rasttelefonieren rein moralisch

3. Die rigide Trennung von beruflicher und sozialer Aktivität, Arbeit und Freizeit soll überwunden und die Arbeit dem Leben organisch eingefügt werden. Arbeitszeiten- und -orte sollen möglichst flexibel gehalten werden. Auch haben viele Kollektive den Anspruch, nicht nur zusammen zu arbeiten, sondern auch zusammen zu wohnen und Kinder großzuziehen.

4. Die Arbeitsteilung zwischen Kopf- und Handarbeit, zwischen Spezialisten und Laien, zwischen Führenden und Ausführenden, soll weitgehend überwunden werden. Innerhalb der Projekte soll längerfristig jede(r) für jede Tätigkeit qualifiziert sein.

5. Die Arbeit soll sozial nützlich sein. Es geht um unmittelbare Gebrauchswerte, um Marktwerte nur als Mittel zum Zweck.

6. Es soll niemand individuell profitieren. Eigentum ist in der Regel für alle Kollektivmitglieder gleich.

7. Auch Kollektivegoismus soll vermieden werden. Gegenüber anderen Projekten soll im Zweifelsfall die Regel gelten: "Kooperation vor Konkurrenz" (Netzwerk Selbsthilfe 1979, S. 18ff).

Die Kriterien treffen, soweit vergleichbar, eindeutig auf Food Coops zu (vgl. 1.2.3.1. und 2.3.2.). FAULLAND/SCHERER schreiben, daß "in der Praxis natürlich immer nur eine graduelle Annäherung an diese geradezu kulturrevolutionären Grundsätze möglich ist" (FAULLAND/SCHERER 1984, S. 575). Insoweit lassen sich Food Coops als Teil der alternativen Projektszene einordnen.

Food Coop erweisen sich als "Eigenarbeitsprojekte" (HUBER 1981, S. 41), da die Mitglieder ihr Einkommen meist in formeller Erwerbsarbeit verdienen und in der Freizeit in Eigenarbeit im Projekt tätig sind (vgl. FAULLAND/SCHERER 1984, S. 573). "In einem dualwirtschaftlichen Ansatz<sup>3</sup> stärken und vergrößern die Eigenarbeitsprojekte den formellen Sektor und die soziale Gemeinschaft" (HUBER 1981,

S. 124). In dem Konzept einer "intermediären Praxis"<sup>4</sup> weist HUBER den Eigenarbeitsprojekten einen Hauptansatzpunkt für die gesellschaftliche Einführung dieser Praxis zu (vgl. HUBER 1981, S. 124).

Als Projekt, welches Dienstleistungen erbringt, läßt es sich nicht unter "Soziale Projekte" einordnen, weil die Versorgung mit Nahrungsmitteln seine Hauptfunktion ist (vgl. FAULLAND/SCHERER 1984, S. 574).

#### Food Coops sind Selbsthilfeprojekte

Die Mitglieder der Food Coop helfen sich selber, sich den Wunsch nach preiswerter, nicht denaturierter und mit großer Sicherheit chemiefreier Nahrung, die nicht auf Kosten von "Dritter Welt" oder der Natur produziert wurde, zu erfüllen. Weiterhin geht Selbsthilfe als umfassendes wirtschaftliches Konzept von der Vision aus, die Trennung von Arbeitszeit und Freizeit (Konsumzeit) abzubauen, "um der gemeinschaftlichen Eigenarbeit zum Durchbruch zu verhelfen". Selbsthilfe ist aber keine Freizeitaktivität. Sie soll die hochentwickelte Arbeitsteilung in der Gesellschaft wieder reduzieren (BADELT 1980, S. 2+2).

Nachdem dem Leser im vorhergehenden Abschnitt die Bedeutung von Food Coops beschrieben wurde, soll im anschließenden Kapitel die aktuelle Situation von Food Coops in der BRD und West-Berlin geklärt werden.

#### 0.4. Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Um die Ergebnisse dieser Arbeit auch praktisch für Food Coops nutzen zu können, soll sie dem Leser oder Leserin auch einen breiten Überblick über Verbreitung und Einordnung von Food Coops bieten (1.1. bis 1.3.). Zugleich werde ich jedoch versuchen, die theoretischen Hintergründe zu erhalten (1.4.) und die charakteristischen Konflikte aus dem Allgemeinen herauszuarbeiten (1.5.) und Thesen

achtliche Initiative, daß sich Leute zusammenschließen und ihre Nahrungsmittel selbst organisieren, um nicht auf Läden angewiesen zu sein". Ihr Konsumverhalten hat sich durch die Coop verändert, bestimmte Waren kauft sie auf Grund von Informationen aus der Gruppe nicht mehr oder gar nicht erst, z.B. braunen Zucker. P. hat durch die Coop eine "Menge Möglichkeiten" zu einer anderen Ernährungsweise kennengelernt. Sie möchte auf die Nahrungsmittel aus der Food Coop nicht mehr verzichten. In Naturkostläden hatte sie Schwierigkeiten auf die Leute dort zuzugehen, sie zu fragen, sich zu informieren; sie waren ihr zu "cool" und schienen ihr "schon voll drauf" zu sein. In der Food Coop konnte sie leichter fragen. Sie bekam dort Anregungen zum Kochen mit Hirse, Gerste, Weizen und Grünkern. Das Getreide hat sie in dem Naturkostladen "Sesammühle" "nicht so zur Kenntnis genommen", weil sie unsicher war, was damit anzufangen sei. Auf die Eingangsfrage nach den Mißständen in der Food Coop nennt P.: den nicht immer funktionierenden Ladedienst, die Bodenlegeaktion und die "Einseitigkeit mancher Leute in der Bestellgruppe "immer die gleichen Leute, die Schlüsselbesitzer, die Engagierten, die Verantwortlichen, haben in Phasen die Arbeit erledigt. Sie hat geörgert, daß Mitglieder, die sich für eine Arbeit eingetragen hatten, die Verantwortung für die übernommene Arbeit nicht eingehalten haben. Sie möchte aber nicht immer einspringen, weil: "ich bin halt jemand, der Verantwortung übernimmt". P. sieht verschiedene Rollen in der Gruppe in Bezug auf Verantwortung und Arbeitsbereiche. Mit B. aus der Bestellgruppe hatte sie Konflikte, weil B. zuviel Arbeit auf sich konzentrierte, wegen ihrer Vorwurfshaltung, daß sie zuviel arbeiten mußte, ihrem "Kommandoton" und daß B. sich dadurch in der Gruppe isolierte. Sie kritisierte aber auch, daß die Gesamtgruppe sich nicht rechtzeitig "darum kümmerte" obwohl P. das Problem auf der Vollversammlung angesprochen hatte. An der Vollversammlung stört P., das Chaos, Schwatzen. Die "Insidergruppe" scheint an den neuen Leuten uninteressiert. Die Gruppe sei disziplinlos,

### Prinzipien im Anspruch:

- Jeder sollte sich verantwortlich fühlen die Räume in Schuß zu halten.
- Mitarbeit sollte sich gleich verteilen.
- Um das Maß an Mitarbeit zu klären, soll die persönliche "private" Situation berücksichtigt werden.
- Jedes Mitglied sollte sich für den Ledendienst melden.
- Wenn kein Ledendienst da ist, sollten die Einkäufer vor dem Weggehen aufräumen.
- Neumitglieder: Sie sollten sich in der Vollversammlung vorstellen bzw. die Möglichkeit dazu haben, sie sollten schon jemand aus der Gruppe kennen, sie sollten ihre Eintrittsmotivation mitteilen.
- Die alte Gruppe soll die Neumitglieder fragen, was sie arbeiten wollen.
- Der Spaß kommt nicht nur aus der Arbeit, sondern auch aus der Kommunikation (P. bezieht sich hierbei auf die VV).
- In der Vollversammlung die Diskussionsstruktur jedesmal wieder neu herstellen, ist offener und freundlicher.
- In der Vollversammlung sollte möglich sein, mit Spaß die Zeit zu "vertrödeln" und die Punkte straff zu strukturieren.
- Die Mitglieder sollten als erwachsene Mitglieder für sich selber entscheiden, was zu tun ist, ob sie Zeit für die Food Coop haben und ob sie innerhalb der Gruppe entscheidungsfähig sind.

### Wirklichkeit

P. ist seit 2 1/4 Jahren Mitglied in der Gruppe. Der Anteil ihrer Nahrung aus der Coop macht "gut die Hälfte oder mehr aus", das hängt für sie stark ab von dem jeweiligen Gemüseangebot. Sie besitzt als Studentin viel frei verfügbare Zeit, kommt aber nicht zu ihrer regelmäßigen Lektüre. Sie ist noch in vier weiteren Bereichen engagiert, wozu sie auch ihre privaten Beziehungen zählt. Die Food Coop hat P. beeindruckt. Sie sagt, es sei "eine be-

zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit zu erstellen (2.0.). In der Auseinandersetzung zwischen Anspruch und Wirklichkeit stehen vor allem meine konkreten Erfahrungen, systematischen Beobachtungen und Erhebungen in "meiner" Food Coop, im Zentrum. In Teil zwei unternehme ich vorwiegend an dem in ihr gewonnenen empirischen Material den Versuch, unter Berücksichtigung von Methodenvielfalt (2.2.), die Bereiche Anspruch und Wirklichkeit herauszuarbeiten. Die von mir entwickelten Thesen werde ich an dem sich ergebenden Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit überprüfen (vgl. 2.3.3.).

Der für den Leser sicherlich interessanteste Teil, die Ergebnisse die mittels der verschiedenen Untersuchungsmethoden gewonnen wurden, sind unter 2.3. dokumentiert. Die für eine Food Coop-Bewegung möglichen Konsequenzen für die Zukunft sind unter 3. "Ausblick" diskutiert.

Die Arbeit schließt mit den im Anhang dokumentierten Kurzfassungen der Narrativen Interviews und der Aufzählung der verwendeten Literatur.

## 1. Food Coops in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin

### 1.1. Unterscheidung verschiedener Institutionen im Naturkostbereich

Allen Institutionen in diesem Bereich ist das gemeinsame Bemühen um eine Ernährung mit "Naturkost" und Versorgung mit für den Verbraucher gesunden und ökologisch verträglichen Dingen des täglichen Bedarfs.

#### 1.1.1. Beschreibung des Begriffes "Naturkost"

Naturkost bezieht mit ein, ihre: Entstehung, Verarbeitung vor dem Verbraucher, Vermarktung und Auswahl und Verarbei-

tung durch den Haushalt.

Entstehung:

Die Ziele einer Naturkost produzierenden Landwirtschaft sind:

Ein intakter lebendiger Boden, natürliche Düngung, Vermeidung von chemischer Düngung und Spritzung, Berücksichtigung politisch-ökologischer Zusammenhänge, d.h. kein Handel mit Diktaturen, nur bedingt Importe aus der sog. 3. Welt und Übersee (siehe auch "Regionalismus" : 2.3.2.1. Sortiment) und so weit wie möglich Unterstützung von kollektiver Anbauorganisation.

Verarbeitung vor dem Verbraucher

Die Verarbeitung vor dem Verbraucher soll folgenden Kriterien genügen:

So wenig wie möglich industriell, so schonend wie möglich, keine Verwendung chemischer Zusätze, entsprechend der Ernährungslehre der Vollwertkost (vgl. KOLLATH zit. nach DANNER 1982, S. 4f, siehe Anb. Die Ordnung unserer Nahrung).

Vermarktung

Ein Sich-Kennenlernen von Erzeugern, Großhändlern, Ladnern und Verbrauchern (vgl. EXTRA ZOPF 1983, S. 2), Verbreitung des Naturkostgedankens vor Geschäftsinteresse (S. 4), giftfreie Lagerung (S.6) und Verpackung der Waren unter ökologischen Gesichtspunkten sind zentrale Aspekte der Vermarktung von Naturkost.

Auswahl und Verarbeitung durch den Haushalt

Sie sollen durch den Endverbraucher ebenso schonend wie in den vorherigen Stufen geschehen. Auch hier soll das Ziel der Auswahl und Zubereitung der Nahrung die Anwendung der KOLLATH-Regeln sein. Ihre Empfehlung geschieht zum Beispiel in den Naturkostläden durch Kochkurse und Anbieten von Literatur zu Naturkosternährung.

bare die Coop interessant, so rätselhaft...".

M. verhält sich auf Grund von Vorerfahrungen in anderen Gruppen selbst distanzierter im Vergleich zu den "kontaktfreudigen Leuten" in der Gruppe.

Für M. kann man, "wenn man mehr macht, die Coop nicht mehr rein wirtschaftlich betrachten, dann wird der soziale Aspekt wichtig". Die Vollversammlungen halten sich zu lange mit Organisatorischem auf. M. fühlt sich jedesmal, wenn sie die Versammlungen besucht, mit ihrer Schwierigkeit, ihre offenen Fragen anzubringen konfrontiert. Sie möchte mit ihren Fragen nicht mehr warten.

Zusammenfassung Interview P., "Aktive", Statuswechsel von "Initiativträgerin"

Anspruch

Ziele im Anspruch:

- P. sieht die Coop als gute Gelegenheit, sich mit bewußter Ernährung auseinanderzusetzen.
- In der Coop besteht die Möglichkeit, in gemeinsamer Arbeit die individuelle Erkenntnis sich bewußter zu ernähren, zu erreichen.
- Coop ist "ein Stück politischer Entscheidung, weil es der Kommerzialisierung dieser Erkenntnis was entgegensetzt".
- "Politik ist nicht mehr nur das Nichtprivate"
- Coop ist ein Versuch, eine Beständigkeit in dieser Art von Lebensweise zu zeigen: Körper- und Gesundheitbewußtsein, Selbstorganisation, Selbstveränderung und Selbsthilfe.
- Gemeinsam klären: wie werden wo Nahrungsmittel angebaut?
- Die Coop soll keine "Geschäfte" machen, d.h. nicht aus finanziellen Gewinninteresse heraus handeln.
- Neue Nahrungsmittel kennenlernen

in Berlin, in dieser Gruppe "für überspannt". Sie findet es besser, weitergehende Ansprüche aus einer "enger zusammengewachsenen Gruppe" sich ergeben zu lassen. M. hat sich am Anfang bei "soviel Leuten" unwohl gefühlt. Sie kam in einer chaotischen Situation in die Gruppe: Der hintere Raum war nicht benutzbar (die provisorisch aufgestellten Regale befanden sich im Versammlungsraum) und H., über den sie "reingekommen war", "ging gerade wieder raus". Die "Zwischensituation", die sich aus der fehlenden Anonymität eines Lebens und daraus, daß man gleichzeitig die Leute kaum kennt", ergibt, hat bei ihr ein "scheußliches Gefühl" verursacht, was sie zum Rückzug führte. Sie nahm eine abwartende Haltung ein. Wegen ihrer Unsicherheit kam sie Anfangs seltener. "Mal sehen, was sich so ergibt".

Ansatzpunkte ergaben sich langsam über das Mitsmachen. Das kannte sie aus anderen Gruppen. M. besuchte Vollversammlungen, macht Ladendienst, arbeitete in der Abfüllgruppe mit, am Stand auf dem Umweltfest und bei Renovierungsarbeiten. M. sieht "Leute mit viel Energie" in der Food Coop, die sich über solche "Anfangsprobleme" hinwegsetzen. Sie erzählt, daß "man sich öffnen muß, wenn was zu machen ist, oder um ins Gespräch zu kommen". Sie hat manchmal "gute Gespräche", der "Kontakt flaut aber wieder ab, wenn man sich nicht länger sieht". Sie sieht keine Kontinuität der Beziehungen. Den anderen Mitgliedern ist ihrer Meinung nach, "die Wichtigkeit der Coop nicht groß genug".

Einen festen Arbeitsbereich hat M. nicht, sie möchte "lieber ab und zu was machen", sie hat aber überlegt, in der Bestellgruppe mitzuarbeiten. Einen Hinderungsgrund sieht sie in der großen Notwendigkeit eines Autos, was sie nicht besitzt, um Ware abzuholen. Daß der Warenbezug über "halbprivate Sphären", d.h. "Beziehungen", Vertrauen zu Dritten, läuft, empfindet sie als "komisch, nebulös und undurchschaubar". "Man kann niemand so richtig greifen". Aber "gleichzeitig macht das undurchschau-

Die Art der Ernährung nach KOLLATH wird oft als Vollwertkost bezeichnet (vgl. DANNER 1982, S. 4ff). Sie geht zurück auf die Ernährungslehre nach BIRCHER-BENNER, "Erfinder" des "Müali", KOLLATH und BRUKER. Bei der Vollwertkost steht das ganze unzerstörte Lebensmittel im Vordergrund. Der Nährwert der Nahrung wird nicht allein an ihrem Gehalt an Eiweiß, Fett und Kohlehydrate gemessen, sondern vor allem an ihrem Gehalt an Vitalstoffen. Damit sind die bekannten Mineralstoffe, Fermente, Spurenelemente, ungesättigte Fettsäuren, Aromastoffe, Vitamine und weitere, möglicherweise noch nachzuweisende "Auxone" und "Phytonzide" gemeint.

Der biologische Wert der Nahrung wird nach ihrer "Lebendigkeit" bzw. nach dem Grad ihrer Unzerstörtheit bestimmt (siehe Tabelle von KOLLATH im Anhang). KOLLATH unterscheidet zwischen Lebens- und Nahrungsmitteln. Lebensmittel, selbst noch lebendig, sind nicht nur notwendige Mittel zur Erhaltung des Lebens, sondern auch unerlässlich zur Erhaltung der Gesundheit. Nahrungsmittel, durch die äußere Einwirkung wie Erhitzung, Konservierung und Präparierung, bereits denaturiert, reichen nur zur Erhaltung des Lebens, nicht jedoch der Gesundheit aus, sind Mittel zur Sättigung und zum Stillen des Hungers. Die natürlichen Lebensmittel, wie die Natur sie bietet, enthalten neben den Nährstoffen die Vitalstoffe. Diese stehen in der von der Natur vorgesehenen Menge in einem harmonischen Verhältnis zueinander. Das führt zu einer qualitativen Nahrungsauffassung. Die Nahrung wird um so wertvoller, je naturbelassener sie ist. Es gilt folgender Nahrungsgrundsatz: Zu Beginn jeder Mahlzeit Lebensmittel essen, dann sich an erhitzten Nahrungsmitteln sattessen. Konservierte und präparierte Nahrungsmittel sollten weitgehend vermieden werden (vgl. S. 6f). Zur Therapie von zahlreichen Krankheiten dient oder ist Voraussetzung Vollwertkost (vgl. BRUKER, M.O.: Unsere Nahrung- unser Schicksal).

Die Begriffe "Naturkost" und "biologisch" sind nicht gesetzlich geschützt. Sie haben sich umgangssprachlich als Oberbegriffe eingebürgert. Geschützt sind dagegen die Handelsmarken "Demeter" der "biologisch-dynamischen" Wirtschaftsweise, (anthroposophisch) und "Bioland" der "organisch-biologischen" Wirtschaftsweise. Sie sind die zwei bekanntesten Handelsmarken und Wirtschaftswesen.

Auf den Verbraucher bezogen, ist es den vorgenannten Zielen von "Naturkost" entsprechend wichtig, zu berücksichtigen, wie anonym Erzeugung und Vermarktung dem Verbraucher gegenüber geschieht. Aus diesem Grund werden die Institutionen im Folgenden nach Verbrauchernähe unterschieden. Als verbrauchernah wird bezeichnet, wenn der Einzelverbraucher beim Bezug von Ware persönlich Kontakt mit der Institution hat.

1.1.2. Die verschiedenen verbraucherfernen Institutionen im Naturkostbereich

Verbraucherferne Institutionen im Naturkostbereich sind:

- Erzeugerorganisationen
- Höfe, die keiner Erzeugerorganisation angeschlossen sind
- Großhändler
- Bundesverband Naturkost e.V.

Als Erzeugerorganisationen wurden fünf (vgl. Bundesverband Naturkost e.V. 1985, S. 5-13) ökologische Anbauverbände gegründet mit 1700 Erzeugern:

- Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise: Sie geht auf RUDOLF STEINER, den Gründer der Anthroposophie, zurück. Die bio-dynamisch arbeitenden Betriebe sind seit 1928 im Demeter-Bund zusammengeschlossen (S. 6f).
- Fördergemeinschaft organisch-biologischer Land- und

die, "die schon lange da sind" und "auf deren Händen die Coop so ein bisschen ruht".

Er findet "das unangenehm, als jemand aufzutreten, der jemand ins Gewissen redet". Er will "nicht weh tun", einen möglichen Konflikt esweichen und sich nicht der "billigen Polemik" aussetzen, er sei ein Macher, der andere erdrückt oder seine Überlegenheit demonstriert. Als solcher empfindet sich H. im Rahmen der Coop nicht. H. ist ein halbes Jahr später aus der Coop ausgetreten, "den lange gärenden Gewissenskonflikt zwischen persönlichem Anspruch und tatsächlicher Bereitschaft (zu arbeiten, Ann. Th. A.) aufzulösen".

Zusammenfassung Interview M., "Aktive"

Anspruch

Ziele in Anspruch:

- Die Gruppe soll mehr Interesse haben, als nur zusammen einkaufen.
- Eine enger zusammengewachsene Gruppe
- Persönliche Beziehungen untereinander
- Soziale Bezüge für Gespräche herstellen
- Für weitergehende Ansprüche bleibt M. "betont offen"
- möchte angesprochen werden
- würde auch "Privat was zusammen machen"
- Sortiment verändern

Prinzipien im Anspruch:

- Die Zwischensituation zwischen Laden (öffentlich, anonym) und privater Gruppe überwinden
- Die Mitglieder sollen die Coop wichtiger nehmen.
- Einmal im Jahr ein Fest veranstalten

Wirklichkeit

M. hält die in der Gruppe schriftlich formulierten Ideale, insbesondere das Ideal der Zusammenarbeit mit den Erzeugern,

### Wirklichkeit

H. sucht seine politischen Ziele außerhalb der Coop zu verwirklichen, zu der Zeit in einem Selbsthilfeprojekt. Er sieht, auf die Food Coop bezogen, ein Stück Konsumentenhaltung bei sich. Ihn stört die zeitweilige Anonymität im Laden. Aber zugleich findet er auch persönliche Bedürfnisse befriedigt. H. freut sich auf das regelmäßige Treffen und die kleinen Gespräche mit "Leuten": "Wie war die rote Beete? Hasten' se' so gekocht wie ich's Dir gesagt habe?" Obwohl sich H. vorstellen kann, sich an der Organisation stärker zu beteiligen, sich mit Leuten auseinanderzusetzen und Arbeitskraft einzusetzen, hindern ihn aber die Grenzen seiner persönlichen Kraft von der er mehr "schwerpunktmäßig" in Kinderläden einsetzt. Weitere Interessensbereiche wie Schreiben, Sport, Klavierspielen sind ihm wichtiger als die Coop. Obwohl er verschiedene Arbeiten in der Food Coop übernommen hatte, fragte er sich, womit er seine Anwesenheit in der Gruppe rechtfertigen kann. H. sieht "andere Leute" die "sich durch die Sache" vielmehr durchklavieren ohne was beizutragen. Er möchte mehr Rückmeldung darüber, ob die anderen Mitglieder seine Mitarbeit als ausreichend empfinden. Er ist bereit sich hier zur Diskussion zu stellen und ggf. Konsequenzen zu ziehen. Er selbst hat sich auf der Vollversammlung nicht getraut, das Thema anzusprechen. H. beobachtete, daß "eine ganze Menge Leute" dieses Thema, (das Verhältnis von Mitarbeit und persönlichen Nutzen) mit sich herumtragen. Das Schweigen darüber ist für H. der Ausdruck von "Unsicherheit" aufgrund der "Anonymität" in der Gruppe bzw. Coop. "Die Folge ist eine zunehmende Lähmung der Gesamtaktivitäten" in der Coop. In Diskussionen wird zu Ungunsten der persönlichen Ebene gerne auf organisatorische Fragen ausgewichen. Das soll durchbrochen werden, in dem ein oder mehrere Mitglieder solche Themen (s.o.) ansprechen.

H. hat einmal unausgesprochenes Mißtrauen "einiger Leute" aus dem aktiven Kern gespürt. Der aktive Kern sind für H.

Gartenbau wurde in den dreißiger Jahren von dem Schweizer MÜLLER und dem Deutschen H.P. RUSCH begründet. Die Produkte werden unter dem Warenzeichen BIOLAND vermarktet (S. 8f).

- Arbeitsgemeinschaft für naturnahen Obst-, Gemüse und Fruchtanbau, ANOG: Die Arbeitsgemeinschaft wurde vor gut zwanzig Jahren gegründet. Die Produkte werden unter dem Kürzel ANOG angeboten (S. 13).
- Bickreis Ost Bayern: Der Kreis besteht seit fünf Jahren. Erzeugt werden hauptsächlich Getreide und Kartoffeln, die vornehmlich direkt vermarktet werden (S. 10f).
- Naturland, Verband für naturgemäßen Landbau: Er wurde 1982 gegründet und umfaßt 60 Höfe, die alle in Bayern liegen. Die Produkte werden unter dem Warenzeichen NATURLAND vermarktet (S. 12).

In der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin wird auch Naturkostware aus dem Ausland vermarktet. Die "Internationale Vereinigung biologischer Landbaubewegungen" ist IFOAM (S. 14).

Der Zusammenschluß der fünf bundesdeutschen Anbauverbände besteht in der STIFTUNG ÖKOLOGISCHER LANDBAU. 1984 einigten sie sich auf die RAHMENRICHTLINIEN FÜR DIE ERZEUGUNG VON LANDWIRTSCHAFTLICHEN PRODUKTEN AUS ÖKOLOGISCHEN LANDBAU IN DER BRD (vgl. BUNDESVERBAND NATURKOST e.V. 1985, Anhang).

### Bauernhöfe, die keinen Anbauverband angeschlossen sind

Daneben gibt es aber auch noch eine Anzahl kleinerer Höfe, die biologisch wirtschaften, sich aber keinem Anbauverband angeschlossen haben. Da hier keine Kontrolle des Hofes nach garantierten Richtlinien stattfindet und der Absatz der Produkte über eine Vermarktungsorganisation gesichert ist, besteht ihre Chance in der Direktvermarktung.

Eine wichtige Bezugsquelle auch für Food Coops stellen die Naturkost-Großhändler dar. BAUMHOFER gibt ihre Zahl mit dreißig an (BAUMHOFER 1984, S. 13).

Als Naturkostgroßhändler wären zum Beispiel zu nennen:

- Der größte, in Bayern Kirschtshofen ansässige Großhändler ist RAPUNZEL. Er liefert überregional an Läden, Depots (d.h. weitere Großhändler), FC und EG mit 10% Preisaufschlag<sup>5</sup>. Aus dem Naturkost e.V. (siehe unten) ist er ausgestiegen. Erkennbar ist, daß RAPUNZEL Supermärkte beliefern will, um Naturkost einen größeren Kundenkreis zugänglich zu machen (vgl. LIECKFELD 1985, S. 74).
- Altangesessen ist SCHWARZBROT in Hamburg. Gewerbliche Abnehmer und Verbraucher selbstorganisiert, erhalten gleiche Konditionen<sup>5</sup>. SCHWARZBROT sucht in neuerer Zeit den Kontakt zum Verbraucher über die von ihm herausgegebene Zeitschrift "Kohldampf".
- GRÜNES NETZ in NRW
- PHÖNIX in der Region Hessen
- TERRA in Berlin-West. Zeitweilig hat TERRA einen Preisaufschlag für Food Coops erhoben<sup>5</sup>.
- NATURATA: Ein Großhandel betrieben mit anthroposophischem Hintergrund.

1.1.3. Die verschiedenen verbrauchernahen Institutionen im Naturkostbereich

Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal eignet sich ihre gewerbliche Orientierung.

Verbrauchernahe Handelsinstitutionen im Naturkostbereich sind:

- Naturkostläden
- Ab-Hof-Verkauf
- Marktstände
- Verkaufswagen
- Versandhandel

Prinzipien im Anspruch:

- Die Coop funktioniert aufbauend auf dem persönlichen Gewissen aller, entsprechend seines persönlichen Gewissens will H. Beteiligung beitragen.
- Die Arbeit soll sich unter den Mitgliedern möglichst gleich verteilen.
- Über das rechte Verhältnis von persönlichem Einsatz und Inanspruchnahme der Coop soll zuerst selbstverantwortlich entschieden und entsprechend gehandelt werden.
- Der Einsatz soll das aufwiegen, was in Anspruch genommen wird. Wo man dieses rechte Verhältnis nicht bestimmen kann, d.h. wo man z.B. ein "schlechtes Gewissen" bekommt, soll der persönliche Einsatz an Mitarbeit zur Diskussion gestellt werden. (Heute zum Zeitpunkt der Korrektur des Interviews, sieht H. es für wichtig an, jedem Mitglied ein klares Maß von Mindestanforderungen zu benennen, z.B. zwei Stunden Mitarbeit/Monat, regelmäßiger Besuch der Vollversammlungen.
- Die Basis zum Handeln ist zuerst das eigene Gewissen, was von den Ansprüchen beeinflusst wird.
- Wo die Selbstverständlichkeit der Mitarbeit von jedem Mitglied endet, fängt die Notwendigkeit der offenen gegenseitigen Rückkopplung an. Dabei sollen die Erwartungen und Eindrücke ausgetauscht und nach persönlicher Motivation gefragt werden, bevor sich Wut anstaut. "Engagement und Initiativbereitschaft sind ansich positiv zu bewerten, drohen aber dann zu einer Gefahr zu werden, wenn einer alles an sich reiht und somit die Initiative anderer lähmt. Viel machen kann auch benutzt werden, um Überlegenheit zu demonstrieren. So ein Mitglied wird unglaubwürdig, wenn er anderen ins Gewissen redet.  
(Korrektur in der Zusammenfassung)  
(von "Macher" zum "Macker")

sie selber nicht so frei entscheiden kann.

Sie wollte eigentlich in der Coop mehr mitmachen und regelmäßiger. Ist dann aber "vom Alltag aufgefrassen" worden. Damit war sie nicht zufrieden. Die Nachforschungsgruppe ist dann "auseinandergelaufen". Durch ihr Kind konnte sie weniger teilnehmen. Sie empfand es z.B. als zu kalt in den Räumen. Mitarbeit ergab sich für sie dadurch, daß sie im gleichen Haus wohnte. Sie machte Schlüsseldienst, ließ Werkzeug aus und holte sporadisch Brot. Durch längere Abwesenheit ist das dann eingeschlafen. Manchmal war es ihr aber zuviel. Zum Zeitpunkt des Interviews meinte sie, daß ihre Mitarbeit wieder mehr werden könnte. K. empfand "die Sache" doch als anonym, was für sie schade war. Sie fühlte sich als Mutter abgeschoben, sah das aber auch als ihr eigenes Problem an.

"Die Ansprüche von den Leuten und von mir sind meist höher als die Realität, organisieren und machen verläuft im Sande". Als Ausnahmen nennt K. zwei Personen mit höheren Ansprüchen und auch Initiative aus der Gruppe.

#### Zusammenfassung Interview H., "Aktiver"

##### Anspruch

##### Ziele im Anspruch:

- Die Food Coop ist eine Möglichkeit, das Alltägliche, Automatische zu einem kommunikativen und geselligen Erlebnis zu machen.
- Die Coop ist Teil des unmittelbaren persönlichen Umfeldes (H. wohnt im gleichen Haus), wichtigste Eintrittsvoraussetzung für H.
- H. findet dort Lebensmittel, die ihm "gut tun".
- H. sucht die Coop zur Verbesserung seiner Lebensqualität, d.h. z.B. Einkaufen in entspannter Umgebung.
- Persönlicher Genuß und Gewinn muß im angemessenen Verhältnis stehen zur Belastung durch die Coop

##### - Supermärkte

Verbrauchernahe Institutionen im Naturkostbereich unter ausschließlicher Beteiligung von Verbrauchern (Verbraucherselbstorganisationen) sind:

- Einkaufsgemeinschaften (EG)
- Food Coops (FC)

Institutionen als Zusammenschluß von Erzeugern und Verbrauchern sind:

- Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften (EVG)

##### Verbrauchernahe Handelsorganisationen

- In Naturkostläden besteht als wesentlicher Unterschied zu den vorgenannten Selbstorganisationen die Nichtidentität von Käufern/Lieferanten und Betreibern. Die Läden werden jedoch zuweilen kollektiv betrieben. Es existieren nach KUNOW in der BRD und West-Berlin 1200 (KUNOW 1985, S. 20), nach BAUMHÖFER 3000 Naturkostläden (BAUMHÖFER 1984, S. 13).<sup>6</sup>

Keinem Anbauverband angeschlossene Bauernhöfe wählen oft den Weg der Direktvermarktung ihrer Produkte. Die Kontrolle ist hierbei gewährleistet oder ersetzt, wenn sich über den direkten persönlichen Kontakt und das gegenseitige Kennenlernen zwischen Verbraucher und Erzeuger, manchmal vermittelt über den Zwischenhändler, Vertrauen einstellt. Eine Möglichkeit hierzu bieten die Einkaufsgemeinschaften, Food Coops und Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften. In diesen Bereich gehört auch der Ab-Hof-Verkauf. Zum Beispiel ist die Direktvermarktung von Rohmilch nur im Ab-Hof-Verkauf oder sehr viel teurer als Vorkaufsmilch mögl. (KREUZER 1985, S. 37). Als Direktvertrieb läßt sich auch die Vermarktung über Marktstände bezeichnen. Er geschieht entweder vom Bauern allein betrieben oder in Verbindung mit EVG. Manchmal betreiben auch Naturkostläden Marktstände. Die Stände mit Naturkost auf den Wochenmärkten, bieten durch das Fortfallen der

Schwellenangst beim naturkostfremden Kunden eine Chance neue Verbraucher anzusprechen. Direktvermarktung ist von der Intention des Regionalismus (vgl. 2.3.2.) und des Abbaus des Stadt-Land-Gefälles ein wünschenswerter Absatzweg.

Eine meist von Einzelhändlern betriebene Verkaufsmöglichkeit, in Orten in denen sich die Einrichtung eines Ladens nicht lohnt, ist der Bio-Verkaufswagen. Der Naturkostversandhandel ist dagegen als eine mögliche und praktizierte Art der Direktvermarktung vom Erzeuger zum Verbraucher anzusehen, die relativ anonym und nicht regional stattfindet. Als weiterer Absatzweg entwickeln sich zunehmend die Supermärkte (vgl. 1.1.3. -Coop-). Der Übergang zwischen den Abteilungen "Normal" und Naturkost ist meist fließend, dies kann auch hier zum Erstkau von Naturkost beeinflussen. Das Sortiment der Supermärkte besteht meist aus biologischer Ware anerkannter Richtungen und Ware die lediglich pestizidfrei in Monokulturen nicht biologisch erzeugt wurde. Weiterhin fehlt im Supermarkt die fachliche Beratung der Käufer dieser "neuartigen" Waren. Hier wiederum liegt die Chance der Naturkostläden. (Diese fürchten teilweise durch den Naturkosthandel der Supermärkte um ihre Existenz).

Im Bundesverband Naturkost e.V. gewinnlos zusammengeschlossene Anbauer, Verarbeiter, Händler und Verbraucher versuchen einheitliche Richtlinien für Lebensmittel aus biologischem Anbau zu entwickeln (vgl. ÖKOMAGAZIN 1985, Nr. 31, S. 33) und rechtliche Fragen und Schutz der ökologischen Initiativen gegenüber dem "Grauen Markt" (Handel mit als biologisch ausgewiesener Ware, aber nicht biologischer Herkunft), einerseits und Staats- und Industrienormierung andererseits, zu klären (vgl. Bericht des Qualitätsinstitutes Naturkost e.V., Friedrichstr. 2, 6233 Kelkheim).

Vertreten in dem Verein sind die meisten Großhändler, einige Läden, wenige Erzeuger und Verbraucher. Bemerkenswert ist die Idee des Zusammenschlusses von eigent-

### Zusammenfassung Interview K., "Kunde", Statuswechsel von "Aktive"

#### Anspruch

##### Ziele im Anspruch:

- Leute treffen mit ähnlichen Vorstellungen, die zum Beispiel nicht ihr Essen im Supermarkt kaufen.
- Leute finden, mit denen K. sich mehr als im Alltag auseinandersetzen kann.
- Beschäftigung mit Ernährung unter dem Gesichtspunkt Gesundheit
- Coop als Grundlage, um andere Lebensbereiche mit einzubeziehen: Alurecycling, Gartengruppe

##### Prinzipien im Anspruch:

- Auf der Vollversammlung stellen sich zuerst die Neuinteresentenden vor.
- Jede Arbeit in der Gruppe ist gleichwertig.

#### Wirklichkeit

(Während des Interviews war das Kleinkind dabei)

K. empfand das Verhalten der Gruppe während ihrer Vorstellung als "Neue" der Vollversammlung enttäuschend. Sie erzählt, daß einige Mitglieder noch eingekauft haben, private Gespräche oder kleinliche Auseinandersetzungen, wo sie sich nicht einigen konnten, führten. Sie meint, daß das die Neumitglieder verunsichert und enttäuscht und die bekannten Mitglieder sich ärgern und später die Schultern zucken. Danach hat K. deswegen ihre Mitbewohner und ihren Bruder vorgeschoben und sich aus den Aktivitäten wie Mitarbeit, Einkauf und Vollversammlung zurückgehalten. Mit dem Kennenlernen hat sich das aber dann relativiert. Am Anfang, wo sie "nur Lehrerin" war, noch keine Mutter, hat sie in der Nachforschungsgruppe mitgearbeitet. K. fühlte sich als "Außenstehende" weil sie fest arbeitete. Sie empfand die anderen als undisziplinierter, spontaner und spürt manchmal ein bißchen Neid dabei, daß

"der mühsamen Mitgliederversammlungen" wieder aus. A. kritisiert "z.B. Überreaktionen einzelner Mitglieder aus Angst vor Autoritätskisten und Hierarchiebildung, wenn ein Dauereingewählter andere zu mehr Kooperation ermahnte". Für A. ist die Coop ein "Teilbeschäftigungsfeld" neben sechs anderen. Er fühlte sich "mal mehr, mal weniger drin". A. sieht einen "anderen sozialen Hintergrund bei den anderen Mitgliedern. Er empfindet es "als schade", daß seine "Eigenintensität" im Rahmen der Coop nicht ausreicht. Er möchte aber kein schlechtes Gewissen haben, was er manchmal am Anfang durch eigene Erwartungen und denen anderer hatte. Er sieht sich als Typ der eher reagiert, der gefragt werden will. Bei Aktionen war er "bedingt da": Renovierung, Umweltfest. Er hat sich um Teebezugsquellen und Informationen zu Herkunft von Waren der Coop gekümmert.

Sein Aufwand für die Coop hängt von der Stimmung dort ab. Bis vor einem halben Jahr hatte A. ein "komisches Gefühl" in der Gruppe. Ihn störte die "typische Unverbindlichkeit der Szene": "Ein Typ mit großer Klappe und gemessene Atmosphäre". Dadurch reduzierte er seine Anwesenheit und sein Engagement auf die Ernährung als kleinsten gemeinsamen Nenner.

Er hat keine Impulse zu mehr "wirklicher Alternativität", auch keine geistigen Anstöße mehr gegeben, da er sich noch immer neu in der Coop fühlt, sich nicht als "einzig Kompetenter" empfindet, zu wenig Selbstbewußtsein verspürt, um mit seinen Ideen andere zu "missionieren", "der Boden nicht fruchtbar genug" erscheint und seine physische Kraft für alle seine Interessen nicht ausreicht. A. wollte sich mit seinem Vortrag über Astrologie in die Gruppe einbringen, es kamen ihm aber zu wenig Kontakte dadurch zu stande, das Echo empfand er als Enttäuschung.

lich auf dem Markt mit gegensätzlichen Preisinteressen handelnden Gruppen. Dahinter steht das Bemühen, die Marktgegensätze durch Kooperation zu überwinden. Grund ist das Bewußtsein identischer Interessen in Bezug auf Gesellschaft und Natur. Möglich ist, daß die Einflußhierarchie von Großhändlern zu Läden, zu Erzeugern, zu Verbrauchern sich zu Ungunsten der jeweils unteren im Sinne traditioneller Marktgesetze auswirkt. Die durch Beschwerden von Läden ausgelösten Großhandelspreisaufschläge für die Verbraucherselbstorganisationen lassen erkennen, daß diese nicht gleichwertig behandelt werden.<sup>5</sup>

#### Verbraucherselbstorganisationen im Naturkostbereich

Entscheidende Voraussetzung für die Gründung von Verbraucherselbstorganisationen ist das gemeinsame Handeln individueller Verbraucher, die ihre gleichartigen Interessen selbst äußern, zusammenfassen und durchzusetzen versuchen (vgl. BRUNE 1975, S. 107, Zit. bei JÜSCH 1983, S. 2). Verbraucherselbstorganisationen können als Gegenpol zu den in der Bundesrepublik Deutschland vorherrschenden Verbraucherfremdorganisationen gesehen werden (Überblick bei BIEVERT, S. 1977 S. 26ff). Die Verbraucherfremdorganisationen sollen stellvertretend für alle Verbraucher die Verbraucherinteressen entweder selbständig oder mittels Repräsentanten interpretieren, artikulieren und wahrnehmen. Sie sollen, entsprechend der Idee der freien Marktwirtschaft, für die auf dem Markt vereinzelt, dadurch weitgehend machtlosen Verbraucher quasi ein Gegengewicht zu den Anbietern auf dem Markt herstellen. Deswegen werden sie auch mit öffentlichen Geldern unterstützt. Bekannte Beispiele sind die Stiftung Warentest und die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher. Juristisch gesehen handeln diese Verbände als Geschäftsführer ohne Auftrag (vgl. OTTEL

1955, S. 48f, zit. bei JÖSCH 1983, S. 1). Ob sie berechtigt und in der Lage sind, die Verbraucherinteressen zu vertreten, kann verneint werden. Die Vergiftung und die Denaturierung der Nahrung haben sie zum Beispiel nicht verhindern können. Der Weckung überflüssiger oder ökologisch-schädlicher Konsumbedürfnisse ("Wegwerfgesellschaft") haben sie nichts entgegensetzen können oder wollen. Durch die überwiegende Finanzierung dieser Verbraucherfreundorganisationen durch den Staat, sind diese Organisationen offiziell zwar keinen staatlichen Anweisungen unterworfen. Doch können "Auftraggebereffekte" wohl kaum vermieden werden, wenn man berücksichtigt, daß sie in der Ausführung ihrer Aufgaben unter dem Einfluß der staatlichen Bürokratie stehen. Vergewärtigt man sich zu der Aussage wie die folgende aus der Regierungserklärung von 1976: - Die Verbraucherpolitik habe so zu operieren, daß für die "Wirtschaft keine unverträglichen Belastungen aufzutreten dürfen" (BIEVERT 1977, S. 36/37), - so ist es nicht erstaunlich, daß es den Verbrauchervertretungen bisher nicht gelungen ist, Ziele und Mittel zu entwickeln, die eine wirkungsvolle Durchsetzung von Konsumenteninteressen ermöglichen, ganz im Gegensatz zu den Verbänden des Produktionsbereiches" (JÖSCH 1983, S. 1f).

Die Existenz dieser und anderer Verbraucherselbstorganisationen wirft die Frage nach der Gerechtigkeit des Finanzierungsschlüssels der öffentlichen Hand auf. In diesem Schlüssel sind z.B. Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften und Food Coops mit ihrer zum Teil bewußten Öffentlichkeitsarbeit nicht als unterstützenswert enthalten. Hier läge bei stärkerer überregionaler Vernetzung von Verbraucherselbstorganisationen ein mögliches Betätigungsfeld. Gleichzeitig müßten z.B. Naturkostintentionen in diese Organisationen vermittelt werden (vgl. 3. Ausblick). In diesen Bereich müßten allerdings auch ähnliche Prozesse eingeleitet werden wie in dem Bereich der öffentlichen Finanzierung der Selbsthilfekollektive im Sozial und Gesundheitsbereich (vgl. NELLES 1983).

### Anspruch

#### Ziele im Anspruch:

- "Ein Stück Lebensnähe erfahren", Coop als ein "Stück typisches heutiges Berlin".
- "Wirklich alternativ sein", d.h. nicht nur als Modeerscheinung, sondern als tiefgreifende Veränderung des Lebensstils, z.B., daß der andere spürt "wer ich als Mensch hinter dem Ladendienst bin".
- Förderung des biologischen Landbaus, der alternativen Handelsform und Ernährung durch die Coop.

#### Prinzipien im Anspruch:

- A. würde "eine ungeszwungene Organisation, die zu mehr Arbeitsteilung führt, die Mitarbeit erleichtern".
- "Man müßte aber ganz genau wissen, wer wofür zuständig ist".
- Durch Hausordnung, feste Regeln, nicht nur ungeschriebene Gesetze, Orientierung für Mitglieder schaffen. Mehr Klarheit durch Regeln ist besser, als moralischer Druck.
- Das sollte "nicht nur der engagierte Klüngel" vorher gefragt werden, "sollten alle sich dazu äußern, denn die Regeln ausarbeiten und beschließen."
- "Eine gewisse Stütze und Kontinuität existierte, wenn z.B. drei Personen die monatlich wechseln, als verantwortliche auf den Fortgang der Organisation achten.

### Wirklichkeit

A. ist zum Zeitpunkt des Interviews seit fast drei Jahren Mitglied. Da sein Einkommen "gut ist", stellt das "billige Einkaufen" kein Motiv zur Mitgliedschaft dar. Zudem ist durch seine relativ lange Fahrtzeit zum Einkauf, die Coop für ihn nicht "ökonomisch". Er bezieht ca. 1/3 seines Lebensmittelbedarfes über die Food Coop.

A. lernte seinen jetzigen Mitbewohner in der Coop kennen. Er versuchte auch ein "paar Freunde" in die Coop hineinzubringen, aber D. trat wegen des zu großen Aufwandes und

fanatisch (z.B. wie bei Bhagwahn). Er geht, wenn er Lust hat in eine "Pritzenbude". Er übernimmt gern Verantwortung. Wenn er zu wenig mitarbeitet, d.h. seinen Anspruch nicht gerecht wird, entsteht im ein schlechtes Gewissen. Coop ist aber keine Hauptsache, in sechs anderen Bereichen "tut er auch viel". Die Zeit für die Coop aufzubringen fällt Ha. oft schwer. Die fehlende Mitarbeit der anderen Mitglieder hat ihn enttäuscht (Ware gegen Geld - "Wie im Laden"). Ha. nimmt an, daß die passiven Mitglieder andere Gründe in Bezug auf ihre fehlende Mitarbeit vorschoben. Er sieht hinter der unterschiedlichen Mitarbeit "ein Problem verschiedener Moral". Über die fehlende Verantwortung und Haltung der anderen ärgert Ha. sich. Weil jeder sein Moral hat, kann "ich jetzt schlecht hingehen und sagen: Das muß so und so werden damit's läuft. Das geht doch nicht". (Heute, bei der Korrektur des Interviews, verlangt Ha. von jedem Mitglied "ein bestimmtes Stück Einbringen". Er würde "diesen Anspruch auch vertreten". Wenn er gibt, braucht er, "das was zurückkommt". Als er nach der großen Bodenlegeaktion, in der er mitgemacht hat, was die gleiche Arbeit wie während seiner Arbeitswoche ist, einen Renovierungskostenanteil zahlen sollte, fühlte er sich überfordert und wurde sauer. Nachdem in der ganzen Zeit vorher ein "Ansprechen" der anderen nichts verändert hatte, zog er sich fast ein Jahr zurück. Seine "Trotzreaktion" sollte über seine fehlende Arbeit den anderen die Notwendigkeit der Mitarbeit zeigen.

Als Ha. sah, daß es in der Coop wieder besser lief, die Regale voll waren, ein Haufen Leute was tat, neue Leute eingetreten waren, hat er wieder mitgemacht. "Jetzt fängt die Coop wieder an zu laufen".

Zusammenfassung Interview A., "Kunde", Statuswechsel  
von "Aktive"

(Aus Termingründen wurde das Interview in einem Cafe gehalten und stichwortartig mitgeschrieben)

Die neuen Verbraucherselbstorganisationen in der BRD und Westberlin im Naturkostbereich, sind mit den neuen sozialen Bewegungen entstanden. Sie geben sich selbst verschiedene Namen: Food Coop, Lebensmittelgemeinschaft, Selbstversorger Coop, Verbrauchergemeinschaft, Lebensmittelcooperative, Lebensmittel-Coop, Milch-Coop, Verbraucherinitiative, Einkaufsgemeinschaft. Meist sind diese Namen mit der Straße, dem Stadtteil, Ort, der Stadt, wo sie sich befinden, oder auch der Ware die sie beziehen, verknüpft (Quelle: TAZ-Umfrage, Tagung der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften), (Unterlagen im Besitz des Verfassers). Erkennbar ist eine häufigere Verwendung des Namens "Food Coop" für stärker institutionalisierte Gruppen und "Einkaufsgemeinschaft" für weniger institutionalisierte Gruppen. Zur Typenbildung werde ich im Folgenden zwischen "Food Coop" und "Einkaufsgemeinschaften" unterscheiden. Auch die Zielsetzung der Gruppen sind nicht einheitlich.

- Als Einkaufsgemeinschaft (EG) verstehen sich in der Regel Gruppen von Freunden, Bekannten, Kollegen, deren sozialer Zusammenhang sich über ihre Arbeit, politische Initiativen (z.B. Anti-Atom-Bewegung, BI), Nachbarschaft oder eben Freundschaft bildet. Sie schließen sich von Fall zu Fall oder kontinuierlich zwecks Sammelbestellung von Naturkost oder einzelner Waren zusammen. Der Versorgungsaspekt mit preiswerter Nahrung liegt gegenüber sozialen und politischen Zielen im Vordergrund. Die EG treten als auf den gemeinsamen Einkauf ausgerichtete Zweckbündnisse selten öffentlich in Erscheinung.
- Food Coops (FC) besitzen einen höheren Grad an Institutionalisierung als Einkaufsgemeinschaften (siehe Tabelle am Ende des Abschnittes). Food Coops richten sich Räume ein, legen Warenlager an, eröffnen ein Konto und haben weitergehende Ansprüche bezüglich sozialer, bildungsmäßiger und öffentlichkeitswirksamer Ziele.

- Nach JÖSCH (1983, S. 31) treffen alle Merkmale, die zur Charakterisierung der traditionellen Konsumgemeinschaften herangezogen wurden, auch auf die Food Coop zu:
- Sie sind Personenvereinigungen, nicht Kapitalgesellschaften und haben offene Mitgliedschaft.
- Sie besitzen eine demokratische Verfassung. Alle Mitglieder sind gleichberechtigt ("One-man-one-vote" Prinzip). Sie führen einen gemeinsamen Geschäftsbetrieb "der den Mitgliedern unmittelbar dient,..." wobei in diesem Fall der gemeinsame Geschäftsbetrieb als ansatzweise Organisation auf dem gemeinsamen Arbeitseinsatz der Mitglieder ruht...".

In kaum einer der besprochenen Verbraucherselbstorganisationen, EG und FC, wird die geleistete Arbeit von der Gruppe bezahlt. Sie streben dezentrale, kleine für jedes Mitglied überschaubare Strukturen und Einheiten an. Diese stehen der Bezahlung und festen Anstellung einer Arbeitskraft entgegen.

- Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften (EVG) sind ein Zusammenschluß von Erzeugern und Verbrauchern um "Die Bedingungen der Erzeugung und Vermarktung von Lebensmitteln selbst zu bestimmen" (SCHMANN-DIBBEN, Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften 1983, S. 2). Die weitere Zielsetzung ist ähnlich der einer Food Coop, aber mit mehr Ansprüchen an die Öffentlichkeitsarbeit und den direkten Kontakt zwischen Erzeuger und Verbraucher. Meist führen sie einen öffentlichen Laden und sind stärker verrechtlicht.

"Durchblick" hat. Sie sieht weiterhin in T. eine "Vaterfigur" mit starker Persönlichkeit, als eine von den "Göttern" in der Gruppe. B. fällt es als Neue, Unerfahrene schwer, die Grenzen zu den Erfahrenen zu überschreiten. Des "In-die-Gruppe-Reinkommen" verlangt zuviel Interesse von ihr. Sie müßte Schritte unternehmen, Fragen stellen, Unwissenheit zugeben und Kraft aufwenden.

Zusammenfassung Interview Ha., "Kunde", Statuswechsel von "Aktiver"

Anspruch ("Erwartung")

Ziele im Anspruch:

- "Coop ist in erster Linie eine Interessengemeinschaft gute Ernährung"
- Versuchen sich gesund zu ernähren
- finanziell billiger
- gleichgesinnte Leute finden
- Weiterbildung über radioaktive Bestrahlung von Nahrungsmitteln und Zusatzstoffen in der Nahrung

Prinzipien im Anspruch:

- Mitarbeit aller Mitglieder
- Mitarbeit je nach Interesse und Zeit
- Den Grad der Mitarbeit sollte jeder selbst entscheiden (Heute bei Korrektur des Interviews, hält Ha. einen bestimmten Pflichtanteil an Mitarbeit für jedes Mitglied für nötig).
- Nichtmitarbeiter sollen im Bioladen einkaufen
- Kooperation heißt Zusammenarbeit

Wirklichkeit

War aktiv gewesen, hat Ware abgepackt, renoviert, Regale gebaut, Bestellungen abgeholt, Stand auf Umweltfesten und Kulturrummel mitgemacht (auch wegen der bekannten Leute dabei), versteht sich als idealistisch, schränkt aber ein, daß eine Sache nicht zu idealistisch sein darf, d.h.

hört mit "halbem Ohr hin und wartet ab, bis was Interessantes kommt".

Sie empfindet Vertrauen zu den Bestellern in der Gruppe, in Bezug darauf, daß biologische Ware eingekauft wird. Sich über das Essen hinaus in der Gruppe wohlfühlen, ist nicht möglich. "Es werden Beziehungsfragen über Sachfragen ausgetragen. Die Themen gleiten von der menschlichen Ebene schnell wieder auf die Sachebene". Die Gruppe verlangt für B. zuviel an persönlicher Auseinandersetzung. Sie müßte zuviel "Zeit und Energie in die Sache investieren", das ist ihr die Coop nicht wert. Sie hat noch acht weitere Bereiche, die ihr wichtig sind, u.a. Privates, Arbeit, Therapie, Sport, Weiterbildung. Sie hat oft nachdem sie in der Gruppe war, das Gefühl, daß nichts geklärt worden ist. B. läuft zuwenig zwischen den Menschen in der Coop ab, die für sie eigentlich im Vordergrund stehen.

In den anderen Gruppen, die sie besucht, sieht sie die persönliche Auseinandersetzung ganzheitlicher erfüllt. Sie könnte dort klar ihren Anspruch an andere äußern. Eine passende Kleingruppe als Möglichkeit sich persönlicher auseinanderzusetzen, gab es nicht. Sie hätte, wie im Anspruch erwähnt, Interesse gehabt in einer Kleingruppe Ernährungszeitschriften zu lesen. Aber zum Gründen einer Arbeitsgruppe war ihr Interesse zu unbestimmt. B. befürchtete wieder ein Ausufern des Gesprächs, weil das was sie einbringen wollte "nicht klar genug gewesen" sei.

Eine Food Coop ist ihrer Meinung nach etwas für Leute mit gesellschaftlichen "Aussenseiterstatus", die genug Zeit haben.

B. möchte, um die Food Coop zu verändern, nicht die Beziehungs- oder Gefühlsarbeit machen, weil sie sonst zu sehr in ihrer Rolle als Sozialarbeiterin drinbleibt. Handwerklich fühlt sich B. inkompetent, sie möchte nicht plötzlich alleinverantwortlich Reparaturen übernehmen.

Sie sieht, daß in der Gruppe, die Leute die lang drin sind, Überblick haben und findet wichtig, daß jemand den

Ein wichtiger Grundgedanke besteht in der Schaffung eines heimischen Absatzmarktes für Erzeuger, da für biologische Ware im allgemeinen noch keine ausreichenden Absatzwege vorhanden sind. Weiterhin besteht der Versuch in Mitverantwortung das größere Erzeugerrisiko mitzutragen. Diese weitreichenden Ansprüche erfordern ein hohes Mitgliedsbewußtsein und eine große Verbindlichkeit hinsichtlich der Einhaltung der Gruppenregeln. Diese kollektiven Fähigkeiten besitzen die herkömmlich vereinselten Verbraucher im allgemeinen nicht. Die Initiierung solcher Gruppen geschieht deswegen meist durch den Einsatz weniger aktiver Personen. Das hat Auswirkungen auf die Breite der Verteilung von Verantwortung und Mitarbeit innerhalb der Gruppe. In der Regel verbindet sich die Einrichtung eines öffentlichen Ladens mit der direkten Bezahlung von 1/2 bis 2 Arbeitskräften. Sie wählen meist die Rechtsform des Vereins. In den letzten Jahren ist eine vermehrte Neugründung von EVG als eingetragene Genossenschaft zu beobachten. Mit der EVG ist fast immer die Einrichtung eines Naturkostladens verbunden.

An Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften in der Form eingetragener Vereine existieren in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin nach Schätzung des Verfassers 15, als Genossenschaft eingetragene Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften weniger als 10 (Stand Februar 1984).

	Sozialer Zusammen- hang primär über die Institution	Verkauf an		Arbeit		Verrechnet nach außen	Institutionali- siert (Kasse, Konto, feste Räume)
		Mit- glieder	Nichtmit- glieder	über Lohn bezahlt	unbezahlt		
EG		X			X		
FC	X besonders im ländl. Raum	X			X	seltener e.V.	X
EVB	X 1) (X)	X	X	X	X	2) GBR oder e.V.	X
EVB e.G.	X 1) (X)		X	X		e.G.	X
Naturkost- läden			X	X		GBR	X
FC und Läden		X	X	X	X <sup>3)</sup>	GBR	X

1) Sozialer Zusammenhang über den Laden nur gering, eher über die ideale Vereins- und Genossenschaftsarbeit  
 2) Gesellschaft des bürgerlichen Rechts  
 3) Bezahlung über Einkaufsrabatte

4. Interviews in der Zusammenfassung

Wiedergegeben wird im Folgenden die von den Interviewpartnern autorisierte Zusammenfassung.

Zusammenfassung Interview B., "Kartelleiche"

Anspruch

Ziele im Anspruch:

- Direkter Kontakt zum Land und zu den Erzeugern
- Sich auf dem Land umsehen als Vorbereitung auf den Umzug dahin.
- Unabhängigkeit von der Geschäftswelt
- In erster Linie über das Essen hinaus sich mit den Leuten der Gruppe wohlfühlen.
- "Ich möchte mit den anderen weiterkommen".
- Ernährungsschriften in einer Arbeitsgruppe lesen
- "Wenn ich was in die Gruppe einbringe, muß das klar formuliert sein, sonst wird der Hang zu Ausuferern der Diskussion noch verstärkt".

Prinzipien im Anspruch:

- Verantwortung in Coop übernehmen, statt Mitläuferin zu sein.
- "Brauche Anerkennung für meine Arbeit in der Coop".

Wirklichkeit

(B. hat nach einiger Zeit "draußen" einen zweiten Einstiegsversuch in die Coop hinter sich. Sie berichtet von einer extremen Vollversammlung auf der sie ihren Neubeginn versucht hatte)

Die Coop übt eine Faszination auf B. aus. B. erlebte ein chaotisches Durcheinander von Themen, die Redner bezogen sich nicht aufeinander. "Man nimmt den anderen nicht wichtig genug". "Da war eine komische Hektik, so daß ich mich zurückzog". "Da war soviel Muff da: "Ist schon wieder alle"? (Sie meint Redner, die sich über fehlende Ware beklagen). Irgendwann setzt sich B. hin, schaltet ab und

A3. Dokumentation des Begleitschreibens der zur Korrektur vorgelegten Interviewzusammenfassungen:

Liebe/r Freund/in, Interviewpartner/in, Liebes Food Coop-Mitglied!

Anbei bekommst Du von mir die Zusammenfassung des Interviews über "Anspruch und Wirklichkeit in der Food Coop", welches wir miteinander machten.

Bei der Zusammenfassung habe ich den Schwerpunkt auf den Aspekt Deiner und der Mitglieder-Beteiligung im Sinne der Selbstorganisation der Gruppe gelegt, kurz gesagt, auf den Komplex "Mitarbeit". Was ich damit genau meine, werde ich in der Arbeit schreiben.

Ich habe nun eine Bitte an Dich, die Zusammenfassung unter folgenden Fragen zu lesen, mir Deine Korrekturen anzumerken und mir das Papier wieder zukommen lassen:

- Habe ich Dich richtig wiedergegeben, d.h. wie Du zum Interviewzeitpunkt sprachst, dachtest und empfandest? Manche Ansprüche, "die zwischen den Zeilen stehen", habe ich herausgearbeitet.
- Ist es so anonym genug oder möchtest Du z.B. für Coop-Mitglieder mit Namen dastehen?

Ich möchte das Interview im Anhang der Arbeit wiedergeben.

Danke im Voraus und Grüße

So wie die Naturkostläden Ableger der Alternativbewegung sind, so können die Reformhäuser als aus der Lebensreformbewegung entstanden angesehen werden (vgl. FRECOT, GEIST, KERBS 1978, S. 214). Teil der heutigen neuen sozialen Bewegung sind sie nicht.

Reformhäuser beschäftigen sich von ihrer Idee her auch mit dem Vertrieb von Naturkost. Sie entstanden für die Bedarfsdeckung der Anhänger der Lebensreformbewegung um die Jahrhundertwende und vollzogen aber den Hauptstrom der industriekulturellen Entwicklung mit. So ist ein Großteil der Waren in den Reformhäusern stark industriell verarbeitet und aufwendig verpackt. Einige Geschäfte verkaufen in Selbstbedienung welche in der Regel die Kundenberatung einschränkt und rechnen aus Rationalisierungsgründen über Scannerkassen<sup>?</sup> ab.

In der "Neuforn e.G." sind ca. 2000 Reformhäuser und ca. 1000 Neufornabteilungen in Drogerien und Apotheken zusammengeschlossen. Im Gegensatz zum Einzelhandel, dessen Jahresumsatz 1982 um 4% zurückging, stiegen die Neufornumsätze um 8% und erreichten damit eine Umsatzhöhe von 800 Mio.DM (zit. nach BESTVATER 1983, S. 70).

Die Filialen der "Coop"-Ladenkette haben mit den Food Coops nur noch den Namensteil gemeinsam. Grundlegender Unterschied ist, daß Betreiber und Kunden nicht identisch sind. Entstanden aus der Konsum-Genossenschaftsbewegung, unterwarf sich die Genossenschaft der herrschenden Markt-rationalität und degenerierte zu einem gewöhnlichen Supermarkt. Durch Öffnung des Verkaufs auch an Nichtmitglieder sollte durch Umsatzausweitung Preisvorteil jedem Kunden zugänglich sein.

Die dabei notwendige Konkurrenz auf dem Markt zwang die Genossenschaft zu starken Rationalisierungen. Heute sind in der BRD und West-Berlin bis auf ungefähr 50 kleinere und größere Konsumgenossenschaften alle zu Aktiengesellschaften umgewandelt. Die breite Streuung der Aktien sollte den

genossenschaftlichen Ursprung der Aktiengesellschaften erhalten. Der Naturkostgedanke findet sich in diesen Geschäften u.U. in der Aufstellung eines Naturkost- und "Bio"-Regals wieder, um veränderten Konsumentenbewusstsein genüge zu tun.

Nach Einordnung der Institution in den Naturkostbereich und Abgrenzung des Begriffs Food Coops werden in Folgenden die Strukturen von Food Coops in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin behandelt.

### 1.2. Strukturen von Food Coops

Als die Strukturen von Food Coops kennzeichnend sollen ihre Anzahl, räumliche Verteilung, Vernetzung und einige Aspekte hinsichtlich ihrer Mitglieder erläutert werden.

#### 1.2. Strukturen

##### 1.2.1. Geschätzte Anzahl von Food Coops

Nach BILLEN, SCHMITZ (1982) gibt es in der BRD etwa 100-150 kleinere "Food-Coops" in den Städten und Dörfern. Er benennt die Größe mit 50-100 Mitgliedern. Eigene Schätzungen, basierend auf dem Verfasser bekannten Zahlen lassen auf eine größere Anzahl schließen (Stand 1984).

Berlin	16	(vgl. Stadtbuch 1984, S. 355ff)
Hamburg	10-20	(persönliche Mitteilung)
München	10	
Frankfurt	1	
Köln	2	
Düsseldorf	1	

## A2. Werbezettel

"Food Coop. Erleben was biologisch ist..."

# Food Coop. Erleben, was biologisch ist..



Es gibt zwei Sorten Äpfel die einen sind knackig, malvides rotlich, saftig und groß - und es ist eine grosse Wonne, die Fundamentale! Und doch haben solche Äpfel mit abblugsche-rechte zu tun. Und es gibt die anderen Knackigen, Rotbale liegen und saftig Pralin, in die man mit eigener Wonne beisst und diese Äpfel sind abblugsch!

Es gibt zwei Sorten Getreide das eine fällt auf durch seine prächtigen Ähren, golden gerollt unter heisser Südsonne, jedes einzelne Korn unter schimmernder Schale prall und voll, und doch hat dieses Getreide mit abblugsche nichts zu tun und es gibt das andere, das mit abblugschen Ähren prallt, das genauso aussieht, genauso duftet, genauso schmeckt wie jenes Pralin, volle der ersten Sorte, und dieses Korn ist abblugsch!

Schon Sie? Was abblugsche ist, zeigt dich nicht in Aussergewöhnung. Was abblugsche ist, muss man erleben. Man darf ruhig auch mehr wissen über dem abblugschen

Landbau nämlich, dass hier alle getan wird, um den Boden ohne Fremdstoffe lebendig und gesund zu erhalten. Wissen, dass biologisches Getreide und biologische Äpfel auf natürlichen, gepflegtem Boden heranreifen. Dabei liegt der grosse, erlebbare Unterschied.

- Mais - ich mag es - Nervosa grüben
- Wein
- viel Bienen und
- die Eisenbahn bei „Hummel“ Bienen in der
- Probieren Sie!
- die Bienen im Jahr, vor dem Winter
- Sonntag von 11.00 bis 17.00 Uhr
- gemeinsame Besprechungen jeden 1. Sonntag
- im Monat 1.100 Uhr
- die Kontakte in Leidenen beim Besuche
- und Arbeit der Frau
- gemeinsame Ausstellungen
- Foto, Plakate und Workshops in unserer
- Räume



### 1.2.3. Kontakt untereinander

Eine gemeinsame Überregionale Öffentliche Zusammenarbeit hat es meines Wissens nie gegeben. In nicht wenigen Städte sind die Food Coops verschieden gut untereinander verbunden: In Braunschweig und Berlin durch einen gemeinsamen Zentraleinkauf, in Berlin außerdem durch einen "Food Coop Rundbrief".<sup>8</sup> Im Rahmen der Alternativen "Giftgrünen Woche"<sup>9</sup> fanden öffentliche Vorträge über Food Coops und anschließende Gründungsinitiativen in den Umweltaktionszentrum ÖKODORF statt. Einen gewissen Austausch ermöglichen die Erzeuger-Verbrauchertagungen in der Heimvolkshochschule in Bethel-Bielefeld die 1983,<sup>84</sup> und 85 stattfanden. Sie waren von Vertretern von durchschnittlich fünf Kooperativen aus verschiedenen Städten besucht. Ihr Schwerpunkt lag jedoch eher auf Vermarktungs-, Satzungs- und Rechtsfragen. Ein sogenannter Food-Coop Kongreß wäre noch zu schaffen. Themen könnten sein: Die internen Strukturen in Food Coops, das Verhältnis zu Großhändlern, Freisaufschläge für Verbraucherselbstorganisationen, Zusammenarbeit oder Konkurrenz mit Naturkostläden, die Herstellung einer "Bewegungsidentität", Klärung des Selbstverständnisses von Food Coops und der politischen Zielsetzung.

Inwieweit der Mitte 1985 geschaffene Rundbrief der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften einen Austausch und Zusammenhang herstellt, bleibt abzuwarten. Getragen wird er von der Gruppe Ökologie Hannover.

### 1.2.4. Mitglieder

BESTVATER (1983, Abb. 1. Anh.) und JÜSCH (1983, S. 83) kommen bei der Untersuchung zweier Stuttgarter Food Coops zu folgendem Ergebnis:

Die Überwiegende Mehrheit der Mitglieder ist zwischen 20 und 30 Jahre alt, hat Abitur und auch die Hochschule

SCHERER, K.-J./VILMAR, F. (Hrsg.): Ein alternatives Sozialismuskonzept: Perspektiven des Ökosozialismus. Berlin: Stattbuchverlag 1984<sup>3</sup>.

SCHWARZBRODT (Ohne Titel und Verfasser): Broschüre zur Naturkostmesse, Müsli 83, Hrsg. Schwarzbrot Naturspeisewaren. Hohenesch 13-19, 2000 Hamburg 50, 1983.

SCHMANDDIBBEN Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft (Hrsg.): Biologische Lebensmittel Broschüre der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft Schmanddibben, 3500 Kassel, Kirchweg 64, 1983.

STATTEBUCH II BERLIN Stattbuchverlag 1980.

STATTEBUCH III BERLIN Stattbuchverlag 1984.

STRASSER, J.: Bedeutung und Entwicklungsmöglichkeiten des Dualwirtschaftlichen Konzepts. In: SCHERER/VILMAR 1984, S. 531-536.

TAGEZEITUNG: (Umfrage zu Food Coops in Westdeutschland und Westberlin), Mai 1984.

TREPL, L.: Ökologie - Eine grüne Leitwissenschaft? Kursbuch, Dez. 1983, Nr. 74.

VILMAR, F.: Selbstverwirklichung und Gemeinsinn. In: SCHERER/VILMAR 1984, S. 208-221.

WEIZICKER, E.v.: Offene Systeme. Stuttgart: Klett, 1974.

ZIMMERMANN, R.E.: Textparadigma und Dialektik: Über einige Aspekte neuerer Systemtheorie. Unveröffentlichtes Manuskript, Berlin 1985.

MAYER-TASCH, P.C.: Ökologie und Regionalismus. Natur, Mai, 1984, Nr. 5.

MAYRING, P.: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Basel: Beltz, 1983.

NELLES, W.: Alternativen der Verbraucherorganisationen. Referat zur wissenschaftlichen Tagung des Forschungsverbundes "Empirische Verbraucherforschung" am 16. u. 17. Februar in Bonn, unveröffentlichtes Manuskript, Bonn, 1983.

NETZWERK SELBSTHILFE : Ein Jahr Netzwerk Selbsthilfe. Dokumentation, Berlin 1979, S. 18f. Öko-Magazin, 1985, Nr. 31, Schwerpunkt: Naturkost.

OPPENHEIMER, F.: Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Überwindung des Kommunismus durch Lösung der Genossenschaftsproblematis und der Agrarfrage. Leipzig 1896, Auszugsweise auch in: FLIEGER, B. (Hrsg.) Produktionsgenossenschaften oder der Hindernislauf zur Selbstverwaltung. München: AG Spak Publikationen, 1984, S. 52-73.

ROSENTHAL, G.: Die Technik des narrativen Interviews. Seminarvorlage Gaby Rosenthal. Grundkurs Methodenlehre II, Kleist/Rosenthal Freie Universität Berlin SS 1983.

RUNDEBRIEF der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften. C/C Gruppe Ökologie Hannover, Immengarten 31, 3000 Hannover 1.

SCHENK, M.: Kommunikationsstrukturen in Bürgerinitiativen. Tübingen: Mohr, 1982.

SCHLEGELMILCH, C.: Papier zum methodischen Vorgehen bei der empirischen Untersuchung "Alternativ- und Ausweichstrategien im Erwerbverhalten von Hochschulabsolventen". Berlin: Unveröffentlichtes Manuskript, erste Fassung, 1981.

absolviert oder befindet sich noch in Studium. Das Geschlechterverhältnis ist ausgeglichen, die Überwiegende Mehrheit ist unverheiratet und hat keine Kinder. Das Einkommen liegt bei der Überwiegenden Mehrheit von 64, 65% bei unter 1000 DM/Monat, bei 14,9% der Mitglieder zwischen 1000 DM und 2000 DM/Monat und bei 9,35% der Mitglieder bei über 2000 DM/Monat.

Die Mitgliederstruktur der später zu untersuchenden Food Coop liegt ähnlich. Bei JÖSCH zählen sich fast alle befragten Mitglieder zu den "Alternativen".

In der Umfrage der "Tageszeitung"<sup>10</sup> und durch eigene Beobachtung ist dagegen erkennbar, daß es auch anders strukturierte Food Coops gibt. Sie bestehen mehr aus Mitgliedern von Familien und haben ein höheres Durchschnittseinkommen. So besteht z.B. eine Food Coops von dreißig Mitgliedern in Kappeln, einem ländlichen Bereich, fast ausschließlich aus Familien mit kleineren und größeren Kindern und in Berufsleben stehenden Erwachsenen. Eine Food Coop in Herford die sich als "romantische" Food Coop beschreibt, besteht aus Mitgliedern "von der Hausfrau bis zum Landfreak". Eine ländliche Food Coop in Angeln, die auch den Mitgliedern als "Info-Börse"<sup>4</sup> dient, ist auf die Initiative zweier Frauengruppen als Treffen von "Leuten mit alternativen Bedürfnissen entstanden. Sie wollten "etwas miteinander tun" und die Food Coop war für sie der kleinste gemeinsame Nenner. Eine Lebensmittelkooperative in Banberg berichtet, daß ihre 39 Mitglieder aus "Normalen Hausfrauen mit Familien und Gesundheitsbewußtsein", bestehen.

1.3. Kleine Geschichte von Food Coops und Naturkost

Die ungefähr zehnjährige Geschichte von Food Coops in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin soll in diesem Kapitel nachvollzogen und einige Erklärungen für ihr Entstehen aufgeführt werden.

1.3.1. Zeitlicher Abriss

Als Versuch die Geschichte der Food Coop nachzuzeichnen soll eine zeitlich geordnete Gegenüberstellung dienen, markante Hintergrunddaten in ökologischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht gegenüber Daten, die die Entwicklung von Food Coops allgemein und der untersuchten Food Coop nachzeichnen sollen. Diese Entwicklung wird anschließend diskutiert.

<u>Daten</u>	<u>Allgemeiner Hintergrund</u>	<u>Food Coops in BRD/ Westberlin</u>
1972	"Schwarzbrot", Laden für makrobiotische Lebensweise, wird in Hamburg gegründet (vgl. Schwarzbrot-broschüre).	
1972 bis 1975	Die "Wohngemeinschaftsbewegung" beginnt (HERRMANN in Tageszeitung vom 10.6.1983).	
1973	Der Club of Rome Bericht "Grenzen des Wachstums" erscheint. Die sogenannte "Energiekrise" beginnt.	
1974		Die erste Gründung einer Lebensmittel Coop geschieht in Frankfurt
1975	Als Ausdruck der Rezession in den Industrieländern fällt der Index der industriellen Nettoproduktion um ca. 9%.  Die Alternativbewegung beginnt.	

- HUBER, J.: wer soll das alles ändern? Berlin: Rotbuchverlag, 1981, 21-25 Tsd.
- ISKE, H.D.: Problemschwerpunkte zur Genossenschaftstheorie. In: SCHERER/VILMAR 1984, S. 556-570.
- JANTSCH, E.: Die Selbstorganisation des Universums. München: Hanser, 1979.
- JÜSCH, J.: Konsumgenossenschaften und food-cooperatives. Ein vergleich der Entstehungsbedingungen von Verbraucherselbstorganisationen. Diplomarbeit: Lehrstuhl für Konsumtheorie und Verbraucherpolitik, Universität Hohenheim, 7000 Stuttgart 70, 1983. Erschienen als Monographie bei Duncker und Humblot, Berlin 1983, (Die Seitenangaben in der vorliegenden Arbeit beziehen sich auf die Diplomarbeit).
- KREUZER, K.: Rechtsfragen und Praxis der Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte. Kassel: Eigenverlag Kai Kreuzer, Pestalozzistr. 15, 3500 Kassel, 1983.
- KUNOW, C.: ...müssen wir das Gewünschte vorleben. Öko-Magazin, 1985, Nr. 3., S. 21f.
- LASSAHN, R.: Pädagogische Anthropologie: Eine historische Einführung. Heidelberg: Quelle und Meyer, 1983.
- LESEBUCH FÜR BIOGENOSSENSCHAFTEN: Essen: Packpapierverlag, 1983.
- LIECKFELD, C.-D.: Laden, Lager...Ladenkette? Natur, 1985, 2., S. 74-77.
- LÜCKE, M.: Kollektive Planungs- und Entscheidungsprozesse. Tübingen: Mohr, 1975.
- LUHMANN, N.: Soziale Systeme. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1984<sup>9</sup>.
- MAIER, W.: Thesen zur Kritik der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung. In: BLOCH, A. /MAIER, W. 1984, S. 21-49.

- EXTRAZOPF Nov. 1983, Hrg.: Freunde der Erde e.V. Hopfenstr. 8, 8053 Attenkirchen.
- FAULLAND, H./SCHERER, K.J.: Praktische Versuche Ökosozialistische Richtung. In: SCHERER/VILMAR 1984, S. 571-590.
- FERGUSON, M.: Die sanfte Verschwörung. Basel: Sphinxverlag, 1982<sup>2</sup>.
- FLIEGER, B.: Produktivgenossenschaften - Über die Bedeutung einer traditionsreichen demokratischen Unternehmensform. Rundbrief Alternat. Ökon., Juli 1984b, Nr. 24, S. 30-42.
- FLIEGER, B.: Das Oppenheimersche Transformationsgesetz. Rundbrief Alternat. Ökon., Juli 1984a, Nr. 27, S. 17-38.
- FROMM, E.: Haben oder Sein. Stuttgart: Deutscher Taschenbuchverlag, 1979<sup>2</sup>.
- GARAUDY, R.: Aufruf an die Lebenden. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1981.
- GOLDNER, S./GÖGIGEI, M.: Stolpernd unterwegs. Berlin: Eigenverlag, 1982.
- HABERMAS, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1981.
- HAVEMANN, E.: Neue Formen für die Distribution "biologisch" erzeugter Nahrungsmittel (Food Coops). Diplomarbeit an der Justus Liebig-Universität Gießen, 1983.
- HÖFFMANN-RIEM, C.: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. Kölner Zeitschrift für Psychologie und Sozialpsychologie, 1981, Jg. 32, S. 339-372.
- HOPF, C. u. WEINGARTEN, E. (Hrg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.
- HUBER, J.: Bunt wie der Regenbogen. In: HUBER, J. (Hrg.): Anders Arbeiten - anders wirtschaften, S. 111-121. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuchverlag, 1979.
- 1976 Eine Food Coop in Braunschweig wird gegründet.
- 1978 Die hier untersuchte Food Coop, die zweite in Berlin wird mit 87 Mitgliedern gegründet.
- 1979 Ein regionales Food Coop Treffen, der "Coop Rat-schlag findet statt. Eine Krefelder Verbraucherinitiative stellt ein Konzept einer regionalen Großhandels-genossenschaft vor, es folgt die Gründung der "Kornkraft e.G."
- 1980 Der US-amerikanische Bericht "Global 2000" erscheint. Die untersuchte Food Coop zieht in neue Räume um. Durch damit verbundene Probleme schrumpft ihre Mitgliederzahl. In Westberlin bestehen 11 Naturkostläden und 12 Food Coops (Stattbuch 2, 1980 S. 505-510).

1981

Die untersuchte Berliner Food Coop hat 27 Mitglieder.

1981

Das Buch "Chemie in Lebensmitteln" erscheint und wird ein Bestseller.

bis 1982

Die öffentliche Schadstoffdiskussion hat einen Höhepunkt erreicht (vgl. BESTVATER 1983, S. 73).

2.1982

Die untersuchte Berliner Food Coop hat 42 Mitglieder. Eine Warteliste und die Begrenzung der Mitglieder auf max. 40 wird beschlossen.

6.1982

Die untersuchte Berliner Food Coop hat 40 Mitglieder. Die Wartezeit für Neuaufnahmen beträgt ein halbes Jahr.

1983

Die erste große bundesweite Naturkostmesse "Müslis 83" findet statt.

12.1983

Die untersuchte Berliner Food Coop hat 36 Mitglieder. In West-

BILLEN, G.u. SCHMITZ, O.(Hrsg.): Alternative Ernährung. Frankfurt/Main: Fischer, 1982.

BLOCH, J.R./MAIER, W. (Hrsg.): Wachstum der Grenzen. Selbstorganisation in der Natur und die Zukunft der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Siedler, 1984.

BLOCH, J.R./MAIER, W./BÄTZING, W.: (Einleitung) In: BLOCH/MAIER 1984, S. 7-20.

BLOCH, J.R.: Selbstorganisation und Demokratie. In: BLOCH/MAIER 1984, S. 319-362.

BOCKSCHIN, M.: Was ist radikale soziale Ökologie? Kommune, 1985, H. 10, S. 47-58.

BRANDT, K.W.: Neue soziale Bewegungen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1982.

BUNDESVERBAND NATURKOST e.V. (Hrsg.): Rahmenrichtlinien für die Erzeugung von Landwirtschaftlichen Produkten aus Ökologischen Landbau in der Bundesrepublik Deutschland. Naturkost, 1985, "Info Nr. 3" Anhang.

BUNDESVERBAND NATURKOST e.V. (Hrsg.): Die deutschen Anbauverbände. Naturkost, 1985, "Info Nr. 3" S. 5-13.

CAPRA, F.: Wendezeit. München: Scherz-Verlag, 1982.

DANNER, H.: Vollwertkost - Was ist das? Hopferau-Heimen: bioverlag gesund leben, 1982.

DAUBER, H. u.a.: Ökologie und Pädagogik, oder: Brauchen wir eine ökologische Erziehungswissenschaft? Unveröffentlichtes Manuskript, Gesamthochschule Kassel, 1984.

DECHMINN, H.D.: Teilnahme und Beobachtung als soziologisches Basisverhalten. Lehrbuch für Sozialwissenschaftler und soziale Berufe. Stuttgart: Paul-Hauptverlag, 1978.

ESCHENBURG, R.: Ökonomische Theorie und genossenschaftliche Zusammenarbeit. Tübingen: Mohr, 1971.

5. Literatur

Bücher, Schriften, Zeitschriften, Sammelwerke

ALBRECHT, Th.: Coops und Naturkostläden. Öko-Magazin Nr. 3/85.

ALBRECHT, Th.: Food Coop- Was is'n das? In: Stattbuch (Hrsg.): Stattbuch 3, Berlin, S. 353f. Westberlin: Stattbuchverlag, 1983; S. 353f.

BADELT, C.: Sozioökonomie der Selbstorganisation. Frankfurt/Main: Campus, 1980.

BADELT, C.: Selbsthilfe - eine verborgene ökonomische Macht. In: KICKBUSCH, I./TROJAN, A.: Gemeinsam sind wir stärker. Frankfurt/Main: Campus 1982.

BAUMHÖFER, A.: Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften. Rundbrief alternative Ökonomie, Juli 1984a, Nr. 25/26, S. 38-54. Protokolle des Theoriearbeitskreises der IG SPAK v. 10.-12.2.1984.

BAUMHÖFER, A.: Vermarktung von Naturkost. Handelsblatt, Nov. 1984b, S. 13.

BESTVATER, H.: Bedeutung der Konsumgenossenschaften für die Versorgung der Bevölkerung. Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung für das Lehramt, Berichterstatter: Prof. Dr. Junghans, Bonn, 1983.

BEYWL, W./BRONBACH, H.: Selbstorganisationen in Raum Köln/Bonn. Eine empirische Bestandsaufnahme für die Jahre 1979/80. Studiengruppe Partizipations-Forschung Universität Bonn, Bonn: Eigendruck, 1982.

BEYWL, W./BRONBACH, H.: Neue Selbstorganisationen. Beilage zur Wochenzeitung "das parlament", 17.3.1984, B II/84, S. 15-29.

BIEVERT, B./FISCHER-WINKELMANN, W.F. u. ROCK, R.: Forschungsantrag zum Projekt "Alternative Organisationsformen für die Vertretung von Verbraucherinteressen". unveröffentlicht, Gesamthochschule Wuppertal, 1977.

10.1984

4.1985

9.1985

10.1985

Berlin bestehen 39 Naturkostläden (Stattbuch 3 1983, S. 408) und 17 Food Coops (ALBRECHT 1983, S.353).

Die untersuchte Berliner Food Coop hat 32 Mitglieder.

Die untersuchte Berliner Food Coop hat 26 Mitglieder. Ein regelmäßig tagendes Berliner Food Coop Plenum wird eingerichtet, ein regelmäßig erscheinender Berliner Food Coop Rundbrief entsteht.

Die zweite bundesweite Naturkostmesse findet statt.

Die Berliner Food Coop richtet ein Zentrallager für einen gemeinsamen Einkauf ein. In Berlin bestehen 12 Food Coops.

Zusammenfassung:

Die Food Coops entstehen in Zusammenhang mit dem Erstarken der Alternativbewegung. Der Gründungsboom von Food Coops liegt Ende der siebziger Jahre. Am Anfang der achtziger Jahre findet eine vermehrte Neugründung von Naturkostläden statt. Gleichzeitig haben Food Coops einen starken Zulauf an Mitgliedern. Mitte der achtziger Jahre zeigt sich eine Sättigung mit Naturkostläden und der Einzug von "Biokost" in Supermärkte. Die Food Coop - Mitgliederzahlen gehen zurück und Food Coops schließen.

Als Thesen für diesen Rückgang bieten sich an:

- Die öffentlichen Schadstoffdiskussionen hat sich von Ernährung zu Luft, Wasser und Boden verlagert.
- Ein bequemes Einkaufen in Naturkostläden oder Supermärkten ist mehr Naturkostinteressenten möglich.
- Die Gründungsmitglieder der Food Coop sind "herausgewachsen".
- Es besteht eine aktuelle politische Tendenz zum Rückzug ins Private: Die neue Innerlichkeit (vgl. FRECOT u.a. 1978, S. 214).
- Den Food Coops haftet noch immer der Ruch von alternativer Provisorität an. Die Ansprüche der potentiellen Mitglieder sind jedoch hinsichtlich Ästhetik, Sauberkeit und Professionalität gewachsen.
- Fehlende Mitgliederwerbung der Food Coops in der Öffentlichkeit.

1.3.2 Entstehungsgründe für Food Coops

Betrachtet man die erklärten Ziele und Prinzipien der Food Coop-Bewegung heute an Hand der Ausführungen von JÜSCH und BESTVATER (vgl. JÜSCH 1983, S. 32, BESTVATER 1983, S. 88) und geht bis an das Ende der sechziger Jahre zurück, so lassen sich Parallelen zu den Anfängen der

18

"Kartelleiche" ist ein für diesen Mitgliedertyp in der Food Coop gängiger Begriff.

19

Die Food Coops erfüllen hier die Aufgabe einer Nachsozialisationsinstanz.

20

Klassische genossenschaftliche Grundprinzipien (vgl. LSKE 1984, S. 570).

10

Die Ergebnisse der Umfrage der "Tageszeitung" zu Food Coop befinden sich im Besitz des Verfassers.

11

Einen Überblick über die Entwicklung gibt BESTVATER 1983, S. 63.

12

Den Beweis der Vergleichbarkeit traditioneller Konsumgenossenschaften und Food Coops erbringt JÖSCH 1983, S. 19-19-40.

13

Die Voraussetzungen für die Gründung von Verbraucherselbstorganisationen sind unter 1.1.3. genannt worden.

14

Die genauere Behandlung würde hier zu weit führen. Zudem sind diese Begriffe (noch) nicht Thema der behandelten Personengruppe.

15

Nach eigenen Beobachtungen lösen die Begriffe "Ethik, Moral" bei den Food Coop-Mitgliedern folgende Assoziationskette aus: religiös-Kirche/Elternhaus-Einschränkung/Gängeln. Ihre Reaktion ist Abwehr/Ablehnung.

16

Die Umfragematerialien der "Tageszeitung" befinden sich im Besitz des Verfassers.

17

BERSTA-Bergstadt: Name der ersten Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft Österreichs als Zusammenschluß von Städtern aus Wien und Bauern aus dem 160 km entfernten Waldviertel.

Bürgerinitiativen aufzeigen. Die Kritik der Bürgerinitiativen ist in erster Linie Bürokratiekritik (HUBER 1980, S. 177), "Ihr Wirkungsfeld lag und liegt vor allem in der Erhaltung von Naturgebieten und gewachsenen Siedlungs- und Wohnstrukturen" (S. 10). Kritisiert wurde das übersteigerte Expertentum der Bürokratie, die Bürgerferne der abgehobenen Zentralen. Entsprechend dieser Kritik, stellten die BI's Prinzipien auf, bei denen die Betroffenen selber entscheiden sollen, in möglichst umfassender lokaler Selbstverwaltung (vgl. S. 11). Leitidee: "Das eigene Leben in die Hände nehmen" (S. 11).

HABERMAS beschreibt die Grundlage dieser Vorgänge als einen den modernen Gesellschaften eigentlichen Prozeß. Dieser Prozeß beinhaltet sowohl eine Differenzierung von System und Lebenswelt als auch eine Kolonisierung der Lebenswelt durch das System (vgl. HABERMAS 1981). In dem Prozeß der Differenzierung werden ehemals integrierte Lebens- und Arbeitszusammenhänge institutionell, organisatorisch und räumlich aufgeteilt: "Arbeit und Konsum, Berufssphäre und Privatleben, Produktion und Reproduktion treten auseinander. Im Rahmen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung entstehen spezialisierte Unternehmen, Versorgungseinrichtungen u.s.w., die jeweils bestimmte, aus dem Lebenszusammenhang der Menschen herausgelöste Bedarfe zugleich herstellen und befriedigen" (BEYWL/BROMBACH 1984, S. 20). Kolonisierung der Lebenswelt bedeutet, daß der Anteil derjenigen persönlichen Bedürfnisfelder die der gesellschaftlichen Steuerung unterliegen, größer wird (z.B. Ausbildung, Konsum, Erziehung, Freizeit). Die Formung der natürlichen Umwelt, des städtischen Lebensraumes und die erzieherischen Aufgaben werden zunehmend der Verfügung des Einzelnen entzogen und vergesellschaftet. "Der Vergesellschaftungsprozess hat nach der Sphäre der Produktion auch die der Reproduktion erfaßt" (S. 19). "Dies gilt zunächst für die materielle Reproduktion, d.h. das marktliche und staatliche Güter- und Dienstleistungsangebot, die politisch gesteuerte Bereitstellung

einer verkehrlich-räumlichen und sozialen Infrastruktur sowie die gesellschaftliche Produktion der Umweltbedingungen. Weiterhin werden in einem Prozess fortschreitender kultureller Modernisierung und der Ausweitung von Systemsteuerung, Felder symbolischer Reproduktion ebenfalls zunehmend unabhängig von den lebensweltlich strukturierten Handlungen der Menschen" (S. 20). Mit "symbolischer Reproduktion" sind Erziehung, zwischenmenschliche Beziehungen sowie private und kulturelle Identität umschrieben. Sie werden einer Außensteuerung durch spezialisierte Subsysteme unterworfen. So sind das Schulsystem, die Massenmedien (...) systemische Institutionen "außen-gelenkter" symbolischer Reproduktion. Im Zuge der Ausweitung der systemischen Steuerung auf weitere Bedürfnisbereiche entstehen "neue" gesellschaftliche Problemlagen" (S. 20).

Die Problemlagen lassen sich in dem hier untersuchten Bereich der Food Coops bezüglich der Ernährung folgendermaßen kennzeichnen: Obwohl die Versorgung mit Lebensmitteln in den Industrieländern mengenmäßig gesichert ist, werden sie immer verarbeiteter, "veredelter" und denaturierter (vgl. 1.1.1. Beschreibung des Begriffes "Naturkost"). Als Beispiel für den "schnellen Haushalt" seien genannt: Die Verwendung von Konserven, Instantsuppen, Gefrier- statt Frischgemüse. Zum Problem werden Überernährung und die Versorgung mit isolierten Kohlehydraten. Wesentliche Kennzeichen dieser Art Ernährung sind der Verzehr von Weiß- und Graubrot statt Vollkornbrot und der hohe Zuckeranteil in Nahrungsmitteln und Getränken. Auch in nicht alternativen Kreisen ist die Diätwelle ein Anzeichen veränderten Ernährungsverhaltens. Weiterhin kennzeichnend sind die Wiederbelebung des Vegetarismus, die Entwicklung des Bewusstseins über Schadstoffe, zuerst DDT, dann Östrogene, Schwermetalle, Schädlingsbekämpfung, die Kritik der landwirtschaftlichen Produktionsweisen in den Industrieländern mit ihren Erscheinungen wie Butterberg, Gemüsevernichtung und Unterernährung in der dritten Welt,

4  
Im Konzept der intermediären Praxis oder Dualwirtschaft steht das Gesellschaftsmitglied mit beiden Kulturen in Interaktion: Einerseits Gelderwerb in formeller Erwerbsarbeit und andererseits Eigenarbeit in einem Projekt der Alternativkultur (vgl. HUBER 1981, S. 98ff). Voraussetzung ist allerdings, daß sich ausreichend Teilzeitstellen, Interimsarbeit und freie Werkverträge schaffen lassen (vgl. S. 124). Sonst "wird Eigenarbeit bei voller Erwerbstätigkeit immer Do-it-yourself im Sinne einer warenintensiven Schattenökonomie bleiben (S. 125).

5  
Zur Problematik der Gleichbehandlung von gewerblichen Naturkostabnehmern und nicht gewerblichen Verbraucherselbstorganisationen durch den Naturkostgroßhandel siehe 2.3.2.1. Die Ziele in der Wirklichkeit: Sortiment - Preis.

6  
Die Basis der Schätzungen ist nicht bekannt.

7  
Kassen mit optisch halbautomatischer lesbarer Warenauszeichnung mit computermäßiger Verarbeitung der Daten, zwecks Lagerhaltung und Bestellung.

8  
Der Berliner Food Coop-Rundbrief dient dem Austausch zwischen den in der Regel monatlich stattfindenden Treffen der Food Coops und der Verbreitung der Protokolle der Treffen. Der Rundbrief wird vom Verfasser verlegt.

9  
Die "Giftgrüne Woche" findet alternativ zu der jährlichen "Grünen Woche" einer Ausstellungs- und Verkaufschau der Landwirtschaft in dem Umweltaktionszentrum Ökodorf statt.

4. Anmerkungen

1

Zum Begriff der Natur

Zu unterscheiden ist hier "innere", d.h. die dem Menschen innere und "äußere" d.h. die den Menschen umgebene Natur. Innere Natur des Menschen ist z.B. sein Körper, aber nicht die Selbstsucht und Habgier als Produkte sozialdarwinistisch geprägter gesellschaftlicher Bedingungen (vgl. FROMM 1979, S. 19).

In den vorindustriellen Verhältnis des Menschen zur Natur war die "Arbeit des Bauern und Handwerkers kein feindseliger, ausbeuterischer Angriff auf die Natur. Sie war eine Form der Zusammenarbeit mit ihr: Keine Vergewaltigung, sondern ein Umgestaltung der Natur in Einklang mit ihren Gesetzen" (S. 140). "Es geht nicht um ... ein "Zurück zur Natur" oder ein ländliches Idyll" (GARAUDY 1981, S. 199). "Es geht um die Reintegration des Menschen in ein Universum, wo er nicht mehr Herr und Meister ist, worauf man sich bisher etwas zu Gute hielt, sondern lediglich eine Komponente darstellt, selbst wenn man seine Stellung in der Natur privilegiert ist" (S. 199). Das bedeutet eine Abkehr von anthropozentristischen Weltbild, das den Menschen als Mittelpunkt der Welt sieht.

2

Der Umfang der hier aufgeführten Informationen über Naturkost, - Markt und Verbraucherorganisationen erklärt sich daraus, daß diese Arbeit über ihre Bedeutung für die Prüfung an der Universität hinaus, eine Funktion für den interessierten Leser erfüllen soll.

3

Siehe auch STRASSER, J.: Bedeutung und Entwicklungsmöglichkeiten des dualwirtschaftlichen Konzeptes, in SCHREIER/VILMAR, 1983, S. 531

das Bekanntwerden und die Entwicklung alternativer Anbauweisen, die anstreben die Gemeinschaften von Boden, Pflanzen, Tieren aufrechtzuerhalten.<sup>11</sup>

Die in diesen Jahren entstehenden neuen Konsumgenossenschaften<sup>12</sup> suchen nach Alternativen zur industrialisierten Lebensmittelversorgung. Ihre Versorgungsfunktion ist nach BESTVATER (S. 97) dem Beitrag zur allgemeinen Bewußtseinsveränderung in Bezug auf Konsum und das Verhältnis von Mensch zur Natur nachgeordnet.<sup>13</sup>

Nach BEYWL/EROMBACH (1984, S. 19) lassen sich die Food Coops als auf das gesellschaftlich ökonomische System gerichtete Neue Selbstorganisationen im Reproduktionsbereich bezeichnen.

Als Definitionskriterien nennen sie:

- Sie entstehen als kollektive Reaktion auf systemisch produzierte Probleme (vgl. die nähere Darstellung vorstehend in diesem Kapitel)
- Ihre Zielsetzung ist an den Bedürfnissen ihrer Mitglieder orientiert, "was eine basisdemokratische und kommunikative Prinzipien entsprechende Binnenorganisation verlangt" (Bedürfnisorientierung).
- Identitätsprinzip, Träger und Nutznießer ihrer Leistungen sind die selben Personen (Kriterium aus der Genossenschaftstheorie (Identitätsprinzip)).

In der Literatur sind die im zweiten Kriterium genannten Merkmale häufig angesprochen. Es handelt sich um basisdemokratische Gemeinschaften die antihierarchisch strukturiert sind, das Avantgarde- und Stellvertreterprinzip ablehnen und die geschlechtsspezifischen Unterschiede abbauen wollen.

"Nur diejenigen Neuen Selbstorganisationen, die zur Alternativen Kultur zu rechnen sind... verstehen sich als radikale basisdemokratische Modelle mit Blick auf ein "Neues Vergesellschaftungsmodell" und können als organisatorische

Basis der neuen sozialen Bewegungen bezeichnet werden" (S. 20).

BEYWL/BROMBACH unterscheiden die neuen Selbstorganisationen außer nach Handlungsbereichen auch nach ihren Handlungsformen "Selbsthilfe und Widerspruch":

"Organisationen, die vorwiegend die Handlungsform "Selbsthilfe" praktizieren, befriedigen die Bedürfnisse ihrer Mitglieder durch E I G E N T Ä T I G E Produktion von Gütern und Dienstleistungen. "Widerspruch" bedeutet, daß die Selbstorganisation versucht, die von D R I T T E N (Staat und Unternehmen) vorgenommene Leistungserstellung in Quantität oder Qualität zu beeinflussen" (S. 23).

Nach dieser Definition wären Food Coops ihren Zielen entsprechend als Selbsthilfeorganisation zu betrachten. Direkten Widerspruch leisten die Food Coops in der Regel nicht. Ihr Widerspruch erfolgt indirekt als "Politik in erster Person". Das heißt, die erstrebte politische Veränderung wird zu einem kleinen Teil dadurch erreicht, daß der politisch Handelnde sie selbst durchführt. Die Mitglieder der Food Coops praktizieren Veränderungen in Alltagsökologie, Gleichberechtigung der Geschlechter und Hierarchiefreiheit innerhalb der Gruppe.

Nach BRANDT (1982, S. 182) sind der Kern des alternativen Milieus selbstorganisierte Projekte, deren Ziel nicht primär die herkömmliche politische Ebene ist, sondern Ausweitung von Freiräumen, Absicherung sozioökonomischer Reproduktionsmöglichkeiten alternativen Lebensstils und Abwehr repressiver oder kriminalisierender staatlicher Maßnahmen.

Alternative Projekte, die die Ziele einer solidarischen, weniger entfremdeten, ökologisch angepaßten Lebensweise experimentell vorleben, wirken als Schrittmachermodelle, als Katalysator der gesellschaftlichen Verbreitung alternativer Verständigungs- und Handlungsmuster (S. 182). Die herkömmliche alte Politik "leidet" unter den scheinbar unaußweichlichen Sachzwängen des Wirtschaftswachstums, der internationalen Konkurrenz, der technologischen Ent-

türlichen Umwelt zu leistende Pionierarbeit, erbringen diese Gesellschaftsmitglieder aus der existenziellen Notwendigkeit des Überlebens einer sich unökologisch verhaltenden Gesellschaft.

bel professionell erbracht werden können (Vergleiche mit der von der CDU favorisierten Selbsthilfe). Hier kann die Coop noch als alternativer Kulturträger und Nachsozialisationsinstanz eine Aufgabe übernehmen. Dabei wird vorausgesetzt, daß die professionelle Konkurrenz ihr nicht zuviel Preisvorteil entzieht (vgl. STRASSER 1984, S. 533). In dieser Hinsicht ist, in Bezug auf Naturkostgroßhandelspreise, existenziell wichtig die Erreichung von Gleichbehandlung von gewerblichen Naturkosthandel und nicht gewerblichen Food Coops durch Großhändler (vgl. Anm. 5 und 2.3.2.1. Die Ziele in der Wirklichkeit - Sortiment - Preis).

Bei fortschreitender Arbeitszeitverkürzung in der "offiziellen" Ökonomie, könnte die Bedeutung von Food Coops zunehmen (vgl. S. 535). Wichtig für eine Weiterentwicklung von Food Coops ist die Anerkennung des Eigenwertes und des eigenständigen Beitrages der "informellen" Ökonomie für die Gesamtgesellschaft und die Mitglieder der Food Coop selber (vgl. S. 534). Möglich ist das Engagement der Food Coop als alternative Organisationsform für die Vertretung von Verbraucherinteressen, wenn die internen Schwierigkeiten geklärt sind und Energie von Selbsterhaltung auch auf Selbsttransparenz übergeben kann (vgl. 1.1.3. Verbraucherselbstorganisationen im Naturkostbereich).

Weiterhin könnte bei Stärkung der inneren Kraft der Gruppen, ein Food Coop-Kongreß veranstaltet werden (vgl. 1.2.3. Kontakt untereinander).

Abschließend ist zu bemerken, daß diese Arbeit trotz ihres problemorientierten Ansatzes zeigt, daß ökologisches Alltagverhalten, ein weitgehend hierarchiefreies Miteinander-Umgehen und entwickeltes Verbraucherbewußtsein hier und heute praktikierbar sind und werden. Die hier für den gesellschaftlichen Fortschritt und jetzt auch in der na-

wicklung, der Sicherheit nach innen und aussen (S. 170). Der aus Umschichtung des politischen Zielkatalogs gewonnene neue Politikbegriff lautet "Neue Politik" (DALTON HILDEBRAND, zit. in BRAND 1982, S. 170).

Eine Schrittmacherfunktion der alternativen Projekte setzt aber eine Vermittlung in den politischen Raum voraus (BRAND 1982, S. 183), nach HUBER eine Schaffung institutioneller Brückenköpfe, die die Spielräume sichern und dafür sorgen, daß eine Sozialdefinition der Bewegung vorherrscht, nicht die kriminalisierende Abweichterfunktion.

Das alternative Milieu scheint von sich aus wenig politischen Druck und gesellschaftliche Mobilisierung hervorzubringen.

Festzustellen ist in der BRD, daß sich das alternative Milieu freiwillig subkulturell ausgrenzt. Es sucht Selbstgenügsenheit und Geborgenheit in der Nestwärme des eigenen Milieus. Es bestehen Berührungseingänge gegenüber jeder Form institutioneller Vermittlung und illusionäre Gegenmacht- und Freund/Feindbilder.

BRAND sieht für die alternative Bewegung zweierlei Gefahren zu scheitern. Zum einen kommt die Gefahr aus der Bewegung selbst, zum anderen von außen:

1. Immanent: Ökonomische Restriktionen, oft selbstzerstörerische Überlastung der Gruppen durch psychische Ansprüche und Hypotheken ihrer Mitglieder.
2. Verschärfte staatliche Repressionsmaßnahmen für die Food Coops, die ja auf dem Markt in Konkurrenz stehen, auch Repressionen durch Konkurrenten (vgl. Preisaufschläge im Großhandel) was zum finanziellen Austrocknen und Kriminalisieren führen kann (vgl. BRAND 1982, S. 182).

Aus Vorsicht führt die im Folgenden untersuchte Food Coop Bücher, um gegebenenfalls ihre Gewinnfreiheit nachweisen zu können. Erkennbar ist für BRAND weiterhin die objek-

tive Ausgrenzung der alternativen Gruppen aus den institutionellen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Sie führt zu "Überhöhung in autonomistischer Strategie". Der eigene Nebel, die Mikropolitik der Gruppe wird zum Modell politischer Organisation schlechthin erhoben (S. 171).

BRAND, sieht als weitere Frage: Gelingt es der politischen Utopie, "im Prozess der Verwirklichung immer den Ort der herrschenden gesellschaftlichen Wirklichkeit zu suchen?" (S. 172)

Der eigentliche Ansatzpunkt liegt für BRAND in der Dynamik der Auseinandersetzung zwischen der Bewegung und den staatlichen Apparaten und den dadurch ausgelösten gesellschaftlichen Mobilisierungs- und Lernprozessen (vgl. S. 173).

#### 1.4. Theoretische Aspekte

In Folgenden soll der Begriff der Selbstorganisation im Selbstverständnis der Food Coop-Mitglieder und unter Berücksichtigung neuer Weltbilder geklärt werden.

##### 1.4.1. Das Selbstverständnis von Food Coops

Bewußt ist den Mitgliedern der Anspruch, daß die Food Coop eine Gemeinschaft einzelner "Esser" ist, die miteinander kooperieren. Kooperation läßt sich hier verstehen, als das bewußte gemeinsame Handeln im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel (vgl. ESCHENBURG 1971, S. 4). Durch den Zusammenschluß einzelner "Esser" sollen sich Vorteile für das einzelne Mitglied und, das ist neu, an den Food Coops gegenüber den herkömmlichen Genossenschaften, die Umwelt ergeben. Die Ansprüche sind, wie unter 2.3.1. erkennbar ist, recht umfassend und erstrecken sich ähnlich den traditionellen Konsumgenossenschaften auf die Befriedigung geistiger, seelischer und körperlicher Bedürfnisse. Teil des An-

- Sie äußern Ärger und Wut in der Situation.
- Sie reagieren mit Resignation und Rückzug.
- Sie versuchen selbst konsequent und unbeirrt ihr eigenes akzeptables Maß an Arbeit zu verrichten.
- Überfordern sich durch Mehrarbeit.

"Eigenschaften oder Verfahrensweisen, die stark nach den Prinzipien der Mehrheitskultur klingen, wie Realitätsbezug, Disziplin, Leistungsbezug, Durchhaltewillen, Organisiertheit und Effektivität" (PAULLAND/SCHERER 1984, S. 576) sind jedoch Voraussetzungen funktionierender Alternativprojekte. Diese sozialethischen Werte werden als "bürgerlich", als Teil des bestehenden Gesellschaftssystems abgelehnt. Aus dem entstehenden Vakuum von für alle verbindlichen Normen, bildet sich das sogenannte "Alternative Chaos". Ausfüllen könnte diesen Raum die Aufforderung zu brüderlichem, solidarischen Handeln. Die daraus folgenden Werte, sind in diesem Rahmen aber verknüpft mit dem gleichrangigen Ziel des Abbaus von gesellschaftlichen Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen (vgl. VILMAR 1984, S. 213). Ein Vorsatz der Gruppe, diese Ethik für sich zu klären und einzuüben, wäre dazu erforderlich.

#### 3. Ausblick

Wo die Food Coop als Teil der "Informellen" Ökonomie in Konkurrenz zu "offizieller" Ökonomie tritt, wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach unterliegen. Die "offizielle" Ökonomie wird versuchen diese Nische, in der sich Food Coops angesiedelt haben, durch professionelle Angebote zu schließen (Billigere "BioWare" im Supermarkt, größere Verbreitung von Naturkost). Wie unter 1.3.1. bereits erwähnt, können die aktuelle Stagnation und der Rückgang der Mitgliederzahlen der Food Coops so erklärt werden. In sozialen und kulturellen Bereich wird jedoch die entsprechende Wirtschaftsleistung nicht mehr profita-

der herantreten.

Bei vorstehender Betrachtung dieser Thesen und der Interviewaussagen zeigt sich, daß die Thesen als begründet gelten können.

Als weiterer Erklärungssatz kann der Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit als Ausdruck des Wandels vom "Homo oeconomicus" zum "Homo cooperativus" interpretiert werden. In den Prinzipien sind hierzu Lösungswege angedeutet: "Gegenseitige Hilfe zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit". Nach VILMAR 1984, S. 208 könnte dementsprechend eine von den Mitgliedern bewußt angestrebte ökosozialistische Ethik, die das Verhalten der Menschen untereinander regelt, die Gruppe weiterentwickeln. Die Art des Umgangs miteinander wird in der Food Coop von sozialetischen Handlungsanleitungen geregelt, die recht unterschiedlich und unbewußt sind. Zu diesen Handlungsprinzipien gehören: Lustprinzip, Solidarität, Kritikäußerung, emotionaler Austausch, nicht "moralisch-sein", Freiwilligkeit, Selbstorganisation, Ablehnung von Autoritäten. Werte und Normen werden aus anderen Alltagsbereichen herangezogen: Politisches Bewußtsein, erlernte Eigenverantwortung, Therapiekonzepte, Spirituelle Entwicklung.

Praktisch wirkt sich die mangels Beteiligung der Mitgliedertypen "Kunde" und "Kartelleiche" bei den Aktiveren so aus:

- Sie appellieren: "Wir sollten..., wir müßten..., man sollte..."
- Sie versuchen die Außenstehenden durch einen positiven Ansatz mit einzubeziehen: Feste, Vorträge.
- Durch Aufzeigen von Arbeit: "Das liegt an... Das müßte getan werden..." sprechen sie die Probleme etwas direkter an.
- Sie kritisieren einzelne Mitglieder oder die Gruppe offen.

spruchs ist, daß der Prozeß auch gleichzeitig Ziel ist (FERGUSON 1982, S. 239). Durch sein verändertes Verhalten hat der Einzelne als Teil der Gesellschaft gleichzeitig eben diese Gesellschaft verändert. Die neue Gesellschaft ist die "neue Politik" (S. 239) im Verhältnis zur "alten Politik", die als die bewußte Einwirkung auf und Auseinandersetzung mit der umgebenen Gesellschaft gesehen wird. Statt der abgelehnten "Stellvertreterpolitik" wird eine "Politik der ersten Person" angestrebt. Sie ist gekennzeichnet durch folgende Eigenschaften: Bedürfnisorientiert, dezentral und basisdemokratisch (vgl. BRAND 1982, S. 171, siehe auch vorhergehendes Kapitel).

Die Selbstorganisierten Individuen beziehen einen Nutzen nicht nur aus dem Ergebnis des Produktionsprozesses der Selbstorganisation, sondern auch aus dem Prozeß selber (BADELT 1980, S. 116). Der Prozeß wird geregelt durch die Prinzipien. Das Mitgliederverhalten weitgehend bestimmend ist das Prinzip der Selbstorganisation der Mitglieder. Fremdorganisation der Mitglieder durch Chefs in Verbindung mit hierarchischer Organisation der Mitglieder wird abgelehnt. Sanktion oder pekuinäre Regeln werden abgelehnt. In den Ansätzen einer einzelwirtschaftlichen Theorie der Selbstorganisation nennt BADELT als Motive die zu Selbstorganisation führen können: Selbstverwirklichung, Selbstständigkeit und Altruismus (vgl. S. 116). Die Zielfunktion einer Selbstorganisation widerspricht sozioökonomisch gesehen dem üblichen Rationalitätsbegriff. Deswegen wird sie auch als "irrrationales Verhalten" bezeichnet. Fassbar ist eine Selbstorganisation in sozioökonomischer Hinsicht über einen weitergefaßten Rationalitätsbegriff: Rationalität ist dann in einem anderen, weiteren Sinne zielbezogenes Handeln. Das Arbeitsergebnis der Gruppe kann nach BADELT dann sozialer, psychologischer oder ethischer Dimension sein (vgl. BADELT, C., S. 151). Da sich eine Food Coop sowohl individuellen und gesellschaft-

lichen, als auch ökologischen Ansprüchen verpflichtet fühlt, kann der Begriff "Anspruch" weiter gefaßt werden. Vorausgesetzt der Anspruch der Food Coop an Selbstorganisation der Mitglieder beinhaltet in letzter Konsequenz evolutionsgerechtes Verhalten, dann läßt sich mit JANTSCH der Kodex evolutionsgerechten Verhaltens als Ethik bezeichnen (vgl. JANTSCH 1982, S. 46). Die dann von der Gruppe vertretene Ethik beinhaltet wohl die bestehende Gesellschaft, stimmt aber nicht unbedingt mit der herrschenden Ethik überein. Moral ist nach JANTSCH das lebendige Erfüllen eines solchen Verhaltens. Als dynamisches Prinzip ist bei ihm Moral eine Erscheinungsform des Geistes (vgl. JANTSCH 1982, S. 358). Weitergehend faßt CAPRA den Begriff "Geist" als "nicht nur für individuelle Organismen, sondern auch für gesellschaftliche und ökologische Systeme typisch" (CAPRA 1982, S. 323).<sup>14</sup>

Ein Teil der "Food-Coop-Ethik" ist in dem aktuellen Leitsatz enthalten: "Denke global, handle lokal". Die in diesem Leitsatz angesprochene menschliche Ethik ist deshalb so komplex "weil hier der Einzelne integrale Verantwortung für die Gesellschaft und die Kultur trägt, die letzten Endes seine eigenen Geschöpfe sind. Es geht darum, individuelle Ethik mit der Ethik der Gesamtevolution zu verbinden" (JANTSCH 1982, S. 398).<sup>15</sup>

In dieser Verbindung ist von großer Bedeutung das Verhältnis von Mensch und Natur. Historisch hat sich eine dualistische Aufspaltung von Natur und Kultur herausgebildet. Entfremdung von der inneren und äußeren Natur (vgl. ) und ihre Unterdrückung, Vernachlässigung und Zerstörung waren die Folgen. Die Umweltprobleme können als Krankheitssymptome des Systems Mensch-Natur begriffen werden. Zur Heilung dieser Krankheit ist es sinnvoll die Trennung von Natur und Kultur zu hinterfragen. Es zeigt sich, daß biologische, soziobiologische und soziokulturelle Evolution durch gemeinsame Prinzipien (u.a. die der Selbstorganisation) verbunden sind (vgl. JANTSCH 1979 zit. bei DAUBER u.a. 1983, S. 29). Es kommt darauf an, den Prozeß

pflichtet auch unangenehme Arbeit zu tun und versucht andere Mitglieder in befriedigenderer Weise zur Arbeit zu bewegen.

### 3. Zu hoher Anspruch

"Die Gruppe verlangt für B. zuviel an persönlicher Auseinandersetzung". H. fühlte sich nach starker Mitarbeit von der Gruppe überfordert. A. hatte manchmal durch Erwartungen anderer ein schlechtes Gewissen. K. erwähnt, daß die Ansprüche in der Gruppe meist höher "als die Realität" sind. H. trat aus dem Konflikt zwischen seinem Wissensanspruch und eigenem praktischen Tun aus der Coop aus. Als "Aktive" möchte P. gegenüber weniger aktiven Mitgliedern nicht moralisch argumentieren, "weil sie bei anderen Mitgliedern eine Haltung erwachsener Leute voraussetzt...". S. ("Initiativträgerin") versucht aus Unzufriedenheit heraus, "das Maß an Arbeit zu finden", welches ihr unabhängig von den anderen Mitgliedern Spaß macht.

### 4. Tabu Moral und moralische Tabus

H. als ehemals "Aktiver": "Weil jeder seine Moral hat, kann ich jetzt schlecht hingehen und sagen: Das muß so werden damit es besser läuft. Das geht doch nicht". H. möchte nicht "jemand in's Gewissen"reden. Weiterhin erwähnen er, B. und S., daß in Diskussionen gerne von der persönlichen Ebene auf die sachliche ausgewichen wird. Das könnte auch ein Hinweis sein, daß in der Gruppe vermieden wird, persönliche Wertsysteme und das Handeln danach zu thematisieren.

M. "will nichts anprengern...". P. bemühte sich nicht "lehrmeisterhaft" zu sein. Sie sieht, daß T. "mal so'n Kreuz mit der Moralrolle zu tragen hatte". Sie möchte gegenüber den anderen, von ihr als Erwachsene gesehene Mitglieder, "nicht moralisch argumentieren". S. möchte nicht "diktatorisch" durch "Unter-Druck-Setzen" reagieren. Mit Ärger über Passivität möchte sie nicht an andere Mitglie-

Priorität der Gruppe

Interview B.: "Sie müßte zuviel Zeit und Energie in die Sache investieren", das ist ihr die Coop nicht wert. Sie habe noch acht weitere Bereiche, die ihr wichtig sind,.."  
Ebenso H.: "Coop ist aber keine Hauptsache, in sechs anderen Bereichen "tut er auch viel".

K., die ein kleines Kind hat, "wollte eigentlich in der Coop mehr mitmachen...ist aber von Alltag aufgefressen worden".

H. setzt seine persönliche Kraft...mehr "schwerpunktmäßig" in Kinderladen ein. Jedoch empfindet P. als "Aktive", daß sie trotz weiterer vier Bereiche in denen sie sich engagiert, im Verhältnis zu den anderen Mitgliedern unbefriedigend viel Zeit aufwendet. Ähnlich ergeht es B., die als "Aktive" und in anderen Bereichen engagierte, über ihr überlassene Arbeiten "sauer" ist.

2. Persönlichkeit der Mitglieder

B. ("Kartelleiche") möchte, um die Food Coop zu verändern, nicht die Beziehungs- oder Gefühlsarbeit machen, weil sie sonst zu sehr in ihrer Rolle als Sozialarbeiterin drinbleibt...Als Neue, "Unerfahrene" fällt es B. "schwer, die Grenzen zu den Erfahrenen zu überschreiten".  
Ha., neuerdings "Kunde" hat mit einer "Trotzreaktion" und Rückzug von der Arbeit reagiert, nachdem seine Aktivität in der Gruppe nichts verändert hatte. A. als "Kunde", sieht sich als Typ der eher reagiert, der gefragt werden will. H. sieht eine "Konsumentenhaltung bei sich". Er findet es "unangenehm...jemand ins Gewissen zu reden", er möchte "einen möglichen Konflikt ausweichen". Bei M. hat die "Zwischensituation" zwischen Öffentlichkeit und Privatheit in den Coop-Räumen durch ein "scheußliches Gefühl" bei ihr zum Rückzug geführt.

Dagegen sieht sich P. als Aktive als "jemand, der Verantwortung übernimmt". S. als Initiatorin berichtet von verschiedenen Anregungen die sie in der Food Coop erhält, die sie sich engagieren lassen. Sie fühlt sich ver-

der Natur, ihre ständige Bewegung und Entwicklung, in adäquater Weise nachzuvollziehen (vgl. BLOCH/MAIER/BÄTZING 1984, S. 14). Das gilt z.B. besonders in den Bereichen der menschlichen Nutzung der äußeren Natur und dem Rohstoffaustausch mit ihr. Diese Vorstellung ist schon lange geistiges Gut des Menschen: "Diese Vision ist, auf den kürzesten Weg gebracht, die dynamische Verbundenheit des Menschen mit der Evolution auf allen Ebenen, eine Verbundenheit über Raum und Zeit, die ihn selbst als integralen Aspekt einer universalen Evolution erscheinen läßt" (JANTSCH 1982, S. 19). Das Bündnis zwischen Mensch und Natur ist fällig (BLOCH/MAIER/BÄTZING 1984, S. 18). "Es geht um die Frage, wie möglichst reiche Entfaltung innerhalb der unumkehrbaren Prozeßstruktur möglich ist; es geht um das Experiment Welt, in dem konkrete gesellschaftliche Praxis die Natur fördernd als Quelle alles Reichtums begreift, in dem Mensch und Natur zu sich finden" (BLOCH/MAIER/BÄTZING 1984, S. 15) (vgl.<sup>1</sup>). Als Ausdruck gemeinsamer Entwicklung von menschlicher Kultur und Natur verwendet z.B. CAPRA den Begriff "Koevolution" (vgl. CAPRA 1982, S. 318). Die Neubestimmung des menschlichen Verhaltens zur Natur sollte als Ergebnis weder ihre Unterwerfung noch eine unter sie haben (vgl. TREPL 1983, S. 25). Mensch und Natur besitzen einen Eigenwert, aber dieser Dualismus muß aufeinander bezogen vermittelt werden. Zum Beispiel lokal gesehen, erscheint diese Vermittlung im Begriff der "Heimat" möglich (vgl. TREPL 1983, S. 25). "Es geht um die kritische Rückkehr zu einem Menschen umfassenden Naturgedanken (BLOCH 1984, S. 321).

Die für das Überleben notwendigen Charakteristiken die menschliche Gesellschaften mit anderen natürlichen Systemen teilen, sind die "allgemeinen Funktionsbedingungen lebender Systeme beziehungsweise dissipativer Strukturen" (MAIER 1984, S. 33). Sie haben: Energie und Materieaustausch mit der Umgebung

- In ihrer Funktion sind auf die Produktion und Reproduktion ihrer selbst bezogen (autopoietisch).

- Statt Steuerung von außen, entwickeln sich lebende Systeme auf Grund ihrer inneren Dynamik und Fluktuationen hinweg, in denen alte Ordnungen von neuen abgelöst werden.
- "Das Leben der menschlichen Gesellschaft insgesamt und jedes einzelne Individuum ist nur aufrecht zu erhalten, solange das thermodynamische Ungleichgewicht erhalten bzw. ständig durch Stoffwechsel wiederhergestellt wird" (MAIER 1984, S. 32).

Aber über die allgemeinen Funktionsbedingungen lebender Systeme hinaus, muß die Gesellschaft als menschliche bestimmt werden. Diese Abgrenzung ist notwendig weil hier "organizistische Philosophen totalitäre, hierarchische und ökofaschistische Resultate zeigen" können (BOOKCHIN 1985, S. 58). BOOKCHIN grenzt weiterhin ab von "Mystizismus der aggressiven Aktivismus gewisser asiatischer Gurus" produziert und von den Extremen genetischer oder scientistischer Theorien von Naturnotwendigkeiten und "romantischen oder mystischen Eiferertums, das die reiche Vielfalt der Realität und der Evolution auf den Einklang mit einem kosmischen Gesetz oder Energiefluß reduziert" (S. 58). Er schreibt weiter: "Wir können den Gebrauch der konventionellen Vernunft, der zeitgenössischen Wissenschaft und der modernen Technik nicht vermeiden" (S. 58)

Jedoch sollte nicht die "Entzauberung der Wissenschaft" (MAX WEBER) beendet werden, sondern entsprechend dem Programm der Aufklärung die Wissenschaft selbst von ihrem Zauber befreit werden. Die kapitalistische und auch die staatskapitalistische Gesellschaftsorganisationen umschließt nicht fördernd den gesamten Stoffwechselprozeß der für das Überleben notwendig ist: Zum Beispiel bleibt ausgeschlossen die nichtkapitalistisch organisierte häusliche Zuarbeit von Frauen, ggf. auch Männern und die "Reproduktive natürliche Zuarbeit von Boden, Luft, Wasser, Pflanzen, Tierwelt" (MAIER 1984, S. 34).

2.3.3. Anspruch und Wirklichkeit in Verhältnis zueinander

Am auffälligsten ist der erkennbare Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit hinsichtlich der Gleichmäßigkeit der Arbeitsverteilung zwischen den Mitgliedern. Insgesamt ist die erbrachte Arbeitsleistung zu gering. HAVEMANN erklärt den Unterschied folgendermaßen: Es besteht ein Interessenkonflikt zwischen Mitgliedern, denen es primär um die billige Güterversorgung geht (HAVEMANN 1983, S. 54).

Das beschriebene "Coop-Syndrom" ist Hauptproblem in allen Food Coops. Ursache und Wirkung sind schwer zu trennen. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen Situation in der Coop und Motivation der Mitglieder.

Entscheidend für eine Weiterentwicklung ist, eine Ebene zu finden, die der Coop am leichtesten entsprechende Fortschritte ermöglicht. In Hinsicht auf die Food Coop als selbstorganisiertes System sind die wesentlichen Variablen zu finden. Die pragmatische Lösung der Einführung bezahlter Arbeit hat sich in einer Berliner Frauen-Coop als nicht durchführbar erwiesen. Die zu verrichtende Arbeit wurde zu sehr auf das bezahlte Mitglied verlagert. Die Food Coops in den USA bezahlen die Arbeit entweder durch Lohn oder Verrechnung beim Einkauf.

In den Interviews werden die Ansprüche oft in unterschiedlicher Reihenfolge erwähnt, sie stimmen aber mit den unter 2.3.1. aufgeführten Ansprüchen überein. Werden jedoch im Folgenden die Aussagen über die Wirklichkeit in den Interviews in Hinsicht auf die unter 1.6. erstellten Thesen betrachtet, ergibt sich eine multikausale Erklärung für den Unterschied von Anspruch und Wirklichkeit in der Gruppe.

der, die andere für sich arbeiten lassen. Der Konflikt wird für diejenigen Aktiven gelöst, die die Situation der passiven Mitglieder nachvollziehen können. Es gilt ja das Prinzip des Handelns im Sinne der Gemeinschaft, d.h. Mitglieder, die nicht in der Lage sind mitzuarbeiten, werden auch mit Lebensmitteln versorgt. Schwierig wird für die aktiven Mitglieder Verständnis zu entwickeln, wenn zurückliegende Aktivitäten passiver Mitglieder nicht nachvollziehbar sind, sei es weil sie häufig nicht anwesend sind (42%) oder sozial nicht in die Gruppe eingebunden sind (58%). Leerlauf und Verdruss können sich durch die relativ große Unverbindlichkeit in der Gruppe entwickeln. Sie zeigt sich bei 30% der Mitglieder als Unzuverlässigkeit.

Ein weiteres Problem hinsichtlich der Selbstorganisation der Gruppe entsteht durch die hohe Nichtanwesenheit der Mitglieder in der Stadt: 42% von 26 Mitgliedern wie oben bereits genannt. Hervorgerufen wird dieser Effekt durch den nicht besonders erfragten, hohen Anteil an Nichtberufstätigen und familiär ungebundenen, die die Ferien stark nutzen. Das bewirkt eine Fluktuation des Warenumsatzes, Nichtweitergabe von Informationen, Beschlüssen und sozialer Nichtgebundenheit in die Gruppe.

Eine Auswertung der Mitgliederlisten aus den vergangenen acht Jahren wäre für den Grad der Mitgliederfluktuation aussagekräftig gewesen. Es hätte gefragt werden können nach: Gesamtzahl der Personen, die Kontakt mit der Food Coop hatten und nach ihrer durchschnittlichen Verweildauer, um Anhaltspunkte für die Öffentlichkeitswirkung und das Verhältnis zu Neumitgliedern, Integrationsfähigkeit der Gruppe zu gewinnen. Doch da hier Aufwand und Nutzen in keinem akzeptablen Verhältnis standen, wurde dies nicht vorgenommen. Lediglich für die Verfolgung der Gruppengröße in "gruppengeschichtlicher" Hinsicht wurden die Mitgliederlisten ausgezählt (siehe 1.3.1. Zeitlicher Abriss).

Die für die Erforschung unserer Kulturkrise benutzten Begriffsmodelle und -Variablen sind überholt bzw. unerheblich (vgl. CAPRA 1982, S. 21). Zum Beispiel erfaßt die Meßgröße "Bruttosozialprodukt" in seiner alten Definition als Maßstab von Produktion und Wohlstand (vgl. CAPRA 1982, S. 251) nicht den zum Genuß des Wohlstands erforderlichen Zustand der Natur.

#### 1.4.2. Selbstorganisation als fundamentales Lebensprinzip

"Der Terminus "Selbstorganisation" wird weder in theoretischen noch in politischen Diskussionen in einem einheitlichen Sinn gebraucht. Die Vielfalt in der Verwendung ist offensichtlich deshalb besonders groß, weil es sich zumindest in ökonomischer Hinsicht um ein noch wenig diskutiertes Arbeitsfeld handelt" (BADELT 1980, S. 29).

Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, erfordert die Vielfalt der Ansprüche einer Food Coop auch einen theoretischen Ansatz, der in der Lage ist, auch derart vielfältige Ansprüche zu integrieren.

In der Diskussion tritt der Begriff der Selbstorganisation seit geraumer Zeit als ethisches Programm der Lebensbeziehungen auf. Es sollen unterdrückende Hierarchie aufhören und Selbstentfaltung beginnen. Für E. v. WEIZÄCKER ist Selbstorganisation charakteristisch für das Leben (vgl. WEIZÄCKER 1974, S. 13).

J.R. ELOCH schreibt, daß aus den naturwissenschaftlichen Theorien zur Selbstorganisation sich aber nur soviel praktisch ethisches Handeln ableiten läßt, wie politisch-moralische Verantwortung in die Leitidee eingeht (vgl. ELOCH 1984, S. 356). Als Beziehungskategorie soll die reale Demokratie mit den grundlegenden Rechten der bürgerlichen Demokratie einhergehen. Die unbegoltenen Forderungen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit aller Menschen müssen als Zielbegriff einer höheren Menschenwürde gewährleistet sein (S. 348).

Wenn auch die Diskussion über die Anwendung von Selbstorganisationsprinzipien in kleinen sozialen Systemen wie dem einer Food Coop noch ganz am Anfang steht (vgl. LÜHMANN 1984), so ist es dennoch möglich, einige Rahmenbedingungen und Bewegungsrichtungen zu erkennen und die Theorie sich selbstorganisierender Systeme zu nutzen.

#### 1.4.3. Aspekte des sozialen Systems Food Coop

Der für organische Systeme entwicklungsbestimmende Zustand ist der des UNGLEICHGEWICHTS. Wenn Ordnung zerfällt, wenn Strukturen ins Schwanken geraten, dann geschieht etwas neues: Probiervverhalten setzt ein als Chance für Kreativität (vgl. LASSAHE 1983, S. 165). Will das System sich weiterentwickeln, muß Kreativität innerhalb des Systems möglich sein. Alle Organismen oder auch soziale Systeme besitzen gegenüber naturwissenschaftlichen Systemen die grundlegende Fähigkeit zur SELBSTPRODUKTION oder SELBSTERNEUERUNG (S. 176). Das heißt, daß zum Beispiel das soziale System Food Coop in der Lage sein sollte, so mit sich umzugehen, daß es sich erneuern kann (z.B. neue Regeln um Mißständen abzuwehren). Als dynamisches Phänomen der Selbstorganisation nennt CAPRA (1982, S. 298) das Prinzip der SELBSTTRANSCENDENZ. Sie ist die Fähigkeit, durch die Vorgänge des Lernens, der Entwicklung und der Evolution kreativ über die eigenen physischen und geistigen Grenzen hinauszugreifen. Zum Beispiel: Eine Food Coop betreibt Öffentlichkeitsarbeit als außengerichtete Verbraucherpolitik. Die Grenze zwischen System und Umwelt läßt sich beschreiben als "die permanente Reproduktion der Differenz zur Umwelt" (ZIMMERMANN 1985, S. 14). Die Differenz zwischen System und Umwelt entsteht dadurch, daß das System die komplexe Umwelt für sich vereinfacht. Die Auswahl geschieht entsprechend der "Persönlichkeit" des Systems. Vereinfacht ausgedrückt, handelt es sich um eine gemeinsame Auswahl von dem was auf den Einzelnen in System von außen einströmt, je nach Wichtigkeit und Bedeutung.

	Absolut	%	Mitglieder- Bezugsgröße
<u>Sozial in die Gruppe eingebunden:</u> (Freundschaftliche Beziehungen zu mind. zwei anderen Mitgliedern)	15 Mitgl.	42%	34
<u>Dauer der Zugehörigkeit zur Gruppe:</u>			
kurz (bis 1/2 Jahr)	6 Mitgl.	18%	34
mittel (bis 1 1/2 Jahre)	12 Mitgl.	35%	34
lang (länger als 1 1/2 Jahre)	16 Mitgl.	47%	34
<u>Weniger Mitarbeit durch äußere Belastung wie Prüfung, Kind, Job, Arbeit, Krankheit:</u>	5 Mitgl.	14%	34

#### Diskussion der Ergebnisse

Interessant ist der hohe Anteil von Mitgliedern die einen Statuswandel durchlaufen: 33% (über den Untersuchungszeitraum hinaus gesehen). Die Gründe können ein gerader erfolgter Ein- oder Ausstieg bezüglich der Food Coop sein. Möglich ist aber auch eine zeitweilige Belastung wie Prüfung, Kind, "Job", Krankheit, die zum Passivsein führte. Indirekt wirken sich diese Gründe auch auf die Kontinuität der Mitglieder hinsichtlich der Beständigkeit in Verantwortung oder Mitarbeit aus. Mit eine Rolle spielt auch ein möglicher Rückzug aus Enttäuschung über das passive Konsumverhalten anderer Mitglieder. Die Prinzipien der Freiwilligkeit und Selbstbestimmung ermöglichen den relativ hohen Grad an unbeständigem Mitgliederverhalten. Ein möglicher Konflikt ist vorprogrammiert durch den Unterschied der Anzahl der aktiven Mitarbeiter (68%) und der Mitglieder, die die Coop materiell in Anspruch nehmen (88%). Das heißt, es gibt Mitglie-

	<u>Absolut</u>	<u>%</u>	<u>Mitglieder- Bezugsgröße</u>
<u>Einkauf</u> (d.h. materielle Inanspruchnahme der Food Coop):	31 Mitgl.	88%	34
<u>Kontinuität, Beständigkeit in Verantwortung oder Mitarbeit über die Dauer der bisherigen Mitgliedschaft:</u>	16 Mitgl.	45%	34
<u>Zuverlässigkeit</u>	21 Mitgl.	70%	30
<u>Unzuverlässigkeit:</u> (d.h. Nichteinhaltung von Absprachen oder Zusagen, z.B. ein Amt erfüllen):	9 Mitgl.	30%	30 (Bei 30 Mitgliedern konnten hier Beobachtungen gemacht werden)
<u>Abwesenheit in Berlin:</u>			
Oft nicht:	11 Mitgl.	42%	26
Meist anwesend	15 Mitgl.	58%	26 (Bei 26 Mitgliedern konnten hier Beobachtungen getroffen werden, bei den restlichen keine)
<u>Statuswandel in Verantwortung oder Mitarbeit:</u>			
von aktiv zu passiv	8 Mitgl.	22%	34
von passiv zu aktiv	4 Mitgl.	11%	34

Bedeutung wird abgeleitet aus der dem System eigenen Ethik. Diese ist durch die Historizität von Systemen stets zeitlich lokal (GESCHICHTSBEWUSSTSEIN) und wegen der Pluralität von Systemen stets auch räumlich lokal (HEIMAT) (vgl. S. 15).

"Das ökologische Prinzip der Einheit in der Vielheit gewinnt über zahlreiche Vermittlungsstufen hinweg auch als soziales Prinzip Bedeutung." "Netzwerke von Menschen auf der Basis von Gemeinschaft, von vollentfalteter Persönlichkeit, einer Vielfalt von Aktivitäten, eines Reichtums an Erfahrung und weitgestreuter Aufgaben" (BOOKCHIN 1985, S. 51).

NICHTHIERARCHISCHE BEZIEHUNGEN: Hierarchie ist in der Gesellschaft ein institutionelles Phänomen, kein ökologisches oder biologisches. In einem sich frei selbstorganisierenden System erhält "nicht irgendein Tüchtigstes sein System sondern (...) das System das Übergänge von einem Szenario der Evolution in ein anderes so glatt wie möglich durchlaufen kann. Es muß also flexibel (...) genug angelegt sein, um sich für jeden "trial" offenzuhalten, und um nicht an jedem "error" scheitern zu müssen" (ZIMMERMANN 1985, S. 11).

Ein heikler aber dennoch konstitutioneller Aspekt von sich selbstorganisierenden Systemen ist GEIST. "Menschliche Erkenntnis, Geist, Vernunft sind ein Moment im sich selbstorganisierenden Prozeß der Evolution" (DAUBER u.a. 1984, S. 33).

JANTSCH unterscheidet bei selbstreflexivem Geist in Mikroebene: Ideen, Pläne, Visionen und Makroebene: Religion, Ideologien. Selbstreflexiver Geist bezieht sich auf die Welt und die Welt auf sich (vgl. JANTSCH 1983, S. 246). LASSAHN spricht von der Selbstorganisation des Geistes. Merken und Wirken sind als erste Aktionsformen bedeutungsvoll geregelt. Doch auch der Homo oeconomicus verhält sich nur bedingt rational aufgrund der unscharfen Weltbilder (vgl. LASSAHN 1983, S. 182). Die Weltbilder korrespondie-

ren mit der Geisteshaltung, die ihr Träger einnimmt. Fundamentale Prinzipien der Selbstorganisation sind der Zustand des Ungleichgewichts, der Wachstum erst ermöglicht, die Fähigkeit zur Selbstproduktion oder Selbsterneuerung und Selbsttrenszenzenz um eigene Grenzen zu überschreiten.

Wie später zu zeigen sein wird, ist in der untersuchten Food Coop die Geistesebene in Hinsicht auf die Gesamtgruppe mit Tabus belegt. Das ist sicher hinderlich für die Selbstorganisation des sozialen Systems Food Coop. Wachstum in geistiger Hinsicht wird möglich, wenn die Ebene der Ethik und Moral vom Schleier des Tabus befreit wird.

1.4.4. Versuch einer Darstellung der Food Coop als soziales System

Die Food Coop, deren "Konsensbereich" (vgl. ZIMMERMANN 1985, S.14) die relative Isolationsgrenze zur natürlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit darstellt, hat als Kern ihre Ansprüche. Ihre Transaktionen oder der Stoff- und Geisteaustausch mit der umgebenen Wirklichkeit vollzieht sich in vier Bereichen: Dem Alltag des Einzelnen, den offiziellen Außenkontakten, im Bereich der Fluktuation der Mitglieder und in materieller Hinsicht. Zu klären wäre in Bereich weiterer Forschung, welche Variablen für die Annäherung von Ansprüchen und Wirklichkeit von Bedeutung sind. Die Gruppe könnte unter beobachtender Teilnahme relevante Variablen fluktuieren lassen und die Ergebnisse daraufhin betrachten, inwieweit sie eine schöpferische Weiterentwicklung beinhalten (vgl. JANTECH 1980, S. 264).

- Arbeitsteilung ist nur ansatzweise aufgehoben, weil der Arbeitskräftemangel zum Spezialisieren zwingt. Rotation der Arbeit findet aber auf Einzelinitiative statt. Die Arbeitsteilung zwischen Führenden und Ausführenden fällt in den Bereich der moralischen Tabus. Gängig ist die Frage: "Wer hat Lust oder Zeit diese oder jene Arbeit zu machen?" oder "Wer kann das machen?".

In den Beziehungen nach außen ist Konkurrenz bisher nicht aufgetreten. Zum Beispiel beim Bemühen um Neumitglieder gegenüber anderen Food Coops.

Um die Beziehungen der Mitglieder untereinander, die Verteilung der Arbeit in der Gruppe und das Mitgliederverhalten zu dokumentieren, sind nachstehend die Ergebnisse der quantitativen Erhebung (vgl. 2.2.3.) aufgeführt:

Ergebnisse der quantitativen Erhebung

	Absolut	%	Mitglieder- Bezugsgröße
<u>Eigeninitiative</u> leisten, d.h. Handeln für die Gruppe aus sich heraus, z.B. wichtige Themen auf der Versammlung ansprechen:	10 Mitgl.	28%	34
<u>Mitarbeiten</u> zum Zeitraum der Untersuchung:	24 Mitgl.	68%	34
davon arbeiteten in einem festen Amt, z.B. Brotdienst, Abrechnung, Bestellen:	10 Mitgl.	41%	24



### 1.5. Charakter.Konflikte aus verschiedener Perspektive

In diesem Kapitel sollen für Food Coop charakteristische Konflikte herausgearbeitet werden: Aus genossenschaftlicher Perspektive (1.5.1.), selbstthematisiert für eine Zeitungsumfrage, durch Mitglieder von in Westdeutschland bestehenden Food Coops (1.5.2.) und zuletzt an Hand von weiterer Literatur zu bestehenden Initiativen (1.5.3.). Unter dem Begriff "Konflikte" werden hier Unterschiede zwischen Anspruch und Wirklichkeit verstanden.

#### 1.5.1. Food Coops in genossenschaftlicher Hinsicht

Den Nachweis grundsätzlicher Ähnlichkeit von traditionellen Konsumgenossenschaften und Food Coops führt JÖSCH in ihrer Arbeit: KONSUMGENOSSENSCHAFTEN und FOOD COOPERATIVES. Sie entwickelt, daß Gründungssituationen, Entstehungsbedingungen und Zielsysteme gleich sind (vgl. JÖSCH 1983, S. 30-40).

BADELT schreibt, daß "Einkaufclubs" unter leicht geänderten Voraussetzungen die historische Entwicklung der Konsumgenossenschaften nachvollziehen bzw. wiederholen (BADELT 1980, S. 73).

Eine Food Coop läßt sich als Konsumgenossenschaft, ähnlich den herkömmlichen traditionellen betrachten. Die Kooperation findet statt bei der Konsumtion. Kooperation ist das bewußte gemeinsame Handeln im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel. Das Hauptinteresse der Kooperierenden ist die Verwertung der Leistung (vgl. ESCHENBURG 1971, S. 11). Als Leistung kann die Beschaffung von preiswerter und gesunder Nahrung betrachtet werden. Jedoch weitergefaßt, handelt es sich auch bei der Erfüllung der sozialen und politischen Ziele und Praxis um eine Leistung. Das heißt, bei der genossenschaftlichen Kooperation spielen nichtökonomische Faktoren eine Rolle. Da die Träger der Food Coop, die Mitglieder zugleich ihre Kunden sind, gilt das genossenschaftliche Identitätsprinzip.

vorhanden. Größere Macht und Verantwortung wird von den Betroffenen oft selbst als Belastung empfunden. Die Gruppenmacht ist in "wenige Hände gelegt" (Int. Ka.) und es entscheiden die "Götter" der Gruppe (Int. B.), bei SCHEMK (1982, S. 153) Meinungsführer genannt. Ein Konflikt entsteht, wenn andere sich nicht ausreichend an der Macht beteiligen.

- Das Identitätsprinzip ist bis auf Familien- und Wohngemeinschaftsmitglieder, die nicht Mitglieder sind, aber mitessen, weitgehend erfüllt. Persönliche Konflikte entstehen, wenn außenstehende Freunde billig in der Food Coop einkaufen wollen. Mitwohnende "Fremdesser" werden meist akzeptiert, wenn ihnen dadurch die gesündere Ernährung näher gebracht werden kann. Ein finanzieller Ausgleich für das Warenlager geschieht durch eine pro "Esser" geforderte Kapitaleinlage.
  - Gewinn wird nicht erwirtschaftet, es gilt das Kostendeckungsprinzip. Eigentum der Food Coop befindet sich in kollektivem Besitz.
  - Die Arbeit ist so ungleich verteilt, daß dies ein ständiges Konfliktpotential darstellt, zu psychischer Belastung führt, Ware verdirbt, Unsauberkeit entsteht, Arbeit liegen bleibt. Da Ursache und Wirkung schwer voneinander zu trennen sind und diese Erscheinungen wie in vielen anderen selbstorganisierten Projekten auch in anderen Food Coops auftritt, möchte ich die ungleiche Verteilung im Bereich Food Coop mit "Food Coop-Syndrom" bezeichnen. Eine Weiterentwicklung der Food Coop kann hier ansetzen bzw. wird sich in diesem Bereich auswirken (vgl. 5. Ausblick).
- Die ungleiche Verteilung der Arbeit geht parallel mit der Verteilung der Mitglieder in den Kern der Gruppe, das sind "Initiativkonstante" (9 Mitglieder) und "Aktive" (14 Mitglieder) und Nichtkern, das sind "Kunden" (8 Mitglieder) und "Kartelleichen" (3 Mitglieder) (vgl. 2.2.4.2. Typenbildung der Mitglieder).

Zwänge ein Handeln aller Mitglieder erfordern. Zweimal wird in den Interviews kritisiert, daß die Gruppe durch ein Sich-Beschäftigen mit Sachfragen, Persönlichem ausgewichen ist (B. und H.).

A. fordert gegen die "Szenenverbindlichkeit" die ungeschriebenen Gesetze durch feste Regeln zu ersetzen. Ein gutes Stück alternativer Lebensphilosophie in Bezug auf Arbeit ist bei P. und S. zu erkennen: "... gleichzeitig mit Spaß die Zeit vertrödeln und die Punkte (in der Diskussion) straff strukturieren". S. möchte das Maß an Arbeit finden, welches ihr unabhängig (vom mangelnden Arbeitseinsatz der anderen Mitglieder, Ann.Th. A.) Spaß macht.

Die für alternative Projekte typischen Erscheinungen treten unterschiedlich stark auch in Food Coops auf (vgl. HUBER 1984, S. 54):

Es entsteht eine autoritäre Machthierarchie zwischen Persönlichkeiten die stark-schwach sind, Führernaturen und Mitläufern, Insidern und Newcomern, Erfahrenen und weniger Erfahrenen, besser qualifizierten und weniger gut qualifizierten, Kopfarbeitern und Handarbeitern, alten und neuen Mitgliedern, Chaos durch Abschaffung der Arbeitsteilung, Dilettantismus, fehlende Qualifikation, fehlender Sachverstand (S. 53).

- Kollektives Management ist auf die Mitglieder des Aktiven Kerns beschränkt. Selbstverwaltung ist in der Gruppe gegeben.
- Für jeden der kommt, gilt das "Ein-Mensch-eine-Stimme-Prinzip", Fraktionskämpfe und Unterdrückung existieren nicht.

In eigenen Angelegenheiten wird von den Mitgliedern weitgehend selbst entschieden (z.B. Bereich der Mitarbeit, Vorgehen bei der Arbeit für die Coop).

- Macht ist durch Arbeitsteilung und kollektives Management verteilt, eine informelle Hierarchie ist eindeutig

Nach ESCHENBURG handeln auch kooperierende Wirtschaftssubjekte eigennützig und rational. Somit ist die ökonomische Besserstellung der an der Kooperation Beteiligten, gegenüber den nicht Beteiligten, eine notwendige Voraussetzung für das Zustandekommen und Weiterbestehen auch der genossenschaftlichen Kooperation (vgl. ESCHENBURG 1971, S. 15). Das heißt, daß Verkauf an Nichtmitglieder ausgeschlossen sein muß.

Die ökonomische Vorteilhaftigkeit, auch Kooperativeffekte genannt (vgl. S. 15) wird erreicht durch das Gesetz der großen Zahl, z.B. Mengenrabatt, Gesetz der Kostendegression, z.B. gemeinsame Nutzung des Lagerraumes und der Organisationsprinzipien der Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung ("Einer für alle, alle für einen"). Weiter kann eine Verbesserung der Tauschbedingungen an den Beschaffungsmärkten, d.h. eine größere Marktmacht des Verbrauchers eine ökonomische Vorteilhaftigkeit bewirken oder angestrebt sein (vgl. S. 15). Das auch in früheren Genossenschaftlichen Probleme ähnlicher Art auftraten, beschreibt FLIEGER 1984, S. 33.

FRANZ OPPENHEIMER führt 1896 die innerbetrieblichen Schwierigkeiten auf den Mangel an Disziplin, Kapital und Absatz zurück. Nach Auffassung OPPENHEIMERS war und ist die größte Schwierigkeit der Produktivgenossenschaften, die Disziplin in Betriebe (vgl. FLIEGER 1984, S. 25). Zusammen kamen "der ruhige Arbeiter, für den die Verbesserung seiner wirtschaftlichen Situation im Vordergrund stand, der Idealist, der nur das Ziel und nicht den Weg kennt, der Demagoge, der Ehrgeizling, der Heider und viele beeinflussbare Mitläufer. Sie wollten eine Aufgabe bewältigen, der nur ein gewachsener Organismus gerecht werden kann" (OPPENHEIMER, F. zit. bei FLIEGER 1984, S. 26).

### 1.5.2. Umfrage der "Tagesszeitung"

Im Mai 1983 startete die Berliner "Tagesszeitung" eine Umfrage unter Lebensmittelcooperativen und Einkaufsgemeinschaften<sup>16</sup>. Sie sollten über Struktur, Erfahrung und Probleme berichten. Es antworteten Vertreter von elf Kooperativen. In diesem Zusammenhang waren davon vier Zuschriften hinsichtlich angesprochener Konflikte auswertbar:

#### Bericht aus einer Braunschweiger Coop:

Gegründet wurde sie im Januar 1977. Bis die Coop einen Ladenraum besaß, erledigte die Arbeit ein Mitglied allein. Später bei einem Mitgliederstand von sechzig, größtenteils Wohngemeinschaften, fand sich zu wenig Verantwortung und Arbeitsbereitschaft in der Gruppe. Regelmäßige Treffen der Mitglieder fanden nicht statt. Der Ladendienst erledigte die zentrale Koordination und die Bestellung für die Gruppe. Für jeden Großhändler existierten verschiedene Verantwortliche.

#### Bericht aus einer weiteren Braunschweiger Food Coop:

Anspruch und Ziele: Die Food Coop sollte eine Alternative zu einem Laden werden. Der Schwerpunkt wurde auf Selbsterorganisation gelegt. Die Mitglieder wollten "eine Art von Verbrauchsbewußtsein entwickeln" und neben Bestellen "viele nette, alternative" Sachen zusammen machen: Basteln, essen, reden, lernen.

Prinzip: Einzelne oder Wohngemeinschaften sind für Sammelbestellungen verantwortlich.

Wirklichkeit: Das Interesse an einem zu der Coop gehörenden Garten "blieb später an zwei Leuten hängen", "ähnlich mit den handwerklichen Aktivitäten". Die Treffen der Gruppe entwickelten sich bei den Organisationsfragen zäh. Dadurch ging Spaß und Energie für Anderes verloren. War die Coop ursprünglich als Versuch, eine Alternative zum Supermarkt zu finden, gegründet worden, beschränkte sich die Praxis auf die Beschaffung billiger und biologischer Nahrung. Jedoch spricht der Schreiber auch davon, daß viel

nur zur Versammlungszeit. Die Verknüpfung von autonomer Arbeit und sozialer Aktivität und Freizeit ist in der Food Coop-Arbeit zum Teil erfüllt. Vereinzelt zu arbeiten, wird soweit wie möglich vermieden. In der Food Coop wird keinerlei Arbeit bezahlt. Im autonomen Bereich der Selbsterhaltung liegen die Stärken der Gruppen. Im Interview kamen hierzu kaum Kritiken.

#### Beziehung der Mitglieder untereinander, Selbsttranszender Bereich

- Im Bereich des kollektiven Managements wurde die fehlende Verantwortung (Int. P.), Disziplinlosigkeit (Int. P.) und die nicht gleichmäßige Verteilung der Arbeit auf die Mitglieder kritisiert. Diesen Standpunkt nahmen eher die Mitgliedertypen 1. und 2. ein, "Initiativkonstante" und "Aktive" (Int. P. und S.). Unausgesprochenen moralischen Druck artikulieren eher die passiven Mitglieder: B. "möchte nicht die Beziehungsarbeit machen" die zur Lösung beitragen würde, A. benennt das eigene "schlechte Gewissen". Bei Unzufriedenheit werden Sanktionen nicht gefordert. Eher wird mit Rückzug aus der Gruppe oder der Mitarbeit oder Statuswechsel zum passiveren Verhalten reagiert. H. spricht im Interview über seine Trotzreaktionen. Ha. ist der Ansicht, daß das aus Rückzug entstehende Schweigen zum Konflikt um das richtige Maß an Mitarbeit die Gesamtaktivitäten der Gruppe lähmt. Ha. ärgert die fehlende Mitarbeit anderer, er sieht darin "ein Problem verschiedener Moral", die Moral des anderen zu akzeptieren, ist ihm wichtiger, als von den anderen zu verlangen, sich zu ändern. Für H. ist es unangenehm, jemand ins Gewissen zu reden. P. empfindet es als Drucksituation jemand für eine Arbeit ansprechen zu wollen, aber gleichzeitig den Anspruch zu haben, dem anderen eine freie "erwachsene" Haltung zu unterstellen. Dagegen kann sie eine moralische Argumentation in einer "Notstandssituation" akzeptieren, d.h. wenn z.B. äußere

bedarft bestanden hat und nach einer Konsolidierung und Ruhepause es möglich ist, sich wieder mehr der Außenwirkung zuzuwenden.

Der Verfasser hegt hinsichtlich dieser Entwicklung eine große Hoffnung.

### 2.3.2.3. Prinzipien

In der gleichen Reihenfolge in der unter 2.3.2.1. die Prinzipien in Anspruch aufgeführt sind, wird im Folgenden ihre praktische Umsetzung in die Wirklichkeit behandelt. Unterschieden wird wieder nach zwei Grundprinzipien der Selbstorganisation: Prinzipien die der Selbsterneuerung dienen und Prinzipien die der Selbsttranszendenz dienen.

#### Autonomer Bereich der Selbsterneuerung

Freiwilligkeit bezüglich der Mitgliedschaft, Bereich der Mitarbeit und Einkauf ist gegeben. Oft wird jedoch Arbeit zu der sich keiner findet, nicht erledigt. Erwünscht ist der Einkauf zu der festgesetzten Einkaufszeit um den sozialen Zusammenhang der Gruppe zu wahren.

Das Prinzip der Selbsthilfe ist dadurch erfüllt, daß die Mitglieder ihr Bedürfnis z.B. nach gesunder Nahrung selbst befriedigen. Eine Selbstbestimmung ist gegeben. Sie wird aber eingeschränkt durch die Verpflichtung mitzuarbeiten, welche das neue Mitglied bei Eintritt eingegangen ist. Sanktionen bei Nichteinhaltung erfolgen, abgesehen von moralischem Druck nicht (vgl. z.B. Interview S.). Selbstverantwortung ist das m.E. in der Food Coop am höchsten geschätzte Prinzip. Im Interview mit P. wird es mit "Erwachsensein" benannt. Es ist nur zum Teil in die Wirklichkeit umgesetzt. Zahlreiche Mitglieder benötigen z.B. Anstöße durch andere um anstehende Arbeiten zu erledigen. Der Anspruch auf flexible Arbeitszeit und -ort sind weitgehend erfüllt. Jedoch kann der "Ladendienst" nur zu Ladenzeiten stattfinden und das "kollektive Management"

Anklang fanden: "Freßorgien, Einmachen, Apfelweinherstellung" und der Gruppe der Aktiven "sehr viel aneinander liegt."

#### Bericht aus einer Food Coop im Gesundheitsladen in Karlsruhe:

Als Ziele werden genannt: Ökologisch sinnvolle Nahrung einkaufen und einander über sinnvolle Ernährung informieren. Durch die Food Coop wurden fünfzig Mitglieder mit Lebensmitteln versorgt. Es besteht Vernetzung mit dem Arbeitskreis Ernährung und Umwelt, der auch von Nichtmitgliedern besucht wird. Alle zwei Monate wird ein Einlegeblatt zu Ernährungsfragen für den Kölner Gesundheitsladenrundbrief erstellt. Jedoch berichtet der Schreiber, daß der Großteil der Mitglieder nur Interesse an niedrigen Preisen hat. Eine Minderheit der Mitglieder erledigt die Organisation und die sonstigen Arbeiten.

#### Bericht aus einer Verbrauchergemeinschaft Wuppertal:

Sie versteht sich als eine sich selbstorganisierende Food Coop mit weiter gefasster Zielsetzung. Es nehmen teil: 10 Aktive und 25 Mitbesteller. Der Aktivenkreis besitzt persönliche Beziehungen und Überschaubarkeit. Der Mitbestellerkreis führt ein Schattendasein. Es besteht eine hohe Fluktuation an Mitgliedern durch Ein- und Austritte.

#### Zusammenfassung:

Trotz allgemein geltenden Selbstorganisationsprinzip wird angemerkt: Es besteht eine zu geringe Verantwortung und Arbeitsbereitschaft in der Gruppe. Die ursprünglich weitergefaßte Zielsetzung reduziert sich in der Praxis auf den Bezug billiger, biologischer Nahrung bei dem Großteil der Gruppe. Gleichzeitig entstand ein kleiner, kompetenter Aktivenkreis mit intensiverer sozialer Nähe zueinander und großer organisatorischer und fachlicher Kompetenz.

1.5.3. Weitere Literatur zu Erzeuger- Verbraucher-  
Genossenschaften, Food Coops und Milch Coop

Mit dem Begriff "Konflikte" werden wie bereits erwähnt, hier die aus nicht eingelösten Ansprüchen sich ergebende Folgen bezeichnet. Die in diesem Abschnitt referierten Verfasser beschreiben Ansprüche die zu Konflikten führen können, Symptome die auf Konflikte hindeuten, Ursachen von Konflikten und Lösungsansätze in "neuen Selbstorganisationen".

Den Spannungsbogen, in dem die für die neuen Selbstorganisationen typischen Konflikte entstehen können, beschreiben BEYWL/BROMBACH:

Auf der einen Seite steht ein Anspruch: Er resultiert daraus, daß die formale Organisation von Handlungsbereichen z.B. zur Verrechtlichung, Arbeitsteilung, unüberschaubaren Zusammenhängen und Kontrolle durch Fremde führt. Die neuen Selbstorganisationen versuchen einen Teil dieser Handlungsbereiche wieder zusammenzufügen, überschaubarer zu gestalten und in die eigene Verantwortung zu überführen. Dadurch entstehen "befreite Gebiete". Sie sollen ausgefüllt werden durch Handlungen der Mitglieder die über direkte persönliche, menschliche Verständigung koordiniert werden (vgl. HABERMAS, zit. bei BEYWL/BROMBACH 1984, S. 24).

Auf der anderen Seite steht die Wirklichkeit der Mitglieder der neuen Selbstorganisationen, als menschlich begrenzte Fähigkeit zu veränderten Handeln: "...Je mehr eine Selbstorganisation zur alternativen Kultur gehört, desto radikaler wird (in der Gruppe, Ann. Th. A.) auf der basisdemokratisch ausgehandelten Steuerung über Bedürfnisse" bestanden (HABERMAS a.a.o.). Das kann als Form des "totalen Lebens" zu psychischer Überlastung der Gruppenmitglieder führen (vgl. a.a.o.).

2. Auswirkung der Food Coop durch Fluktationen der Mitglieder

Die Fluktation der Mitglieder beträgt nach eigenen Schätzungen ca. 25%. Das heißt ein Viertel der Mitglieder durchläuft verschiedene Passagen. Beim Eintritt in die Gruppe findet durch den Besuch der Vollversammlungen eine schwache Kontaktaufnahme statt. Ein stärkerer Kontakt entsteht durch evtl. Übernahme einer Arbeit. Das Mitglied zieht sich dann aber aus dem Gruppenleben zurück, "wird Karteileiche" und tritt in der Regel nachdem es auf seine Situation angesprochen wurde, nach einiger Zeit aus. Unter der Voraussetzung, daß es zutrifft, daß die fluktuierenden Mitglieder austraten, weil sie den Anspruch als zu hoch empfanden (vgl. Interviews Ha. und K.), sie aber grundsätzlich dem Anliegen einer Food Coop positiv gegenüberstehen, kann davon ausgegangen werden, daß sie selbst Anregungen durch die Coop erhielten. Diese Anregungen lassen sich als Öffentlichkeitseffekt bezeichnen, der nachhaltiger sein kann, als der durch die üblichen Medien und Aktionen bewirkte.

3. Auswirkungen der Food Coop durch praktisches Handeln in Alltag

Den nachdrücklichsten Öffentlichkeitseffekt bewirken die Food Coop-Mitglieder durch ihre alltagsökologische Praxis: Sie leben ihren Bekannten, Freunden und Nachbarn ihre Ansprüche in der Wirklichkeit vor.

Durch die vorgenannte Praxis neuer Lebensformen wie z.B. Recycling, durch Essen von biologischer Nahrung wird Energie gespart, Umwelt geschont, der biologische Landbau gefördert und der "Chemolandbau" verringert.

Zum Verhältnis von Selbsterhaltung und Selbsttranszendenz

Ohne Zweifel ist der Bereich der Selbsttranszendenz in der Food Coop gegenüber dem Bereich Selbsterhaltung zu gering vertreten. Vielleicht kann gesagt werden, daß im Bereich der Selbsterhaltung in den letzten Jahren ein großer Nach-

### 1. Öffentlichkeitsarbeit

Entsprechend dem Teilziel im Anspruch erbringt die Food Coop Öffentlichkeitsarbeit.

- 1982, die Food Coop stellt sich auf einen Umweltfest und Kulturmarkt im Stadtteil durch einen Stand dar. Dazu wurde gemeinschaftlich eine Fotowand mit Fotografien und Erklärungen aus dem Food Coop-Leben erstellt. In einem ernsthaft-satirischen-alternativen Verbrauchertest, konnten Verbraucher ihr konsumkritisches Bewußtsein ermitteln. Verkauft wurden Proben eigener Naturkostwaren wie Trockenfrüchte und Säfte.
- Für das "Stattbuch 3" wurde vom Verfasser dieser Arbeit eine Einführung in Food Coops erarbeitet und eine Adressenliste aller Berliner Food Coops erstellt.
- Der Verfasser arbeitet an Veranstaltungen der "Gift-grünen Woche" im Ökodorf Berlin e.V. zur Initiierung neuer Food Coops mit.
- Zu anderen Berliner Food Coops wird Kontakt aufgenommen. Regelmäßige Treffen werden abgehalten.
- Ein Berliner Food Coop Zentrallager wird für einen gemeinsamen verbilligten Einkauf eingerichtet (1985).
- Ein von den Berliner Food Coops finanziertes Rundbrief wird durch den Verfasser erstellt und monatlich versandt.

Ein großer Teil dieser Aktivitäten beruht allein auf dem Engagement des Verfassers und wird jedoch von den Mitgliedern wohlwollend bis tatkräftig mitgetragen. Initiative der Mitglieder kam nicht immer. Zum Beispiel gab das Engagement des Verfassers die treibende Kraft zu der Gemeinschaftsarbeit die zur Errichtung eines öffentlichen Standes (s.o.) erforderlich war. Weitergehende politische Betätigung als Coop im Rahmen von offizieller Verbrauchertarbeit oder Mitarbeit in Parteien liegt der großen Mehrheit der Mitglieder fern.

BAUMHÖFER beschreibt Anspruch und Wirklichkeit in der Erzeuger-Verbrauchergenossenschaft "Schrotmühle Rauderfehn e.G. : Bei unserer in den Anfängen steckenden Genossenschaft sind Ansätze für ein gemeinschaftliches, kooperatives Vorgehen vorhanden. In unserer "Ellenbogengesellschaft" sind diese aber immer wieder neu zu erkämpfen bzw. ist dies Zurückziehen in die "eigenen vier Wände" oft die bequemste Lösung. Somit liegt bei 70 Genossenschaftsmitgliedern die ehrenamtliche Arbeit auf wenigen Schultern im Arbeitskreis mit den Erzeugern". "Konkrete Ergebnisse entstehen fast nur auf Eigeninitiative von einzelnen" (BAUMHÖFER 1984, S. 40).

Für die Genossenschaft BERSTA<sup>17</sup> bleiben trotz positiver Entwicklungsschritte, ähnlich wie in anderen alternativen Projekten, die wesentlichen Probleme, Gruppenkonflikte und Kapitalmangel ungelöst (vgl. S. 49). Als Ursachen für die Gruppenkonflikte nennt er:

- Persönlichkeit des Einzelnen
- Qualifikation
- Betriebsaufbau
- Widerspruch zwischen Kontinuität und Spontanität
- Widerspruch zwischen kurzzeitigen Engagement und langfristiger Perspektiven

Nach BAUMHÖFER bewirkt die Lösung dieser Konflikte eine Professionalisierung der Arbeit. Eine Gefahr sieht er in der Bezehlung für selbstorganisierte Tätigkeiten (vgl. S. 49). Kapitalmangel kommt als Problem für Food Coops hier nicht in Betracht.

In ihrem Bericht über eine Bonner Food Coop beschreibt BESTVATER den Umgang der Food Coop-Mitglieder mit einem Problem in der Organisation: "Damit nicht Warenverluste zu Lasten der Gruppe gehen, wäre vorheriges Abpacken oder portionsweise Zuteilung durch eine verantwortliche Person möglich. Das wird aber abgelehnt, da diese Vorgehensweise dem Selbstorganisationsprinzip widerspricht.

Stattdessen thematisieren sie Nachlässigkeit gelegentlich beim Abpacken und auf der Vollversammlung" (BESTVATER 1983, S. 89).

Der Lernprozeß ist nicht institutionalisiert. Der Informationsaustausch und die Weitergabe erfolgen in informellen Gesprächen und auf der Vollversammlung (vgl. S. 90).

HAYEMANN kommt in seiner schriftlichen Befragung von Food Coops zu folgendem Ergebnis:

Die Hälfte aller Vertreter von Food Coops beklagt das "Free Rider"-Verhalten. An Symptomen wurden (wohl meist von den Initiativträgern) angegeben:

- Mangelnde Motivation
- Schlechte Kommunikation
- Fehlendes Verantwortungsbewußtsein
- Chaos
- Schwierigkeiten mit dem Rotationsprinzip
- Einarbeitung der Mitglieder (HAYEMANN 1983, S. 96)

HAYEMANN sieht einen Interessenkonflikt zwischen Mitgliedern, die eine Änderung ihrer Lebenssituation anstreben (Food Coop als individuelles soziales Experiment) und Mitgliedern, denen es primär um die billige Güterversorgung geht (vgl. S. 112).

KREUZER beschreibt als Erfolg einer "Milch-Coop", die ziemlich reibungslos und regelmäßige Versorgung von ungefähr 320 Menschen" (KREUZER 1983, S. 86), die Gewinne von den beteiligten Bauern und zwei Hofbesichtigungen pro Jahr. Als Symptome und Ursachen nennt KREUZER: Mitglieder vergessen zum Bauern zu fahren um Milch zu holen. In den Ferien entsteht ein "Ferienloch". Das heißt, die Versorgung wird eingestellt und es entsteht Mehrarbeit durch die Einführung einer Bestellliste. Die Zahlungsmoral der beteiligten Wohngemeinschaften und Familien läßt manchmal zu wünschen übrig. Als Lösungsansatz wurde ein Kontobuchsystem eingeführt (vgl. S. 84).

haft mit dem Konflikt zwischen dem Anspruch, freiwillig gesund leben zu wollen und dem Ziel sich dabei gegenseitig zu unterstützen, umzugehen.

#### Praxis neuer Lebensformen und ökologisch bewußten Verhaltens

Als Teil des Anspruchs an neue Lebensformen gilt auch die Praxis alltagsökologischen Verhaltens: Papiertüten und Glasverpackung werden, wenn sich ihr Kauf in Geschäften nicht vermeiden ließ, im eigenen oder befreundeten Haushalt gesammelt, in die Coop gebracht, dort zum Verpacken wiederbenutzt. Durch die verlängerte Nutzung werden ökologisch gesehen, Energie, Rohstoffaufwand und Umweltbelastung für das Herstellen und Beseitigen verringert. Die Mitglieder sparen Geld durch vermiedene Materialkosten. Neues Verpackungsmaterial wird lediglich für Käse (Pergamentpapier) verwendet. Dieses Recycling wird von ausreichend Mitgliedern und Freunden getragen, so daß selten Mängel an Papiertüten vorliegt. Zur Eigenproduktion und Warentausch liegen lediglich Ansätze vor. Selbstgefertigte Marmelade wurde erstmalig in der Coop verkauft, milchsaure eingelegtes Gemüse wurde im Rahmen der Food Coop zweimal seit ihrer Gründung produziert. Die im Rahmen der Gruppe angeschaffte Getreidemühle wird dagegen regelmäßig benutzt. Die Einrichtung einer zentralen Bücherkartei, in der die ausleihbaren Bücher der einzelnen Mitglieder aufgeführt wurden und der Abschluß gemeinsamer Zeitschriften-Abonnements wurden beendet, ehe sie richtig ins Leben kamen. Für die Mehrheit der Mitglieder hat die Food Coop in dieser Hinsicht keine ausreichende Bedeutung.

#### Selbsttranszendenz

An Auswirkungen die sich nicht nur auf die untersuchte Food Coop beziehen, sondern auch darüber hinaus, sind drei Bereiche zu erkennen:

Durch die unterschiedliche Motivation bzw. Beteiligung der Mitglieder an Gruppengeschehen bildet sich eine Kerngruppe heraus, in der gemeinschaftliche und gesellige Kontakte intensiver sind ("Insiderkreis", "Macher/innen"). In diesem dichteren kommunikativen Beziehungsgefüge sind auch die sogenannten Meinungsführer angesiedelt (vgl. SCHENK 1982, S. 270). Dieser Unterschied zu den Nichtkernmitgliedern ist den Kernmitgliedern sehr wohl bewußt. Die hauptsächlich von ihnen organisierten Feste und Diskussionsabende sollen der Integration der Nichtkernmitglieder dienen. Diese Form von Integrationsbemühungen wird gegenüber Appellen und Kritik als positiver angesehen. Sie erfordert jedoch wiederum Mehrarbeit von dem sich bereits zu stark belastet fühlenden Kern.

Gegenseitige Hilfe zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit

Dieser Aspekt ist den Mitgliedern nur zum Teil bewußt, nämlich in dem Bereich der Suche nach einer anderen Ernährungsform und dem Lernen ökologisch bewußten Handelns. Die Funktion der Food Coop als Wachsozialisationsinstanz, in der sich eine neue Ethik (vgl. 1.3.4.) erlernen läßt, wird entweder recht unbewußt erfahren oder abgelehnt. Daß die Gruppe die Aufgabe einer moralischen Instanz besitzt, ist erkennbar, wenn die Gruppe bei Mitgliedern beobachtetes Ernährungs- "fehl"- Verhalten thematisiert. Hinter scherzhaften Drohungen "es der Coop zu berichten" wenn Mitglieder einander zum Beispiel bei dem Verzehr von Pommes Frites mit Currywurst erlebten, ist die Gruppe als moralische Instanz erkennbar. Während einer Versammlung "beichteten" sich die Mitglieder ihre "Verfehlungen". Verschiedene berichteten, daß sie Schokolade, Pralinen, Kotelett verzehrt hätten.

Hier deutet sich in diesem wichtigen Lernbereich das Bemühen um eine veränderte Art des Umgans miteinander an. Die Mitglieder versuchen undogmatisch, spielerisch-scherz-

Zusammenfassung:

Fast durchgängig erkennbar ist in den vorangegangenen Darstellungen:

- Die Mitglieder unterscheiden sich voneinander in Bezug auf Engagement, Motivation, Verantwortung und Qualifikation.
- In der Organisation treten Mängel auf.
- Die Mitglieder zeigen persönliche, menschliche Schwächen.

An Lösungsansätzen wurden genannt:

- Die engagierten Mitglieder zeigen vermehrt Eigeninitiative.
- Die Organisation wird verbessert.

Ein weiterer, nicht genannter Lösungsansatz wäre:

- Die Klärung von scheinbaren und Austragung von wirklichen Interessenkonflikten.

2. Untersuchung zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit in der Food Coop Bergmannstraße

Auf dem vorangegangenen Kapitel aufbauend werden in Abschnitt 2.0. Thesen zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit in Food Coops gebildet. Sie sollen die Voraussetzung zu der folgenden Untersuchung darstellen. Untersucht wird die Food Coop in der der Verfasser Mitglied ist. Die unter 2.3. aufgeführten Untersuchungsergebnisse betreffen die Situation der Food Coop Bergmannstraße, wenn sie nicht besonders gekennzeichnet sind. Die Ergebnisse sind nach eigener Erfahrung weitgehend auf andere Food Coops übertragbar.

Die aufgestellten Thesen werden unter 2.3.3. mit den Untersuchungsergebnissen verglichen. Methodische Vorüberlegungen sind unter 2.1. aufgeführt. Aus den unter 2.2. beschriebenen vier Quellen ergeben sich die unter 2.3. dokumentierten Untersuchungsergebnisse.

## 2.0. Thesen

Das Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit ist durch Unterschiede gekennzeichnet.

Der Hauptunterschied liegt in der Nichtrealisierung des Prinzips der Selbstorganisation. Ihre Folgeerscheinungen sind als Überlastung der Aktiven, Reduktion der Zielsetzung, Vorwurfshaltung einerseits und schlechtes Gewissen andererseits festzustellen. Ursache und Wirkung sind hier eng miteinander verknüpft und teilweise austauschbar. Der Ansatzpunkt sollte aber in den Bereich der größten gesellschaftlichen Brisanz liegen. Als mögliche Ursache bieten sich die folgenden Themen an, die zugleich auch Lösungsansätze beinhalten. Im Rundbrief Alternative Ökonomie 25/26 berichtet eine Arbeitsgruppe "interne Schwierigkeiten selbstverwalteter Betriebe" von einem Tagungsergebnis:

"Der finanzielle Vorteil des Einzelnen, der ideologisch, spirituelle Überbau und persönliche Beziehungen in der Gruppe müssen als Dreigestirn im Einklang stehen". Vielleicht ist damit die ganzheitliche Befriedigung von Körper, Geist und Seele angesprochen.

Das Prinzip der Selbstorganisation wird nicht eingelöst aus folgenden Gründen:

1. Priorität der Gruppe
2. Persönlichkeit der Mitglieder
3. Zu hoher Anspruch
4. Tabu, Moral und moralische Tabus

### Zu 1. Priorität der Gruppe:

Die Food Coop ist für das einzelne Mitglied oft weniger wichtig als Beziehung, Familie, Kind, Arbeit und Ausbildung. In Bezug auf Engagement steht das einzelne Mitglied oft in Konflikt zwischen Food Coop und anderen Bereichen.

### Zu 2. Persönlichkeit der Mitglieder:

Mit dem Begriff der Persönlichkeit der Mitglieder, versu-

An diesen Punkt erfüllt die Food Coop die Rolle einer Nachsozialisationsinstanz mit den Schwerpunkten gesunde Ernährung, kritisches Konsumbewußtsein und ökologisches Verhalten. Die traditionellen Instanzen, wie Familie, Schule und Beruf haben in Bezug auf das Lernen ökologischen Verhaltens entweder versagt oder die Aufgabe nicht wahrgenommen, weil die Bildungsinhalte der Coop noch nicht aktuell waren.

Es wird Interesse geäußert, an der Behandlung von abstrakteren politischeren Themen wie: Die Rolle von Nahrungsmitteln in Politik und Wirtschaft, die Beziehungen zwischen den Produktionsmethoden von Lebensmitteln und dem Umweltschutzproblem oder deren Auswirkungen auf die Umwelt (vgl. auch JÖSCH 1983, S. 37). Die Behandlung dieser Themen steht jedoch hinter den alltagspraktischen Fragen zurück.

## Gemeinschaft und Geselligkeit

Nach (vgl. JÖSCH 1983, S. 38) suchen fast alle Mitglieder in der Coop auch Gemeinschaft und Geselligkeit. Sie hoffen nicht die aus Geschäften bekannte unpersönliche und hektische Einkaufsatmosphäre zu finden, sondern Gelegenheit zu Gesprächen und gemütlichen Treffen. Auch sollen weitere gemeinsame Aktivitäten außerhalb der Öffnungszeiten der Verteilstelle gefördert werden, um andere Leute besser kennenzulernen und zu diesen persönlichen Beziehungen aufzubauen.

Ein Großteil dieser Ansprüche findet Erfüllung in der Wirklichkeit. Während der Öffnungszeiten herrscht oft ein angeregter, fröhlicher Unterhaltungston in den Verteilräumen. "Manchmal fällt mit die Konzentration auf den Einkauf schwer" meint der Verfasser. Ein Großteil der Mitglieder findet über Freunde und Bekannte zu der Coop. Aber auch schon neue Freundschafts- und Liebesbeziehungen entstanden in der Food Coop. Ungefähr einmal im Jahr veranstaltet die Gruppe ein abendliches Fest mit Weinproben, "alternativen Schlemmereien" und manchmal auch Tanz in ihren Räumen.

### Verpackung

Aufwendige Verpackung entfällt. Die Verpackung erfüllt hier reine Behälter- bzw. Schutzfunktion. Das wiederverwendete Verpackungsmaterial kommt fast ausschließlich aus den Mitgliederhaushalten in Form von leeren Obst-, Mehl-, Gebäcktüten, Eierkartons, Marmeladengläsern und Wegwerf- flaschen (sofern diese noch gekauft werden). Zugekauft wird "Butterbrotpapier" für die Verpackung von Käse, Honigmarmelade e.t.c..

### Umfeld

Im Umfeld der Ware stehen Informationen in Form von Broschüren bereit. Kompetente Mitglieder sind meist ansprechbar bei Fragen zur Ware und ihrer Verpackung. Ein mehr oder weniger genütlicher Platz für Gespräche ist vorhanden. Im Laden herrscht manchmal eine lebhaftere Atmosphäre, da die Ladenzeiten in den meisten Coops auf wenige Stunden in der Woche beschränkt sind, um mit dem Einkaufsgeschäft ein allgemeines Wiedersehen zu verbinden. Einkaufsgeschäft, Coopmitarbeit und soziale Kontakte sind in der Kürze der Ladenzeit oft nicht befriedigend miteinander zu vereinen.

### Austausch und Vermittlung von Wissen

Dies geschieht für die aktiven Mitglieder hauptsächlich in Diskussionen auf den monatlichen Versammlungen und für die Gruppe "Kunden" (vgl. 2.2.4.2.) in geringerem Maß während des Einkaufs. Wissen wird ausgetauscht und vermittelt in den betrachteten Food Coops im Untersuchungs-jahr durch ca. vier Vorträge, Diskussion, Exkursion (z.B. zum Thema Waldsterben). Diese Veranstaltung der Kooperative besucht ein Zehntel bis die Hälfte der Gruppe. In den monatlichen Vollversammlungen entwickelt sich durch Anwendung verschiedener Prinzipien (siehe 2.2.1.2.) oft eine recht intensive Sachdiskussion durch die der Hauptteil an Wissen vermittelt wird.

che ich individuelle Unterschiede zu fassen, die auch mit Charakter oder Mentalität beschrieben werden können. Zum Beispiel: Der eine ist zuverlässig, er hält seine Zusagen ein, der andere nicht. Der Eine braucht Anstöße, Motivation zur Mitarbeit und nimmt sie gerne auf. Der Andere engagiert sich von allein. Wird bei manchen kein Anstoß gegeben, findet das Mitglied keinen Einstieg in die Gruppe (vgl. 2.3.2.2. Kollektives Management). Da alle Mitglieder das Prinzip der Selbstorganisation bei Eintritt kennengelernt haben, wird davon ausgegangen, daß sie es auch einhalten. Dabei werden individuelle Unterschiede vernachlässigt und von einem formalen Gleichheitsprinzip ausgegangen. Eine Auseinandersetzung oder ein Eingehen auf die unterschiedlichen Charaktere findet nicht statt. Als Ergebnis systemischer Kolonisierung der Lebenswelt (vgl. 1.3.2.) bringen die Mitglieder bestimmte Eigenschaften in die Gruppe mit, wie Konsumverhalten, Passivität, das Bedürfnis nach Verwaltung.

### Zu 3. Zu hoher Anspruch:

Der Anspruch, daß alle Mitglieder aus sich heraus selbst organisieren, ist zu hoch. Nicht alle Mitglieder sind in der Lage, eine Minderheit auch nicht willens, selbst zu organisieren, obwohl sie mit Eintritt in die Gruppe, die Regeln anerkannt haben. Sie wurden ihnen entweder bei Eintritt auf der Vollversammlung mitgeteilt, oder durch die Freunde, über die sie in die Gruppe gelangten oder sie haben sie in "Stattdbuch" oder an der Wand des Versammlungssaales gelesen. Unkenntnis als Grund der Nichtteilnahme fällt fort. Nicht gesehen wird in der Gruppe, den Weg zur Erreichung des Zieles der Selbstorganisation, mit Hilfsmitteln zu beschreiten. Mögliche Hilfsmittel wären, bewußt geführte Lernprozesse in Richtung auf das Ziel der Selbstorganisation des Einzelnen. Die Selbsttranszendenz, das Einwirken auf den anderen wird vernachlässigt. Die Politik in erster Person ist Übergewicht gegenüber der Politik in zweiter Person.

Zu 4. Tabu, Moral und moralische Tabus:

Es besteht das Tabu "moralisch" zu sein, d.h. an die Einhaltung der Gruppenregeln zu erinnern. Es bestehen moralische Tabus, z.B. daß ein Mitglied ein anderes an die Einhaltung der Regeln erinnert. Tabu ist den Eindruck anzusprechen, daß ein Mitglied sich von den anderen abweichend verhält, bei Nichteinhaltung der Regeln zu sanktionieren und zu kontrollieren.

Tabu ist weiterhin, die Bedeutung der Food Coop für das einzelne Mitglied zu erfragen bzw. darüber Auseinandersetzungen zu führen.

Durch diese Auseinandersetzungen könnten Klärung über Sinn und Bedeutung der Food Coop und das Verhalten des Einzelnen angeregt werden. Das könnte selbstorganisierte Lernprozesse auslösen. Jedoch werden sie durch dieses Tabu vermieden.

2.1. Vorklärung zur Methode der Untersuchung

Nach dem die Thesen zu der Fragestellung entwickelt sind, sollen im Folgenden die methodischen Voraussetzungen behandelt werden. Ich werde zuerst versuchen meine Beziehungen zur erforschten Fragestellung zu klären.

Den Anstoß zu dieser Arbeit gab mir die fast achtjährige Mitgliedschaft in der Food Coop Bergmannstraße. Ich versuchte auf verschiedene Weise die Gruppenwirklichkeit in Richtung auf ihre Annäherung an die Ansprüche der Gruppe zu verändern. Ausgespart in meinen Bemühungen blieb jedoch die Gründlichkeit unter der Alltagshektik und der Teil der Gruppe der mir fremd war. Die Fremdheit entstand durch sein von mir verschiedenes Verhalten. In unserem Alltagshandeln habe ich wesentliche Unterschiede entdecken können, die ich in vier Mitgliedertypologien zu fassen versuche. Über die Motive zu diesem Handeln, kann ich Vermutungen aufstellen: Die vorstehend entwickelten Thesen

Wirkung auf Weißblech die hart an der Grenze zulässiger Hygiene liegt.

Die Warenpräsentation zielt nicht auf die Weckung künstlicher Bedürfnisse ab. Die Anregung zum Kauf neuer Waren erfolgt eher durch Gespräche mit Mitkäufern (siehe auch Gemeinschaft und Geselligkeit) z.B. nachdem eine bisher unbekannte Ware im Regal das Interesse geweckt hat. Der Einkauf der Mitglieder entspricht eher ihren ursprünglichen Bedürfnissen. Eine Weckung künstlicher Bedürfnisse erfolgt nicht. Die aus Supermärkten bekannte Belästigung durch aufdringliche Werbung, stimulierende Musik, Zwangswege und -suchen entfällt. Nicht beabsichtigte Impulskäufe finden allerdings dann statt, wenn "Naschgelüste", Neugier und Hunger auftreten.

Zusätzlicher Konsum findet statt, wenn appelliert wird leicht verderbliche Ware aufzubrauchen. Beobachtet werden kann ein Einfluß der Warenpräsentation auf das Kaufverhalten der Mitglieder insofern, als daß sie Ware, die nicht im Blickfeld steht, weniger kaufen. Das heißt, die Mitglieder kaufen die betreffende Ware nicht, weil sie über ihr Vorhandensein nicht informiert sind. Diese Situation kann eintreten wenn Milch im Kühlschrank, Käse im Kühlschrank und Trockenschrank, Trockenfrüchte in mäuse-sicheren ehemaligen Teekisten, Gemüse im Sand vergraben, eingelagert ist.

Werbung

geschieht in der Regel nicht. Ausnahmen bilden Informationen oder Appelle bestimmte Waren zu kaufen um sie vor dem Verderb zu schützen. Hier erfüllt Werbung eine wichtige akzeptable Funktion. Vereinzelt wurde im Stil in Anlehnung an kommerzielle Werbung um mehr Mitarbeit und Beteiligung geworben. (Vgl. Werbezettel im Anhang)

S. 92 durchschnittlich unter 10%, kann aber je nach Food Coop auf 75% steigen.

Der Jahresumsatz pro Mitglied lag bei der Untersuchung von HAVEMANN bei 100 bis 3200 DM (HAVEMANN 1983, S. 101). Der Bedarfsdeckungsgrad schwankt also je nach Coop, abhängig von Identifikation, Engagement und Ernährungsgewohnheiten. Einfach ausgedrückt, ließe sich sagen: "Je alternativer- desto Coop".

Die bisher genannten Ansprüche an die Food Coop scheinen bei zahlreichen Mitgliedern oberste Priorität zu haben, der klassische Fall von "Homo oeconomicus". HAVEMANN schreibt: "Hauptziel der meisten Mitglieder ist die Versorgung mit preiswerten Bio-Nahrungsmitteln (78%) und die Sicherung der eigenen alternativen Ernährung (67%)" als Antwort auf die Frage nach der Gründungsmotivation (BESTVATER 1983, S. 122). BESTVATER ist dagegen in ihrem Resümee der Ansicht, daß "die Versorgungsfunktion" bei den neuen Konsumgenossenschaften nachgeordnet bleibt, gegenüber dem Ziel, mit beizutragen zu einer allgemeinen Bewußtseinsveränderung in Bezug auf "Konsum und das Verhältnis von Mensch und Natur" (BESTVATER 1983, S. 97). Diese Problematik der Priorität der Ziele legt die Betrachtung der praktischen Beteiligung der Mitglieder nahe. In 2.3.2.2. "Prinzipien in der Wirklichkeit" wird das Verhältnis von Mitarbeit, kollektivem Management und weiterer kollektiver Motivation untersucht.

Ein großer Unterschied der Atmosphäre zwischen öffentlichem Laden und Food Coop entsteht durch die besondere Art der Warepräsentation. Die Ware wird nach praktischen Gesichtspunkten mit möglichst geringem Aufwand gelagert bzw. präsentiert. Meist steht die Ware in der vom Großhändler gelieferten Verpackungseinheit im Regal, praktisch, nüchtern bis unattraktiv. Es kann auch vorkommen, daß die Behälter durch langen Gebrauch recht unansehnlich werden. Zum Beispiel zeigt das Salz in der Sojasoße eine

Um die Wirklichkeit des oder der anderen möglichst unabhängig von meinen Thesen zu erfahren, sind für mich ihre eigenen Darstellungen erforderlich. Das veranlaßte mich, Interviews mit den Mitgliedern zu führen. Quantitatives Vorgehen wie z.B. Verwendung von Fragebogen, wird besonders in den hier genannten Kreisen kritisiert und ist deswegen mit Problemen behaftet. Außerdem stehen mir durch meine persönliche Erfahrung eine große Menge quantitativer Daten zur Verfügung. Diese nutzte ich zur Erstellung der Mitgliedertypologien. Um jetzt das Wesensmäßige dieser Gruppe zu erfahren, bieten sich Gespräche an. Unsere Vertrautheit ist dabei ein Vorteil. Eine Gefahr der Verzerrung liegt allerdings in meinem Verhaftetsein in der Gruppe. Das sich in den Interviews ergebende Bild kann aufzeigen, daß ich oft selber für die anderen Mitglieder eine moralische Instanz war. Ausgelöst wurde diese Funktion durch die Rolle die ich einnahm, die SCHENK (vgl. 2.2.4.2.) als Meinungsführer bezeichnet. Ich habe die Aufgabe für mich gesehen, mir dieser Rolle bewußt zu werden. Ich konnte lernen mein starkes Engagement für diese Gruppe als mir persönlich eigen zu akzeptieren, ebenso meine Fähigkeiten als Stärke zu betrachten und sie zu nutzen, nicht jedoch unausgesprochen von den anderen das Gleiche zu verlangen. Es erschien mir wichtig, das andere Mitglied in seiner Situation zu akzeptieren und selbst zu erwarten, in meiner eigenen akzeptiert zu werden. Erst das Akzeptieren der unterschiedlichen Situation des anderen in und außerhalb der Food Coop schafft die Freiheit in der Begegnung der Mitglieder als Voraussetzung für weitere fruchtbare Zusammenarbeit. Der Prozeß dieser Arbeit ermöglichte mir, zu den Problemen der Gruppe Abstand zu gewinnen. Daraus ergab sich der notwendige Forschungsabstand. Ich glaube richtig erfahren zu haben, daß Mitglieder bemerkten, daß ich seit Beginn der Untersuchung "ruhiger" an den Gruppengesprächen teilnehmen würde. In den Vorbemerkungen zu den Interviews versuche ich die oben angesprochene Gefahr der Verzerrung zu berücksichtigen,

indem ich erkläre: "...Versuche deine Wirklichkeit zu erfahren..." und hoffe, damit das mögliche Erkenntnisinteresse des Befragten als Betroffener anzusprechen.

Methodenvielfalt:

Um die Vorteile der verschiedenen Untersuchungsmethoden zu nutzen und ihre Nachteile möglichst auszuschließen, wandte ich verschiedene mir geeignet erscheinende Untersuchungsmethoden an: Beobachtende Teilnahme, quantitative Erhebungen und Narratives Interview. "Ein Fortschritt in der empirischen Sozialforschung ist nur erreichbar, wenn die Möglichkeit verschiedener Instrumente und ihre kombinierte Anwendung auf breiter Ebene diskutiert und erprobt werden" (SCHLEGELMILCH 1981, S. 3). Der intensive Einblick durch die beobachtende Teilnahme und der gute Überblick über die Gruppensituation durch die quantitative Erhebung werden ergänzt durch das Narrative Interview in dem die Betroffenen selbst Gelegenheit haben, ihre subjektive Sicht zu vermitteln. Die Möglichkeit der Verzerrung durch eigene Betroffenheit bei dem Forscher als beobachtender Teilnehmer wird dadurch verringert, daß andere Teilnehmer selbst zu Wort kommen. Die Gefahr der Verzerrung in der Auswertung der Narrativen Interviews bleibt bestehen. Die Narrativen Interviews ergänzen die quantitative Erhebung bei der die Gefahr besteht, daß in ihr die subjektive Sicht des Einzelnen verloren gehen kann. Die Narrativen Interviews füllen durch die quantitative Erhebung die allgemein beschriebene Situation mit Leben.

Sprachproblem:

Ein eigener Anspruch an mich ist, daß ich diese Arbeit den Personen, die in ihr vorkommen, mit gutem Gewissen zum Lesen überlassen kann. Das heißt für mich Wahrung ihrer persönlichen Integrität und Verwendung einer Sprache, die Wissenschaft und Betroffenen gerecht wird. Das ist stellenweise ein zu hoher Anspruch, der nicht immer eingelöst werden konnte.

Nicht ausreichend geklärt wurden in öffentlicher Diskussion folgende Aspekte in Hinsicht auf die Erhebung eines Preisaufschlages durch die Naturkostgroßhändler für die nichtgewerblichen Verbraucherselbstorganisationen: Wie groß ist das Ausmaß der Konkurrenz zwischen Naturkostläden und Verbraucherselbstorganisationen bei kleinem Abnehmerkreis (z.B. Kleinstadt)? Ist eine Kooperation möglich? Wie ist das Verhältnis von anthroposophischer Theorie und Kritik und dem Entstehen von Verbraucherselbstorganisationen als Ausdruck aktiven Verbraucherhaltens? Besteht eine Berechtigung zu Mehrgewinn auf Großhandelsseite als Antwort auf die vermehrte Entstehung von Verbraucherselbstorganisationen auf kleinen Naturkostmärkten und überregional? Sollte eine Gleichbehandlung von gewerblichen und nichtgewerblichen Institutionen im Naturkostbereich in Hinsicht auf ihre Interessenidentität gegenüber industrialisierter Nahrungsmittelproduktion und -verteilung vorrangig sein?

Nicht zuletzt die Lösung der Preisaufschlagproblematik für Food Coops und Einkaufsgemeinschaften wird wesentlich die weitere Wirklichkeit der Verbraucherselbstorganisationen beeinflussen.  
Ende des Exkurses.

Auf die Einkaufspreise der Coop schlägt sie 10% für Lager- und Abfüllverluste zusätzlich zu den Transportkosten auf. Diese oder ähnliche Regelungen finden sich bei den meisten Food Coops. Die Abrechnung erfolgt persönlich durch jeden Einkäufer selbst. Er bezahlt in die Kasse. In einigen Coops erfolgt die Abrechnung bargeldlos über ein persönliches Mitgliedskonto.

Die Bedeutung die der Food Coop in den Mitgliedshaushalten hinsichtlich der Lebensmittelversorgung zukommt, läßt sich nach BESTVATER errechnen. Das Verhältnis der Ausgaben des Mitgliedshaushaltes in der Food Coop im Verhältnis zu den Gesamtausgaben beträgt nach BESTVATER 1983,

Der Versorgungsgrad der Mitglieder über die Coop liegt in einer Bonner Food Coop zwischen 70 bis 75% des Bedarfs (vgl. BESTVATER 1983, S. 92). Er hängt ab von der Coop, dem Sortimentsumfang und der Identifikation und dem Engagement der Mitglieder.

#### Preis

Der Preis der Ware liegt 10 bis 50% niedriger als im Naturkostladen. Der finanzielle Vorteil verringert sich mit sinkendem Einkaufswert/Monat/Mitglied, weil in der untersuchten Coop, fünf DM pro Monat für Miet- und Stromkosten von jedem Mitglied bezahlt werden. Der Preisvorteil durch die Eigenarbeit der Mitglieder als konstitutiv für eine Food Coop verringert sich weiterhin durch Preisaufschläge im Großhandel für nichtgewerbliche Verbraucherselbstorganisationen.

Exkurs zur Problematik der Gleichbehandlung von gewerblichen Naturkostabnehmern und nicht gewerblichen Verbraucherselbstorganisationen durch den Großhandel:

In kleineren Orten mit einer Konkurrenz zwischen Naturkostläden und Food Coops oder Einkaufsgemeinschaften ist die Gleichbehandlung dieser Verbraucherselbstorganisationen von Naturkosteinzelhändlern kritisiert worden. Kritik erfolgte auch aus anthroposophischer Richtung. Der anthroposophischen Idee der Dreigliederung entsprechend hat die Verbindung zwischen Erzeuger und Verbraucher der Handel zu erfüllen. Einflußnahme von Einzelhandelsseite auf Großhändler und nicht erfolgte Organisation der Verbraucherselbstorganisationen auf überregionaler Ebene führte zur Erhebung eines Aufschlages von 10% auf den Verkaufspreis für die nicht gewerblichen Verbraucherselbstorganisationen durch die Großhändler. Die sonstigen Abnahmekonditionen sind für beide Gruppen gleich (vgl. ALBRECHT 1985, S. 22ff).

#### Erkenntnisinteresse:

Mein Erkenntnisinteresse besteht, wie bereits in der Einleitung erwähnt, in dem Wunsch die Food Coop-Entwicklung zu fördern.

#### Rolle als Forscher:

Meine Rolle als Forscher läßt sich m. E. am besten charakterisieren als "Beobachtender Teilnehmer". Das heißt mein Standpunkt ist der des Teilnehmers, also der eines Mitglieds in der Gruppe. Dagegen hat der Teilnehmende Beobachter seinen Standpunkt außerhalb der Gruppe innerhalb der Forschungssituation der er angehört (vgl. DECHMANN 1979). Meine Vorteile als Mitglied der zu beobachtenden Gruppe sind zusätzlich zur universitären Qualifikation, sozialwissenschaftliche Kompetenz durch Betroffenheit, der gemeinsame Erfahrungs- und Sprachhintergrund und ein größeres Vertrauen zwischen Erforschten und Forschenden. Zweifel an die eigene Erkenntnisfähigkeit treten beim Arbeiten oft auf. Hinter einer Ahnung von Wahrheit, trat die Furcht, selbst "betriebblind" zu sein. Vielleicht könnte ein Außenstehender die Lösung sofort erkennen? Die dabei auftretenden Blockaden kosteten viel Zeit.

#### Forderungen an die Wissenschaft:

Die Untersuchten müssen Autonomie und soziale Identität bewahren können (SCHLEGELMILCH 1981, S. 19). Wissenschaft muß für den Erforschten von Nutzen sein, z.B. bei einem Interview als Vorteil durch Reflexion der erlebten Erfahrungen. Im Anschluß an das Interview muß eine Beratung möglich sein zum Zweck der Aufarbeitung der angeregten Ideen, Perspektiven (S. 50). Die Ergebnisse müssen in einer für den den Betroffenen lesbaren Form zugänglich gemacht werden. Methodenvielfalt muß möglich sein.

## 2.2. Die verschiedenen Quellen

Die für die Untersuchung benötigten Daten, Materialien, Beobachtungen und Beschreibungen wurden aus verschiedenen Quellen gewonnen: Literatur, beobachtende Teilnahme, quantitative Erhebung und qualitative Erhebung. Mit der Erschließung der Quellen sind verschiedene Erhebungsmethoden verbunden. Die verschiedenen Methoden sind untereinander verknüpft: Die Angaben zu Anspruch und Wirklichkeit in der Literatur können in dieser Untersuchung erst verwendet werden, wenn die beobachtende Teilnahme und die qualitative Erhebung sie als für die untersuchte Food Coop als endgültig ausweisen. Die quantitative Erhebung dient u.a. der Ermittlung und der Unterscheidung der verschiedenen Mitgliedstypen. Das war die Voraussetzung für die Auswahl der Interviewpartner die an dem narrativen Interview teilnehmen.

Die Quellen und ihre Erhebungsmethoden werden in den folgenden Abschnitten beschrieben.

### 2.2.1. Literatur

Bei der Herausarbeitung der unter 2.3.1. aufgeführten Ansprüche wurde größtenteils auf die Literatur zurückgegriffen. JÜSCH hat in ihrer Untersuchung über "Konsumgenossenschaften und Food-Cooperatives" das Zielsystem von Food Coops entwickelt (vgl. JÜSCH 1983). Es konnte nach Überprüfung durch beobachtende Teilnahme und qualitative Erhebung modifiziert übernommen werden. Die Ansprüche wurden unterschieden in Bezug auf ihre Ausrichtung auf Selbsterhaltung und Selbsttranszendenz. Das sind die zwei grundsätzlichen unter 1.4.2. aufgeführten allgemeinen Funktionsbedingungen selbstorganisierter Systeme (vgl. CAPRA 1982). HUBER hat in seinen Abhandlungen über Dualwirtschaft (vgl. HUBER 1979) und Alternativkultur (vgl. HUBER 1981) Prinzipien der Food Coop in Anspruch und Wirklichkeit behandelt. Diese konnten ebenfalls nach Überprüfung

MAYER-TASCH 1984, S. 72): "Regionalismus".

Es muß erwogen werden, ob die Ware in der Coop ausreichend Absatz findet. Bei seltenen Wünschen und größeren Artikeln, wird eine Sammelbestellung organisiert, z.B. für Getreidemühlen, speziellen Büchern. Das ist ein Aspekt der Forderung nach Wirtschaftlichkeit.

Bezüglich des Regionalismus wird in der Food Coop Bergmannstraße der Anspruch nur zum Teil erfüllt. Der Bezug von Reis aus Südfrankreich, diverse Trockenfrüchte aus südlichen Ländern, steht diesem Anspruch entgegen. Die Ursache liegt mit in einer besonderen Berlin-Problematik. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Westberlin wird als zu ballungsraumnah und damit zu hoch durch Schwermetalle belastet und daher als nicht akzeptabel für den Gemüse- und Fruchtanbau von der Gruppe eingeschätzt. Betrachtet man jedoch den Grenzbereich zur DDR in Westdeutschland noch als Region, entspricht dem Anspruch der Bezug von Lagergemüse aus der Gegend bei Bayreuth, Obstsaft aus dem Wendland, zeitweilig werden Milch und Eier aus Berlin bezogen, ebenso Brot aus einem Berliner Bäckerkollektiv. Zur Ernteseit wird allerdings biologisch gewachsenes oder einfach nicht kunstgedüngtes und chemisch behandeltes Obst und Gemüse aus Berlin, geliefert von Freunden oder Bekannten mit Garten, nicht verschmäht und somit konventionell erzeugten Handelswaren vorgezogen.

Bezogen werden keine Produkte aus Südafrika, ein Land, das wegen seiner Apartheidpolitik von verschiedenen Initiativen und alternativen Gruppen boykottiert wird. Dürrobst aus der Türkei und Israel sind dagegen im Angebot.

Bestellt wird die Ware durch die Mitglieder der Bestellgruppe, zu denen ein Vertrauensverhältnis besteht. Diese treffen eine Vorauswahl über das verwirrende Angebot der Großhändler.

großer Posten Wein ca. zwei Mal im Jahr gekauft. Da nach ungefähr drei Monaten der Wein ausverkauft ist, ergeben sich Lücken im Weinangebot von jeweils zwei Mal in einem viertel Jahr. Ähnlich verhält es sich mit dem Rohmilch- und biologischen Eierangebot. Eingekauft wird die Milch in einer entfernten Melkerei am Stadtrand. Das Einkaufen erledigt ein Mitglied welches in der Nähe der Melkerei arbeitet. Daraus, daß sie jedoch 14tägig samstags und in den Schulferien nicht arbeitet und nur wenig sozial in die Gruppe eingebunden ist, dadurch unregelmäßig die Gruppe besucht, ergibt sich eine Versorgung mit Rohmilch von durchschnittlich nur etwa einmal in zweieinhalb Monaten. Bei den anderen Waren kann zeitweilig eine Angebotslücke auftreten. Sie ist durch schwankende oder zu geringe Mitarbeit von Bestellgruppensmitgliedern, nicht vorhandene Ware beim Großhändler und Bestellpannen bedingt.

Eine professionelle Lagerhaltung wird nicht betrieben, d. h., daß bei zur Neige gehender Ware rechtzeitig bei einer Lagermindestmenge nachbestellt wird. Dadurch könnte sichergestellt werden, daß bei Aufbrauchen einer Ware, die frisch gelieferte kurz zuvor ins Regal gestellt wurde.

Bei der Zusammenstellung des Sortiments versuchen die Mitglieder verschiedene Kriterien zu vereinen:  
 Persönliche Wünsche und der Bedarf einzelner Mitglieder sollen berücksichtigt werden. Das Sortiment wird unter ernährungsgesundheitlichen Aspekten entsprechend dem Naturkost- bzw. Vollwertigkeitgedankens (siehe auch 1.1.1.) zusammengestellt. Die Liefermöglichkeiten der Bauern und Großhändler, die Bereitschaft von Mitgliedern zum Einkauf für die Food Coop müssen berücksichtigt werden.

Wichtige Aspekte sind: Lagermöglichkeit (Platz, Zeit, Temperatur, Feuchtigkeit, Licht, Behältnisse), Saison, Erntezeit, akzeptabler Preis und politisch-ökologische Kriterien.

Die Waren sollten u.a. aus Transportgründen möglichst der Region entstammen in der sich die Gruppe befindet (vgl.

durch beobachtende Teilnahme und qualitative Erhebung übernommen werden. BEYWL/BROMBACH unterschieden in ihrer Untersuchung über Selbsthilfegruppen ihre Zielsetzung in "Selbsthilfe" und "Widerspruch" (vgl. BEYWL/BROMBACH 1984). Diese Einordnung deckt sich mit den bereits erwähnten allgemeinen Funktionsbedingungen selbstorganisierter Systeme.

Die Ergebnisse der Untersuchung von HAVEMANN über "Neue Formen der Distribution biologisch erzeugter Nahrungsmittel" konnten unter anderem in dem Abschnitt "Ziele in der Wirklichkeit" Eingang finden (vgl. HAVEMANN 1983). Zur Vorbereitung des narrativen Interviews gehörte die Auswahl der Interviewpartner. Sie sollten einer Auswahl der verschiedenen Mitgliedertypen entsprechen. Die Entwicklung der Mitgliedertypen geschah hinsichtlich der Literatur unter Zuhilfenahme der Untersuchung von SCHENK in zwei Bürgerinitiativen (vgl. SCHENK 1982).

### 2.2.2. Beobachtende Teilnahme

Wie unter 2.1. Vorklärung bereits beschrieben, konnte ich von meinem Standort des langjährigen beobachtenden Teilnehmers auf einen umfangreichen Einblick in die untersuchte Gruppe eingreifen. Dieser Einblick war eine Voraussetzung für diese Form einer quantitativen Erhebung unter Vermeidung eines Fragebogens (siehe auch 2.2.3.). Auch in forschungsökonomischer Hinsicht erwies sich die Rolle des beobachtenden Teilnehmers als Vorteil. Der Forscher als beobachtender Teilnehmer verfügt bereits über ein Großteil der erforderlichen Beobachtungen. Der Aufwand des teilnehmenden Beobachters der erst in das "Feld" geht um Beobachtungen zu sammeln, entfällt. So konnte sowohl in den Bereichen "Anspruch, Ziele, Prinzipien", als auch in den Bereichen "Wirklichkeit, Ziele, Prinzipien" und besonders hier, auf die eigene intime Kenntnis der Situation zurückgegriffen werden.

Die beobachtende Teilnahme war Voraussetzung für die Über-

prüfung, ob die in der Literatur aufgeführten Ziele und Prinzipien in Anspruch und Wirklichkeit in der Gruppe zutreffen.

Alle in Anspruch und Wirklichkeit nicht mit einer Quelle gekennzeichnete Aussagen entstammen der beobachtenden Teilnahme.

### 2.2.3. Quantitative Erhebung

Aus der Perspektive des beobachtenden Teilnehmers wurde an Hand der Erinnerung eine Matrix erstellt. Sie erfaßt die Mitglieder der Food Coop im Verhältnis zu ihrer Teilnahme und Art der Teilnahme am Gruppengeschehen im Sinne der Selbstorganisation. Zusätzlich wurden weitere Hintergrundinformationen erfaßt. Als Zeitraum wurde das vergangene halbe Jahr gewählt. Ungefähr 2/3 der Beobachtungen stammen vom Verfasser. Sie wurden ergänzt und überprüft durch die Beobachtungen eines anderen Mitglieds. Es handelt sich um eine Initiatorin, im Interview mit "B" benannt.

Die Gesamtzahl der Mitglieder zum Beobachtungszeitraum beträgt 35.

### 2.2.4. Qualitative Erhebung durch das narrative Interview

Ein wesentlicher Bestandteil der Untersuchung über Anspruch und Wirklichkeit in der Food Coop Bergmannstraße als Quelle von Informationen aus der bzw. über die Gruppe ist das narrative Interview. Es soll abweichend von der Perspektive des forschenden beobachtenden Teilnehmers die anderen Mitglieder aus ihrer Perspektive zu Wort kommen lassen. Behandelt werden im Folgenden die Auswahl dieser Interviewmethode, die Auswahl der Befragten, die narrative Eingangsfrage und die Praxis des Interviews und seine Auswertung.

S. 117). Die Food Coop bezieht die Ware von Großhändlern, die eigene Kontrollen, Rückstandsuntersuchungen vornehmen, Erzeuger besuchen und um die "biologische" Qualität und Vermarktung engagiert sind. Auch zu diesen Großhändlern besteht teilweise ein persönliches Vertrauensverhältnis (siehe auch 1.1. Erklärung der Begriffe "Naturkost" und "biologisch").

### Sortiment

Das Sortiment enthält Grundnahrungsmittel und einfache Luxusgüter und Verbrauchsgüter. In der untersuchten Berliner Food Coop Bergmannstraße umfaßt das Sortiment etwa achtzig verschiedene Artikel:

Vier verschiedene Getreidesorten, zwei Sorten Getreideflocken, Naturreis, Trockenfeigen- und Pflaumen, Rosinen, Sultaninen, Linsen, Kichererbsen, Mungbohnen, Mandeln, Hasel-, Wal-, und Cashewnüsse, drei Sorten Nussmus, Honig, kaltgepresstes Oliven- und Sonnenblumenöl, Apfel-, Birnen- und Traubensaft, Wein, einige Kräuter, schwarzen Tee, Getreidekaffee, drei Sorten Vollkornmudeln, Atlantiksalz, biologische Margarine, verschiedene süße und salzige Brotaufstriche, Vollkornkekse, ab und zu frische Rohmilch und Eier, Vollkornbrot, biologischer Käse, selbst eingelegerte Möhren, Rote Beete und Kartoffeln.

### Non Food:

Haarwaschmittel, Seifen, verschiedene Bio-Kosmetika, Bio-Spül-Wasch- und Reinigungsmittel zweier verschiedener Hersteller und Verfahren, Umweltschutzpapier, einige Bücher und Broschüren.

Die Kontinuität des Angebotes ist für Food Coop ein wichtiger Aspekt. Nicht nur in der untersuchten Coop entstehen immer wieder Lücken in der Versorgung, d.h. Ware ist ausverkauft und trifft erst nach Monaten wieder ein, wird verspätet bestellt, gekauft oder abgeholt. So wird z.B. in der untersuchten Coop von dem Mann, der sich für die Weinversorgung der Food Coop zuständig erklärt hat, ein

### 2.3.2. Die Wirklichkeit in der Food Coop

Als Wirklichkeit wird hier der Alltag, das praktische Handeln, das wirkliche Handeln der Food Coop-Mitglieder und die sich daraus ergebende Situation in der Gruppe, in den Räumen, in der Versorgung und nach außen hin betrachtet. Unterschieden wird wie bei "Anspruch" zwischen den beiden Ebenen "Ziele" und "Prinzipien".

Der Anspruch ist jedoch auch als "wirklich" in der Wirklichkeit enthalten.

Im folgenden Kapitel werden die im Anspruch aufgeführten Ziele und Prinzipien hinsichtlich ihrer Umsetzung in die Wirklichkeit in der gleichen Reihenfolge untersucht.

#### 2.3.2.1. Die Ziele

Die Umsetzung der im Anspruch enthaltenen Ziele in die Wirklichkeit ist das Thema dieses Kapitels.

Die Umsetzung der Ziele in die Wirklichkeit im Bereich der Selbsterneuerung:

Für den Großteil der Gruppe ergibt sich eine Verbesserung der Versorgung mit Lebensmittel hinsichtlich der Bedarfsdeckung: Die Qualität der Nahrung wird gesteigert und ein bestimmtes Sortiment ist ausreichend vorhanden.

#### Qualität

Es wird ausschließlich biologische Ware angeboten. Die Coop bezieht sie von anerkannten Anbau- und Handelsorganisationen, die eigene Kontrollen vornehmen (z.B. "DEMETER", "BIOLAND") und Bauern die nach weniger bekannten biologischen Anbauweisen arbeiten, aber meist persönlich bekannt sind. Ihnen wird manchmal auf dem Feld geholfen, z.B. beim Ernten der von der Coop bestellten Ware. Dabei stellt sich ein Kontakt mit der Natur und Vertrauen zum Erzeuger ein, es erübrigen sich hier Kontrollanalysen. Der Anteil dieser Waren beträgt 17% (vgl. HAVEMANN 1983,

### 2.2.4.1. Auswahl der Interviewmethode

Zur Wahl standen das stark strukturierende Leitfrageninterview und das narrative Interview. Als Auswahlkriterien erschienen mir die Prinzipien der Offenheit und Kommunikation wichtig (vgl. HOFFMANN-RIEM 1980, S. 346). Ziel ist hier eine "neuerliche (...) Anknüpfung an die alte verstehende Soziologie" (S. 314).

Nach dem Prinzip der Offenheit soll in Interview möglich sein, daß der Forschungsgegenstand durch die Forschungssubjekte selbst strukturiert wird (vgl. S. 345). Eine "Generierung von Hypothesen" ist hier durch die Vertrautheit des Forschers mit dem Untersuchungsgegenstand durch seine Rolle als beobachtender Teilnehmer ständig erfolgt. Ein Hypothesentest geschieht ansatzweise durch Rückkopplung der Arbeitsergebnisse in die Gruppe. Im Prinzip der Kommunikation wird gefordert, daß der Forscher... eine Kommunikationsbeziehung mit dem Forschungssubjekt eingeht und dabei das kommunikative Regelsystem des Forschungssubjekts in Geltung läßt " (vgl. S. 346). Die Methode paßt sich an die "Alltagsweltliche Kommunikation an" (vgl. S. 348).

In der Forschungssituation soll das Forschungssubjekt die Möglichkeit haben, seine alltäglichen Handlungsorientierungen zu aktualisieren, in autonomer Selbstdarstellung zu agieren, Handlungskontexte zu rekapitulieren und sich emotional engagiert einbringen (vgl. S. 350).

#### Begründung für die Wahl des narrativen Interview

Die Anforderungen lassen sich durch die Methode des narrativen Interviews am sichersten erfüllen. Sehr persönliche Fragen lassen sich mit der Methode der formulierten Leitfragen nicht oder nur sehr schwierig ansprechen. Die durch vorhandene Vertrautheit mögliche intensive Kommunikation und Erreichung großer Tiefe wird durch das den Forschungssubjekten, d.h. den Food Coop-Mitgliedern, bekannte Leitfadeninterview möglicherweise wieder eingeschränkt. Der Grund ist eine oft auftretende Abwehr gegen vorgefertigte Frageninstrumente bei sich gesellschaftskritisch oder sich

gegenkulturell verstehenden Teilnehmern. Ein Teil der Food Coop-Mitglieder haben selbst Geistes- oder Sozialwissenschaft studiert und besitzen oft eine Abwehr gegen dieses Forschungsinstrument (vgl. SCHLEGELMILCH 1981, S. 18). Nicht zuletzt besteht bei dem offeneren narrativen Interview eine größere Möglichkeit, dem Bedürfnis der Erforschten nachzukommen, daß sie über ihre Enttäuschungen und Hoffnungen hinsichtlich nicht eingelöster Ansprüche an die Food Coop sprechen können (vgl. S. 20). Das schien mir ein Grund dafür zu sein, daß Interviewpartner von sich aus auf mich zugekommen sind. Die größtmögliche Vertrautheit des Interviewführenden mit dem Untersuchungsgegenstand ist durch seine Identität mit dem Forschenden gegeben. Das war ein weiterer Grund für die Auswahl des narrativen Interviews als freieste mögliche Interviewweise.

#### 2.2.4.2. Typenbildung der Mitglieder und Auswahl der Befragten

Aufbauend auf eigene Beobachtungen konnte ich vier Typen von Mitgliedern in der Food Coop erkennen. Ich benannte sie entsprechend den in diesem Abschnitt weiter unten aufgeführten Kriterien: Initiativkonstante, "Aktive", "Kunden" und "Kartelleichen".<sup>18</sup>

Im Rahmen der Erstellung einer neuen Mitgliederliste für die Gruppe, ordnete ich jedes Mitglied einem Typ zu und äußerte den Wunsch, meine Auffassung zu diskutieren. Es ergaben sich drei intensive fruchtbare Gespräche mit Mitgliedern, die mit ihrer Einordnung nicht einverstanden waren. Gleichzeitig beabsichtigte ich mit dieser Rückkopplung von Wissenschaft in der Gruppe selbst etwas zu bewegen. Durch meine Anstöße sollte Transparenz geschaffen werden, eine Bewußtseinsbildung in Gang kommen und eine Entwicklung in Richtung auf aktivere Selbstorganisation eingeleitet werden.

und Entscheidungen beteiligt sein<sup>20</sup>.

Statt Abstimmung wird der Diskurs vorgezogen (vgl. HUBER 1981, S. 127).

Durch eine beschränkte Gruppengröße und soziale Aktivitäten soll gewährleistet sein, daß die Gruppe für das Einzelmitglied überschaubar ist und jeder jeden kennt. Ab einer gewissen Größe soll sich die Gruppe teilen bzw. eine Neugründung stattfinden (vgl. JÖSCH 1983, S. 38, HUBER 1979, S. 116).

Mitbestimmung muß gewährleistet sein<sup>20</sup>.

Handeln soll im Sinne der Gemeinschaft kooperativ und solidarisch geschehen.

Die Aufhebung der Arbeitsteilung zwischen Kopf- und Handarbeit, Frau und Mann, Spezialist und Laie, Führender und Ausführender wird angestrebt. Die Arbeitsbereiche der Einzelnen sollen rotieren, damit langfristig jeder für jede Tätigkeit qualifiziert ist (vgl. HUBER 1979, S. 118).

#### Selbsttranszendenz der Gruppe

In den Beziehungen nach außen soll kein Gruppenegoismus herrschen, Kooperation soll vor Konkurrenz gehen (vgl. S. 118). Zum Beispiel sollen keine Bauern mit dem Ziel geringerer Preise gegeneinander ausgespielt werden.

Die Arbeit der Coop soll an der gesellschaftlichen und ökologischen Nützlichkeit und Verträglichkeit ausgerichtet sein. Gebrauchswertorientierung wird angestrebt (vgl. S. 118). Zum Beispiel soll aufwendige Verpackung vermieden werden, aber Werbung in der Coop erlaubt sein um die Ware vor dem Verderb zu schützen.

feststellen, der das Verhalten der Gruppe nach außen betrifft: Die Selbsttranszendenz der Gruppe.

Selbsterneuerung

Mitgliedschaft, der Bereich der Mitarbeit und der Einkauf sind freiwillig.<sup>20</sup> Selbsthilfe<sup>20</sup>, Selbstbestimmung<sup>20</sup> und Selbstverantwortung sind wesentliche Regeln, die das Verhalten des einzelnen Mitglieds bestimmen. Arbeitszeit und -ort können flexibel geregelt werden. Autonome Arbeit und soziale Aktivität sollen nicht getrennt sein (vgl. HUBER 1979, S. 116). Die Arbeit für die Food Coop wird nicht bezahlt.

Selbsttranszendenter Bereich

Die Food Coop wird in Selbstverwaltung (vgl. HUBER 1981, S. 127) durch kollektives Management geführt. Es gilt das "Ein-Mann-eine-Stimme-Prinzip"<sup>20</sup>, das heute besser mit "Ein-Mensch-eine-Stimme-Prinzip" beschrieben wird. Jeder der kommt entscheidet.

Die Betroffenen entscheiden in direkter Demokratie (vgl. HUBER 1971, S. 10) in ihren Angelegenheiten selber.

Die Macht wird innerhalb der Organisation verteilt<sup>20</sup>. Es gilt das Identitätsprinzip, d.h., daß die Gruppe der Einkäufer mit der Gruppe der Kooperierenden bezüglich der Arbeit und Zahlungen identisch sein muß (vgl. ESCHENBURG 1971, S. 10).

Individueller Profit ist ausgeschlossen. Über das Food Coop Eigentum wird kollektiv verfügt (vgl. HUBER 1979, S. 118). Alle Mitglieder besitzen Miteigentum, d.h. die Coop gehört ihnen zu gleichen Teilen<sup>20</sup>.

Die für die Erfüllung des Anspruchs erforderliche Arbeit wird unter Berücksichtigung der individuellen Möglichkeiten der Mitglieder gleichmäßig auf sie verteilt.

Die Mitglieder sollen gleichberechtigt an Aktivitäten und

SCHENK kommt in seiner Untersuchung von Bürgerinitiativen, in einer der Food Coop verwandten Initiative zu ähnlichen im Folgenden referierten Ergebnissen (vgl. SCHENK 1982, S. 153). Die Verwandtschaft scheint mit dadurch gegeben, daß die beiden Initiativen, Food Coop und Bürgerinitiative, sich aus Mitgliedern ähnlichen Milieus zusammensetzen. Es kann unschwer werden, mit dem Begriff "links-alternatives Milieu". Parallel liegt auch die Zielsetzung der Selbsthilfe, nicht dagegen, die der Öffentlichkeitswirkung, die ja bei der Bürgerinitiative ein zentrales Anliegen ist. Daraus ergibt sich auch eine andere Verteilung der Mitglieder auf die einzelnen Typen. Bei der Bürgerinitiative ist im Unterschied zu Food Coops, der Sympathisantenkreis entsprechend der Priorität ihrer Ziele eher gesellschaftlichen Widerspruch als Selbsthilfe zu praktizieren, größer (vgl. 2.3.1.1. Ziele der Food Coop).

Werden sowohl die Organisations- als auch die Kommunikationsstrukturen betrachtet, so zeigt sich, daß in der von SCHENK untersuchten Bürgerinitiative zwei Bereiche existieren, die mit Kern und Nichtkern von ihm bezeichnet worden sind. Sie sind bruchhaft miteinander verbunden (vgl. S. 153). Das heißt, ihre Verbindung ist schwach und u.U. konfliktträchtig.

Die Hauptarbeit wird vom harten Kern geleistet. Dort herrscht ein effektives, solidarisches und kollegiales Arbeitsklima. Die Kernmitglieder wenden mehr Zeit auf, als die Nichtkernmitglieder. Im Kernbereich konzentrieren sich die einflußreichen Personen. SCHENK stellt sog. Meinungsführer heraus. Sie sind gekennzeichnet durch höheren Arbeitseinsatz und ihre erheblichen Einflußchancen auf die Meinungsbildung, weiterhin rege Mediennutzung hohe kommunikative und gesellschaftliche Aktivität und zentrale Verankerung in der Gruppe. Untereinander besitzen die Meinungsführer ein dichtes kommunikatives Beziehungsgefüge. Im Nichtkern unterscheidet SCHENK einen Verfügungskreis und einen Sympathisantenkreis.

Die Brüche zwischen Kern und Nichtkern entstehen, weil die Arbeitsclique, was die Entscheidungen betrifft, externalisiert (vgl. S. 164), das heißt, ausschließlich auf sich bezogen, handelt. Die Externalisierung führt zu Oligarisierung, d.h. Verstäudigung der Führungsschichten. Interessierte Nichtkernmitglieder werden in der Food Coop zu gering in das Kernarbeitsnetz integriert. SCHENK vergleicht diesen Zustand mit dem einer zentralistischen Organisationsstruktur (vgl. S. 174). "Die beanspruchten Ideale von Gleichheit und Reziprozität müssen durch Cliguenhaftigkeit des Kerns und der Führungsschichten zurückgewiesen werden" (S. 174). Auch die Kommunikationsstrukturen weisen eine Asymmetrie hinsichtlich der Stärke und Häufigkeit der Kommunikation zwischen Kern und Nichtkern auf. Die Kommunikation der Kernmitglieder geschieht vorwiegend untereinander, die der Nichtkernmitglieder nicht, sie wenden sich an den Kern (vgl. S. 186). Die Führung durch eine Clique nennt SCHENK ein zentralistisches Muster (vgl. S. 217).

Eine Kompensation der organisatorischen Mängel könnte nach SCHENK durch einen verstärkten Kommunikationsfluß zwischen Führung-, Verfügungs- und Sympathisantenkreis erreicht werden (vgl. S. 175).

Auf die Food Coop bezogen erscheinen mir für eine Mitgliedertypisierung folgende Kriterien wichtig:

Zeigen die Mitglieder Mitarbeit bei Einkauf für die Coop, Ladendienst, kollektiver Leitung durch die Vollversammlungen, Abrechnung, Büroarbeit, Organisation ergänzend zur kollektiven Leitung, Außenvertretung der Gruppe und Bildungs- und Geselligkeitsangeboten?

Nutzen die Mitglieder die Food Coop durch Einkauf ?

Entwickeln die Mitglieder Eigeninitiative ? Das heißt, handeln sie aus sich heraus im Sinne der Ziele der Coop oder als Reaktion auf einen offensichtlichen Mangel oder

logisches Waschen, Recycling.

- Die Gemeinschaft und Geselligkeit der Mitglieder und von Gästen sollen gefördert werden bei: Einkauf, besonderen Treffen, gemeinsamen Aktivitäten, Festen und Mitgliederversammlungen. Die Coop soll als Info-Börse für sonstige Aktivitäten dienen.
- Es soll eine gegenseitige Hilfe zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit stattfinden<sup>19</sup>. Diese Ziele sind auch auf die Erfüllung eigener Bedürfnisse, z.B. durch Selbstorganisation und ein Handeln zu Gunsten der Gemeinschaft ausgerichtet. Die Food Coop soll ein Lernfeld sozialer Bedürfnisse darstellen, das Finden einer anderen, gesünderen Ernährungsform unterstützen und ökologisch bewußtes Handeln, z.B. im Gebrauch des Fahrrades statt des PKW, anregen.

Neue Lebensweisen und ökologisch bewußtes Verhalten im Alltag und in der Food Coop sollen angeregt und praktiziert werden. Hierbei einbezogen sind Recycling, Eigenproduktion, Waren- und Arbeitstausch, Praxis selbstbestimmten Arbeitens.

Selbsttranszendenz

Durch die Öffentlichkeitsarbeit soll auf andere Verbraucher und Institutionen eingewirkt werden. Sie dient der Selbstdarstellung, Initiierung neuer Food Coops und der Aufklärung im Sinne des Food Coop Anspruchs.

2.3.1.2. Prinzipien

Als Teil des Anspruchs in der Food Coop können auch die Prinzipien in zwei Bereiche unterteilt werden: In einen autonomen Bereich der Selbsterneuerung, dieser regelt das Verhalten des einzelnen Mitglieds und einen selbsttranszendenten Bereich, der die Beziehungen der Mitglieder untereinander regelt. Weiterhin läßt sich ein Bereich

1983, S. 33).

Der andere Bereich der Selbstorganisation, die Selbsttranszendenz, bezieht alle Lebenstätigkeiten der Selbstorganisation mit ein, die sich über das eigene "Selbst" hinaus z.B. auf ein anderes "Selbst" richten. BEYWL/BROMBACH benennen diesen Bereich mit Widerspruch. Er kann sich z.B. gegen Staat, Institutionen, Schadstoff emittierende Nachbarn richten. JÖSCH bezeichnet die Ziele in diesem Bereich als Ziele die der "Lösung bestehender gesellschaftlicher Probleme" dienen (vgl. JÖSCH 1983, S.33).

In der Aufstellung der Ziele hinsichtlich der Bereiche "Selbsterhaltung" und "Selbsttranszendenz" schließe ich mich zum großen Teil der Darstellung von JÖSCH an. Sie erarbeitete in ihrer Untersuchung die Ziele zweier Stuttgarter Food Coops an Hand von Interviews. Die Übertragbarkeit auf die untersuchte Food Coop und Verallgemeinerung auf andere Coops ist meiner Beobachtung nach gegeben. Die Ziele entsprechen auch weitgehend denen, die in der Umfrage der TAGESZEITUNG im Frühjahr 1983 geäußert wurden.

Ziele in Bereich der Selbsterneuerung

- Verbessert werden soll die Bedarfsdeckung im Schwerpunkt Naturkostlebensmittel und einfache Verbrauchsgüter (Als einfache Verbrauchsgüter werden hier bezeichnet: umweltfreundliche Waschmittel, Umweltschutzpapier, Literatur z.B. zu Alltagsökologie). Die Verbesserung bezieht sich auf Verfügbarkeit, Preis, Qualität, Sortiment, Warenpräsentation (Werbung, Verpackung, Umfeld).
- Durch die Mitarbeit in Warenbeschaffung, Lagerung, Auswahl und Transport, durch die Teilnahme an Diskussionen, Vorträgen und Exkursionen und während des Einkaufs soll Wissen ausgetauscht und vermittelt werden. Mögliche Themen sind: Naturkostprodukte, ihre Qualität, Herkunft, Verwendung und Auswirkung auf Gesundheit und Umwelt. Ernährung und gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang, öko-

("Selbsterhaltung")zwecks Weiterentwicklung des Organismus der Food Coop("Selbsttranszendenz")

Zeigen die Mitglieder Kontinuität in Mitarbeit, Einkauf, Eigeninitiative ?

Kontinuität erscheint mir wichtig für die Wahrung des Überblicks, für die Weitergabe von "Know How" und als stabilisierender Faktor.

Zeigen die Mitglieder Zuverlässigkeit bezüglich der Einhaltung der Absprachen, Terminen, zur Vermeidung von Leerläufen und zwischenmenschlichen Reibungsverlusten ?

Bei einer Betrachtung der Verhaltensweisen der Mitglieder der Food Coop zeigen sich die bereits genannten vier Mitgliedertypen:

Typ 1: "Initiativkonstante" Das heißt diese Mitglieder sind konstant in Bezug auf ihre Mitarbeit, Eigeninitiative, Kontinuität, Zuverlässigkeit und Nutzung der Food Coop durch Einkauf.

Typ 2: "Aktive" zeigen Mitarbeit, teilweise nicht kontinuierlich und Einkauf.

Typ 3: "Kunden" (in der Genossenschaftslit. als Free-Rider bezeichnet) beteiligen sich an der Food Coop nur durch Einkauf.

Typ 4: "Karteileiche" sind lediglich eingeschriebene Mitglieder, nehmen die Food Coop nicht in Anspruch und beteiligen sich auch nicht anderweitig.

In der Wahl der Kategorienbezeichnungen läßt sich unschwer eine gewisse Ironie entdecken.

Dadurch sollte bei Rückkopplung der Ergebnisse in die Gruppe der Mitglieder, eine Bewußtwardung bezüglich ihrer Rolle in der Food Coop angeregt werden.

Wird die Matrix der quantitativen Erhebung auf oben genannte Mitgliedertypen ausgezählt, ergibt sich folgende Verteilung:

Typ	Initiativ- konstante	Aktive	Kunden	Kartei- leichen	
Anzahl der Mitglieder	9	14	8	3	34

Da die Herausbildung unterschiedlicher Mitgliederarten, den Hypothesen entsprechend, eng mit dem Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit zu tun hat, sollte durch die narrativen Interviews die subjektive Situation erhellbar werden.

Dazu mußten von jedem Typ Interviewpartner ausgewählt werden. Teilweise kamen die Mitglieder von sich aus auf mich zu und baten um ein Gespräch, nachdem ich auf einer Versammlung von dem Vorhaben berichtet hatte. Da ich mich selbst bei "Initiativkonstante" einordne, beschränkte ich mich hier auf ein Interview. Schwerpunkt legte ich auf die "Aktiven" und "Kunden", entsprechend ihrer Größe an Mitgliedern (14 bzw. 8) mit jeweils drei Interviews. Aus dem Kreis der "Kartelleichen" der mit drei Mitgliedern ja nicht sehr groß ist, wählte ich eine Interviewpartnerin aus.

#### 2.2.4.3. Narrative Eingangsfrage

Die narrative Eingangsfrage sollte einerseits mein Forschungsinteresse wiedergeben, das Thema also möglichst stark fokussieren und andererseits dem Interviewpartner möglichst viel Freiheit lassen die Ebenen und Themen anzusprechen, die ihm oder ihr wichtig erschienen. Einstellungs- und Meinungsfragen sollten vermieden werden (vgl. ROSENTHAL 1983, S. 4).

#### 2.3.1. Der Anspruch in der Food Coop

Im Anspruch der Mitglieder drücken sich Vorstellungen, Wünsche und Sehnsüchte aus. Er ist da, wo man hin will, das was man gerne läßt, wie man wohin will, wie man gerne sein oder handeln möchte. Erfassen läßt sich das durch den Begriff "Ziele" als angestrebter zukünftiger Zustand und noch-nicht-Realität und "Prinzipien" als Weg, Prozeß, Verfahrensweise, also wie man von der Wirklichkeit zu den Zielen gelangen will (vgl. GOLDNER/KOGIGEI 1982, S. 69). "Prinzipien sind allgemeine, grundsätzliche Orientierungen für die gemeinsame Arbeit von Menschen und für das individuelle Verhalten. Sie sind Anleitungen zum Handeln. Prinzipien müssen den Zielen adäquat sein, dürfen also nicht im Widerspruch zu ihnen stehen" (S. 69, siehe auch 1.3.3.).

Die Struktur der Ansprüche würde entsprechend den "beiden wichtigsten dynamischen Phänomenen" der Selbstorganisation von mir in die zur "Selbsterhaltung" und in die zur "Selbsttranszendenz" notwendigen aufgeteilt (vgl. 1.3.4.). Den Bereich der Selbsterhaltung ergänzte ich um die "Prozesse neuer Lebensweisen".

##### 2.3.1.1. Ziele

Wie bereits erwähnt, lassen sich die Ziele in zwei Bereiche unterscheiden, in Ziele die der Selbsterhaltung dienen und in Ziele die der Selbsttranszendenz dienen. In den Bereich der Selbsterneuerung ordne ich ein, die Ziele, die sich auf das eigene "Selbst" beziehen, um sich selbst zu erhalten z.B. durch Ernährung. Das "Selbst" muß aber auch in einer veränderten lebensbedrohenden Umwelt weiterleben. Die hier stattfindende Selbsterneuerung z.B. durch Lernen dient der Selbsterhaltung. Verwendet wird von den anderen Autoren für Selbsterneuerung auch der Begriff "Selbsthilfe" (vgl. BEYWL/BROMBACH 1984, S.13 u. "Anderes Leben" (vgl. JÜSCH

Aber dieses Problem gibt's wohl immer bei Zusammenfassungen."

Insgesamt läßt sich aber sagen, daß die Zusammenfassungen für eine weitere Verwendung tauglich sind.

Die kritischen Rückmeldungen wurden in die Kurzfassungen eingearbeitet. Dieses Verfahren baut auf die alltagsweltliche Kompetenz der Interviewpartner und wurde von beiden Seiten als befriedigend empfunden.

Die Auswertung der Interviewzusammenfassungen geschah ein zweites Mal entsprechend den vorstehend genannten Prioritäten. Die Interviewaussagen flossen in die aufgeführten "Ansprüche" und "Wirklichkeit" mit ein. Ebenso wurden die Thesen entsprechend überprüft. Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der beobachtenden Teilnahme und der narrativen Interviews dokumentiert.

2.3. Untersuchungsergebnisse der beobachtenden Teilnahme und der narrativen Interviews

Alle nicht als Zitat ausgewiesenen Aussagen sind Ergebnisse aus der beobachtenden Teilnahme des Verfassers, insbesondere der Bereich 2.3.2. Lernprozesse in der Alltagswirklichkeit.

Weitere Ergebnisse sind dokumentiert unter 2.2.4.2. Typenbildung der Mitglieder und Auswahl der Befragten. Sie sind dort Voraussetzungen für die qualitative Erhebung durch das narrative Interview.

Im Folgenden werden die Ergebnisse nach Anspruch und Wirklichkeit und dem Verhältnis dazwischen getrennt. Unterschieden wird weiterhin nach Zielen und Prinzipien.

Als narrative Eingangsfrage, die die Haupterzählung auslösen sollte, wählte ich: "Ich möchte in Hinblick auf den Anspruch und die Wirklichkeit in der Food Coop ein Stück Realität verstehen. Wie erlebst Du in dieser Hinsicht die Coop und Dich selbst?"

2.2.4.4. Praxis der Interviews

Die Auswahl der Gesprächspartner ist bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben worden. Es folgt der erste Kontakt (vgl. SCHLEGELMILCH 1981, S. 30) telefonisch oder beim Einkauf in der Food Coop. In diesem Gespräch wird angesprochen: Erkenntnisziel der Arbeit, Motivation dazu, wieso dieser Gesprächspartner ausgewählt wurde, der Zeitaufwand, die Zusicherung der Anonymität, die Erwartung des Befragten und ein Gesprächstermin. Der zweite Kontakt (vgl. S. 36) dient bei unsicheren Verabredungen die Zusage zu festigen. Er war in der Coop aber nicht erforderlich. In dritten Kontakt findet das eigentliche Interview statt:

Die erste Phase hat informellen Charakter. Es wird angesprochen: Ziel und Zweck der Untersuchung, warum eine Aufzeichnung stattfindet (Tonband). Fragen des Interviewten werden beantwortet. Die Dauer lag bei 1/2 bis 3/4 Stunde. Diese Phase erfolgte jedoch ohne Tonbandaufzeichnung. Die zweite Phase ist die eigentliche Gesprächshauptphase. Sie wird teilweise durch das bereits begonnene Gespräch aus der ersten Phase eingeleitet. Es folgt die Bitte zum Einschalten des Tonbandgerätes. Das Prinzip der Offenheit wird erläutert: Der Befragte soll von sich aus die für ihn in diesem Zusammenhang relevanten Themen ansprechen. Die narrative Eingangsfrage wird gestellt (vgl. ROSENTHAL 1983, S. 4). Der Befragte erzählt. Wenn der Erzählende deutlich signalisiert, daß er mit seiner Erzählung am Ende ist, beginnt die dritte Phase, die narrative Nachfragephase. Sie soll neue narrative Sequenzen erzeugen. In der

gesprächsinternen Nachfragephase bittet der Befragte bereits Angesprochenes genauer zu erzählen (vgl. S. 5). In der gesprächsexternen Nachfragephase stellt der Befragte Fragen, ... "die für die Fragestellung des Forschers von Relevanz sind, von Informanten jedoch nicht von sich aus ins Gespräch gebracht worden sind..." (vgl. S. 5). Zuletzt wird auf ein eventuell im Gespräch entstandenes zusätzlich auftretendes Informationsbedürfnis eingegangen und durch das Interview ausgelöstes "Persönliches" kann aufgearbeitet werden wenn Hilfe nötig ist (vgl. SCHLEGELMILCH 1981, S. 48).

Die vierte Phase ist die Rückkopplungsphase. Ein vierter Kontakt findet eventuell statt. Die Zusammenfassung des Interviews wird dem Partner zugeleitet, Korrekturen, Reaktionen, Kommentare werden abgewartet und ggf. eingearbeitet, bzw. es wird um Kritik nachgefragt.

Die Interviews fanden zu ähnlichen Teilen bei den Befragten und beim Verfasser statt.

#### 2.2.4.5. Auswertung der Interviews

Der Inhalt der besprochenen Tonbänder wurde stichwortartig, teilweise ausführlicher auf Papier übertragen. Die in praktisch allen qualitativen Auswertungsverfahren geforderte wortwörtliche schriftliche Übertragung (Transkription) ist realistisch gesehen, wohl nur Forschern möglich, die ein Team von bezahlten Hilfskräften zur Verfügung haben. Einer mit dem Forschungsthema nicht vertrauten Sekretärin ist die Auswahl der wichtigen Sequenzen entsprechend der Bedeutung schwer möglich. Hier aber zeigt sich ein Vorteil der Aufhebung der Arbeitsteilung zwischen Forscher und "Hilfsarbeiter". In der weiteren Auswertung mußten die Protokolle zusammengefaßt werden, um eine größere Übersichtlichkeit herzustellen.

Auf der Suche nach einem tauglichen Auswertungsverfahren liesen sich in der Literatur nur sehr ausführliche finden. Sie waren in diesem kurzen Zeitrahmen nicht anwendbar.

"Die Hypothesen- und Theorienbildung (hier Auswertung, Ann. Th. A.) mittels qualitativer Forschung ist ihre am wenigsten geklärte Funktion. Es existieren wenig systematische Überlegungen zum Verhältnis von Theorie und Empirie" (HOFF/WEINGARTEN 1979, S. 23) "Alle diese neuen erhobenen Ansätze (die der Ethnomethodologie und Handlungsforschung, Ann. Th. A.) haben das Problem der Auswertung des erhobenen Materials. Es gab bisher in der sozialwissenschaftlichen Methodenliteratur keine systematische umfassende Anleitung zur Auswertung sprachlichen Materials" (MAYRING 1983, S. 8). Doch die von MAYRING vorgestellten Techniken qualitativer Inhaltsanalyse erfordern m. E. die Anwendung eines geschulten Teams und EDV und sind somit hier in diesem Rahmen nicht anwendbar.

Um nun aber doch eine, forschungsökonomisch gesehen, praktikable Auswertung vorzunehmen, wurde auf die eigene sozialwissenschaftliche Kompetenz vertraut und die Zusammenfassung unter folgenden Prioritäten durchgeführt:

Es werden beachtet Thesen-bejahung, -verneinung, -ergänzung und Erweiterung und weiterhin das Verhältnis zu explizit und implizit angesprochenen Zielen und Prinzipien in "Anspruch" und "Wirklichkeit". Die über diesen Weg gefundenen Protokolle ergaben die Kurzfassung der Interviews.

Die Zusammenfassungen der Interviews wurden mit einem im Anhang dokumentierten Begleitschreiben den Interviewpartnern mit der Bitte um Korrektur und Rückkopplung überreicht.

Die Zusammenfassungen sind von allen Interviewten akzeptiert worden. Vereinzelt korrigierten sie mißverständliche Formulierungen. Ein Problem ergab sich teilweise aus dem Zeitabstand zwischen Interview und Korrekturlesen. "E." konnte sich nicht mehr genau erinnern, was sie im Interview sagte oder dachte. Ihr Kommentar bei Rückgabe der Zusammenfassung: "Das Interview gibt insgesamt meine Haltung zur Coop wieder. Jedoch bin ich mir weniger klar und widersprüchlicher als Du es darstellst, d.h. ich kann manche Aussagen nur mit Einschränkungen als meine akzeptieren."

gesprächsinternen Nachfragephase bittet der Befragte bereits Angesprochenes genauer zu erzählen (vgl. S. 5). In der gesprächsexternen Nachfragephase stellt der Befragte Fragen, ... "die für die Fragestellung des Forschers von Relevanz sind, von Informanten jedoch nicht von sich aus ins Gespräch gebracht worden sind..." (vgl. S. 5). Zuletzt wird auf ein eventuell im Gespräch entstandenes zusätzlich auftretendes Informationsbedürfnis eingegangen und durch das Interview ausgelöstes "Persönliches" kann aufgearbeitet werden wenn Hilfe nötig ist (vgl. SCHLEGELMILCH 1981, S. 48).

Die vierte Phase ist die Rückkopplungsphase. Ein vierter Kontakt findet eventuell statt. Die Zusammenfassung des Interviews wird dem Partner zugeleitet, Korrekturen, Reaktionen, Kommentare werden abgewartet und ggf. eingearbeitet, bzw. es wird um Kritik nachgefragt.

Die Interviews fanden zu ähnlichen Teilen bei den Befragten und beim Verfasser statt.

#### 2.2.4.5. Auswertung der Interviews

Der Inhalt der besprochenen Tonbänder wurde stichwortartig, teilweise ausführlicher auf Papier übertragen. Die in praktisch allen qualitativen Auswertungsverfahren geforderte wortwörtliche schriftliche Übertragung (Transkription) ist realistisch gesehen, wohl nur Forschern möglich, die ein Team von bezahlten Hilfskräften zur Verfügung haben. Einer mit dem Forschungsthema nicht vertrauten Sekretärin ist die Auswahl der wichtigen Sequenzen entsprechend der Bedeutung schwer möglich. Hier aber zeigt sich ein Vorteil der Aufhebung der Arbeitsteilung zwischen Forscher und "Hilfsarbeiter". In der weiteren Auswertung mußten die Protokolle zusammengefaßt werden, um eine größere Übersichtlichkeit herzustellen.

Auf der Suche nach einem tauglichen Auswertungsverfahren liesen sich in der Literatur nur sehr ausführliche finden. Sie waren in diesem kurzen Zeitrahmen nicht anwendbar.

"Die Hypothesen- und Theorienbildung (hier Auswertung, Ann. Th. A.) mittels qualitativer Forschung ist ihre am wenigsten geklärte Funktion. Es existieren wenig systematische Überlegungen zum Verhältnis von Theorie und Empirie" (HOFF/WEINGARTEN 1979, S. 23) "Alle diese neuen erhobenen Ansätze (die der Ethnomethodologie und Handlungsforschung, Ann. Th. A.) haben das Problem der Auswertung des erhobenen Materials. Es gab bisher in der sozialwissenschaftlichen Methodenliteratur keine systematische umfassende Anleitung zur Auswertung sprachlichen Materials" (MAYRING 1983, S. 8). Doch die von MAYRING vorgestellten Techniken qualitativer Inhaltsanalyse erfordern m. E. die Anwendung eines geschulten Teams und EDV und sind somit hier in diesem Rahmen nicht anwendbar.

Um nun aber doch eine, forschungsökonomisch gesehen, praktikable Auswertung vorzunehmen, wurde auf die eigene sozialwissenschaftliche Kompetenz vertraut und die Zusammenfassung unter folgenden Prioritäten durchgeführt:

Es werden beachtet Thesen-bejahung, -verneinung, -ergänzung und Erweiterung und weiterhin das Verhältnis zu explizit und implizit angesprochenen Zielen und Prinzipien in "Anspruch" und "Wirklichkeit". Die über diesen Weg gefundenen Protokolle ergaben die Kurzfassung der Interviews.

Die Zusammenfassungen der Interviews wurden mit einem im Anhang dokumentierten Begleitschreiben den Interviewpartnern mit der Bitte um Korrektur und Rückkopplung überreicht.

Die Zusammenfassungen sind von allen Interviewten akzeptiert worden. Vereinzelt korrigierten sie mißverständliche Formulierungen. Ein Problem ergab sich teilweise aus dem Zeitabstand zwischen Interview und Korrekturlesen. "E." konnte sich nicht mehr genau erinnern, was sie im Interview sagte oder dachte. Ihr Kommentar bei Rückgabe der Zusammenfassung: "Das Interview gibt insgesamt meine Haltung zur Coop wieder. Jedoch bin ich mir weniger klar und widersprüchlicher als Du es darstellst, d.h. ich kann manche Aussagen nur mit Einschränkungen als meine akzeptieren."

Aber dieses Problem gibt's wohl immer bei Zusammenfassungen."

Insgesamt läßt sich aber sagen, daß die Zusammenfassungen für eine weitere Verwendung tauglich sind.

Die kritischen Rückmeldungen wurden in die Kurzfassungen eingearbeitet. Dieses Verfahren baut auf die alltagsweltliche Kompetenz der Interviewpartner und wurde von beiden Seiten als befriedigend empfunden.

Die Auswertung der Interviewzusammenfassungen geschah ein zweites Mal entsprechend den vorstehend genannten Prioritäten. Die Interviewaussagen flossen in die aufgeführten "Ansprüche" und "Wirklichkeit" mit ein. Ebenso wurden die Thesen entsprechend überprüft. Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der beobachtenden Teilnahme und der narrativen Interviews dokumentiert.

### 2.3. Untersuchungsergebnisse der beobachtenden Teilnahme und der narrativen Interviews

Alle nicht als Zitat ausgewiesenen Aussagen sind Ergebnisse aus der beobachtenden Teilnahme des Verfassers, insbesondere der Bereich 2.3.2. Lernprozesse in der Alltagswirklichkeit.

Weitere Ergebnisse sind dokumentiert unter 2.2.4.2. Typenbildung der Mitglieder und Auswahl der Befragten. Sie sind dort Voraussetzungen für die qualitative Erhebung durch das narrative Interview.

Im Folgenden werden die Ergebnisse nach Anspruch und Wirklichkeit und dem Verhältnis dazwischen getrennt. Unterschieden wird weiterhin nach Zielen und Prinzipien.

Als narrative Eingangsfrage, die die Haupterzählung auslösen sollte, wählte ich: "Ich möchte in Hinblick auf den Anspruch und die Wirklichkeit in der Food Coop ein Stück Realität verstehen. Wie erlebst Du in dieser Hinsicht die Coop und Dich selbst?"

### 2.2.4.4. Praxis der Interviews

Die Auswahl der Gesprächspartner ist bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben worden. Es folgt der erste Kontakt (vgl. SCHLEGELMILCH 1981, S. 30) telefonisch oder beim Einkauf in der Food Coop. In diesem Gespräch wird angesprochen: Erkenntnisziel der Arbeit, Motivation dazu, wieso dieser Gesprächspartner ausgewählt wurde, der Zeitaufwand, die Zusicherung der Anonymität, die Erwartung des Befragten und ein Gesprächstermin. Der zweite Kontakt (vgl. S. 36) dient bei unsicheren Verabredungen die Zusage zu festigen. Er war in der Coop aber nicht erforderlich. In dritten Kontakt findet das eigentliche Interview statt:

Die erste Phase hat informellen Charakter. Es wird angesprochen: Ziel und Zweck der Untersuchung, warum eine Aufzeichnung stattfindet (Tonband). Fragen des Interviewten werden beantwortet. Die Dauer lag bei 1/2 bis 3/4 Stunde. Diese Phase erfolgte jedoch ohne Tonbandaufzeichnung. Die zweite Phase ist die eigentliche Gesprächshauptphase. Sie wird teilweise durch das bereits begonnene Gespräch aus der ersten Phase eingeleitet. Es folgt die Bitte zum Einschalten des Tonbandgerätes. Das Prinzip der Offenheit wird erläutert: Der Befragte soll von sich aus die für ihn in diesem Zusammenhang relevanten Themen ansprechen. Die narrative Eingangsfrage wird gestellt (vgl. ROSENTHAL 1983, S. 4). Der Befragte erzählt. Wenn der Erzählende deutlich signalisiert, daß er mit seiner Erzählung am Ende ist, beginnt die dritte Phase, die narrative Nachfragephase. Sie soll neue narrative Sequenzen erzeugen. In der

Wird die Matrix der quantitativen Erhebung auf oben genannte Mitgliedertypen ausgezählt, ergibt sich folgende Verteilung:

Typ	Initiativ- konstante	Aktive	Kunden	Kartei- leichen	
Anzahl der Mitglieder	9	14	8	3	34

Da die Herausbildung unterschiedlicher Mitgliederarten, den Hypothesen entsprechend, eng mit dem Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit zu tun hat, sollte durch die narrativen Interviews die subjektive Situation erhellbar werden.

Dazu mußten von jedem Typ Interviewpartner ausgewählt werden. Teilweise kamen die Mitglieder von sich aus auf mich zu und batem um ein Gespräch, nachdem ich auf einer Versammlung von dem Vorhaben berichtet hatte. Da ich mich selbst bei "Initiativkonstante" einordne, beschränkte ich mich hier auf ein Interview. Schwerpunkt legte ich auf die "Aktiven" und "Kunden", entsprechend ihrer Größe an Mitgliedern (14 bzw. 8) mit jeweils drei Interviews. Aus dem Kreis der "Kartelleichen" der mit drei Mitgliedern ja nicht sehr groß ist, wählte ich eine Interviewpartnerin aus.

#### 2.2.4.3. Narrative Eingangsfrage

Die narrative Eingangsfrage sollte einerseits mein Forschungsinteresse wiedergeben, das Thema also möglichst stark fokussieren und andererseits dem Interviewpartner möglichst viel Freiheit lassen die Ebenen und Themen anzusprechen, die ihm oder ihr wichtig erschienen. Einstellungs- und Meinungsfragen sollten vermieden werden (vgl. ROSENTHAL 1983, S. 4).

#### 2.3.1. Der Anspruch in der Food Coop

Im Anspruch der Mitglieder drücken sich Vorstellungen, Wünsche und Sehnsüchte aus. Er ist da, wo man hin will, das was man gerne läßt, wie man wohin will, wie man gerne sein oder handeln möchte. Erfassen läßt sich das durch den Begriff "Ziele" als angestrebter zukünftiger Zustand und noch-nicht-Realität und "Prinzipien" als Weg, Prozeß, Verfahrensweise, also wie man von der Wirklichkeit zu den Zielen gelangen will (vgl. GOLDNER/KOGIGEI 1982, S. 69). "Prinzipien sind allgemeine, grundsätzliche Orientierungen für die gemeinsame Arbeit von Menschen und für das individuelle Verhalten. Sie sind Anleitungen zum Handeln. Prinzipien müssen den Zielen adäquat sein, dürfen also nicht im Widerspruch zu ihnen stehen" (S. 69, siehe auch 1.3.3.).

Die Struktur der Ansprüche würde entsprechend den "beiden wichtigsten dynamischen Phänomenen" der Selbstorganisation von mir in die zur "Selbsterhaltung" und in die zur "Selbsttranszendenz" notwendigen aufgeteilt (vgl. 1.3.4.). Den Bereich der Selbsterhaltung ergänzte ich um die "Praxis neuer Lebensweisen".

##### 2.3.1.1. Ziele

Wie bereits erwähnt, lassen sich die Ziele in zwei Bereiche unterscheiden, in Ziele die der Selbsterhaltung dienen und in Ziele die der Selbsttranszendenz dienen. In den Bereich der Selbsterneuerung ordne ich ein, die Ziele, die sich auf das eigene "Selbst" beziehen, um sich selbst zu erhalten z.B. durch Ernährung. Das "Selbst" muß aber auch in einer veränderten lebensbedrohenden Umwelt weiterleben. Die hier stattfindende Selbsterneuerung z.B. durch Lernen dient der Selbsterhaltung. Verwendet wird von den anderen Autoren für Selbsterneuerung auch der Begriff "Selbsthilfe" (vgl. BEYWL/BROMBACH 1984, S.13 u. "Anderes Leben" (vgl. JÖSCH

1983, S. 33).

Der andere Bereich der Selbstorganisation, die Selbsttranszendenz, bezieht alle Lebenstätigkeiten der Selbstorganisation mit ein, die sich über das eigene "Selbst" hinaus z.B. auf ein anderes "Selbst" richten. BEYWL/BROMBACH benennen diesen Bereich mit Widerspruch. Er kann sich z.B. gegen Staat, Institutionen, Schadstoff emittierende Nachbarn richten. JÖSCH bezeichnet die Ziele in diesem Bereich als Ziele die der "Lösung bestehender gesellschaftlicher Probleme" dienen (vgl. JÖSCH 1983, S.33).

In der Aufstellung der Ziele hinsichtlich der Bereiche "Selbsterhaltung" und "Selbsttranszendenz" schließe ich mich zum großen Teil der Darstellung von JÖSCH an. Sie erarbeitete in ihrer Untersuchung die Ziele zweier Stuttgarter Food Coops an Hand von Interviews. Die Übertragbarkeit auf die untersuchte Food Coop und Verallgemeinerung auf andere Coops ist meiner Beobachtung nach gegeben. Die Ziele entsprechen auch weitgehend denen, die in der Umfrage der TAGESZEITUNG im Frühjahr 1983 geäußert wurden.

Ziele in Bereich der Selbsterneuerung

- Verbessert werden soll die Bedarfsdeckung im Schwerpunkt Naturkostlebensmittel und einfache Verbrauchsgüter (Als einfache Verbrauchsgüter werden hier bezeichnet: umweltfreundliche Waschmittel, Umweltschutzpapier, Literatur z.B. zu Alltagsökologie). Die Verbesserung bezieht sich auf Verfügbarkeit, Preis, Qualität, Sortiment, Warenpräsentation (Werbung, Verpackung, Umfeld).
- Durch die Mitarbeit in Warenbeschaffung, Lagerung, Auswahl und Transport, durch die Teilnahme an Diskussionen, Vorträgen und Exkursionen und während des Einkaufs soll Wissen ausgetauscht und vermittelt werden. Mögliche Themen sind: Naturkostprodukte, ihre Qualität, Herkunft, Verwendung und Auswirkung auf Gesundheit und Umwelt. Ernährung und gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang, öko-

("Selbsterhaltung")zwecks Weiterentwicklung des Organismus der Food Coop("Selbsttranszendenz")

Zeigen die Mitglieder Kontinuität in Mitarbeit, Einkauf, Eigeninitiative ?

Kontinuität erscheint mir wichtig für die Wahrung des Überblicks, für die Weitergabe von "Know How" und als stabilisierender Faktor.

Zeigen die Mitglieder Zuverlässigkeit bezüglich der Einhaltung der Absprachen, Terminen, zur Vermeidung von Leerläufen und zwischenmenschlichen Reibungsverlusten ?

Bei einer Betrachtung der Verhaltensweisen der Mitglieder der Food Coop zeigen sich die bereits genannten vier Mitgliedertypen:

Typ 1: "Initiativkonstante" Das heißt diese Mitglieder sind konstant in Bezug auf ihre Mitarbeit, Eigeninitiative, Kontinuität, Zuverlässigkeit und Nutzung der Food Coop durch Einkauf.

Typ 2: "Aktive" zeigen Mitarbeit, teilweise nicht kontinuierlich und Einkauf.

Typ 3: "Kunden" (in der Genossenschaftslit. als Free-Rider bezeichnet) beteiligen sich an der Food Coop nur durch Einkauf.

Typ 4: "Karteileiche" sind lediglich eingeschriebene Mitglieder, nehmen die Food Coop nicht in Anspruch und beteiligen sich auch nicht anderweitig.

In der Wahl der Kategorienbezeichnungen läßt sich unschwer eine gewisse Ironie entdecken.

Dadurch sollte bei Rückkopplung der Ergebnisse in die Gruppe der Mitglieder, eine Bewußtwardung bezüglich ihrer Rolle in der Food Coop angeregt werden.

Die Brüche zwischen Kern und Nichtkern entstehen, weil die Arbeitsclique, was die Entscheidungen betrifft, externalisiert (vgl. S. 164), das heißt, ausschließlich auf sich bezogen, handelt. Die Externalisierung führt zu Oligarisierung, d.h. Verstäudigung der Führungsschichten. Interessierte Nichtkernmitglieder werden in der Food Coop zu gering in das Kernarbeitsnetz integriert. SCHENK vergleicht diesen Zustand mit dem einer zentralistischen Organisationsstruktur (vgl. S. 174). "Die beanspruchten Ideale von Gleichheit und Reziprozität müssen durch Cliquenhaftigkeit des Kerns und der Führungsschichten zurückgewiesen werden" (S. 174). Auch die Kommunikationsstrukturen weisen eine Asymmetrie hinsichtlich der Stärke und Häufigkeit der Kommunikation zwischen Kern und Nichtkern auf. Die Kommunikation der Kernmitglieder geschieht vorwiegend untereinander, die der Nichtkernmitglieder nicht, sie wenden sich an den Kern (vgl. S. 186). Die Führung durch eine Clique nennt SCHENK ein zentralistisches Muster (vgl. S. 217).

Eine Kompensation der organisatorischen Mängel könnte nach SCHENK durch einen verstärkten Kommunikationsfluß zwischen Führung-, Verfügungs- und Sympathisantenkreis erreicht werden (vgl. S. 175).

Auf die Food Coop bezogen erscheinen mir für eine Mitgliedertypisierung folgende Kriterien wichtig:

Zeigen die Mitglieder Mitarbeit bei Einkauf für die Coop, Ladendienst, kollektiver Leitung durch die Vollversammlungen, Abrechnung, Büroarbeit, Organisation ergänzend zur kollektiven Leitung, Außenvertretung der Gruppe und Bildungs- und Geselligkeitsangeboten?

Nutzen die Mitglieder die Food Coop durch Einkauf ?

Entwickeln die Mitglieder Eigeninitiative ? Das heißt, handeln sie aus sich heraus im Sinne der Ziele der Coop oder als Reaktion auf einen offensichtlichen Mangel oder

logisches Waschen, Recycling.

- Die Gemeinschaft und Geselligkeit der Mitglieder und von Gästen sollen gefördert werden bei: Einkauf, besonderen Treffen, gemeinsamen Aktivitäten, Festen und Mitgliederversammlungen. Die Coop soll als Info-Börse für sonstige Aktivitäten dienen.
- Es soll eine gegenseitige Hilfe zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit stattfinden<sup>19</sup>. Diese Ziele sind auch auf die Erfüllung eigener Bedürfnisse, z.B. durch Selbstorganisation und ein Handeln zu Gunsten der Gemeinschaft ausgerichtet. Die Food Coop soll ein Lernfeld sozialer Bedürfnisse darstellen, das Finden einer anderen, gesünderen Ernährungsform unterstützen und ökologisch bewußtes Handeln, z.B. im Gebrauch des Fahrrades statt des PKW, anregen.

Neue Lebensweisen und ökologisch bewußtes Verhalten im Alltag und in der Food Coop sollen angeregt und praktiziert werden. Hierbei einbezogen sind Recycling, Eigenproduktion, Waren- und Arbeitstausch, Praxis selbstbestimmten Arbeitens.

#### Selbsttranszendenz

Durch die Öffentlichkeitsarbeit soll auf andere Verbraucher und Institutionen eingewirkt werden. Sie dient der Selbstdarstellung, Initiierung neuer Food Coops und der Aufklärung im Sinne des Food Coop Anspruchs.

#### 2.3.1.2. Prinzipien

Als Teil des Anspruchs in der Food Coop können auch die Prinzipien in zwei Bereiche unterteilt werden: In einen autonomen Bereich der Selbsterneuerung, dieser regelt das Verhalten des einzelnen Mitglieds und einen selbsttranszendenten Bereich, der die Beziehungen der Mitglieder untereinander regelt. Weiterhin läßt sich ein Bereich

feststellen, der das Verhalten der Gruppe nach außen betrifft: Die Selbsttranszendenz der Gruppe.

Selbsterneuerung

Mitgliedschaft, der Bereich der Mitarbeit und der Einkauf sind freiwillig.<sup>20</sup>

Selbsthilfe<sup>20</sup>, Selbstbestimmung<sup>20</sup> und Selbstverantwortung sind wesentliche Regeln, die das Verhalten des einzelnen Mitglieds bestimmen.

Arbeitszeit und -ort können flexibel geregelt werden. Autonome Arbeit und soziale Aktivität sollen nicht getrennt sein (vgl. HUBER 1979, S. 116). Die Arbeit für die Food Coop wird nicht bezahlt.

Selbsttranszendenter Bereich

Die Food Coop wird in Selbstverwaltung (vgl. HUBER 1981, S. 127) durch kollektives Management geführt. Es gilt das "Ein-Mann-eine-Stimme-Prinzip"<sup>20</sup>, das heute besser mit "Ein-Mensch-eine-Stimme-Prinzip" beschrieben wird.

Jeder der kommt entscheidet.

Die Betroffenen entscheiden in direkter Demokratie (vgl. HUBER 1971, S. 10) in ihren Angelegenheiten selber.

Die Macht wird innerhalb der Organisation verteilt<sup>20</sup>. Es gilt das Identitätsprinzip, d.h., daß die Gruppe der Einkäufer mit der Gruppe der Kooperierenden bezüglich der Arbeit und Zahlungen identisch sein muß (vgl. ESCHENBURG 1971, S. 10).

Individueller Profit ist ausgeschlossen. Über das Food Coop Eigentum wird kollektiv verfügt (vgl. HUBER 1979, S. 118). Alle Mitglieder besitzen Miteigentum, d.h. die Coop gehört ihnen zu gleichen Teilen<sup>20</sup>.

Die für die Erfüllung des Anspruchs erforderliche Arbeit wird unter Berücksichtigung der individuellen Möglichkeiten der Mitglieder gleichmäßig auf sie verteilt.

Die Mitglieder sollen gleichberechtigt an Aktivitäten und

SCHENK kommt in seiner Untersuchung von Bürgerinitiativen, in einer der Food Coop verwandten Initiative zu ähnlichen im Folgenden referierten Ergebnissen (vgl. SCHENK 1982, S. 153). Die Verwandtschaft scheint mit dadurch gegeben, daß die beiden Initiativen, Food Coop und Bürgerinitiative, sich aus Mitgliedern ähnlichen Milieus zusammensetzen. Es kann unschwer werden, mit dem Begriff "links-alternatives Milieu". Parallel liegt auch die Zielsetzung der Selbsthilfe, nicht dagegen, die der Öffentlichkeitswirkung, die ja bei der Bürgerinitiative ein zentrales Anliegen ist. Daraus ergibt sich auch eine andere Verteilung der Mitglieder auf die einzelnen Typen. Bei der Bürgerinitiative ist im Unterschied zu Food Coops, der Sympathisantenkreis entsprechend der Priorität ihrer Ziele eher gesellschaftlichen Widerspruch als Selbsthilfe zu praktizieren, größer (vgl. 2.3.1.1. Ziele der Food Coop).

Werden sowohl die Organisations- als auch die Kommunikationsstrukturen betrachtet, so zeigt sich, daß in der von SCHENK untersuchten Bürgerinitiative zwei Bereiche existieren, die mit Kern und Nichtkern von ihm bezeichnet worden sind. Sie sind bruchhaft miteinander verbunden (vgl. S. 153). Das heißt, ihre Verbindung ist schwach und u.U. konfliktträchtig.

Die Hauptarbeit wird vom harten Kern geleistet. Dort herrscht ein effektives, solidarisches und kollegiales Arbeitsklima. Die Kernmitglieder wenden mehr Zeit auf, als die Nichtkernmitglieder. Im Kernbereich konzentrieren sich die einflußreichen Personen. SCHENK stellt sog. Meinungsführer heraus. Sie sind gekennzeichnet durch höheren Arbeitseinsatz und ihre erheblichen Einflußchancen auf die Meinungsbildung, weiterhin rege Mediennutzung hohe kommunikative und gesellschaftliche Aktivität und zentrale Verankerung in der Gruppe. Untereinander besitzen die Meinungsführer ein dichtes kommunikatives Beziehungsgefüge. Im Nichtkern unterscheidet SCHENK einen Verfügungskreis und einen Sympathisantenkreis.

gegenkulturell verstehenden Teilnehmern. Ein Teil der Food Coop-Mitglieder haben selbst Geistes- oder Sozialwissenschaft studiert und besitzen oft eine Abwehr gegen dieses Forschungsinstrument (vgl. SCHLEGELMILCH 1981, S. 18). Nicht zuletzt besteht bei dem offeneren narrativen Interview eine größere Möglichkeit, dem Bedürfnis der Erforschten nachzukommen, daß sie über ihre Enttäuschungen und Hoffnungen hinsichtlich nicht eingelöster Ansprüche an die Food Coop sprechen können (vgl. S. 20). Das schien mir ein Grund dafür zu sein, daß Interviewpartner von sich aus auf mich zugekommen sind. Die größtmögliche Vertrautheit des Interviewführenden mit dem Untersuchungsgegenstand ist durch seine Identität mit dem Forschenden gegeben. Das war ein weiterer Grund für die Auswahl des narrativen Interviews als freieste mögliche Interviewweise.

#### 2.2.4.2. Typenbildung der Mitglieder und Auswahl der Befragten

Aufbauend auf eigene Beobachtungen konnte ich vier Typen von Mitgliedern in der Food Coop erkennen. Ich benannte sie entsprechend den in diesem Abschnitt weiter unten aufgeführten Kriterien: Initiativkonstante, "Aktive", "Kunden" und "Kartelleichen".<sup>18</sup>

Im Rahmen der Erstellung einer neuen Mitgliederliste für die Gruppe, ordnete ich jedes Mitglied einem Typ zu und äußerte den Wunsch, meine Auffassung zu diskutieren. Es ergaben sich drei intensive fruchtbare Gespräche mit Mitgliedern, die mit ihrer Einordnung nicht einverstanden waren. Gleichzeitig beabsichtigte ich mit dieser Rückkopplung von Wissenschaft in der Gruppe selbst etwas zu bewegen. Durch meine Anstöße sollte Transparenz geschaffen werden, eine Bewußtseinsbildung in Gang kommen und eine Entwicklung in Richtung auf aktivere Selbstorganisation eingeleitet werden.

und Entscheidungen beteiligt sein<sup>20</sup>.

Statt Abstimmung wird der Diskurs vorgezogen (vgl. HUBER 1981, S. 127).

Durch eine beschränkte Gruppengröße und soziale Aktivitäten soll gewährleistet sein, daß die Gruppe für das Einzelmitglied überschaubar ist und jeder jeden kennt. Ab einer gewissen Größe soll sich die Gruppe teilen bzw. eine Neugründung stattfinden (vgl. JÖSCH 1983, S. 38, HUBER 1979, S. 116).

Mitbestimmung muß gewährleistet sein<sup>20</sup>.

Handeln soll im Sinne der Gemeinschaft kooperativ und solidarisch geschehen.

Die Aufhebung der Arbeitsteilung zwischen Kopf- und Handarbeit, Frau und Mann, Spezialist und Laie, Führender und Ausführender wird angestrebt. Die Arbeitsbereiche der Einzelnen sollen rotieren, damit langfristig jeder für jede Tätigkeit qualifiziert ist (vgl. HUBER 1979, S. 118).

#### Selbsttranszendenz der Gruppe

In den Beziehungen nach außen soll kein Gruppenegoismus herrschen, Kooperation soll vor Konkurrenz gehen (vgl. S. 118). Zum Beispiel sollen keine Bauern mit dem Ziel geringerer Preise gegeneinander ausgespielt werden.

Die Arbeit der Coop soll an der gesellschaftlichen und ökologischen Nützlichkeit und Verträglichkeit ausgerichtet sein. Gebrauchswertorientierung wird angestrebt (vgl. S. 118). Zum Beispiel soll aufwendige Verpackung vermieden werden, aber Werbung in der Coop erlaubt sein um die Ware vor dem Verderb zu schützen.

### 2.3.2. Die Wirklichkeit in der Food Coop

Als Wirklichkeit wird hier der Alltag, das praktische Handeln, das wirkliche Handeln der Food Coop-Mitglieder und die sich daraus ergebende Situation in der Gruppe, in den Räumen, in der Versorgung und nach außen hin betrachtet. Unterschieden wird wie bei "Anspruch" zwischen den beiden Ebenen "Ziele" und "Prinzipien".

Der Anspruch ist jedoch auch als "wirklich" in der Wirklichkeit enthalten.

Im folgenden Kapitel werden die im Anspruch aufgeführten Ziele und Prinzipien hinsichtlich ihrer Umsetzung in die Wirklichkeit in der gleichen Reihenfolge untersucht.

#### 2.3.2.1. Die Ziele

Die Umsetzung der im Anspruch enthaltenen Ziele in die Wirklichkeit ist das Thema dieses Kapitels.

Die Umsetzung der Ziele in die Wirklichkeit im Bereich der Selbsterneuerung:

Für den Großteil der Gruppe ergibt sich eine Verbesserung der Versorgung mit Lebensmittel hinsichtlich der Bedarfsdeckung: Die Qualität der Nahrung wird gesteigert und ein bestimmtes Sortiment ist ausreichend vorhanden.

#### Qualität

Es wird ausschließlich biologische Ware angeboten. Die Coop bezieht sie von anerkannten Anbau- und Handelsorganisationen, die eigene Kontrollen vornehmen (z.B. "DEMETER", "BIOLAND") und Bauern die nach weniger bekannten biologischen Anbauweisen arbeiten, aber meist persönlich bekannt sind. Ihnen wird manchmal auf dem Feld geholfen, z.B. beim Ernten der von der Coop bestellten Ware. Dabei stellt sich ein Kontakt mit der Natur und Vertrauen zum Erzeuger ein, es erübrigen sich hier Kontrollanalysen. Der Anteil dieser Waren beträgt 17% (vgl. HAVEMANN 1983,

### 2.2.4.1. Auswahl der Interviewmethode

Zur Wahl standen das stark strukturierende Leitfrageninterview und das narrative Interview. Als Auswahlkriterien erschienen mir die Prinzipien der Offenheit und Kommunikation wichtig (vgl. HOFFMANN-RIEM 1980, S. 346). Ziel ist hier eine "neuerliche (...) Anknüpfung an die alte verstehende Soziologie" (S. 314).

Nach dem Prinzip der Offenheit soll in Interview möglich sein, daß der Forschungsgegenstand durch die Forschungssubjekte selbst strukturiert wird (vgl. S. 345). Eine "Generierung von Hypothesen" ist hier durch die Vertrautheit des Forschers mit dem Untersuchungsgegenstand durch seine Rolle als beobachtender Teilnehmer ständig erfolgt. Ein Hypothesentest geschieht ansatzweise durch Rückkopplung der Arbeitsergebnisse in die Gruppe. Im Prinzip der Kommunikation wird gefordert, daß der Forscher... eine Kommunikationsbeziehung mit dem Forschungssubjekt eingeht und dabei das kommunikative Regelsystem des Forschungssubjekts in Geltung läßt " (vgl. S. 346). Die Methode paßt sich an die "Alltagsweltliche Kommunikation an" (vgl. S. 348).

In der Forschungssituation soll das Forschungssubjekt die Möglichkeit haben, seine alltäglichen Handlungsorientierungen zu aktualisieren, in autonomer Selbstdarstellung zu agieren, Handlungskontexte zu rekapitulieren und sich emotional engagiert einbringen (vgl. S. 350).

#### Begründung für die Wahl des narrativen Interview

Die Anforderungen lassen sich durch die Methode des narrativen Interviews am sichersten erfüllen. Sehr persönliche Fragen lassen sich mit der Methode der formulierten Leitfragen nicht oder nur sehr schwierig ansprechen. Die durch vorhandene Vertrautheit mögliche intensive Kommunikation und Erreichung großer Tiefe wird durch das den Forschungssubjekten, d.h. den Food Coop-Mitgliedern, bekannte Leitfadeninterview möglicherweise wieder eingeschränkt. Der Grund ist eine oft auftretende Abwehr gegen vorgefertigte Frageninstrumente bei sich gesellschaftskritisch oder sich

prüfung, ob die in der Literatur aufgeführten Ziele und Prinzipien in Anspruch und Wirklichkeit in der Gruppe zu treffen.

Alle in Anspruch und Wirklichkeit nicht mit einer Quelle gekennzeichnete Aussagen entstammen der beobachtenden Teilnahme.

### 2.2.3. Quantitative Erhebung

Aus der Perspektive des beobachtenden Teilnehmers wurde an Hand der Erinnerung eine Matrix erstellt. Sie erfaßt die Mitglieder der Food Coop im Verhältnis zu ihrer Teilnahme und Art der Teilnahme am Gruppengeschehen im Sinne der Selbstorganisation. Zusätzlich wurden weitere Hintergrundinformationen erfaßt. Als Zeitraum wurde das vergangene halbe Jahr gewählt. Ungefähr 2/3 der Beobachtungen stammen vom Verfasser. Sie wurden ergänzt und überprüft durch die Beobachtungen eines anderen Mitglieds. Es handelt sich um eine Initiatorin, im Interview mit "B" benannt.

Die Gesamtzahl der Mitglieder zum Beobachtungszeitraum beträgt 35.

### 2.2.4. Qualitative Erhebung durch das narrative Interview

Ein wesentlicher Bestandteil der Untersuchung über Anspruch und Wirklichkeit in der Food Coop Bergmannstraße als Quelle von Informationen aus der bzw. über die Gruppe ist das narrative Interview. Es soll abweichend von der Perspektive des forschenden beobachtenden Teilnehmers die anderen Mitglieder aus ihrer Perspektive zu Wort kommen lassen. Behandelt werden im Folgenden die Auswahl dieser Interviewmethode, die Auswahl der Befragten, die narrative Eingangsfrage und die Praxis des Interviews und seine Auswertung.

S. 117). Die Food Coop bezieht die Ware von Großhändlern, die eigene Kontrollen, Rückstandsuntersuchungen vornehmen, Erzeuger besuchen und um die "biologische" Qualität und Vermarktung engagiert sind. Auch zu diesen Großhändlern besteht teilweise ein persönliches Vertrauensverhältnis (siehe auch 1.1. Erklärung der Begriffe "Naturkost" und "biologisch").

### Sortiment

Das Sortiment enthält Grundnahrungsmittel und einfache Luxusgüter und Verbrauchsgüter. In der untersuchten Berliner Food Coop Bergmannstraße umfaßt das Sortiment etwa achtzig verschiedene Artikel:

Vier verschiedene Getreidesorten, zwei Sorten Getreideflocken, Naturreis, Trockenfeigen- und Pflaumen, Rosinen, Sultaninen, Linsen, Kichererbsen, Mungbohnen, Mandeln, Kessel-, Wal-, und Cashewnüsse, drei Sorten Nussmus, Honig, kaltgepresstes Oliven- und Sonnenblumenöl, Apfel-, Birnen- und Traubensaft, Wein, einige Kräuter, schwarzen Tee, Getreidekaffee, drei Sorten Vollkornmudeln, Atlantiksalz, biologische Margarine, verschiedene süße und salzige Brotaufstriche, Vollkornkekse, ab und zu frische Rohmilch und Eier, Vollkornbrot, biologischer Käse, selbst eingelegerte Möhren, Rote Beete und Kartoffeln.

### Non Food:

Haarwaschmittel, Seifen, verschiedene Bio-Kosmetika, Bio-Spül-Wasch- und Reinigungsmittel zweier verschiedener Hersteller und Verfahren, Umweltschutzpapier, einige Bücher und Broschüren.

Die Kontinuität des Angebotes ist für Food Coop ein wichtiger Aspekt. Nicht nur in der untersuchten Coop entstehen immer wieder Lücken in der Versorgung, d.h. Ware ist ausverkauft und trifft erst nach Monaten wieder ein, wird verspätet bestellt, gekauft oder abgeholt. So wird z.B. in der untersuchten Coop von dem Mann, der sich für die Weinversorgung der Food Coop zuständig erklärt hat, ein

großer Posten Wein ca. zwei Mal im Jahr gekauft. Da nach ungefähr drei Monaten der Wein ausverkauft ist, ergeben sich Lücken im Weinangebot von jeweils zwei Mal in einem viertel Jahr. Ähnlich verhält es sich mit dem Rohmilch- und biologischen Eierangebot. Eingekauft wird die Milch in einer entfernten Melkerei am Stadtrand. Das Einkaufen erledigt ein Mitglied welches in der Nähe der Melkerei arbeitet. Daraus, daß sie jedoch 14tägig samstags und in den Schulferien nicht arbeitet und nur wenig sozial in die Gruppe eingebunden ist, dadurch unregelmäßig die Gruppe besucht, ergibt sich eine Versorgung mit Rohmilch von durchschnittlich nur etwa einmal in zweieinhalb Monaten. Bei den anderen Waren kann zeitweilig eine Angebotslücke auftreten. Sie ist durch schwankende oder zu geringe Mitarbeit von Bestellgruppensmitgliedern, nicht vorhandene Ware beim Großhändler und Bestellpannen bedingt.

Eine professionelle Lagerhaltung wird nicht betrieben, d. h., daß bei zur Meige gehender Ware rechtzeitig bei einer Lagermindestmenge nachbestellt wird. Dadurch könnte sichergestellt werden, daß bei Aufbrauchen einer Ware, die frisch gelieferte kurz zuvor ins Regal gestellt wurde.

Bei der Zusammenstellung des Sortiments versuchen die Mitglieder verschiedene Kriterien zu vereinen:  
 Persönliche Wünsche und der Bedarf einzelner Mitglieder sollen berücksichtigt werden. Das Sortiment wird unter ernährungsgesundheitlichen Aspekten entsprechend dem Naturkost- bzw. Vollwertigkeitgedankens (siehe auch 1.1.1.) zusammengestellt. Die Liefermöglichkeiten der Bauern und Großhändler, die Bereitschaft von Mitgliedern zum Einkauf für die Food Coop müssen berücksichtigt werden.

Wichtige Aspekte sind: Lagermöglichkeit (Platz, Zeit, Temperatur, Feuchtigkeit, Licht, Behältnisse), Saison, Erntezeit, akzeptabler Preis und politisch-ökologische Kriterien.

Die Waren sollten u.a. aus Transportgründen möglichst der Region entstammen in der sich die Gruppe befindet (vgl.

durch beobachtende Teilnahme und qualitative Erhebung übernommen werden. BEYWL/BROMBACH unterschieden in ihrer Untersuchung über Selbsthilfegruppen ihre Zielsetzung in "Selbsthilfe" und "Widerspruch" (vgl. BEYWL/BROMBACH 1984). Diese Einordnung deckt sich mit den bereits erwähnten allgemeinen Funktionsbedingungen selbstorganisierter Systeme.

Die Ergebnisse der Untersuchung von HAVEMANN über "Neue Formen der Distribution biologisch erzeugter Nahrungsmittel" konnten unter anderem in dem Abschnitt "Ziele in der Wirklichkeit" Eingang finden (vgl. HAVEMANN 1983). Zur Vorbereitung des narrativen Interviews gehörte die Auswahl der Interviewpartner. Sie sollten einer Auswahl der verschiedenen Mitgliedertypen entsprechen. Die Entwicklung der Mitgliedertypen geschah hinsichtlich der Literatur unter Zuhilfenahme der Untersuchung von SCHENK in zwei Bürgerinitiativen (vgl. SCHENK 1982).

### 2.2.2. Beobachtende Teilnahme

Wie unter 2.1. Vorklärung bereits beschrieben, konnte ich von meinem Standort des langjährigen beobachtenden Teilnehmers auf einen umfangreichen Einblick in die untersuchte Gruppe eingreifen. Dieser Einblick war eine Voraussetzung für diese Form einer quantitativen Erhebung unter Vermeidung eines Fragebogens (siehe auch 2.2.3.). Auch in forschungsökonomischer Hinsicht erwies sich die Rolle des beobachtenden Teilnehmers als Vorteil. Der Forscher als beobachtender Teilnehmer verfügt bereits über ein Großteil der erforderlichen Beobachtungen. Der Aufwand des teilnehmenden Beobachters der erst in das "Feld" geht um Beobachtungen zu sammeln, entfällt. So konnte sowohl in den Bereichen "Anspruch, Ziele, Prinzipien", als auch in den Bereichen "Wirklichkeit, Ziele, Prinzipien" und besonders hier, auf die eigene intime Kenntnis der Situation zurückgegriffen werden.

Die beobachtende Teilnahme war Voraussetzung für die Über-

## 2.2. Die verschiedenen Quellen

Die für die Untersuchung benötigten Daten, Materialien, Beobachtungen und Beschreibungen wurden aus verschiedenen Quellen gewonnen: Literatur, beobachtende Teilnahme, quantitative Erhebung und qualitative Erhebung. Mit der Erschließung der Quellen sind verschiedene Erhebungsmethoden verbunden. Die verschiedenen Methoden sind untereinander verknüpft: Die Angaben zu Anspruch und Wirklichkeit in der Literatur können in dieser Untersuchung erst verwendet werden, wenn die beobachtende Teilnahme und die qualitative Erhebung sie als für die untersuchte Food Coop als endgültig ausweisen. Die quantitative Erhebung dient u.a. der Ermittlung und der Unterscheidung der verschiedenen Mitgliedstypen. Das war die Voraussetzung für die Auswahl der Interviewpartner die an dem narrativen Interview teilnehmen.

Die Quellen und ihre Erhebungsmethoden werden in den folgenden Abschnitten beschrieben.

### 2.2.1. Literatur

Bei der Herausarbeitung der unter 2.3.1. aufgeführten Ansprüche wurde größtenteils auf die Literatur zurückgegriffen. JÜSCH hat in ihrer Untersuchung über "Konsumgenossenschaften und Food-Cooperatives" das Zielsystem von Food Coops entwickelt (vgl. JÜSCH 1983). Es konnte nach Überprüfung durch beobachtende Teilnahme und qualitative Erhebung modifiziert übernommen werden. Die Ansprüche wurden unterschieden in Bezug auf ihre Ausrichtung auf Selbsterhaltung und Selbsttranszendenz. Das sind die zwei grundsätzlichen unter 1.4.2. aufgeführten allgemeinen Funktionsbedingungen selbstorganisierter Systeme (vgl. CAPRA 1982). HUBER hat in seinen Abhandlungen über Dualwirtschaft (vgl. HUBER 1979) und Alternativkultur (vgl. HUBER 1981) Prinzipien der Food Coop in Anspruch und Wirklichkeit behandelt. Diese konnten ebenfalls nach Überprüfung

MAYER-TASCH 1984, S. 72): "Regionalismus".

Es muß erwogen werden, ob die Ware in der Coop ausreichend Absatz findet. Bei seltenen Wünschen und größeren Artikeln, wird eine Sammelbestellung organisiert, z.B. für Getreidemühlen, speziellen Büchern. Das ist ein Aspekt der Forderung nach Wirtschaftlichkeit.

Bezüglich des Regionalismus wird in der Food Coop Bergmannstraße der Anspruch nur zum Teil erfüllt. Der Bezug von Reis aus Südfrankreich, diverse Trockenfrüchte aus südlichen Ländern, steht diesem Anspruch entgegen. Die Ursache liegt mit in einer besonderen Berlin-Problematik. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Westberlin wird als zu ballungsraumnah und damit zu hoch durch Schwermetalle belastet und daher als nicht akzeptabel für den Gemüse- und Fruchtanbau von der Gruppe eingeschätzt. Betrachtet man jedoch den Grenzbereich zur DDR in Westdeutschland noch als Region, entspricht dem Anspruch der Bezug von Lagergemüse aus der Gegend bei Bayreuth, Obstsaft aus dem Wendland, zeitweilig werden Milch und Eier aus Berlin bezogen, ebenso Brot aus einem Berliner Bäckerkollektiv. Zur Ernteseit wird allerdings biologisch gewachsenes oder einfach nicht kunstgedüngtes und chemisch behandeltes Obst und Gemüse aus Berlin, geliefert von Freunden oder Bekannten mit Garten, nicht verschmäht und somit konventionell erzeugten Handelswaren vorgezogen.

Bezogen werden keine Produkte aus Südafrika, ein Land, das wegen seiner Apartheidpolitik von verschiedenen Initiativen und alternativen Gruppen boykottiert wird. Dürrobst aus der Türkei und Israel sind dagegen im Angebot.

Bestellt wird die Ware durch die Mitglieder der Bestellgruppe, zu denen ein Vertrauensverhältnis besteht. Diese treffen eine Vorauswahl über das verwirrende Angebot der Großhändler.

Der Versorgungsgrad der Mitglieder über die Coop liegt in einer Bonner Food Coop zwischen 70 bis 75% des Bedarfs (vgl. BESTVATER 1983, S. 92). Er hängt ab von der Coop, dem Sortimentsumfang und der Identifikation und dem Engagement der Mitglieder.

#### Preis

Der Preis der Ware liegt 10 bis 50% niedriger als im Naturkostladen. Der finanzielle Vorteil verringert sich mit sinkendem Einkaufswert/Monat/Mitglied, weil in der untersuchten Coop, fünf DM pro Monat für Miet- und Stromkosten von jedem Mitglied bezahlt werden. Der Preisvorteil durch die Eigenarbeit der Mitglieder als konstitutiv für eine Food Coop verringert sich weiterhin durch Preisaufschläge im Großhandel für nichtgewerbliche Verbraucherselbstorganisationen.

Exkurs zur Problematik der Gleichbehandlung von gewerblichen Naturkostabnehmern und nicht gewerblichen Verbraucherselbstorganisationen durch den Großhandel:

In kleineren Orten mit einer Konkurrenz zwischen Naturkostläden und Food Coops oder Einkaufsgemeinschaften ist die Gleichbehandlung dieser Verbraucherselbstorganisationen von Naturkosteinzelhändlern kritisiert worden. Kritik erfolgte auch aus anthroposophischer Richtung. Der anthroposophischen Idee der Dreigliederung entsprechend hat die Verbindung zwischen Erzeuger und Verbraucher der Handel zu erfüllen. Einflußnahme von Einzelhandelsseite auf Großhändler und nicht erfolgte Organisation der Verbraucherselbstorganisationen auf überregionaler Ebene führte zur Erhebung eines Aufschlages von 10% auf den Verkaufspreis für die nicht gewerblichen Verbraucherselbstorganisationen durch die Großhändler. Die sonstigen Abnahmekonditionen sind für beide Gruppen gleich (vgl. ALBRECHT 1985, S. 22ff).

#### Erkenntnisinteresse:

Mein Erkenntnisinteresse besteht, wie bereits in der Einleitung erwähnt, in dem Wunsch die Food Coop-Entwicklung zu fördern.

#### Rolle als Forscher:

Meine Rolle als Forscher läßt sich m. E. am besten charakterisieren als "Beobachtender Teilnehmer". Das heißt mein Standpunkt ist der des Teilnehmers, also der eines Mitglieds in der Gruppe. Dagegen hat der Teilnehmende Beobachter seinen Standpunkt außerhalb der Gruppe innerhalb der Forschungssituation der er angehört (vgl. DECHMANN 1979). Meine Vorteile als Mitglied der zu beobachtenden Gruppe sind zusätzlich zur universitären Qualifikation, sozialwissenschaftliche Kompetenz durch Betroffenheit, der gemeinsame Erfahrungs- und Sprachhintergrund und ein größeres Vertrauen zwischen Erforschten und Forschenden. Zweifel an die eigene Erkenntnisfähigkeit treten beim Arbeiten oft auf. Hinter einer Ahnung von Wahrheit, trat die Furcht, selbst "betriebblind" zu sein. Vielleicht könnte ein Außenstehender die Lösung sofort erkennen? Die dabei auftretenden Blockaden kosteten viel Zeit.

#### Forderungen an die Wissenschaft:

Die Untersuchten müssen Autonomie und soziale Identität bewahren können (SCHLEGELMILCH 1981, S. 19). Wissenschaft muß für den Erforschten von Nutzen sein, z.B. bei einem Interview als Vorteil durch Reflexion der erlebten Erfahrungen. Im Anschluß an das Interview muß eine Beratung möglich sein zum Zweck der Aufarbeitung der angeregten Ideen, Perspektiven (S. 50). Die Ergebnisse müssen in einer für den den Betroffenen lesbaren Form zugänglich gemacht werden. Methodenvielfalt muß möglich sein.

indem ich erkläre: "...Versuche deine Wirklichkeit zu erfahren..." und hoffe, damit das mögliche Erkenntnisinteresse des Befragten als Betroffener anzusprechen.

Methodenvielfalt:

Um die Vorteile der verschiedenen Untersuchungsmethoden zu nutzen und ihre Nachteile möglichst auszuschließen, wandte ich verschiedene mir geeignet erscheinende Untersuchungsmethoden an: Beobachtende Teilnahme, quantitative Erhebungen und Narratives Interview. "Ein Fortschritt in der empirischen Sozialforschung ist nur erreichbar, wenn die Möglichkeit verschiedener Instrumente und ihre kombinierte Anwendung auf breiter Ebene diskutiert und erprobt werden" (SCHLEGELMILCH 1981, S. 3). Der intensive Einblick durch die beobachtende Teilnahme und der gute Überblick über die Gruppensituation durch die quantitative Erhebung werden ergänzt durch das Narrative Interview in dem die Betroffenen selbst Gelegenheit haben, ihre subjektive Sicht zu vermitteln. Die Möglichkeit der Verzerrung durch eigene Betroffenheit bei dem Forscher als beobachtender Teilnehmer wird dadurch verringert, daß andere Teilnehmer selbst zu Wort kommen. Die Gefahr der Verzerrung in der Auswertung der Narrativen Interviews bleibt bestehen. Die Narrativen Interviews ergänzen die quantitative Erhebung bei der die Gefahr besteht, daß in ihr die subjektive Sicht des Einzelnen verloren gehen kann. Die Narrativen Interviews füllen durch die quantitative Erhebung die allgemein beschriebene Situation mit Leben.

Sprachproblem:

Ein eigener Anspruch an mich ist, daß ich diese Arbeit den Personen, die in ihr vorkommen, mit gutem Gewissen zum Lesen überlassen kann. Das heißt für mich Wahrung ihrer persönlichen Integrität und Verwendung einer Sprache, die Wissenschaft und Betroffenen gerecht wird. Das ist stellenweise ein zu hoher Anspruch, der nicht immer eingelöst werden konnte.

Nicht ausreichend geklärt wurden in öffentlicher Diskussion folgende Aspekte in Hinsicht auf die Erhebung eines Preisaufschlagas durch die Naturkostgroßhändler für die nichtgewerblichen Verbraucherselbstorganisationen: Wie groß ist das Ausmaß der Konkurrenz zwischen Naturkostläden und Verbraucherselbstorganisationen bei kleinem Abnehmerkreis (z.B. Kleinstadt)? Ist eine Kooperation möglich? Wie ist das Verhältnis von anthroposophischer Theorie und Kritik und dem Entstehen von Verbraucherselbstorganisationen als Ausdruck aktiven Verbraucherhaltens? Besteht eine Berechtigung zu Mehrgewinn auf Großhandelsseite als Antwort auf die vermehrte Entstehung von Verbraucherselbstorganisationen auf kleinen Naturkostmärkten und überregional? Sollte eine Gleichbehandlung von gewerblichen und nichtgewerblichen Institutionen im Naturkostbereich in Hinsicht auf ihre Interessenidentität gegenüber industrialisierter Nahrungsmittelproduktion und -verteilung vorrangig sein?

Nicht zuletzt die Lösung der Preisaufschlagproblematik für Food Coops und Einkaufsgemeinschaften wird wesentlich die weitere Wirklichkeit der Verbraucherselbstorganisationen beeinflussen.  
Ende des Exkurses.

Auf die Einkaufspreise der Coop schlägt sie 10% für Lager- und Abfüllverluste zusätzlich zu den Transportkosten auf. Diese oder ähnliche Regelungen finden sich bei den meisten Food Coops. Die Abrechnung erfolgt persönlich durch jeden Einkäufer selbst. Er bezahlt in die Kasse. In einigen Coops erfolgt die Abrechnung bargeldlos über ein persönliches Mitgliedskonto.

Die Bedeutung die der Food Coop in den Mitgliedshaushalten hinsichtlich der Lebensmittelversorgung zukommt, läßt sich nach BESTVATER errechnen. Das Verhältnis der Ausgaben des Mitgliedshaushaltes in der Food Coop im Verhältnis zu den Gesamtausgaben beträgt nach BESTVATER 1983,

S. 92 durchschnittlich unter 10%, kann aber je nach Food Coop auf 75% steigen.

Der Jahresumsatz pro Mitglied lag bei der Untersuchung von HAVEMANN bei 100 bis 3200 DM (HAVEMANN 1983, S. 101). Der Bedarfsdeckungsgrad schwankt also je nach Coop, abhängig von Identifikation, Engagement und Ernährungsgewohnheiten. Einfach ausgedrückt, ließe sich sagen: "Je alternativer- desto Coop".

Die bisher genannten Ansprüche an die Food Coop scheinen bei zahlreichen Mitgliedern oberste Priorität zu haben, der klassische Fall von "Homo oeconomicus". HAVEMANN schreibt: "Hauptziel der meisten Mitglieder ist die Versorgung mit preiswerten Bio-Nahrungsmitteln (78%) und die Sicherung der eigenen alternativen Ernährung (67%)" als Antwort auf die Frage nach der Gründungsmotivation (BESTVATER 1983, S. 122). BESTVATER ist dagegen in ihrem Resümee der Ansicht, daß "die Versorgungsfunktion" bei den neuen Konsumgenossenschaften nachgeordnet bleibt, gegenüber dem Ziel, mit beizutragen zu einer allgemeinen Bewußtseinsveränderung in Bezug auf "Konsum und das Verhältnis von Mensch und Natur" (BESTVATER 1983, S. 97). Diese Problematik der Priorität der Ziele legt die Betrachtung der praktischen Beteiligung der Mitglieder nahe. In 2.3.2.2. "Prinzipien in der Wirklichkeit" wird das Verhältnis von Mitarbeit, kollektivem Management und weiterer kollektiver Motivation untersucht.

Ein großer Unterschied der Atmosphäre zwischen öffentlichem Laden und Food Coop entsteht durch die besondere Art der Warenpräsentation. Die Ware wird nach praktischen Gesichtspunkten mit möglichst geringem Aufwand gelagert bzw. präsentiert. Meist steht die Ware in der vom Großhändler gelieferten Verpackungseinheit im Regal, praktisch, nüchtern bis unattraktiv. Es kann auch vorkommen, daß die Behälter durch langen Gebrauch recht unansehnlich werden. Zum Beispiel zeigt das Salz in der Sojasoße eine

Um die Wirklichkeit des oder der anderen möglichst unabhängig von meinen Thesen zu erfahren, sind für mich ihre eigenen Darstellungen erforderlich. Das veranlaßte mich, Interviews mit den Mitgliedern zu führen. Quantitatives Vorgehen wie z.B. Verwendung von Fragebogen, wird besonders in den hier genannten Kreisen kritisiert und ist deswegen mit Problemen behaftet. Außerdem stehen mir durch meine persönliche Erfahrung eine große Menge quantitativer Daten zur Verfügung. Diese nutzte ich zur Erstellung der Mitgliedertypologien. Um jetzt das Wesensmäßige dieser Gruppe zu erfahren, bieten sich Gespräche an. Unsere Vertrautheit ist dabei ein Vorteil. Eine Gefahr der Verzerrung liegt allerdings in meinem Verhaftetsein in der Gruppe. Das sich in den Interviews ergebende Bild kann aufzeigen, daß ich oft selber für die anderen Mitglieder eine moralische Instanz war. Ausgelöst wurde diese Funktion durch die Rolle die ich einnahm, die SCHENK (vgl. 2.2.4.2.) als Meinungsführer bezeichnet. Ich habe die Aufgabe für mich gesehen, mir dieser Rolle bewußt zu werden. Ich konnte lernen mein starkes Engagement für diese Gruppe als mir persönlich eigen zu akzeptieren, ebenso meine Fähigkeiten als Stärke zu betrachten und sie zu nutzen, nicht jedoch unausgesprochen von den anderen das Gleiche zu verlangen. Es erschien mir wichtig, das andere Mitglied in seiner Situation zu akzeptieren und selbst zu erwarten, in meiner eigenen akzeptiert zu werden. Erst das Akzeptieren der unterschiedlichen Situation des anderen in und außerhalb der Food Coop schafft die Freiheit in der Begegnung der Mitglieder als Voraussetzung für weitere fruchtbare Zusammenarbeit. Der Prozeß dieser Arbeit ermöglichte mir, zu den Problemen der Gruppe Abstand zu gewinnen. Daraus ergab sich der notwendige Forschungsabstand. Ich glaube richtig erfahren zu haben, daß Mitglieder bemerkten, daß ich seit Beginn der Untersuchung "ruhiger" an den Gruppengesprächen teilnehmen würde. In den Vorbemerkungen zu den Interviews versuche ich die oben angesprochene Gefahr der Verzerrung zu berücksichtigen,

#### Zu 4. Tabu, Moral und moralische Tabus:

Es besteht das Tabu "moralisch" zu sein, d.h. an die Einhaltung der Gruppenregeln zu erinnern. Es bestehen moralische Tabus, z.B. daß ein Mitglied ein anderes an die Einhaltung der Regeln erinnert. Tabu ist den Eindruck anzusprechen, daß ein Mitglied sich von den anderen abweichend verhält, bei Nichteinhaltung der Regeln zu sanktionieren und zu kontrollieren.

Tabu ist weiterhin, die Bedeutung der Food Coop für das einzelne Mitglied zu erfragen bzw. darüber Auseinandersetzungen zu führen.

Durch diese Auseinandersetzungen könnten Klärung über Sinn und Bedeutung der Food Coop und das Verhalten des Einzelnen angeregt werden. Das könnte selbstorganisierte Lernprozesse auslösen. Jedoch werden sie durch dieses Tabu vermieden.

#### 2.1. Vorklärung zur Methode der Untersuchung

Nach dem die Thesen zu der Fragestellung entwickelt sind, sollen im Folgenden die methodischen Voraussetzungen behandelt werden. Ich werde zuerst versuchen meine Beziehungen zur erforschten Fragestellung zu klären.

Den Anstoß zu dieser Arbeit gab mir die fast achtjährige Mitgliedschaft in der Food Coop Bergmannstraße. Ich versuchte auf verschiedene Weise die Gruppenwirklichkeit in Richtung auf ihre Annäherung an die Ansprüche der Gruppe zu verändern. Ausgespart in meinen Bemühungen blieb jedoch die Gründlichkeit unter der Alltagshektik und der Teil der Gruppe der mir fremd war. Die Fremdheit entstand durch sein von mir verschiedenes Verhalten. In unserem Alltagshandeln habe ich wesentliche Unterschiede entdecken können, die ich in vier Mitgliedertypologien zu fassen versuche. Über die Motive zu diesem Handeln, kann ich Vermutungen aufstellen: Die vorstehend entwickelten Thesen

Wirkung auf Weißblech die hart an der Grenze zulässiger Hygiene liegt.

Die Warenpräsentation zielt nicht auf die Weckung künstlicher Bedürfnisse ab. Die Anregung zum Kauf neuer Waren erfolgt eher durch Gespräche mit Mitkäufern (siehe auch Gemeinschaft und Geselligkeit) z.B. nachdem eine bisher unbekannte Ware im Regal das Interesse geweckt hat. Der Einkauf der Mitglieder entspricht eher ihren ursprünglichen Bedürfnissen. Eine Weckung künstlicher Bedürfnisse erfolgt nicht. Die aus Supermärkten bekannte Belästigung durch aufdringliche Werbung, stimulierende Musik, Zwangswege und -suchen entfällt. Nicht beabsichtigte Impulskäufe finden allerdings dann statt, wenn "Naschgelüste", Neugier und Hunger auftreten.

Zusätzlicher Konsum findet statt, wenn appelliert wird leicht verderbliche Ware aufzubrauchen. Beobachtet werden kann ein Einfluß der Warenpräsentation auf das Kaufverhalten der Mitglieder insofern, als daß sie Ware, die nicht im Blickfeld steht, weniger kaufen. Das heißt, die Mitglieder kaufen die betreffende Ware nicht, weil sie über ihr Vorhandensein nicht informiert sind. Diese Situation kann eintreten wenn Milch im Kühlschrank, Käse im Kühlschrank und Trockenschrank, Trockenfrüchte in mäuse-sicheren ehemaligen Teekisten, Gemüse im Sand vergraben, eingelagert ist.

#### Werbung

geschieht in der Regel nicht. Ausnahmen bilden Informationen oder Appelle bestimmte Waren zu kaufen um sie vor dem Verderb zu schützen. Hier erfüllt Werbung eine wichtige akzeptable Funktion. Vereinzelt wurde im Stil in Anlehnung an kommerzielle Werbung um mehr Mitarbeit und Beteiligung geworben. (Vgl. Werbezettel im Anhang)

### Verpackung

Aufwendige Verpackung entfällt. Die Verpackung erfüllt hier reine Behälter- bzw. Schutzfunktion. Das wiederverwendete Verpackungsmaterial kommt fast ausschließlich aus den Mitgliederhaushalten in Form von leeren Obst-, Mehl-, Gebäcktüten, Eierkartons, Marmeladengläsern und Wegwerf- flaschen (sofern diese noch gekauft werden). Zugekauft wird "Butterbrotpapier" für die Verpackung von Käse, Honigmarmelade e.t.c..

### Umfeld

Im Umfeld der Ware stehen Informationen in Form von Broschüren bereit. Kompetente Mitglieder sind meist ansprechbar bei Fragen zur Ware und ihrer Verpackung. Ein mehr oder weniger genütlicher Platz für Gespräche ist vorhanden. Im Laden herrscht manchmal eine lebhaftere Atmosphäre, da die Ladenzeiten in den meisten Coops auf wenige Stunden in der Woche beschränkt sind, um mit dem Einkaufsgeschäft ein allgemeines Wiedersehen zu verbinden. Einkaufsgeschäft, Coopmitarbeit und soziale Kontakte sind in der Kürze der Ladenzeit oft nicht befriedigend miteinander zu vereinen.

### Austausch und Vermittlung von Wissen

Dies geschieht für die aktiven Mitglieder hauptsächlich in Diskussionen auf den monatlichen Versammlungen und für die Gruppe "Kunden" (vgl. 2.2.4.2.) in geringerem Maß während des Einkaufs. Wissen wird ausgetauscht und vermittelt in den betrachteten Food Coops im Untersuchungs- jahr durch ca. vier Vorträge, Diskussion, Exkursion (z.B. zum Thema Waldsterben). Diese Veranstaltung der Kooperative besucht ein Zehntel bis die Hälfte der Gruppe. In den monatlichen Vollversammlungen entwickelt sich durch Anwendung verschiedener Prinzipien (siehe 2.2.1.2.) oft eine recht intensive Sachdiskussion durch die der Hauptteil an Wissen vermittelt wird.

che ich individuelle Unterschiede zu fassen, die auch mit Charakter oder Mentalität beschrieben werden können. Zum Beispiel: Der eine ist zuverlässig, er hält seine Zusagen ein, der andere nicht. Der Eine braucht Anstöße, Motivation zur Mitarbeit und nimmt sie gerne auf. Der Andere engagiert sich von allein. Wird bei manchen kein Anstoß gegeben, findet das Mitglied keinen Einstieg in die Gruppe (vgl. 2.3.2.2. Kollektives Management). Da alle Mitglieder das Prinzip der Selbstorganisation bei Eintritt kennengelernt haben, wird davon ausgegangen, daß sie es auch einhalten. Dabei werden individuelle Unterschiede vernachlässigt und von einem formalen Gleichheitsprinzip ausgegangen. Eine Auseinandersetzung oder ein Eingehen auf die unterschiedlichen Charaktere findet nicht statt. Als Ergebnis systemischer Kolonisierung der Lebenswelt (vgl. 1.3.2.) bringen die Mitglieder bestimmte Eigenschaften in die Gruppe mit, wie Konsumverhalten, Passivität, das Bedürfnis nach Verwaltung.

### Zu 3. Zu hoher Anspruch:

Der Anspruch, daß alle Mitglieder aus sich heraus selbst organisieren, ist zu hoch. Nicht alle Mitglieder sind in der Lage, eine Minderheit auch nicht willens, selbst zu organisieren, obwohl sie mit Eintritt in die Gruppe, die Regeln anerkannt haben. Sie wurden ihnen entweder bei Eintritt auf der Vollversammlung mitgeteilt, oder durch die Freunde, über die sie in die Gruppe gelangten oder sie haben sie in "Stattdbuch" oder an der Wand des Versammlungssaales gelesen. Unkenntnis als Grund der Nichteinhalten fällt fort. Nicht gesehen wird in der Gruppe, den Weg zur Erreichung des Zieles der Selbstorganisation, mit Hilfsmitteln zu beschreiten. Mögliche Hilfsmittel wären, bewußt geführte Lernprozesse in Richtung auf das Ziel der Selbstorganisation des Einzelnen. Die Selbsttranszendenz, das Einwirken auf den anderen wird vernachlässigt. Die Politik in erster Person ist Übergewicht gegenüber der Politik in zweiter Person.

## 2.0. Thesen

Das Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit ist durch Unterschiede gekennzeichnet.

Der Hauptunterschied liegt in der Nichtteilhabe des Prinzips der Selbstorganisation. Ihre Folgeerscheinungen sind als Überlastung der Aktiven, Reduktion der Zielsetzung, Vorwurfshaltung einerseits und schlechtes Gewissen andererseits festzustellen. Ursache und Wirkung sind hier eng miteinander verknüpft und teilweise austauschbar. Der Ansatzpunkt sollte aber in den Bereich der größten gesellschaftlichen Brisanz liegen. Als mögliche Ursache bieten sich die folgenden Themen an, die zugleich auch Lösungsansätze beinhalten. Im Rundbrief Alternative Ökonomie 25/26 berichtet eine Arbeitsgruppe "interne Schwierigkeiten selbstverwalteter Betriebe" von einem Tagungsergebnis:

"Der finanzielle Vorteil des Einzelnen, der ideologisch, spirituelle Überbau und persönliche Beziehungen in der Gruppe müssen als Dreigestirn im Einklang stehen". Vielleicht ist damit die ganzheitliche Befriedigung von Körper, Geist und Seele angesprochen.

Das Prinzip der Selbstorganisation wird nicht eingelöst aus folgenden Gründen:

1. Priorität der Gruppe
2. Persönlichkeit der Mitglieder
3. Zu hoher Anspruch
4. Tabu, Moral und moralische Tabus

### Zu 1. Priorität der Gruppe:

Die Food Coop ist für das einzelne Mitglied oft weniger wichtig als Beziehung, Familie, Kind, Arbeit und Ausbildung. In Bezug auf Engagement steht das einzelne Mitglied oft in Konflikt zwischen Food Coop und anderen Bereichen.

### Zu 2. Persönlichkeit der Mitglieder:

Mit dem Begriff der Persönlichkeit der Mitglieder, versu-

An diesen Punkt erfüllt die Food Coop die Rolle einer Nachsozialisationsinstanz mit den Schwerpunkten gesunde Ernährung, kritisches Konsumbewusstsein und ökologisches Verhalten. Die traditionellen Instanzen, wie Familie, Schule und Beruf haben in Bezug auf das Lernen ökologischen Verhaltens entweder versagt oder die Aufgabe nicht wahrgenommen, weil die Bildungsinhalte der Coop noch nicht aktuell waren.

Es wird Interesse geäußert, an der Behandlung von abstrakteren politischen Themen wie: Die Rolle von Nahrungsmitteln in Politik und Wirtschaft, die Beziehungen zwischen den Produktionsmethoden von Lebensmitteln und dem Umweltschutzproblem oder deren Auswirkungen auf die Umwelt (vgl. auch JÖSCH 1983, S. 37). Die Behandlung dieser Themen steht jedoch hinter den alltagspraktischen Fragen zurück.

## Gemeinschaft und Geselligkeit

Nach (vgl. JÖSCH 1983, S. 38) suchen fast alle Mitglieder in der Coop auch Gemeinschaft und Geselligkeit. Sie hoffen nicht die aus Geschäften bekannte unpersönliche und hektische Einkaufsatmosphäre zu finden, sondern Gelegenheit zu Gesprächen und gemütlichen Treffen. Auch sollen weitere gemeinsame Aktivitäten außerhalb der Öffnungszeiten der Verteilstelle gefördert werden, um andere Leute besser kennenzulernen und zu diesen persönlichen Beziehungen aufzubauen.

Ein Großteil dieser Ansprüche findet Erfüllung in der Wirklichkeit. Während der Öffnungszeiten herrscht oft ein angeregter, fröhlicher Unterhaltungston in den Verteilerräumen. "Manchmal fällt mit die Konzentration auf den Einkauf schwer" meint der Verfasser. Ein Großteil der Mitglieder findet über Freunde und Bekannte zu der Coop. Aber auch schon neue Freundschafts- und Liebesbeziehungen entstanden in der Food Coop. Ungefähr einmal im Jahr veranstaltet die Gruppe ein abendliches Fest mit Weinproben, "alternativen Schlemmereien" und manchmal auch Tanz in ihren Räumen.

Durch die unterschiedliche Motivation bzw. Beteiligung der Mitglieder an Gruppengeschehen bildet sich eine Kerngruppe heraus, in der gemeinschaftliche und gesellige Kontakte intensiver sind ("Insiderkreis", "Macher/innen"). In diesem dichteren kommunikativen Beziehungsgefüge sind auch die sogenannten Meinungsführer angesiedelt (vgl. SCHENK 1982, S. 270). Dieser Unterschied zu den Nichtkernmitgliedern ist den Kernmitgliedern sehr wohl bewußt. Die hauptsächlich von ihnen organisierten Feste und Diskussionsabende sollen der Integration der Nichtkernmitglieder dienen. Diese Form von Integrationsbemühungen wird gegenüber Appellen und Kritik als positiver angesehen. Sie erfordert jedoch wiederum Mehrarbeit von dem sich bereits zu stark belastet fühlenden Kern.

Gegenseitige Hilfe zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit

Dieser Aspekt ist den Mitgliedern nur zum Teil bewußt, nämlich in dem Bereich der Suche nach einer anderen Ernährungsform und dem Lernen ökologisch bewußten Handelns. Die Funktion der Food Coop als Wachsozialisationsinstanz, in der sich eine neue Ethik (vgl. 1.3.4.) erlernen läßt, wird entweder recht unbewußt erfahren oder abgelehnt. Daß die Gruppe die Aufgabe einer moralischen Instanz besitzt, ist erkennbar, wenn die Gruppe bei Mitgliedern beobachtetes Ernährungs- "fehl"- Verhalten thematisiert. Hinter scherzhaften Drohungen "es der Coop zu berichten" wenn Mitglieder einander zum Beispiel bei dem Verzehr von Pommes Frites mit Currywurst erlebten, ist die Gruppe als moralische Instanz erkennbar. Während einer Versammlung "beichteten" sich die Mitglieder ihre "Verfehlungen". Verschiedene berichteten, daß sie Schokolade, Pralinen, Kotelett verzehrt hätten.

Hier deutet sich in diesem wichtigen Lernbereich das Bemühen um eine veränderte Art des Umgans miteinander an. Die Mitglieder versuchen undogmatisch, spielerisch-scherz-

Zusammenfassung:

Fast durchgängig erkennbar ist in den vorangegangenen Darstellungen:

- Die Mitglieder unterscheiden sich voneinander in Bezug auf Engagement, Motivation, Verantwortung und Qualifikation.
- In der Organisation treten Mängel auf.
- Die Mitglieder zeigen persönliche, menschliche Schwächen.

An Lösungsansätzen wurden genannt:

- Die engagierten Mitglieder zeigen vermehrt Eigeninitiative.
- Die Organisation wird verbessert.

Ein weiterer, nicht genannter Lösungsansatz wäre:

- Die Klärung von scheinbaren und Austragung von wirklichen Interessenkonflikten.

2. Untersuchung zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit in der Food Coop Bergmannstraße

Auf dem vorangegangenen Kapitel aufbauend werden in Abschnitt 2.0. Thesen zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit in Food Coops gebildet. Sie sollen die Voraussetzung zu der folgenden Untersuchung darstellen. Untersucht wird die Food Coop in der der Verfasser Mitglied ist. Die unter 2.3. aufgeführten Untersuchungsergebnisse betreffen die Situation der Food Coop Bergmannstraße, wenn sie nicht besonders gekennzeichnet sind. Die Ergebnisse sind nach eigener Erfahrung weitgehend auf andere Food Coops übertragbar.

Die aufgestellten Thesen werden unter 2.3.3. mit den Untersuchungsergebnissen verglichen. Methodische Vorüberlegungen sind unter 2.1. aufgeführt. Aus den unter 2.2. beschriebenen vier Quellen ergeben sich die unter 2.3. dokumentierten Untersuchungsergebnisse.

Stattdessen thematisieren sie Nachlässigkeit gelegentlich beim Abpacken und auf der Vollversammlung" (BESTVATER 1983, S. 89).

Der Lernprozeß ist nicht institutionalisiert. Der Informationsaustausch und die Weitergabe erfolgen in informellen Gesprächen und auf der Vollversammlung (vgl. S. 90).

HAYEMANN kommt in seiner schriftlichen Befragung von Food Coops zu folgendem Ergebnis:

Die Hälfte aller Vertreter von Food Coops beklagt das "Free Rider"-Verhalten. An Symptomen wurden (wohl meist von den Initiativträgern) angegeben:

- Mangelnde Motivation
- Schlechte Kommunikation
- Fehlendes Verantwortungsbewußtsein
- Chaos
- Schwierigkeiten mit dem Rotationsprinzip
- Einarbeitung der Mitglieder (HAYEMANN 1983, S. 96)

HAYEMANN sieht einen Interessenkonflikt zwischen Mitgliedern, die eine Änderung ihrer Lebenssituation anstreben (Food Coop als individuelles soziales Experiment) und Mitgliedern, denen es primär um die billige Güterversorgung geht (vgl. S. 112).

KREUZER beschreibt als Erfolg einer "Milch-Coop", die ziemlich reibungslos und regelmäßige Versorgung von ungefähr 320 Menschen" (KREUZER 1983, S. 86), die Gewinne von den beteiligten Bauern und zwei Hofbesichtigungen pro Jahr. Als Symptome und Ursachen nennt KREUZER: Mitglieder vergessen zum Bauern zu fahren um Milch zu holen. In den Ferien entsteht ein "Ferienloch". Das heißt, die Versorgung wird eingestellt und es entsteht Mehrarbeit durch die Einführung einer Bestellliste. Die Zahlungsmoral der beteiligten Wohngemeinschaften und Familien läßt manchmal zu wünschen übrig. Als Lösungsansatz wurde ein Kontobuchsystem eingeführt (vgl. S. 84).

haft mit dem Konflikt zwischen dem Anspruch, freiwillig gesund leben zu wollen und dem Ziel sich dabei gegenseitig zu unterstützen, umzugehen.

#### Praxis neuer Lebensformen und ökologisch bewußten Verhaltens

Als Teil des Anspruchs an neue Lebensformen gilt auch die Praxis alltagsökologischen Verhaltens: Papiertüten und Glasverpackung werden, wenn sich ihr Kauf in Geschäften nicht vermeiden ließ, im eigenen oder befreundeten Haushalt gesammelt, in die Coop gebracht, dort zum Verpacken wiederbenutzt. Durch die verlängerte Nutzung werden ökologisch gesehen, Energie, Rohstoffaufwand und Umweltbelastung für das Herstellen und Beseitigen verringert. Die Mitglieder sparen Geld durch vermiedene Materialkosten. Neues Verpackungsmaterial wird lediglich für Käse (Pergamentpapier) verwendet. Dieses Recycling wird von ausreichend Mitgliedern und Freunden getragen, so daß selten Mängel an Papiertüten vorliegt. Zur Eigenproduktion und Warentausch liegen lediglich Ansätze vor. Selbstgefertigte Marmelade wurde erstmalig in der Coop verkauft, milchsaure eingelegtes Gemüse wurde im Rahmen der Food Coop zweimal seit ihrer Gründung produziert. Die im Rahmen der Gruppe angeschaffte Getreidemühle wird dagegen regelmäßig benutzt. Die Einrichtung einer zentralen Bücherkartei, in der die ausleihbaren Bücher der einzelnen Mitglieder aufgeführt wurden und der Abschluß gemeinsamer Zeitschriften-Abonnements wurden beendet, ehe sie richtig ins Leben kamen. Für die Mehrheit der Mitglieder hat die Food Coop in dieser Hinsicht keine ausreichende Bedeutung.

#### Selbsttranszendenz

An Auswirkungen die sich nicht nur auf die untersuchte Food Coop beziehen, sondern auch darüber hinaus, sind drei Bereiche zu erkennen:

### 1. Öffentlichkeitsarbeit

Entsprechend dem Teilziel im Anspruch erbringt die Food Coop Öffentlichkeitsarbeit.

- 1982, die Food Coop stellt sich auf einen Umweltfest und Kulturmarkt im Stadtteil durch einen Stand dar. Dazu wurde gemeinschaftlich eine Fotowand mit Fotografien und Erklärungen aus dem Food Coop-Leben erstellt. In einem ernsthaft-satirischen-alternativen Verbrauchertest, konnten Verbraucher ihr konsumkritisches Bewußtsein ermitteln. Verkauft wurden Proben eigener Naturkostwaren wie Trockenfrüchte und Säfte.
- Für das "Stattbuch 3" wurde vom Verfasser dieser Arbeit eine Einführung in Food Coops erarbeitet und eine Adressenliste aller Berliner Food Coops erstellt.
- Der Verfasser arbeitet an Veranstaltungen der "Giftgrünen Woche" im Ökodorf Berlin e.V. zur Initiierung neuer Food Coops mit.
- Zu anderen Berliner Food Coops wird Kontakt aufgenommen. Regelmäßige Treffen werden abgehalten.
- Ein Berliner Food Coop Zentrallager wird für einen gemeinsamen verbilligten Einkauf eingerichtet (1985).
- Ein von den Berliner Food Coops finanzierter Rundbrief wird durch den Verfasser erstellt und monatlich versandt.

Ein großer Teil dieser Aktivitäten beruht allein auf dem Engagement des Verfassers und wird jedoch von den Mitgliedern wohlwollend bis tatkräftig mitgetragen. Initiative der Mitglieder kam nicht immer. Zum Beispiel gab das Engagement des Verfassers die treibende Kraft zu der Gemeinschaftsarbeit die zur Errichtung eines öffentlichen Standes (s.o.) erforderlich war. Weitergehende politische Betätigung als Coop im Rahmen von offizieller Verbrauchertarbeit oder Mitarbeit in Parteien liegt der großen Mehrheit der Mitglieder fern.

BAUMHÖFER beschreibt Anspruch und Wirklichkeit in der Erzeuger-Verbrauchergenossenschaft "Schrotmühle Rauderfehn e.G. : Bei unserer in den Anfängen steckenden Genossenschaft sind Ansätze für ein gemeinschaftliches, kooperatives Vorgehen vorhanden. In unserer "Ellenbogengesellschaft" sind diese aber immer wieder neu zu erkämpfen bzw. ist dies Zurückziehen in die "eigenen vier Wände" oft die bequemste Lösung. Somit liegt bei 70 Genossenschaftsmitgliedern die ehrenamtliche Arbeit auf wenigen Schultern im Arbeitskreis mit den Erzeugern". "Konkrete Ergebnisse entstehen fast nur auf Eigeninitiative von einzelnen" (BAUMHÖFER 1984, S. 40).

Für die Genossenschaft BERSTA<sup>17</sup> bleiben trotz positiver Entwicklungsschritte, ähnlich wie in anderen alternativen Projekten, die wesentlichen Probleme, Gruppenkonflikte und Kapitalmangel ungelöst (vgl. S. 49). Als Ursachen für die Gruppenkonflikte nennt er:

- Persönlichkeit des Einzelnen
- Qualifikation
- Betriebsaufbau
- Widerspruch zwischen Kontinuität und Spontanität
- Widerspruch zwischen kurzzeitigen Engagement und langfristiger Perspektiven

Nach BAUMHÖFER bewirkt die Lösung dieser Konflikte eine Professionalisierung der Arbeit. Eine Gefahr sieht er in der Bezehlung für selbstorganisierte Tätigkeiten (vgl. S. 49). Kapitalmangel kommt als Problem für Food Coops hier nicht in Betracht.

In ihrem Bericht über eine Bonner Food Coop beschreibt BESTVATER den Umgang der Food Coop-Mitglieder mit einem Problem in der Organisation: "Damit nicht Warenverluste zu Lasten der Gruppe gehen, wäre vorheriges Abpacken oder portionsweise Zuteilung durch eine verantwortliche Person möglich. Das wird aber abgelehnt, da diese Vorgehensweise dem Selbstorganisationsprinzip widerspricht.

1.5.3. Weitere Literatur zu Erzeuger- Verbraucher-  
Genossenschaften, Food Coops und Milch Coop

Mit dem Begriff "Konflikte" werden wie bereits erwähnt, hier die aus nicht eingelösten Ansprüchen sich ergebende Folgen bezeichnet. Die in diesem Abschnitt referierten Verfasser beschreiben Ansprüche die zu Konflikten führen können, Symptome die auf Konflikte hindeuten, Ursachen von Konflikten und Lösungsansätze in "neuen Selbstorganisationen".

Den Spannungsbogen, in dem die für die neuen Selbstorganisationen typischen Konflikte entstehen können, beschreiben BEYWL/BROMBACH:

Auf der einen Seite steht ein Anspruch: Er resultiert daraus, daß die formale Organisation von Handlungsbereichen z.B. zur Verrechtlichung, Arbeitsteilung, unüberschaubaren Zusammenhängen und Kontrolle durch Fremde führt. Die neuen Selbstorganisationen versuchen einen Teil dieser Handlungsbereiche wieder zusammenzufügen, überschaubarer zu gestalten und in die eigene Verantwortung zu überführen. Dadurch entstehen "befreite Gebiete". Sie sollen ausgefüllt werden durch Handlungen der Mitglieder die über direkte persönliche, menschliche Verständigung koordiniert werden (vgl. HABERMAS, zit. bei BEYWL/BROMBACH 1984, S. 24).

Auf der anderen Seite steht die Wirklichkeit der Mitglieder der neuen Selbstorganisationen, als menschlich begrenzte Fähigkeit zu veränderten Handeln: "...Je mehr eine Selbstorganisation zur alternativen Kultur gehört, desto radikaler wird (in der Gruppe, Ann. Th. A.) auf der basisdemokratisch ausgehandelten Steuerung über Bedürfnisse" bestanden (HABERMAS a.a.o.). Das kann als Form des "totalen Lebens" zu psychischer Überlastung der Gruppenmitglieder führen (vgl. a.a.o.).

2. Auswirkung der Food Coop durch Fluktationen der Mitglieder

Die Fluktation der Mitglieder beträgt nach eigenen Schätzungen ca. 25%. Das heißt ein Viertel der Mitglieder durchläuft verschiedene Passagen. Beim Eintritt in die Gruppe findet durch den Besuch der Vollversammlungen eine schwache Kontaktaufnahme statt. Ein stärkerer Kontakt entsteht durch evtl. Übernahme einer Arbeit. Das Mitglied zieht sich dann aber aus dem Gruppenleben zurück, "wird Karteileiche" und tritt in der Regel nachdem es auf seine Situation angesprochen wurde, nach einiger Zeit aus. Unter der Voraussetzung, daß es zutrifft, daß die fluktuierenden Mitglieder austraten, weil sie den Anspruch als zu hoch empfanden (vgl. Interviews Ha. und K.), sie aber grundsätzlich dem Anliegen einer Food Coop positiv gegenüberstehen, kann davon ausgegangen werden, daß sie selbst Anregungen durch die Coop erhielten. Diese Anregungen lassen sich als Öffentlichkeitseffekt bezeichnen, der nachhaltiger sein kann, als der durch die üblichen Medien und Aktionen bewirkte.

3. Auswirkungen der Food Coop durch praktisches Handeln in Alltag

Den nachdrücklichsten Öffentlichkeitseffekt bewirken die Food Coop-Mitglieder durch ihre alltagsökologische Praxis: Sie leben ihren Bekannten, Freunden und Nachbarn ihre Ansprüche in der Wirklichkeit vor.

Durch die vorgenannte Praxis neuer Lebensformen wie z.B. Recycling, durch Essen von biologischer Nahrung wird Energie gespart, Umwelt geschont, der biologische Landbau gefördert und der "Chemolandbau" verringert.

Zum Verhältnis von Selbsterhaltung und Selbsttranszendenz

Ohne Zweifel ist der Bereich der Selbsttranszendenz in der Food Coop gegenüber dem Bereich Selbsterhaltung zu gering vertreten. Vielleicht kann gesagt werden, daß im Bereich der Selbsterhaltung in den letzten Jahren ein großer Nach-

bedarft bestanden hat und nach einer Konsolidierung und Ruhepause es möglich ist, sich wieder mehr der Außenwirkung zuzuwenden.

Der Verfasser hegt hinsichtlich dieser Entwicklung eine große Hoffnung.

### 2.3.2.3. Prinzipien

In der gleichen Reihenfolge in der unter 2.3.2.1. die Prinzipien in Anspruch aufgeführt sind, wird im Folgenden ihre praktische Umsetzung in die Wirklichkeit behandelt. Unterschieden wird wieder nach zwei Grundprinzipien der Selbstorganisation: Prinzipien die der Selbsterneuerung dienen und Prinzipien die der Selbsttranszendenz dienen.

#### Autonomer Bereich der Selbsterneuerung

Freiwilligkeit bezüglich der Mitgliedschaft, Bereich der Mitarbeit und Einkauf ist gegeben. Oft wird jedoch Arbeit zu der sich keiner findet, nicht erledigt. Erwünscht ist der Einkauf zu der festgesetzten Einkaufszeit um den sozialen Zusammenhang der Gruppe zu wahren.

Das Prinzip der Selbsthilfe ist dadurch erfüllt, daß die Mitglieder ihr Bedürfnis z.B. nach gesunder Nahrung selbst befriedigen. Eine Selbstbestimmung ist gegeben. Sie wird aber eingeschränkt durch die Verpflichtung mitzuarbeiten, welche das neue Mitglied bei Eintritt eingegangen ist. Sanktionen bei Nichteinhaltung erfolgen, abgesehen von moralischem Druck nicht (vgl. z.B. Interview S.). Selbstverantwortung ist das m.E. in der Food Coop am höchsten geschätzte Prinzip. Im Interview mit P. wird es mit "Erwachsensein" benannt. Es ist nur zum Teil in die Wirklichkeit umgesetzt. Zahlreiche Mitglieder benötigen z.B. Anstöße durch andere um anstehende Arbeiten zu erledigen. Der Anspruch auf flexible Arbeitszeit und -ort sind weitgehend erfüllt. Jedoch kann der "Ladendienst" nur zu Ladenzeiten stattfinden und das "kollektive Management"

Anklang fanden: "Freßorgien, Einmachen, Apfelweinherstellung" und der Gruppe der Aktiven "sehr viel aneinander liegt."

#### Bericht aus einer Food Coop im Gesundheitsladen in Karlsruhe:

Als Ziele werden genannt: Ökologisch sinnvolle Nahrung einkaufen und einander über sinnvolle Ernährung informieren. Durch die Food Coop wurden fünfzig Mitglieder mit Lebensmitteln versorgt. Es besteht Vernetzung mit dem Arbeitskreis Ernährung und Umwelt, der auch von Nichtmitgliedern besucht wird. Alle zwei Monate wird ein Einlegeblatt zu Ernährungsfragen für den Kölner Gesundheitsladenrundbrief erstellt. Jedoch berichtet der Schreiber, daß der Großteil der Mitglieder nur Interesse an niedrigen Preisen hat. Eine Minderheit der Mitglieder erledigt die Organisation und die sonstigen Arbeiten.

#### Bericht aus einer Verbrauchergemeinschaft Wuppertal:

Sie versteht sich als eine sich selbstorganisierende Food Coop mit weiter gefasster Zielsetzung. Es nehmen teil: 10 Aktive und 25 Mitbesteller. Der Aktivenkreis besitzt persönliche Beziehungen und Überschaubarkeit. Der Mitbestellerkreis führt ein Schattendasein. Es besteht eine hohe Fluktuation an Mitgliedern durch Ein- und Austritte.

#### Zusammenfassung:

Trotz allgemein geltendes Selbstorganisationsprinzip wird angemerkt: Es besteht eine zu geringe Verantwortung und Arbeitsbereitschaft in der Gruppe. Die ursprünglich weitergefaßte Zielsetzung reduziert sich in der Praxis auf den Bezug billiger, biologischer Nahrung bei dem Großteil der Gruppe. Gleichzeitig entstand ein kleiner, kompetenter Aktivenkreis mit intensiverer sozialer Nähe zueinander und großer organisatorischer und fachlicher Kompetenz.

### 1.5.2. Umfrage der "Tagesszeitung"

Im Mai 1983 startete die Berliner "Tagesszeitung" eine Umfrage unter Lebensmittelcooperativen und Einkaufsgemeinschaften<sup>16</sup>. Sie sollten über Struktur, Erfahrung und Probleme berichten. Es antworteten Vertreter von elf Kooperativen. In diesem Zusammenhang waren davon vier Zuschriften hinsichtlich angesprochener Konflikte auswertbar:

#### Bericht aus einer Braunschweiger Coop:

Gegründet wurde sie im Januar 1977. Bis die Coop einen Ladenraum besaß, erledigte die Arbeit ein Mitglied allein. Später bei einem Mitgliederstand von sechzig, größtenteils Wohngemeinschaften, fand sich zu wenig Verantwortung und Arbeitsbereitschaft in der Gruppe. Regelmäßige Treffen der Mitglieder fanden nicht statt. Der Ladendienst erledigte die zentrale Koordination und die Bestellung für die Gruppe. Für jeden Großhändler existierten verschiedene Verantwortliche.

#### Bericht aus einer weiteren Braunschweiger Food Coop:

Anspruch und Ziele: Die Food Coop sollte eine Alternative zu einem Laden werden. Der Schwerpunkt wurde auf Selbsterorganisation gelegt. Die Mitglieder wollten "eine Art von Verbrauchsbewußtsein entwickeln" und neben Bestellen "viele nette, alternative" Sachen zusammen machen: Basteln, essen, reden, lernen.

Prinzip: Einzelne oder Wohngemeinschaften sind für Sammelbestellungen verantwortlich.

Wirklichkeit: Das Interesse an einem zu der Coop gehörenden Garten "blieb später an zwei Leuten hängen", "ähnlich mit den handwerklichen Aktivitäten". Die Treffen der Gruppe entwickelten sich bei den Organisationsfragen zäh. Dadurch ging Spaß und Energie für Anderes verloren. War die Coop ursprünglich als Versuch, eine Alternative zum Supermarkt zu finden, gegründet worden, beschränkte sich die Praxis auf die Beschaffung billiger und biologischer Nahrung. Jedoch spricht der Schreiber auch davon, daß viel

nur zur Versamlungszeit. Die Verknüpfung von autonomer Arbeit und sozialer Aktivität und Freizeit ist in der Food Coop-Arbeit zum Teil erfüllt. Vereinzelt zu arbeiten, wird soweit wie möglich vermieden. In der Food Coop wird keinerlei Arbeit bezahlt. Im autonomen Bereich der Selbsterhaltung liegen die Stärken der Gruppen. Im Interview kamen hierzu kaum Kritiken.

#### Beziehung der Mitglieder untereinander, Selbsttranszender Bereich

- Im Bereich des kollektiven Managements wurde die fehlende Verantwortung (Int. P.), Disziplinlosigkeit (Int. P.) und die nicht gleichmäßige Verteilung der Arbeit auf die Mitglieder kritisiert. Diesen Standpunkt nahmen eher die Mitgliedertypen 1. und 2. ein, "Initiativkonstante" und "Aktive" (Int. P. und S.). Unausgesprochenen moralischen Druck artikulieren eher die passiven Mitglieder: B. "möchte nicht die Beziehungsarbeit machen" die zur Lösung beitragen würde, A. benennt das eigene "schlechte Gewissen". Bei Unzufriedenheit werden Sanktionen nicht gefordert. Eher wird mit Rückzug aus der Gruppe oder der Mitarbeit oder Statuswechsel zum passiveren Verhalten reagiert. H. spricht im Interview über seine Trotzreaktionen. Ha. ist der Ansicht, daß das aus Rückzug entstehende Schweigen zum Konflikt um das richtige Maß an Mitarbeit die Gesamtaktivitäten der Gruppe lähmt. Ha. ärgert die fehlende Mitarbeit anderer, er sieht darin "ein Problem verschiedener Moral", die Moral des anderen zu akzeptieren, ist ihm wichtiger, als von den anderen zu verlangen, sich zu ändern. Für H. ist es unangenehm, jemand ins Gewissen zu reden. P. empfindet es als Drucksituation jemand für eine Arbeit ansprechen zu wollen, aber gleichzeitig den Anspruch zu haben, dem anderen eine freie "erwachsene" Haltung zu unterstellen. Dagegen kann sie eine moralische Argumentation in einer "Notstandssituation" akzeptieren, d.h. wenn z.B. äußere

Zwänge ein Handeln aller Mitglieder erfordern. Zweimal wird in den Interviews kritisiert, daß die Gruppe durch ein Sich-Beschäftigen mit Sachfragen, Persönlichem ausgewichen ist (B. und H.).

A. fordert gegen die "Szenenverbindlichkeit" die ungeschriebenen Gesetze durch feste Regeln zu ersetzen. Ein gutes Stück alternativer Lebensphilosophie in Bezug auf Arbeit ist bei P. und S. zu erkennen: "... gleichzeitig mit Spaß die Zeit vertrödeln und die Punkte (in der Diskussion) straff strukturieren". S. möchte das Maß an Arbeit finden, welches ihr unabhängig (vom mangelnden Arbeitseinsatz der anderen Mitglieder, Ann.Th. A.) Spaß macht.

Die für alternative Projekte typischen Erscheinungen treten unterschiedlich stark auch in Food Coops auf (vgl. HUBER 1984, S. 54):

Es entsteht eine autoritäre Machthierarchie zwischen Persönlichkeiten die stark-schwach sind, Führernaturen und Mitläufern, Insidern und Newcomern, Erfahrenen und weniger Erfahrenen, besser qualifizierten und weniger gut qualifizierten, Kopfarbeitern und Handarbeitern, alten und neuen Mitgliedern, Chaos durch Abschaffung der Arbeitsteilung, Dilettantismus, fehlende Qualifikation, fehlender Sachverstand (S. 53).

- Kollektives Management ist auf die Mitglieder des Aktiven Kerns beschränkt. Selbstverwaltung ist in der Gruppe gegeben.
- Für jeden der kommt, gilt das "Ein-Mensch-eine-Stimme-Prinzip", Fraktionskämpfe und Unterdrückung existieren nicht.

In eigenen Angelegenheiten wird von den Mitgliedern weitgehend selbst entschieden (z.B. Bereich der Mitarbeit, Vorgehen bei der Arbeit für die Coop).

- Macht ist durch Arbeitsteilung und kollektives Management verteilt, eine informelle Hierarchie ist eindeutig

Nach ESCHENBURG handeln auch kooperierende Wirtschafts-subjekte eigennützig und rational. Somit ist die ökonomische Besserstellung der an der Kooperation Beteiligten, gegenüber den nicht Beteiligten, eine notwendige Voraussetzung für das Zustandekommen und Weiterbestehen auch der genossenschaftlichen Kooperation (vgl. ESCHENBURG 1971, S. 15). Das heißt, daß Verkauf an Nichtmitglieder ausgeschlossen sein muß.

Die ökonomische Vorteilhaftigkeit, auch Kooperativeffekte genannt (vgl. S. 15) wird erreicht durch das Gesetz der großen Zahl, z.B. Mengenrabatt, Gesetz der Kostendegression, z.B. gemeinsame Nutzung des Lagerraumes und der Organisationsprinzipien der Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung ("Einer für alle, alle für einen"). Weiter kann eine Verbesserung der Tauschbedingungen an den Beschaffungsmärkten, d.h. eine größere Marktmacht des Verbrauchers eine ökonomische Vorteilhaftigkeit bewirken oder angestrebt sein (vgl. S. 15). Das auch in früheren Genossenschaftlichen Probleme ähnlicher Art auftraten, beschreibt FLIEGER 1984, S. 33.

FRANZ OPPENHEIMER führt 1896 die innerbetrieblichen Schwierigkeiten auf den Mangel an Disziplin, Kapital und Absatz zurück. Nach Auffassung OPPENHEIMERS war und ist die größte Schwierigkeit der Produktivgenossenschaften, die Disziplin in Betriebe (vgl. FLIEGER 1984, S. 25). Zusammen kamen "der ruhige Arbeiter, für den die Verbesserung seiner wirtschaftlichen Situation im Vordergrund stand, der Idealist, der nur das Ziel und nicht den Weg kennt, der Demagoge, der Ehrgeizling, der Heider und viele beeinflussbare Mitläufer. Sie wollten eine Aufgabe bewältigen, der nur ein gewachsener Organismus gerecht werden kann" (OPPENHEIMER, F. zit. bei FLIEGER 1984, S. 26).

### 1.5. Charakter.Konflikte aus verschiedener Perspektive

In diesem Kapitel sollen für Food Coop charakteristische Konflikte herausgearbeitet werden: Aus genossenschaftlicher Perspektive (1.5.1.), selbstthematisiert für eine Zeitungsumfrage, durch Mitglieder von in Westdeutschland bestehenden Food Coops (1.5.2.) und zuletzt an Hand von weiterer Literatur zu bestehenden Initiativen (1.5.3.). Unter dem Begriff "Konflikte" werden hier Unterschiede zwischen Anspruch und Wirklichkeit verstanden.

#### 1.5.1. Food Coops in genossenschaftlicher Hinsicht

Den Nachweis grundsätzlicher Ähnlichkeit von traditionellen Konsumgenossenschaften und Food Coops führt JÖSCH in ihrer Arbeit: KONSUMGENOSSENSCHAFTEN und FOOD COOPERATIVES. Sie entwickelt, daß Gründungssituationen, Entstehungsbedingungen und Zielsysteme gleich sind (vgl. JÖSCH 1983, S. 30-40).

BADELT schreibt, daß "Einkaufclubs" unter leicht geänderten Voraussetzungen die historische Entwicklung der Konsumgenossenschaften nachvollziehen bzw. wiederholen (BADELT 1980, S. 73).

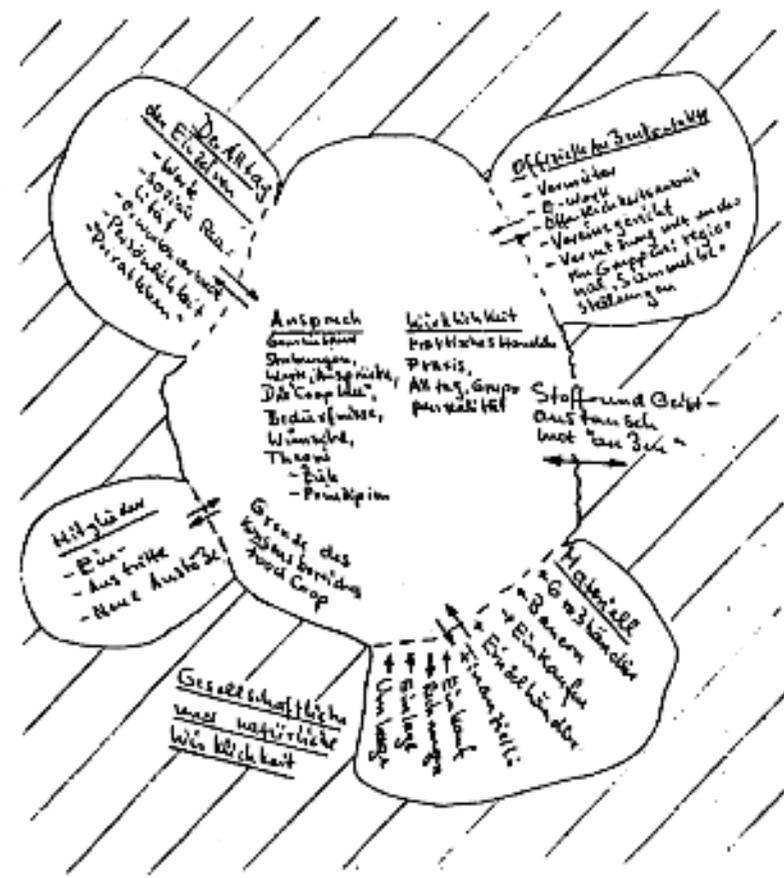
Eine Food Coop löst sich als Konsumgenossenschaft, ähnlich den herkömmlichen traditionellen betrachten. Die Kooperation findet statt bei der Konsumtion. Kooperation ist das bewußte gemeinsame Handeln im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel. Das Hauptinteresse der Kooperierenden ist die Verwertung der Leistung (vgl. ESCHENBURG 1971, S. 11). Als Leistung kann die Beschaffung von preiswerter und gesunder Nahrung betrachtet werden. Jedoch weitergefaßt, handelt es sich auch bei der Erfüllung der sozialen und politischen Ziele und Praxis um eine Leistung. Das heißt, bei der genossenschaftlichen Kooperation spielen nichtökonomische Faktoren eine Rolle. Da die Träger der Food Coop, die Mitglieder zugleich ihre Kunden sind, gilt das genossenschaftliche Identitätsprinzip.

vorhanden. Größere Macht und Verantwortung wird von den Betroffenen oft selbst als Belastung empfunden. Die Gruppenmacht ist in "wenige Hände gelegt" (Int. Ka.) und es entscheiden die "Götter" der Gruppe (Int. B.), bei SCHEMK (1982, S. 153) Meinungsführer genannt. Ein Konflikt entsteht, wenn andere sich nicht ausreichend an der Macht beteiligen.

- Das Identitätsprinzip ist bis auf Familien- und Wohngemeinschaftsmitglieder, die nicht Mitglieder sind, aber mitessen, weitgehend erfüllt. Persönliche Konflikte entstehen, wenn außenstehende Freunde billig in der Food Coop einkaufen wollen. Mitwohnende "Fremdesser" werden meist akzeptiert, wenn ihnen dadurch die gesündere Ernährung näher gebracht werden kann. Ein finanzieller Ausgleich für das Warenlager geschieht durch eine pro "Esser" geforderte Kapitaleinlage.
  - Gewinn wird nicht erwirtschaftet, es gilt das Kostendeckungsprinzip. Eigentum der Food Coop befindet sich in kollektivem Besitz.
  - Die Arbeit ist so ungleich verteilt, daß dies ein ständiges Konfliktpotential darstellt, zu psychischer Belastung führt, Ware verdirbt, Unsauberkeit entsteht, Arbeit liegen bleibt. Da Ursache und Wirkung schwer voneinander zu trennen sind und diese Erscheinungen wie in vielen anderen selbstorganisierten Projekten auch in anderen Food Coops auftritt, möchte ich die ungleiche Verteilung im Bereich Food Coop mit "Food Coop-Syndrom" bezeichnen. Eine Weiterentwicklung der Food Coop kann hier ansetzen bzw. wird sich in diesem Bereich auswirken (vgl. 5. Ausblick).
- Die ungleiche Verteilung der Arbeit geht parallel mit der Verteilung der Mitglieder in den Kern der Gruppe, das sind "Initiativkonstante" (9 Mitglieder) und "Aktive" (14 Mitglieder) und Nichtkern, das sind "Kunden" (8 Mitglieder) und "Kartelleichen" (3 Mitglieder) (vgl. 2.2.4.2. Typenbildung der Mitglieder).

- An Aktivitäten und Entscheidungen wird sich ungleich beteiligt, was aber nicht auf Manipulation zurückzuführen ist (vgl. 2.2.4.2. Typenbildung der Mitglieder).
- Abgestimmt wird nie, wohl werden Meinungs- und Bedürfnisbilder erfragt. In allgemeinen wird versucht, auch die Meinungen von Minderheiten zu berücksichtigen. Bei unvereinbaren Standpunkten wird solange diskutiert, bis sich auf eine Meinung geeinigt wird. Konflikte gibt es bei eigensüchtigen Handeln mit geringer Absprache und Auftreten von Fehlern. Ein stark emotional besetzter Konflikt entstand um den Kauf eines neuartigen Waschmittels. An dem Diskurs darüber beteiligten sich aber nur eine verschwindende Minderheit der Mitglieder. In der Regel wird das selbstverantwortliche Handeln jedoch von den anderen Mitgliedern akzeptiert. Man verfährt in dem man soweit handelt, wie man selbst verantworten und im Nachhinein rechtfertigen kann. Weitergehendes muß erst von der Versammlung aller Mitglieder legitimiert werden. Vorheriges Rückfragen bei erfahrenen kompetenten Mitgliedern sichern die Entscheidungen ab (vgl. ESCHENBURG 1971, S. 89).
- Die Überschaubarkeit der Gruppe ist weitgehend gewährleistet. Die Gruppe hatte eine Mitgliederbeschränkung auf vierzig eingeführt. Die Mitgliederzahl ist aber zuletzt auf achtundzwanzig gesunken. Die Mitglieder, die regelmäßig kommen und Interesse aufbringen, gewinnen einen Überblick.
- Die Mitbestimmung wird eingeschränkt durch das Prinzip, daß jeder der kommt, entscheidet. Es kommen neue und aktive Mitglieder zu den Versammlungen.
- Für die Mitglieder des aktiven Kerns trifft kooperatives, solidarisches, gemeinschaftliches Handeln zu, für die Gesamtgruppe aber nicht. Akzeptiert wird Nichtarbeit aus Krankheits-, Prüfungs- und anderen Belastungsgründen.

Soziales System Food Coop



ren mit der Geisteshaltung, die ihr Träger einnimmt. Fundamentale Prinzipien der Selbstorganisation sind der Zustand des Ungleichgewichts, der Wachstum erst ermöglicht, die Fähigkeit zur Selbstproduktion oder Selbsterneuerung und Selbsttrenszenzenz um eigene Grenzen zu überschreiten.

Wie später zu zeigen sein wird, ist in der untersuchten Food Coop die Geistesebene in Hinsicht auf die Gesamtgruppe mit Tabus belegt. Das ist sicher hinderlich für die Selbstorganisation des sozialen Systems Food Coop. Wachstum in geistiger Hinsicht wird möglich, wenn die Ebene der Ethik und Moral vom Schleier des Tabus befreit wird.

1.4.4. Versuch einer Darstellung der Food Coop als soziales System

Die Food Coop, deren "Konsensbereich" (vgl. ZIMMERMANN 1985, S.14) die relative Isolationsgrenze zur natürlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit darstellt, hat als Kern ihre Ansprüche. Ihre Transaktionen oder der Stoff- und Geisteaustausch mit der umgebenen Wirklichkeit vollzieht sich in vier Bereichen: Dem Alltag des Einzelnen, den offiziellen Außenkontakten, im Bereich der Fluktuation der Mitglieder und in materieller Hinsicht. Zu klären wäre in Bereich weiterer Forschung, welche Variablen für die Annäherung von Ansprüchen und Wirklichkeit von Bedeutung sind. Die Gruppe könnte unter beobachtender Teilnahme relevante Variablen fluktuieren lassen und die Ergebnisse daraufhin betrachten, inwieweit sie eine schöpferische Weiterentwicklung beinhalten (vgl. JANTECH 1980, S. 264).

- Arbeitsteilung ist nur ansatzweise aufgehoben, weil der Arbeitskräftemangel zum Spezialisieren zwingt. Rotation der Arbeit findet aber auf Einzelinitiative statt. Die Arbeitsteilung zwischen Führenden und Ausführenden fällt in den Bereich der moralischen Tabus. Gängig ist die Frage: "Wer hat Lust oder Zeit diese oder jene Arbeit zu machen?" oder "Wer kann das machen?".

In den Beziehungen nach außen ist Konkurrenz bisher nicht aufgetreten. Zum Beispiel beim Bemühen um Neumitglieder gegenüber anderen Food Coops.

Um die Beziehungen der Mitglieder untereinander, die Verteilung der Arbeit in der Gruppe und das Mitgliederverhalten zu dokumentieren, sind nachstehend die Ergebnisse der quantitativen Erhebung (vgl. 2.2.3.) aufgeführt:

Ergebnisse der quantitativen Erhebung

	Absolut	%	Mitglieder- Bezugsgröße
<u>Eigeninitiative</u> leisten, d.h. Handeln für die Gruppe aus sich heraus, z.B. wichtige Themen auf der Versammlung ansprechen:	10 Mitgl.	28%	34
<u>Mitarbeiten</u> zum Zeitraum der Untersuchung:	24 Mitgl.	68%	34
davon arbeiteten in einem festen Amt, z.B. Brotdienst, Abrechnung, Bestellen:	10 Mitgl.	41%	24

	<u>Absolut</u>	<u>%</u>	<u>Mitglieder- Bezugsgröße</u>
<u>Einkauf</u> (d.h. materielle Inanspruchnahme der Food Coop):	31 Mitgl.	88%	34
<u>Kontinuität, Beständigkeit in Verantwortung oder Mitarbeit über die Dauer der bisherigen Mitgliedschaft:</u>	16 Mitgl.	45%	34
<u>Zuverlässigkeit</u>	21 Mitgl.	70%	30
<u>Unzuverlässigkeit:</u> (d.h. Nichteinhaltung von Absprachen oder Zusagen, z.B. ein Amt erfüllen):	9 Mitgl.	30%	30 (Bei 30 Mitgliedern konnten hier Beobachtungen gemacht werden)
<u>Abwesenheit in Berlin:</u>			
Oft nicht:	11 Mitgl.	42%	26
Meist anwesend	15 Mitgl.	58%	26 (Bei 26 Mitgliedern konnten hier Beobachtungen getroffen werden, bei den restlichen keine)
<u>Statuswandel in Verantwortung oder Mitarbeit:</u>			
von aktiv zu passiv	8 Mitgl.	22%	34
von passiv zu aktiv	4 Mitgl.	11%	34

Bedeutung wird abgeleitet aus der dem System eigenen Ethik. Diese ist durch die Historizität von Systemen stets zeitlich lokal (GESCHICHTSBEWUSSTSEIN) und wegen der Pluralität von Systemen stets auch räumlich lokal (HEIMAT) (vgl. S. 15).

"Das ökologische Prinzip der Einheit in der Vielheit gewinnt über zahlreiche Vermittlungsstufen hinweg auch als soziales Prinzip Bedeutung." "Netzwerke von Menschen auf der Basis von Gemeinschaft, von vollentfalteter Persönlichkeit, einer Vielfalt von Aktivitäten, eines Reichtums an Erfahrung und weitgestreuter Aufgaben" (BOOKCHIN 1985, S. 51).

NICHTHIERARCHISCHE BEZIEHUNGEN: Hierarchie ist in der Gesellschaft ein institutionelles Phänomen, kein ökologisches oder biologisches. In einem sich frei selbstorganisierenden System erhält "nicht irgendein Tüchtigstes sein System sondern (...) das System das Übergänge von einem Szenario der Evolution in ein anderes so glatt wie möglich durchlaufen kann. Es muß also flexibel (...) genug angelegt sein, um sich für jeden "trial" offenzuhalten, und um nicht an jedem "error" scheitern zu müssen" (ZIMMERMANN 1985, S. 11).

Ein heikler aber dennoch konstitutioneller Aspekt von sich selbstorganisierenden Systemen ist GEIST. "Menschliche Erkenntnis, Geist, Vernunft sind ein Moment im sich selbstorganisierenden Prozeß der Evolution" (DAUBER u.a. 1984, S. 33).

JANTSCH unterscheidet bei selbstreflexivem Geist in Mikroebene: Ideen, Pläne, Visionen und Makroebene: Religion, Ideologien. Selbstreflexiver Geist bezieht sich auf die Welt und die Welt auf sich (vgl. JANTSCH 1983, S. 246). LASSAHN spricht von der Selbstorganisation des Geistes. Merken und Wirken sind als erste Aktionsformen bedeutungsvoll geregelt. Doch auch der Homo oeconomicus verhält sich nur bedingt rational aufgrund der unscharfen Weltbilder (vgl. LASSAHN 1983, S. 182). Die Weltbilder korrespondie-

Wenn auch die Diskussion über die Anwendung von Selbstorganisationsprinzipien in kleinen sozialen Systemen wie dem einer Food Coop noch ganz am Anfang steht (vgl. LÜHMANN 1984), so ist es dennoch möglich, einige Rahmenbedingungen und Bewegungsrichtungen zu erkennen und die Theorie sich selbstorganisierender Systeme zu nutzen.

#### 1.4.3. Aspekte des sozialen Systems Food Coop

Der für organische Systeme entwicklungsbestimmende Zustand ist der des UNGLEICHGEWICHTS. Wenn Ordnung zerfällt, wenn Strukturen ins Schwanken geraten, dann geschieht etwas neues: Probiervverhalten setzt ein als Chance für Kreativität (vgl. LASSAHE 1983, S. 165). Will das System sich weiterentwickeln, muß Kreativität innerhalb des Systems möglich sein. Alle Organismen oder auch soziale Systeme besitzen gegenüber naturwissenschaftlichen Systemen die grundlegende Fähigkeit zur SELBSTPRODUKTION oder SELBSTERNEUERUNG (S. 176). Das heißt, daß zum Beispiel das soziale System Food Coop in der Lage sein sollte, so mit sich umzugehen, daß es sich erneuern kann (z.B. neue Regeln um Mißständen abzuwehren). Als dynamisches Phänomen der Selbstorganisation nennt CAPRA (1982, S. 298) das Prinzip der SELBSTTRANSCENDENZ. Sie ist die Fähigkeit, durch die Vorgänge des Lernens, der Entwicklung und der Evolution kreativ über die eigenen physischen und geistigen Grenzen hinauszugreifen. Zum Beispiel: Eine Food Coop betreibt Öffentlichkeitsarbeit als außengerichtete Verbraucherpolitik. Die Grenze zwischen System und Umwelt läßt sich beschreiben als "die permanente Reproduktion der Differenz zur Umwelt" (ZIMMERMANN 1985, S. 14). Die Differenz zwischen System und Umwelt entsteht dadurch, daß das System die komplexe Umwelt für sich vereinfacht. Die Auswahl geschieht entsprechend der "Persönlichkeit" des Systems. Vereinfacht ausgedrückt, handelt es sich um eine gemeinsame Auswahl von dem was auf den Einzelnen in System von außen einströmt, je nach Wichtigkeit und Bedeutung.

	Absolut	%	Mitglieder- Bezugsgröße
<u>Sozial in die Gruppe eingebunden:</u> (Freundschaftliche Beziehungen zu mind. zwei anderen Mitgliedern)	15 Mitgl.	42%	34
<u>Dauer der Zugehörigkeit zur Gruppe:</u>			
kurz (bis 1/2 Jahr)	6 Mitgl.	18%	34
mittel (bis 1 1/2 Jahre)	12 Mitgl.	35%	34
lang (länger als 1 1/2 Jahre)	16 Mitgl.	47%	34
<u>Weniger Mitarbeit durch äußere Belastung wie Prüfung, Kind, Job, Arbeit, Krankheit:</u>	5 Mitgl.	14%	34

#### Diskussion der Ergebnisse

Interessant ist der hohe Anteil von Mitgliedern die einen Statuswandel durchlaufen: 33% (über den Untersuchungszeitraum hinaus gesehen). Die Gründe können ein gerader erfolgter Ein- oder Ausstieg bezüglich der Food Coop sein. Möglich ist aber auch eine zeitweilige Belastung wie Prüfung, Kind, "Job", Krankheit, die zum Passivsein führte. Indirekt wirken sich diese Gründe auch auf die Kontinuität der Mitglieder hinsichtlich der Beständigkeit in Verantwortung oder Mitarbeit aus. Mit einer Rolle spielt auch ein möglicher Rückzug aus Enttäuschung über das passive Konsumverhalten anderer Mitglieder. Die Prinzipien der Freiwilligkeit und Selbstbestimmung ermöglichen den relativ hohen Grad an unbeständigem Mitgliederverhalten. Ein möglicher Konflikt ist vorprogrammiert durch den Unterschied der Anzahl der aktiven Mitarbeiter (68%) und der Mitglieder, die die Coop materiell in Anspruch nehmen (88%). Das heißt, es gibt Mitglie-

der, die andere für sich arbeiten lassen. Der Konflikt wird für diejenigen Aktiven gelöst, die die Situation der passiven Mitglieder nachvollziehen können. Es gilt ja das Prinzip des Handelns im Sinne der Gemeinschaft, d.h. Mitglieder, die nicht in der Lage sind mitzuarbeiten, werden auch mit Lebensmitteln versorgt. Schwierig wird für die aktiven Mitglieder Verständnis zu entwickeln, wenn zurückliegende Aktivitäten passiver Mitglieder nicht nachvollziehbar sind, sei es weil sie häufig nicht anwesend sind (42%) oder sozial nicht in die Gruppe eingebunden sind (58%). Leerlauf und Verdruss können sich durch die relativ große Unverbindlichkeit in der Gruppe entwickeln. Sie zeigt sich bei 30% der Mitglieder als Unzuverlässigkeit.

Ein weiteres Problem hinsichtlich der Selbstorganisation der Gruppe entsteht durch die hohe Nichtanwesenheit der Mitglieder in der Stadt: 42% von 26 Mitgliedern wie oben bereits genannt. Hervorgerufen wird dieser Effekt durch den nicht besonders erfragten, hohen Anteil an Nichtberufstätigen und familiär ungebundenen, die die Ferien stark nutzen. Das bewirkt eine Fluktuation des Warenumsatzes, Nichtweitergabe von Informationen, Beschlüssen und sozialer Nichtgebundenheit in die Gruppe.

Eine Auswertung der Mitgliederlisten aus den vergangenen acht Jahren wäre für den Grad der Mitgliederfluktuation aussagekräftig gewesen. Es hätte gefragt werden können nach: Gesamtzahl der Personen, die Kontakt mit der Food Coop hatten und nach ihrer durchschnittlichen Verweildauer, um Anhaltspunkte für die Öffentlichkeitswirkung und das Verhältnis zu Neumitgliedern, Integrationsfähigkeit der Gruppe zu gewinnen. Doch da hier Aufwand und Nutzen in keinem akzeptablen Verhältnis standen, wurde dies nicht vorgenommen. Lediglich für die Verfolgung der Gruppengröße in "gruppengeschichtlicher" Hinsicht wurden die Mitgliederlisten ausgezählt (siehe 1.3.1. Zeitlicher Abriss).

Die für die Erforschung unserer Kulturkrise benutzten Begriffsmodelle und -Variablen sind überholt bzw. unerheblich (vgl. CAPRA 1982, S. 21). Zum Beispiel erfaßt die Meßgröße "Bruttosozialprodukt" in seiner alten Definition als Maßstab von Produktion und Wohlstand (vgl. CAPRA 1982, S. 251) nicht den zum Genuß des Wohlstands erforderlichen Zustand der Natur.

#### 1.4.2. Selbstorganisation als fundamentales Lebensprinzip

"Der Terminus "Selbstorganisation" wird weder in theoretischen noch in politischen Diskussionen in einem einheitlichen Sinn gebraucht. Die Vielfalt in der Verwendung ist offensichtlich deshalb besonders groß, weil es sich zumindest in ökonomischer Hinsicht um ein noch wenig diskutiertes Arbeitsfeld handelt" (BADELT 1980, S. 29).

Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, erfordert die Vielfalt der Ansprüche einer Food Coop auch einen theoretischen Ansatz, der in der Lage ist, auch derart vielfältige Ansprüche zu integrieren.

In der Diskussion tritt der Begriff der Selbstorganisation seit geraumer Zeit als ethisches Programm der Lebensbeziehungen auf. Es sollen unterdrückende Hierarchie aufhören und Selbstentfaltung beginnen. Für E. v. WEIZÄCKER ist Selbstorganisation charakteristisch für das Leben (vgl. WEIZÄCKER 1974, S. 13).

J.R. ELOCH schreibt, daß aus den naturwissenschaftlichen Theorien zur Selbstorganisation sich aber nur soviel praktisch ethisches Handeln ableiten läßt, wie politisch-moralische Verantwortung in die Leitidee eingeht (vgl. ELOCH 1984, S. 356). Als Beziehungskategorie soll die reale Demokratie mit den grundlegenden Rechten der bürgerlichen Demokratie einhergehen. Die unbegoltenen Forderungen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit aller Menschen müssen als Zielbegriff einer höheren Menschenwürde gewährleistet sein (S. 348).

- Statt Steuerung von außen, entwickeln sich lebende Systeme auf Grund ihrer inneren Dynamik und Fluktuationen hinweg, in denen alte Ordnungen von neuen abgelöst werden.

- "Das Leben der menschlichen Gesellschaft insgesamt und jedes einzelne Individuum ist nur aufrecht zu erhalten, solange das thermodynamische Ungleichgewicht erhalten bzw. ständig durch Stoffwechsel wiederhergestellt wird" (MAIER 1984, S. 32).

Aber über die allgemeinen Funktionsbedingungen lebender Systeme hinaus, muß die Gesellschaft als menschliche bestimmt werden. Diese Abgrenzung ist notwendig weil hier "organizistische Philosophen totalitäre, hierarchische und ökofaschistische Resultate zeigen" können (BOOKCHIN 1985, S. 58). BOOKCHIN grenzt weiterhin ab von "Mystizismus der aggressiven Aktivismus gewisser asiatischer Gurus" produziert und von den Extremen genetischer oder scientistischer Theorien von Naturnotwendigkeiten und "romantischen oder mystischen Eiferertums, das die reiche Vielfalt der Realität und der Evolution auf den Einklang mit einem kosmischen Gesetz oder Energiefluß reduziert" (S. 58). Er schreibt weiter: "Wir können den Gebrauch der konventionellen Vernunft, der zeitgenössischen Wissenschaft und der modernen Technik nicht vermeiden" (S. 58)

Jedoch sollte nicht die "Entzauberung der Wissenschaft" (MAX WEBER) beendet werden, sondern entsprechend dem Programm der Aufklärung die Wissenschaft selbst von ihrem Zauber befreit werden. Die kapitalistische und auch die staatskapitalistische Gesellschaftsorganisationen umschließt nicht fördernd den gesamten Stoffwechselprozeß der für das Überleben notwendig ist: Zum Beispiel bleibt ausgeschlossen die nichtkapitalistisch organisierte häusliche Zuarbeit von Frauen, ggf. auch Männern und die "Reproduktive natürliche Zuarbeit von Boden, Luft, Wasser, Pflanzen, Tierwelt" (MAIER 1984, S. 34).

2.3.3. Anspruch und Wirklichkeit in Verhältnis zueinander

Am auffälligsten ist der erkennbare Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit hinsichtlich der Gleichmäßigkeit der Arbeitsverteilung zwischen den Mitgliedern. Insgesamt ist die erbrachte Arbeitsleistung zu gering. HAVEMANN erklärt den Unterschied folgendermaßen: Es besteht ein Interessenkonflikt zwischen Mitgliedern, denen es primär um die billige Güterversorgung geht (HAVEMANN 1983, S. 54).

Das beschriebene "Coop-Syndrom" ist Hauptproblem in allen Food Coops. Ursache und Wirkung sind schwer zu trennen. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen Situation in der Coop und Motivation der Mitglieder.

Entscheidend für eine Weiterentwicklung ist, eine Ebene zu finden, die der Coop am leichtesten entsprechende Fortschritte ermöglicht. In Hinsicht auf die Food Coop als selbstorganisiertes System sind die wesentlichen Variablen zu finden. Die pragmatische Lösung der Einführung bezahlter Arbeit hat sich in einer Berliner Frauen-Coop als nicht durchführbar erwiesen. Die zu verrichtende Arbeit wurde zu sehr auf das bezahlte Mitglied verlagert. Die Food Coops in den USA bezahlen die Arbeit entweder durch Lohn oder Verrechnung beim Einkauf.

In den Interviews werden die Ansprüche oft in unterschiedlicher Reihenfolge erwähnt, sie stimmen aber mit den unter 2.3.1. aufgeführten Ansprüchen überein. Werden jedoch im Folgenden die Aussagen über die Wirklichkeit in den Interviews in Hinsicht auf die unter 1.6. erstellten Thesen betrachtet, ergibt sich eine multikausale Erklärung für den Unterschied von Anspruch und Wirklichkeit in der Gruppe.

### Priorität der Gruppe

Interview B.: "Sie müßte zuviel Zeit und Energie in die Sache investieren", das ist ihr die Coop nicht wert. Sie habe noch acht weitere Bereiche, die ihr wichtig sind,.."  
 Ebenso H.: "Coop ist aber keine Hauptsache, in sechs anderen Bereichen "tut er auch viel".

K., die ein kleines Kind hat, "wollte eigentlich in der Coop mehr mitmachen...ist aber von Alltag aufgefressen worden".

H. setzt seine persönliche Kraft...mehr "schwerpunktmäßig" in Kinderladen ein. Jedoch empfindet P. als "Aktive", daß sie trotz weiterer vier Bereiche in denen sie sich engagiert, im Verhältnis zu den anderen Mitgliedern unbefriedigend viel Zeit aufwendet. Ähnlich ergeht es B., die als "Aktive" und in anderen Bereichen engagierte, über ihr überlassene Arbeiten "sauer" ist.

### 2. Persönlichkeit der Mitglieder

B. ("Kartelleiche") möchte, um die Food Coop zu verändern, nicht die Beziehungs- oder Gefühlsarbeit machen, weil sie sonst zu sehr in ihrer Rolle als Sozialarbeiterin drinbleibt...Als Neue, "Unerfahrene" fällt es B. "schwer, die Grenzen zu den Erfahrenen zu überschreiten". Ha., neuerdings "Kunde" hat mit einer "Trotzreaktion" und Rückzug von der Arbeit reagiert, nachdem seine Aktivität in der Gruppe nichts verändert hatte. A. als "Kunde", sieht sich als Typ der eher reagiert, der gefragt werden will. H. sieht eine "Konsumentenhaltung bei sich". Er findet es "unangenehm...jemand ins Gewissen zu reden", er möchte "einen möglichen Konflikt ausweichen". Bei M. hat die "Zwischensituation" zwischen Öffentlichkeit und Privatheit in den Coop-Räumen durch ein "scheußliches Gefühl" bei ihr zum Rückzug geführt.

Dagegen sieht sich P. als Aktive als "jemand, der Verantwortung übernimmt". S. als Initiatorin berichtet von verschiedenen Anregungen die sie in der Food Coop erhält, die sie sich engagieren lassen. Sie fühlt sich ver-

der Natur, ihre ständige Bewegung und Entwicklung, in adäquater Weise nachzuvollziehen (vgl. BLOCH/MAIER/BÄTZING 1984, S. 14). Das gilt z.B. besonders in den Bereichen der menschlichen Nutzung der äußeren Natur und dem Rohstoffaustausch mit ihr. Diese Vorstellung ist schon lange geistiges Gut des Menschen: "Diese Vision ist, auf den kürzesten Weg gebracht, die dynamische Verbundenheit des Menschen mit der Evolution auf allen Ebenen, eine Verbundenheit über Raum und Zeit, die ihn selbst als integralen Aspekt einer universalen Evolution erscheinen läßt" (JANTSCH 1982, S. 19). Das Bündnis zwischen Mensch und Natur ist fällig (BLOCH/MAIER/BÄTZING 1984, S. 18). "Es geht um die Frage, wie möglichst reiche Entfaltung innerhalb der unumkehrbaren Prozeßstruktur möglich ist; es geht um das Experiment Welt, in dem konkrete gesellschaftliche Praxis die Natur fördernd als Quelle alles Reichtums begreift, in dem Mensch und Natur zu sich finden" (BLOCH/MAIER/BÄTZING 1984, S. 15) (vgl.<sup>1</sup>). Als Ausdruck gemeinsamer Entwicklung von menschlicher Kultur und Natur verwendet z.B. CAPRA den Begriff "Koevolution" (vgl. CAPRA 1982, S. 318). Die Neubestimmung des menschlichen Verhaltens zur Natur sollte als Ergebnis weder ihre Unterwerfung noch eine unter sie haben (vgl. TREPL 1983, S. 25). Mensch und Natur besitzen einen Eigenwert, aber dieser Dualismus muß aufeinander bezogen vermittelt werden. Zum Beispiel lokal gesehen, erscheint diese Vermittlung im Begriff der "Heimat" möglich (vgl. TREPL 1983, S. 25). "Es geht um die kritische Rückkehr zu einem Menschen umfassenden Naturgedanken (BLOCH 1984, S. 321).

Die für das Überleben notwendigen Charakteristiken die menschliche Gesellschaften mit anderen natürlichen Systemen teilen, sind die "allgemeinen Funktionsbedingungen lebender Systeme beziehungsweise dissipativer Strukturen" (MAIER 1984, S. 33). Sie haben: Energie und Materieaustausch mit der Umgebung

- In ihrer Funktion sind auf die Produktion und Reproduktion ihrer selbst bezogen (autopoietisch).

lichen, als auch ökologischen Ansprüchen verpflichtet fühlt, kann der Begriff "Anspruch" weiter gefaßt werden. Vorausgesetzt der Anspruch der Food Coop an Selbstorganisation der Mitglieder beinhaltet in letzter Konsequenz evolutionsgerechtes Verhalten, dann läßt sich mit JANTSCH der Kodex evolutionsgerechten Verhaltens als Ethik bezeichnen (vgl. JANTSCH 1982, S. 46). Die dann von der Gruppe vertretene Ethik beinhaltet wohl die bestehende Gesellschaft, stimmt aber nicht unbedingt mit der herrschenden Ethik überein. Moral ist nach JANTSCH das lebendige Erfüllen eines solchen Verhaltens. Als dynamisches Prinzip ist bei ihm Moral eine Erscheinungsform des Geistes (vgl. JANTSCH 1982, S. 358). Weitergehend faßt CAPRA den Begriff "Geist" als "nicht nur für individuelle Organismen, sondern auch für gesellschaftliche und ökologische Systeme typisch" (CAPRA 1982, S. 323).<sup>14</sup>

Ein Teil der "Food-Coop-Ethik" ist in dem aktuellen Leitsatz enthalten: "Denke global, handle lokal". Die in diesem Leitsatz angesprochene menschliche Ethik ist deshalb so komplex "weil hier der Einzelne integrale Verantwortung für die Gesellschaft und die Kultur trägt, die letzten Endes seine eigenen Geschöpfe sind. Es geht darum, individuelle Ethik mit der Ethik der Gesamtevolution zu verbinden" (JANTSCH 1982, S. 398).<sup>15</sup>

In dieser Verbindung ist von großer Bedeutung das Verhältnis von Mensch und Natur. Historisch hat sich eine dualistische Aufspaltung von Natur und Kultur herausgebildet. Entfremdung von der inneren und äußeren Natur (vgl. ) und ihre Unterdrückung, Vernachlässigung und Zerstörung waren die Folgen. Die Umweltprobleme können als Krankheitssymptome des Systems Mensch-Natur begriffen werden. Zur Heilung dieser Krankheit ist es sinnvoll die Trennung von Natur und Kultur zu hinterfragen. Es zeigt sich, daß biologische, soziobiologische und soziokulturelle Evolution durch gemeinsame Prinzipien (u.a. die der Selbstorganisation) verbunden sind (vgl. JANTSCH 1979 zit. bei DAUBER u.a. 1983, S. 29). Es kommt darauf an, den Prozeß

pflichtet auch unangenehme Arbeit zu tun und versucht andere Mitglieder in befriedigenderer Weise zur Arbeit zu bewegen.

### 3. Zu hoher Anspruch

"Die Gruppe verlangt für B. zuviel an persönlicher Auseinandersetzung". H. fühlte sich nach starker Mitarbeit von der Gruppe überfordert. A. hatte manchmal durch Erwartungen anderer ein schlechtes Gewissen. K. erwähnt, daß die Ansprüche in der Gruppe meist höher "als die Realität" sind. H. trat aus dem Konflikt zwischen seinem Wissensanspruch und eigenem praktischen Tun aus der Coop aus. Als "Aktive" möchte P. gegenüber weniger aktiven Mitgliedern nicht moralisch argumentieren, "weil sie bei anderen Mitgliedern eine Haltung erwachsener Leute voraussetzt...". S. ("Initiativträgerin") versucht aus Unzufriedenheit heraus, "das Maß an Arbeit zu finden", welches ihr unabhängig von den anderen Mitgliedern Spaß macht.

### 4. Tabu Moral und moralische Tabus

H. als ehemals "Aktiver": "Weil jeder seine Moral hat, kann ich jetzt schlecht hingehen und sagen: Das muß so werden damit es besser läuft. Das geht doch nicht". H. möchte nicht "jemand in's Gewissen"reden. Weiterhin erwähnen er, B. und S., daß in Diskussionen gerne von der persönlichen Ebene auf die sachliche ausgewichen wird. Das könnte auch ein Hinweis sein, daß in der Gruppe vermieden wird, persönliche Wertsysteme und das Handeln danach zu thematisieren.

M. "will nichts anprengern...". P. bemühte sich nicht "lehrmeisterhaft" zu sein. Sie sieht, daß T. "mal so'n Kreuz mit der Moralrolle zu tragen hatte". Sie möchte gegenüber den anderen, von ihr als Erwachsene gesehene Mitglieder, "nicht moralisch argumentieren". S. möchte nicht "diktatorisch" durch "Unter-Druck-Setzen" reagieren. Mit Ärger über Passivität möchte sie nicht an andere Mitglie-

der herantreten.

Bei vorstehender Betrachtung dieser Thesen und der Interviewaussagen zeigt sich, daß die Thesen als begründet gelten können.

Als weiterer Erklärungssatz kann der Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit als Ausdruck des Wandels vom "Homo oeconomicus" zum "Homo cooperativus" interpretiert werden. In den Prinzipien sind hierzu Lösungswege angedeutet: "Gegenseitige Hilfe zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit". Nach VILMAR 1984, S. 208 könnte dementsprechend eine von den Mitgliedern bewußt angestrebte ökosozialistische Ethik, die das Verhalten der Menschen untereinander regelt, die Gruppe weiterentwickeln. Die Art des Umgangs miteinander wird in der Food Coop von sozialetischen Handlungsanleitungen geregelt, die recht unterschiedlich und unbewußt sind. Zu diesen Handlungsprinzipien gehören: Lustprinzip, Solidarität, Kritikäußerung, emotionaler Austausch, nicht "moralisch-sein", Freiwilligkeit, Selbstorganisation, Ablehnung von Autoritäten. Werte und Normen werden aus anderen Alltagsbereichen herangezogen: Politisches Bewußtsein, erlernte Eigenverantwortung, Therapiekonzepte, Spirituelle Entwicklung.

Praktisch wirkt sich die mangels Beteiligung der Mitgliedertypen "Kunde" und "Kartelleiche" bei den Aktiveren so aus:

- Sie appellieren: "Wir sollten..., wir müßten..., man sollte..."
- Sie versuchen die Außenstehenden durch einen positiven Ansatz mit einzubeziehen: Feste, Vorträge.
- Durch Aufzeigen von Arbeit: "Das liegt an... Das müßte getan werden..." sprechen sie die Probleme etwas direkter an.
- Sie kritisieren einzelne Mitglieder oder die Gruppe offen.

spruchs ist, daß der Prozeß auch gleichzeitig Ziel ist (FERGUSON 1982, S. 239). Durch sein verändertes Verhalten hat der Einzelne als Teil der Gesellschaft gleichzeitig eben diese Gesellschaft verändert. Die neue Gesellschaft ist die "neue Politik" (S. 239) im Verhältnis zur "alten Politik", die als die bewußte Einwirkung auf und Auseinandersetzung mit der umgebenen Gesellschaft gesehen wird. Statt der abgelebten "Stellvertreterpolitik" wird eine "Politik der ersten Person" angestrebt. Sie ist gekennzeichnet durch folgende Eigenschaften: Bedürfnisorientiert, dezentral und basisdemokratisch (vgl. BRAND 1982, S. 171, siehe auch vorhergehendes Kapitel).

Die Selbstorganisierten Individuen beziehen einen Nutzen nicht nur aus dem Ergebnis des Produktionsprozesses der Selbstorganisation, sondern auch aus dem Prozeß selber (BADELT 1980, S. 116). Der Prozeß wird geregelt durch die Prinzipien. Das Mitgliederverhalten weitgehend bestimmend ist das Prinzip der Selbstorganisation der Mitglieder. Fremdorganisation der Mitglieder durch Chefs in Verbindung mit hierarchischer Organisation der Mitglieder wird abgelehnt. Sanktion oder pekuinäre Regeln werden abgelehnt. In den Ansätzen einer einzelwirtschaftlichen Theorie der Selbstorganisation nennt BADELT als Motive die zu Selbstorganisation führen können: Selbstverwirklichung, Selbstständigkeit und Altruismus (vgl. S. 116). Die Zielfunktion einer Selbstorganisation widerspricht sozioökonomisch gesehen dem üblichen Rationalitätsbegriff. Deswegen wird sie auch als "irrrationales Verhalten" bezeichnet. Fassbar ist eine Selbstorganisation in sozioökonomischer Hinsicht über einen weitergefaßten Rationalitätsbegriff: Rationalität ist dann in einem anderen, weiteren Sinne zielbezogenes Handeln. Das Arbeitsergebnis der Gruppe kann nach BADELT dann sozialer, psychologischer oder ethischer Dimension sein (vgl. BADELT, C., S. 151). Da sich eine Food Coop sowohl individuellen und gesellschaft-

tive Ausgrenzung der alternativen Gruppen aus den institutionellen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Sie führt zu "Überhöhung in autonomistischer Strategie". Der eigene Nebel, die Mikropolitik der Gruppe wird zum Modell politischer Organisation schlechthin erhoben (S. 171).

BRAND, sieht als weitere Frage: Gelingt es der politischen Utopie, "im Prozess der Verwirklichung immer den Ort der herrschenden gesellschaftlichen Wirklichkeit zu suchen?" (S. 172)

Der eigentliche Ansatzpunkt liegt für BRAND in der Dynamik der Auseinandersetzung zwischen der Bewegung und den staatlichen Apparaten und den dadurch ausgelösten gesellschaftlichen Mobilisierungs- und Lernprozessen (vgl. S. 173).

#### 1.4. Theoretische Aspekte

In Folgenden soll der Begriff der Selbstorganisation im Selbstverständnis der Food Coop-Mitglieder und unter Berücksichtigung neuer Weltbilder geklärt werden.

##### 1.4.1. Das Selbstverständnis von Food Coops

Bewußt ist den Mitgliedern der Anspruch, daß die Food Coop eine Gemeinschaft einzelner "Esser" ist, die miteinander kooperieren. Kooperation läßt sich hier verstehen, als das bewußte gemeinsame Handeln im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel (vgl. ESCHENBURG 1971, S. 4). Durch den Zusammenschluß einzelner "Esser" sollen sich Vorteile für das einzelne Mitglied und, das ist neu, an den Food Coops gegenüber den herkömmlichen Genossenschaften, die Umwelt ergeben. Die Ansprüche sind, wie unter 2.3.1. erkennbar ist, recht umfassend und erstrecken sich ähnlich den traditionellen Konsumgenossenschaften auf die Befriedigung geistiger, seelischer und körperlicher Bedürfnisse. Teil des An-

- Sie äußern Ärger und Wut in der Situation.
- Sie reagieren mit Resignation und Rückzug.
- Sie versuchen selbst konsequent und unbeirrt ihr eigenes akzeptables Maß an Arbeit zu verrichten.
- Überfordern sich durch Mehrarbeit.

"Eigenschaften oder Verfahrensweisen, die stark nach den Prinzipien der Mehrheitskultur klingen, wie Realitätsbezug, Disziplin, Leistungsbezug, Durchhaltewillen, Organisiertheit und Effektivität" (PAULLAND/SCHERER 1984, S. 576) sind jedoch Voraussetzungen funktionierender Alternativprojekte. Diese sozialethischen Werte werden als "bürgerlich", als Teil des bestehenden Gesellschaftssystems abgelehnt. Aus dem entstehenden Vakuum von für alle verbindlichen Normen, bildet sich das sogenannte "Alternative Chaos". Ausfüllen könnte diesen Raum die Aufforderung zu brüderlichem, solidarischen Handeln. Die daraus folgenden Werte, sind in diesem Rahmen aber verknüpft mit dem gleichrangigen Ziel des Abbaus von gesellschaftlichen Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen (vgl. VILMAR 1984, S. 213). Ein Vorsatz der Gruppe, diese Ethik für sich zu klären und einzuüben, wäre dazu erforderlich.

#### 3. Ausblick

Wo die Food Coop als Teil der "Informellen" Ökonomie in Konkurrenz zu "offizieller" Ökonomie tritt, wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach unterliegen. Die "offizielle" Ökonomie wird versuchen diese Nische, in der sich Food Coops angesiedelt haben, durch professionelle Angebote zu schließen (Billigere "BioWare" im Supermarkt, größere Verbreitung von Naturkost). Wie unter 1.3.1. bereits erwähnt, können die aktuelle Stagnation und der Rückgang der Mitgliederzahlen der Food Coops so erklärt werden. In sozialen und kulturellen Bereich wird jedoch die entsprechende Wirtschaftsleistung nicht mehr profita-

bel professionell erbracht werden können (Vergleiche mit der von der CDU favorisierten Selbsthilfe). Hier kann die Coop noch als alternativer Kulturträger und Nachsozialisationsinstanz eine Aufgabe übernehmen. Dabei wird vorausgesetzt, daß die professionelle Konkurrenz ihr nicht zuviel Preisvorteil entzieht (vgl. STRASSER 1984, S. 533). In dieser Hinsicht ist, in Bezug auf Naturkostgroßhandelspreise, existenziell wichtig die Erreichung von Gleichbehandlung von gewerblichen Naturkosthandel und nicht gewerblichen Food Coops durch Großhändler (vgl. Anm. 5 und 2.3.2.1. Die Ziele in der Wirklichkeit - Sortiment - Preis).

Bei fortschreitender Arbeitszeitverkürzung in der "offiziellen" Ökonomie, könnte die Bedeutung von Food Coops zunehmen (vgl. S. 535). Wichtig für eine Weiterentwicklung von Food Coops ist die Anerkennung des Eigenwertes und des eigenständigen Beitrages der "informellen" Ökonomie für die Gesamtgesellschaft und die Mitglieder der Food Coop selber (vgl. S. 534). Möglich ist das Engagement der Food Coop als alternative Organisationsform für die Vertretung von Verbraucherinteressen, wenn die internen Schwierigkeiten geklärt sind und Energie von Selbsterhaltung auch auf Selbsttransparenz übergeben kann (vgl. 1.1.3. Verbraucherselbstorganisationen im Naturkostbereich).

Weiterhin könnte bei Stärkung der inneren Kraft der Gruppen, ein Food Coop-Kongreß veranstaltet werden (vgl. 1.2.3. Kontakt untereinander).

Abschließend ist zu bemerken, daß diese Arbeit trotz ihres problemorientierten Ansatzes zeigt, daß ökologisches Alltagverhalten, ein weitgehend hierarchiefreies Miteinander-Umgehen und entwickeltes Verbraucherbewußtsein hier und heute praktikierbar sind und werden. Die hier für den gesellschaftlichen Fortschritt und jetzt auch in der na-

wicklung, der Sicherheit nach innen und aussen (S. 170). Der aus Umschichtung des politischen Zielkatalogs gewonnene neue Politikbegriff lautet "Neue Politik" (DALTON HILDEBRAND, zit. in BRAND 1982, S. 170).

Eine Schrittmacherfunktion der alternativen Projekte setzt aber eine Vermittlung in den politischen Raum voraus (BRAND 1982, S. 183), nach HUBER eine Schaffung institutioneller Brückenköpfe, die die Spielräume sichern und dafür sorgen, daß eine Sozialdefinition der Bewegung vorherrscht, nicht die kriminalisierende Abweichterfunktion.

Das alternative Milieu scheint von sich aus wenig politischen Druck und gesellschaftliche Mobilisierung hervorzubringen.

Festzustellen ist in der BRD, daß sich das alternative Milieu freiwillig subkulturell ausgrenzt. Es sucht Selbstgenügsenkeit und Geborgenheit in der Nestwärme des eigenen Milieus. Es bestehen Berührungseingänge gegenüber jeder Form institutioneller Vermittlung und illusionäre Gegenmacht- und Freund/Feindbilder.

BRAND sieht für die alternative Bewegung zweierlei Gefahren zu scheitern. Zum einen kommt die Gefahr aus der Bewegung selbst, zum anderen von außen:

1. Immanent: Ökonomische Restriktionen, oft selbstzerstörerische Überlastung der Gruppen durch psychische Ansprüche und Hypotheken ihrer Mitglieder.
2. Verschärfte staatliche Repressionsmaßnahmen für die Food Coops, die ja auf dem Markt in Konkurrenz stehen, auch Repressionen durch Konkurrenten (vgl. Preisaufschläge im Großhandel) was zum finanziellen Austrocknen und Kriminalisieren führen kann (vgl. BRAND 1982, S. 182).

Aus Vorsicht führt die im Folgenden untersuchte Food Coop Bücher, um gegebenenfalls ihre Gewinnfreiheit nachweisen zu können. Erkennbar ist für BRAND weiterhin die objek-

Basis der neuen sozialen Bewegungen bezeichnet werden" (S. 20).

BEYWL/BROMBACH unterscheiden die neuen Selbstorganisationen außer nach Handlungsbereichen auch nach ihren Handlungsformen "Selbsthilfe und Widerspruch":

"Organisationen, die vorwiegend die Handlungsform "Selbsthilfe" praktizieren, befriedigen die Bedürfnisse ihrer Mitglieder durch E I G E N T Ä T I G E Produktion von Gütern und Dienstleistungen. "Widerspruch" bedeutet, daß die Selbstorganisation versucht, die von D R I T T E N (Staat und Unternehmen) vorgenommene Leistungserstellung in Quantität oder Qualität zu beeinflussen" (S. 23).

Nach dieser Definition wären Food Coops ihren Zielen entsprechend als Selbsthilfeorganisation zu betrachten. Direkten Widerspruch leisten die Food Coops in der Regel nicht. Ihr Widerspruch erfolgt indirekt als "Politik in erster Person". Das heißt, die erstrebte politische Veränderung wird zu einem kleinen Teil dadurch erreicht, daß der politisch Handelnde sie selbst durchführt. Die Mitglieder der Food Coops praktizieren Veränderungen in Alltagsökologie, Gleichberechtigung der Geschlechter und Hierarchiefreiheit innerhalb der Gruppe.

Nach BRANDT (1982, S. 182) sind der Kern des alternativen Milieus selbstorganisierte Projekte, deren Ziel nicht primär die herkömmliche politische Ebene ist, sondern Ausweitung von Freiräumen, Absicherung sozioökonomischer Reproduktionsmöglichkeiten alternativen Lebensstils und Abwehr repressiver oder kriminalisierender staatlicher Maßnahmen.

Alternative Projekte, die die Ziele einer solidarischen, weniger entfremdeten, ökologisch angepaßten Lebensweise experimentell vorleben, wirken als Schrittmachermodelle, als Katalysator der gesellschaftlichen Verbreitung alternativer Verständigungs- und Handlungsmuster (S. 182). Die herkömmliche alte Politik "leidet" unter den scheinbar unaußweichlichen Sachzwängen des Wirtschaftswachstums, der internationalen Konkurrenz, der technologischen Ent-

türlichen Umwelt zu leistende Pionierarbeit, erbringen diese Gesellschaftsmitglieder aus der existenziellen Notwendigkeit des Überlebens einer sich unökologisch verhaltenden Gesellschaft.

4. Anmerkungen

1

Zum Begriff der Natur

Zu unterscheiden ist hier "innere", d.h. die dem Menschen innere und "äußere" d.h. die den Menschen umgebene Natur. Innere Natur des Menschen ist z.B. sein Körper, aber nicht die Selbstsucht und Habgier als Produkte sozialdarwinistisch geprägter gesellschaftlicher Bedingungen (vgl. FROMM 1979, S. 19).

In den vorindustriellen Verhältnis des Menschen zur Natur war die "Arbeit des Bauern und Handwerkers kein feindseliger, ausbeuterischer Angriff auf die Natur. Sie war eine Form der Zusammenarbeit mit ihr: Keine Vergewaltigung, sondern ein Umgestaltung der Natur in Einklang mit ihren Gesetzen" (S. 140). "Es geht nicht um ... ein "Zurück zur Natur" oder ein ländliches Idyll" (GARAUDY 1981, S. 199). "Es geht um die Reintegration des Menschen in ein Universum, wo er nicht mehr Herr und Meister ist, worauf man sich bisher etwas zu Gute hielt, sondern lediglich eine Komponente darstellt, selbst wenn man seine Stellung in der Natur privilegiert ist" (S. 199). Das bedeutet eine Abkehr von anthropozentristischen Weltbild, das den Menschen als Mittelpunkt der Welt sieht.

2

Der Umfang der hier aufgeführten Informationen über Naturkost, - Markt und Verbraucherorganisationen erklärt sich daraus, daß diese Arbeit über ihre Bedeutung für die Prüfung an der Universität hinaus, eine Funktion für den interessierten Leser erfüllen soll.

3

Siehe auch STRASSER, J.: Bedeutung und Entwicklungsmöglichkeiten des dualwirtschaftlichen Konzeptes, in SCHREIER/VILMAR, 1983, S. 531

das Bekanntwerden und die Entwicklung alternativer Anbauweisen, die anstreben die Gemeinschaften von Boden, Pflanzen, Tieren aufrechtzuerhalten.<sup>11</sup>

Die in diesen Jahren entstehenden neuen Konsumgenossenschaften<sup>12</sup> suchen nach Alternativen zur industrialisierten Lebensmittelversorgung. Ihre Versorgungsfunktion ist nach BESTVATER (S. 97) dem Beitrag zur allgemeinen Bewußtseinsveränderung in Bezug auf Konsum und das Verhältnis von Mensch zur Natur nachgeordnet.<sup>13</sup>

Nach BEYWL/EROMBACH (1984, S. 19) lassen sich die Food Coops als auf das gesellschaftlich ökonomische System gerichtete Neue Selbstorganisationen im Reproduktionsbereich bezeichnen.

Als Definitionskriterien nennen sie:

- Sie entstehen als kollektive Reaktion auf systemisch produzierte Probleme (vgl. die nähere Darstellung vorstehend in diesem Kapitel)
- Ihre Zielsetzung ist an den Bedürfnissen ihrer Mitglieder orientiert, "was eine basisdemokratische und kommunikative Prinzipien entsprechende Binnenorganisation verlangt" (Bedürfnisorientierung).
- Identitätsprinzip, Träger und Nutznießer ihrer Leistungen sind die selben Personen (Kriterium aus der Genossenschaftstheorie (Identitätsprinzip)).

In der Literatur sind die im zweiten Kriterium genannten Merkmale häufig angesprochen. Es handelt sich um basisdemokratische Gemeinschaften die antihierarchisch strukturiert sind, das Avantgarde- und Stellvertreterprinzip ablehnen und die geschlechtsspezifischen Unterschiede abbauen wollen.

"Nur diejenigen Neuen Selbstorganisationen, die zur Alternativen Kultur zu rechnen sind... verstehen sich als radikale basisdemokratische Modelle mit Blick auf ein "Neues Vergesellschaftungsmodell" und können als organisatorische

einer verkehrlich-räumlichen und sozialen Infrastruktur sowie die gesellschaftliche Produktion der Umweltbedingungen. Weiterhin werden in einem Prozess fortschreitender kultureller Modernisierung und der Ausweitung von Systemsteuerung, Felder symbolischer Reproduktion ebenfalls zunehmend unabhängig von den lebensweltlich strukturierten Handlungen der Menschen" (S. 20). Mit "symbolischer Reproduktion" sind Erziehung, zwischenmenschliche Beziehungen sowie private und kulturelle Identität umschrieben. Sie werden einer Außensteuerung durch spezialisierte Subsysteme unterworfen. So sind das Schulsystem, die Massenmedien (...) systemische Institutionen "außen-gelenkter" symbolischer Reproduktion. Im Zuge der Ausweitung der systemischen Steuerung auf weitere Bedürfnisbereiche entstehen "neue" gesellschaftliche Problemlagen" (S. 20).

Die Problemlagen lassen sich in dem hier untersuchten Bereich der Food Coops bezüglich der Ernährung folgendermaßen kennzeichnen: Obwohl die Versorgung mit Lebensmitteln in den Industrieländern mengenmäßig gesichert ist, werden sie immer verarbeiteter, "veredelter" und denaturierter (vgl. 1.1.1. Beschreibung des Begriffes "Naturkost"). Als Beispiel für den "schnellen Haushalt" seien genannt: Die Verwendung von Konserven, Instantsuppen, Gefrier- statt Frischgemüse. Zum Problem werden Überernährung und die Versorgung mit isolierten Kohlehydraten. Wesentliche Kennzeichen dieser Art Ernährung sind der Verzehr von Weiß- und Graubrot statt Vollkornbrot und der hohe Zuckeranteil in Nahrungsmitteln und Getränken. Auch in nicht alternativen Kreisen ist die Diätwelle ein Anzeichen veränderten Ernährungsverhaltens. Weiterhin kennzeichnend sind die Wiederbelebung des Vegetarismus, die Entwicklung des Bewusstseins über Schadstoffe, zuerst DDT, dann Östrogene, Schwermetalle, Schädlingsbekämpfung, die Kritik der landwirtschaftlichen Produktionsweisen in den Industrieländern mit ihren Erscheinungen wie Butterberg, Gemüsevernichtung und Unterernährung in der dritten Welt,

- 4  
Im Konzept der intermediären Praxis oder Dualwirtschaft steht das Gesellschaftsmitglied mit beiden Kulturen in Interaktion: Einerseits Gelderwerb in formeller Erwerbsarbeit und andererseits Eigenarbeit in einem Projekt der Alternativkultur (vgl. HUBER 1981, S. 98ff). Voraussetzung ist allerdings, daß sich ausreichend Teilzeitstellen, Interimsarbeit und freie Werkverträge schaffen lassen (vgl. S. 124). Sonst "wird Eigenarbeit bei voller Erwerbstätigkeit immer Do-it-yourself im Sinne einer warenintensiven Schattenökonomie bleiben (S. 125).
- 5  
Zur Problematik der Gleichbehandlung von gewerblichen Naturkostabnehmern und nicht gewerblichen Verbraucherselbstorganisationen durch den Naturkostgroßhandel siehe 2.3.2.1. Die Ziele in der Wirklichkeit: Sortiment - Preis.
- 6  
Die Basis der Schätzungen ist nicht bekannt.
- 7  
Kassen mit optisch halbautomatischer lesbarer Warenauszeichnung mit computermäßiger Verarbeitung der Daten, zwecks Lagerhaltung und Bestellung.
- 8  
Der Berliner Food Coop-Rundbrief dient dem Austausch zwischen den in der Regel monatlich stattfindenden Treffen der Food Coops und der Verbreitung der Protokolle der Treffen. Der Rundbrief wird vom Verfasser verlegt.
- 9  
Die "Giftgrüne Woche" findet alternativ zu der jährlichen "Grünen Woche" einer Ausstellungs- und Verkaufschau der Landwirtschaft in dem Umweltaktionszentrum Ökodorf statt.

10

Die Ergebnisse der Umfrage der "Tageszeitung" zu Food Coop befinden sich im Besitz des Verfassers.

11

Einen Überblick über die Entwicklung gibt BESTVATER 1983, S. 63.

12

Den Beweis der Vergleichbarkeit traditioneller Konsumgenossenschaften und Food Coops erbringt JÖSCH 1983, S. 19-19-40.

13

Die Voraussetzungen für die Gründung von Verbraucherselbstorganisationen sind unter 1.1.3. genannt worden.

14

Die genauere Behandlung würde hier zu weit führen. Zudem sind diese Begriffe (noch) nicht Thema der behandelten Personengruppe.

15

Nach eigenen Beobachtungen lösen die Begriffe "Ethik, Moral" bei den Food Coop-Mitgliedern folgende Assoziationskette aus: religiös-Kirche/Elternhaus-Einschränkung/Gängeln. Ihre Reaktion ist Abwehr/Ablehnung.

16

Die Umfragematerialien der "Tageszeitung" befinden sich im Besitz des Verfassers.

17

BERSTA-Bergstadt: Name der ersten Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft Österreichs als Zusammenschluß von Städtern aus Wien und Bauern aus dem 160 km entfernten Waldviertel.

Bürgerinitiativen aufzeigen. Die Kritik der Bürgerinitiativen ist in erster Linie Bürokratiekritik (HUBER 1980, S. 177), "Ihr Wirkungsfeld lag und liegt vor allem in der Erhaltung von Naturgebieten und gewachsenen Siedlungs- und Wohnstrukturen" (S. 10). Kritisiert wurde das übersteigerte Expertentum der Bürokratie, die Bürgerferne der abgehobenen Zentralen. Entsprechend dieser Kritik, stellten die BI's Prinzipien auf, bei denen die Betroffenen selber entscheiden sollen, in möglichst umfassender lokaler Selbstverwaltung (vgl. S. 11). Leitidee: "Das eigene Leben in die Hände nehmen" (S. 11).

HABERMAS beschreibt die Grundlage dieser Vorgänge als einen den modernen Gesellschaften eigentlichen Prozeß. Dieser Prozeß beinhaltet sowohl eine Differenzierung von System und Lebenswelt als auch eine Kolonisierung der Lebenswelt durch das System (vgl. HABERMAS 1981). In dem Prozeß der Differenzierung werden ehemals integrierte Lebens- und Arbeitszusammenhänge institutionell, organisatorisch und räumlich aufgeteilt: "Arbeit und Konsum, Berufssphäre und Privatleben, Produktion und Reproduktion treten auseinander. Im Rahmen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung entstehen spezialisierte Unternehmen, Versorgungseinrichtungen u.s.w., die jeweils bestimmte, aus dem Lebenszusammenhang der Menschen herausgelöste Bedarfe zugleich herstellen und befriedigen" (BEYWL/BROMBACH 1984, S. 20). Kolonisierung der Lebenswelt bedeutet, daß der Anteil derjenigen persönlichen Bedürfnisfelder die der gesellschaftlichen Steuerung unterliegen, größer wird (z.B. Ausbildung, Konsum, Erziehung, Freizeit). Die Formung der natürlichen Umwelt, des städtischen Lebensraumes und die erzieherischen Aufgaben werden zunehmend der Verfügung des Einzelnen entzogen und vergesellschaftet. "Der Vergesellschaftungsprozess hat nach der Sphäre der Produktion auch die der Reproduktion erfaßt" (S. 19). "Dies gilt zunächst für die materielle Reproduktion, d.h. das marktliche und staatliche Güter- und Dienstleistungsangebot, die politisch gesteuerte Bereitstellung

Zusammenfassung:

Die Food Coops entstehen in Zusammenhang mit dem Erstarken der Alternativbewegung. Der Gründungsboom von Food Coops liegt Ende der siebziger Jahre. Am Anfang der achtziger Jahre findet eine vermehrte Neugründung von Naturkostläden statt. Gleichzeitig haben Food Coops einen starken Zulauf an Mitgliedern. Mitte der achtziger Jahre zeigt sich eine Sättigung mit Naturkostläden und der Einzug von "Biokost" in Supermärkte. Die Food Coop - Mitgliederzahlen gehen zurück und Food Coops schließen.

Als Thesen für diesen Rückgang bieten sich an:

- Die öffentlichen Schadstoffdiskussionen hat sich von Ernährung zu Luft, Wasser und Boden verlagert.
- Ein bequemes Einkaufen in Naturkostläden oder Supermärkten ist mehr Naturkostinteressenten möglich.
- Die Gründungsmitglieder der Food Coop sind "herausgewachsen".
- Es besteht eine aktuelle politische Tendenz zum Rückzug ins Private: Die neue Innerlichkeit (vgl. FRECOT u.a. 1978, S. 214).
- Den Food Coops haftet noch immer der Ruch von alternativer Provisorität an. Die Ansprüche der potentiellen Mitglieder sind jedoch hinsichtlich Ästhetik, Sauberkeit und Professionalität gewachsen.
- Fehlende Mitgliederwerbung der Food Coops in der Öffentlichkeit.

1.3.2 Entstehungsgründe für Food Coops

Betrachtet man die erklärten Ziele und Prinzipien der Food Coop-Bewegung heute an Hand der Ausführungen von JÜSCH und BESTVATER (vgl. JÜSCH 1983, S. 32, BESTVATER 1983, S. 88) und geht bis an das Ende der sechziger Jahre zurück, so lassen sich Parallelen zu den Anfängen der

18

"Kartelleiche" ist ein für diesen Mitgliedertyp in der Food Coop gängiger Begriff.

19

Die Food Coops erfüllen hier die Aufgabe einer Nachsozialisationsinstanz.

20

Klassische genossenschaftliche Grundprinzipien (vgl. LSKE 1984, S. 570).

5. Literatur

Bücher, Schriften, Zeitschriften, Sammelwerke

ALBRECHT, Th.: Coops und Naturkostläden. Öko-Magazin Nr. 3/85.

ALBRECHT, Th.: Food Coop- Was is'n das? In: Stattbuch (Hrsg.): Stattbuch 3, Berlin, S. 353f. Westberlin: Stattbuchverlag, 1983; S. 353f.

BADELT, C.: Sozioökonomie der Selbstorganisation. Frankfurt/Main: Campus, 1980.

BADELT, C.: Selbsthilfe - eine verborgene ökonomische Macht. In: KICKBUSCH, I./TROJAN, A.: Gemeinsam sind wir stärker. Frankfurt/Main: Campus 1982.

BAUMHÖFER, A.: Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften. Rundbrief alternative Ökonomie, Juli 1984a, Nr. 25/26, S. 38-54. Protokolle des Theoriearbeitskreises der IG SPAK v. 10.-12.2.1984.

BAUMHÖFER, A.: Vermarktung von Naturkost. Handelsblatt, Nov. 1984b, S. 13.

BESTVATER, H.: Bedeutung der Konsumgenossenschaften für die Versorgung der Bevölkerung. Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung für das Lehramt, Berichterstatter: Prof. Dr. Junghans, Bonn, 1983.

BEYWL, W./BRONBACH, H.: Selbstorganisationen in Raum Köln/Bonn. Eine empirische Bestandsaufnahme für die Jahre 1979/80. Studiengruppe Partizipations-Forschung Universität Bonn, Bonn: Eigendruck, 1982.

BEYWL, W./BRONBACH, H.: Neue Selbstorganisationen. Beilage zur Wochenzeitung "das parlament", 17.3.1984, B II/84, S. 15-29.

BIEVERT, B./FISCHER-WINKELMANN, W.F. u. ROCK, R.: Forschungsantrag zum Projekt "Alternative Organisationsformen für die Vertretung von Verbraucherinteressen". unveröffentlicht, Gesamthochschule Wuppertal, 1977.

10.1984

4.1985

9.1985

10.1985

Berlin bestehen 39 Naturkostläden (Stattbuch 3 1983, S. 408) und 17 Food Coops (ALBRECHT 1983, S.353).

Die untersuchte Berliner Food Coop hat 32 Mitglieder.

Die untersuchte Berliner Food Coop hat 26 Mitglieder. Ein regelmäßig tagendes Berliner Food Coop Plenum wird eingerichtet, ein regelmäßig erscheinender Berliner Food Coop Rundbrief entsteht.

Die zweite bundesweite Naturkostmesse findet statt.

Die Berliner Food Coop richtet ein Zentrallager für einen gemeinsamen Einkauf ein. In Berlin bestehen 12 Food Coops.

- 1981 Die untersuchte Berliner Food Coop hat 27 Mitglieder.
- 1981 Das Buch "Chemie in Lebensmitteln" erscheint und wird ein Bestseller.
- bis 1982 Die öffentliche Schadstoffdiskussion hat einen Höhepunkt erreicht (vgl. BESTVATER 1983, S. 73).
- 2.1982 Die untersuchte Berliner Food Coop hat 42 Mitglieder. Eine Warteliste und die Begrenzung der Mitglieder auf max. 40 wird beschlossen.
- 6.1982 Die untersuchte Berliner Food Coop hat 40 Mitglieder. Die Wartezeit für Neuaufnahmen beträgt ein halbes Jahr.
- 1983 Die erste große bundesweite Naturkostmesse "Müslis 83" findet statt.
- 12.1983 Die untersuchte Berliner Food Coop hat 36 Mitglieder. In West-
- BILLEN, G.u. SCHMITZ, O.(Hrsg.): Alternative Ernährung. Frankfurt/Main: Fischer, 1982.
- BLOCH, J.R./MAIER, W. (Hrsg.): Wachstum der Grenzen. Selbstorganisation in der Natur und die Zukunft der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Siedler, 1984.
- BLOCH, J.R./MAIER, W./BÄTZING, W.: (Einleitung) In: BLOCH/MAIER 1984, S. 7-20.
- BLOCH, J.R.: Selbstorganisation und Demokratie. In: BLOCH/MAIER 1984, S. 319-362.
- BOCKSCHIN, M.: Was ist radikale soziale Ökologie? Kommune, 1985, H. 10, S. 47-58.
- BRANDT, K.W.: Neue soziale Bewegungen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1982.
- BUNDESVERBAND NATURKOST e.V. (Hrsg.): Rahmenrichtlinien für die Erzeugung von Landwirtschaftlichen Produkten aus Ökologischen Landbau in der Bundesrepublik Deutschland. Naturkost, 1985, "Info Nr. 3" Anhang.
- BUNDESVERBAND NATURKOST e.V. (Hrsg.): Die deutschen Anbauverbände. Naturkost, 1985, "Info Nr. 3" S. 5-13.
- CAPRA, F.: Wendezeit. München: Scherz-Verlag, 1982.
- DANNER, H.: Vollwertkost - Was ist das? Hopferau-Heimen: bioverlag gesund leben, 1982.
- DAUBER, H. u.a.: Ökologie und Pädagogik, oder: Brauchen wir eine ökologische Erziehungswissenschaft? Unveröffentlichtes Manuskript, Gesamthochschule Kassel, 1984.
- DECHMINN, H.D.: Teilnahme und Beobachtung als soziologisches Basisverhalten. Lehrbuch für Sozialwissenschaftler und soziale Berufe. Stuttgart: Paul-Hauptverlag, 1978.
- ESCHENBURG, R.: Ökonomische Theorie und genossenschaftliche Zusammenarbeit. Tübingen: Mohr, 1971.

- EXTRAZOPF Nov. 1983, Hrg.: Freunde der Erde e.V. Hopfenstr. 8, 8053 Attenkirchen.
- FAULLAND, H./SCHERER, K.J.: Praktische Versuche Ökosozialistische Richtung. In: SCHERER/VILMAR 1984, S. 571-590.
- FERGUSON, M.: Die sanfte Verschwörung. Basel: Sphinxverlag, 1982<sup>2</sup>.
- FLIEGER, B.: Produktivgenossenschaften - Über die Bedeutung einer traditionsreichen demokratischen Unternehmensform. Rundbrief Alternat. Ökon., Juli 1984b, Nr. 24, S. 30-42.
- FLIEGER, B.: Das Oppenheimersche Transformationsgesetz. Rundbrief Alternat. Ökon., Juli 1984a, Nr. 27, S. 17-38.
- FROMM, E.: Haben oder Sein. Stuttgart: Deutscher Taschenbuchverlag, 1979<sup>2</sup>.
- GARAUDY, R.: Aufruf an die Lebenden. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1981.
- GOLDNER, S./GÖGIGEI, M.: Stolpernd unterwegs. Berlin: Eigenverlag, 1982.
- HABERMAS, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1981.
- HAVEMANN, E.: Neue Formen für die Distribution "biologisch" erzeugter Nahrungsmittel (Food Coops). Diplomarbeit an der Justus Liebig-Universität Gießen, 1983.
- HÖFFMANN-RIEM, C.: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. Kölner Zeitschrift für Psychologie und Sozialpsychologie, 1981, Jg. 32, S. 339-372.
- HOPF, C. u. WEINGARTEN, E. (Hrg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.
- HUBER, J.: Bunt wie der Regenbogen. In: HUBER, J. (Hrg.): Anders Arbeiten - anders wirtschaften, S. 111-121. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuchverlag, 1979.
- 1976 Eine Food Coop in Braunschweig wird gegründet.
- 1978 Die hier untersuchte Food Coop, die zweite in Berlin wird mit 87 Mitgliedern gegründet.
- 1979 Ein regionales Food Coop Treffen, der "Coop Rat-schlag findet statt. Eine Krefelder Verbraucherinitiative stellt ein Konzept einer regionalen Großhandels-genossenschaft vor, es folgt die Gründung der "Kornkraft e.G."
- 1980 Der US-amerikanische Bericht "Global 2000" erscheint. Die untersuchte Food Coop zieht in neue Räume um. Durch damit verbundene Probleme schrumpft ihre Mitgliederzahl. In Westberlin bestehen 11 Naturkostläden und 12 Food Coops (Stattbuch 2, 1980 S. 505-510).

1.3.1. Zeitlicher Abriss

Als Versuch die Geschichte der Food Coop nachzuzeichnen soll eine zeitlich geordnete Gegenüberstellung dienen, markante Hintergrunddaten in ökologischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht gegenüber Daten, die die Entwicklung von Food Coops allgemein und der untersuchten Food Coop nachzeichnen sollen. Diese Entwicklung wird anschließend diskutiert.

<u>Daten</u>	<u>Allgemeiner Hintergrund</u>	<u>Food Coops in BRD/ Westberlin</u>
1972	"Schwarzbrot", Laden für makrobiotische Lebensweise, wird in Hamburg gegründet (vgl. Schwarzbrot-broschüre).	
1972 bis 1975	Die "Wohngemeinschaftsbewegung" beginnt (HERRMANN in Tageszeitung vom 10.6.1983).	
1973	Der Club of Rome Bericht "Grenzen des Wachstums" erscheint. Die sogenannte "Energiekrise" beginnt.	
1974		Die erste Gründung einer Lebensmittel Coop geschieht in Frankfurt
1975	Als Ausdruck der Rezession in den Industrieländern fällt der Index der industriellen Nettoproduktion um ca. 9%.  Die Alternativbewegung beginnt.	

HUBER, J.: wer soll das alles ändern? Berlin: Rotbuchverlag, 1981, 21-25 Tsd.

ISKE, H.D.: Problemschwerpunkte zur Genossenschaftstheorie. In: SCHERER/VILMAR 1984, S. 556-570.

JANTSCH, E.: Die Selbstorganisation des Universums. München: Hanser, 1979.

JÜSCH, J.: Konsumgenossenschaften und food-cooperatives. Ein vergleich der Entstehungsbedingungen von Verbraucherselbstorganisationen. Diplomarbeit: Lehrstuhl für Konsumtheorie und Verbraucherpolitik, Universität Hohenheim, 7000 Stuttgart 70, 1983. Erschienen als Monographie bei Duncker und Humblot, Berlin 1983, (Die Seitenangaben in der vorliegenden Arbeit beziehen sich auf die Diplomarbeit).

KREUZER, K.: Rechtsfragen und Praxis der Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte. Kassel: Eigenverlag Kai Kreuzer, Pestalozzistr. 15, 3500 Kassel, 1983.

KUNOW, C.: ...müssen wir das Gewünschte vorleben. Öko-Magazin, 1985, Nr. 3., S. 21f.

LASSAHN, R.: Pädagogische Anthropologie: Eine historische Einführung. Heidelberg: Quelle und Meyer, 1983.

LESEBUCH FÜR BIOGENOSSENSCHAFTEN: Essen: Packpapierverlag, 1983.

LIECKFELD, C.-D.: Laden, Lager...Ladenkette? Natur, 1985, 2., S. 74-77.

LÜCKE, M.: Kollektive Planungs- und Entscheidungsprozesse. Tübingen: Mohr, 1975.

LUHMANN, N.: Soziale Systeme. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1984<sup>9</sup>.

MAIER, W.: Thesen zur Kritik der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung. In: BLOCH, A. /MAIER, W. 1984, S. 21-49.

MAYER-TASCH, P.C.: Ökologie und Regionalismus. Natur, Mai, 1984, Nr. 5.

MAYRENG, P.: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Basel: Beltz, 1983.

NELLES, W.: Alternativen der Verbraucherorganisationen. Referat zur wissenschaftlichen Tagung des Forschungsverbundes "Empirische Verbraucherforschung" am 16. u. 17. Februar in Bonn, unveröffentlichtes Manuskript, Bonn, 1983.

NETZWERK SELBSTHILFE : Ein Jahr Netzwerk Selbsthilfe. Dokumentation, Berlin 1979, S. 18f. Öko-Magazin, 1985, Nr. 31, Schwerpunkt: Naturkost.

OPPENHEIMER, F.: Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Überwindung des Kommunismus durch Lösung der Genossenschaftsproblematis und der Argarfrage. Leipzig 1896, Auszugsweise auch in: FLIEGER, B. (Hrsg.) Produktionsgenossenschaften oder der Hindernislauf zur Selbstverwaltung. München: AG Spak Publikationen, 1984, S. 52-73.

ROSENTHAL, G.: Die Technik des narrativen Interviews. Seminarvorlage Gaby Rosenthal. Grundkurs Methodenlehre II, Kleist/Rosenthal Freie Universität Berlin SS 1983.

RUNDEHIEF der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften. C/C Gruppe Ökologie Hannover, Immengarten 31, 3000 Hannover 1.

SCHENK, M.: Kommunikationsstrukturen in Bürgerinitiativen. Tübingen: Mohr, 1982.

SCHLEGELMILCH, C.: Papier zum methodischen Vorgehen bei der empirischen Untersuchung "Alternativ- und Ausweichstrategien im Erwerbverhalten von Hochschulabsolventen". Berlin: Unveröffentlichtes Manuskript, erste Fassung, 1981.

absolviert oder befindet sich noch in Studium. Das Geschlechterverhältnis ist ausgeglichen, die Überwiegende Mehrheit ist unverheiratet und hat keine Kinder. Das Einkommen liegt bei der Überwiegenden Mehrheit von 64, 65% bei unter 1000 DM/Monat, bei 14,9% der Mitglieder zwischen 1000 DM und 2000 DM/Monat und bei 9,35% der Mitglieder bei über 2000 DM/Monat.

Die Mitgliederstruktur der später zu untersuchenden Food Coop liegt ähnlich. Bei JÖSCH zählen sich fast alle befragten Mitglieder zu den "Alternativen".

In der Umfrage der "Tageszeitung"<sup>10</sup> und durch eigene Beobachtung ist dagegen erkennbar, daß es auch anders strukturierte Food Coops gibt. Sie bestehen mehr aus Mitgliedern von Familien und haben ein höheres Durchschnittseinkommen. So besteht z.B. eine Food Coops von dreißig Mitgliedern in Kappeln, einem ländlichen Bereich, fast ausschließlich aus Familien mit kleineren und größeren Kindern und in Berufsleben stehenden Erwachsenen. Eine Food Coop in Herford die sich als "romantische" Food Coop beschreibt, besteht aus Mitgliedern "von der Hausfrau bis zum Landfreak". Eine ländliche Food Coop in Angeln, die auch den Mitgliedern als "Info-Börse"<sup>4</sup> dient, ist auf die Initiative zweier Frauengruppen als Treffen von "Leuten mit alternativen Bedürfnissen entstanden. Sie wollten "etwas miteinander tun" und die Food Coop wer für sie der kleinste gemeinsame Nenner. Eine Lebensmittelkooperative in Basberg berichtet, daß ihre 39 Mitglieder aus "Normalen Hausfrauen mit Familien und Gesundheitsbewußtsein", bestehen.

### 1.3. Kleine Geschichte von Food Coops und Naturkost

Die ungefähr zehnjährige Geschichte von Food Coops in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin soll in diesem Kapitel nachvollzogen und einige Erklärungen für ihr Entstehen aufgeführt werden.

1.2.3. Kontakt untereinander

Eine gemeinsame Überregionale Öffentliche Zusammenarbeit hat es meines Wissens nie gegeben. In nicht wenigen Städte sind die Food Coops verschieden gut untereinander verbunden: In Braunschweig und Berlin durch einen gemeinsamen Zentraleinkauf, in Berlin außerdem durch einen "Food Coop Rundbrief".<sup>8</sup> Im Rahmen der Alternativen "Giftgrünen Woche"<sup>9</sup> fanden Öffentliche Vorträge über Food Coops und anschließende Gründungsinitiativen in den Umweltaktionszentrum ÖKODORF statt. Einen gewissen Austausch ermöglichen die Erzeuger-Verbrauchertagungen in der Fernvolkshochschule in Bethel-Bielefeld die 1983,<sup>84</sup> und 85 stattfanden. Sie waren von Vertretern von durchschnittlich fünf Kooperativen aus verschiedenen Städten besucht. Ihr Schwerpunkt lag jedoch eher auf Vermarktungs-, Satzungs- und Rechtsfragen. Ein sogenannter Food-Coop Kongreß wäre noch zu schaffen. Themen könnten sein: Die internen Strukturen in Food Coops, das Verhältnis zu Großhändlern, Freisaufschläge für Verbraucherselbstorganisationen, Zusammenarbeit oder Konkurrenz mit Naturkostläden, die Herstellung einer "Bewegungsidentität", Klärung des Selbstverständnisses von Food Coops und der politischen Zielsetzung.

Inwieweit der Mitte 1985 geschaffene Rundbrief der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften einen Austausch und Zusammenhang herstellt, bleibt abzuwarten. Getragen wird er von der Gruppe Ökologie Hannover.

1.2.4. Mitglieder

BESTVATER (1983, Abb. 1. Anh.) und JÜSCH (1983, S. 83) kommen bei der Untersuchung zweier Stuttgarter Food Coops zu folgendem Ergebnis:  
Die Überwiegende Mehrheit der Mitglieder ist zwischen 20 und 30 Jahre alt, hat Abitur und auch die Hochschule

SCHERER, K.-J./VILMAR, F. (Hrsg.): Ein alternatives Sozialismuskonzept: Perspektiven des Ökosozialismus. Berlin: Stattbuchverlag 1984<sup>3</sup>.

SCHWARZBROT (Ohne Titel und Verfasser): Broschüre zur Naturkostmesse, Müsli 83, Hrsg. Schwarzbrot Naturspelsewaren. Hohenesch 13-19, 2000 Hamburg 50, 1983.

SCHMANDDIBBEN Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft (Hrsg.): Biologische Lebensmittel Broschüre der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft Schmanddibben, 3500 Kassel, Kirchweg 64, 1983.

STATTEBUCH II BERLIN Stattbuchverlag 1980.

STATTEBUCH III BERLIN Stattbuchverlag 1984.

STRASSER, J.: Bedeutung und Entwicklungsmöglichkeiten des Dualwirtschaftlichen Konzepts. In: SCHERER/VILMAR 1984, S. 531-536.

TAGEZEITUNG: (Umfrage zu Food Coops in Westdeutschland und Westberlin), Mai 1984.

TREPL, L.: Ökologie - Eine grüne Leitwissenschaft? Kursbuch, Dez. 1983, Nr. 74.

VILMAR, F.: Selbstverwirklichung und Gemeinsinn. In: SCHERER/VILMAR 1984, S. 208-221.

WEIZICKER, E.v.: Offene Systeme. Stuttgart: Klett, 1974.

ZIMMERMANN, R.E.: Textparadigma und Dialektik: Über einige Aspekte neuerer Systemtheorie. Unveröffentlichtes Manuskript, Berlin 1985.



genossenschaftlichen Ursprung der Aktiengesellschaften erhalten. Der Naturkostgedanke findet sich in diesen Geschäften u.U. in der Aufstellung eines Naturkost- und "Bio"-Regals wieder, um veränderten Konsumentenbewusstsein genüge zu tun.

Nach Einordnung der Institution in den Naturkostbereich und Abgrenzung des Begriffs Food Coops werden in Folgenden die Strukturen von Food Coops in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin behandelt.

### 1.2. Strukturen von Food Coops

Als die Strukturen von Food Coops kennzeichnend sollen ihre Anzahl, räumliche Verteilung, Vernetzung und einige Aspekte hinsichtlich ihrer Mitglieder erläutert werden.

#### 1.2. Strukturen

##### 1.2.1. Geschätzte Anzahl von Food Coops

Nach BILLEN, SCHMITZ (1982) gibt es in der BRD etwa 100-150 kleinere "Food-Coops" in den Städten und Dörfern. Er benennt die Größe mit 50-100 Mitgliedern. Eigene Schätzungen, basierend auf dem Verfasser bekannten Zahlen lassen auf eine größere Anzahl schließen (Stand 1984).

Berlin	16	(vgl. Stattdbuch 1984, S. 355ff)
Hamburg	10-20	(persönliche Mitteilung)
München	10	
Frankfurt	1	
Köln	2	
Düsseldorf	1	

## A2. Werbezettel

"Food Coop. Erleben was biologisch ist..."

# Food Coop. Erleben, was biologisch ist..



Es gibt zwei Sorten Äpfel die einen sind knackig, malvides rohbackig, sämig und groß - und es ist eine grosse Wonne, da Fundamentale! Und doch haben solche Äpfel mit abbaugabe nichts zu tun. Und es gibt die anderen Knackigen, Rohbackigen und sämigen Früchten, in die man mit eigener Wonne beisst und diese Äpfel sind abbaugarlich!

Es gibt zwei Sorten Getreide das eine fällt auf durch seine prächtigen Ähren, golden gelblich unter heisser Südsonne, jedes einzelne Korn unter schönster Schale prall und voll. Und doch hat dieses Getreide mit abbaugabe nichts zu tun. Und es gibt das andere, das mit abbaugabe Ähren prallt, das genauso aussieht, genauso duftet, genauso schmeckt wie jenes Prallkorn, volle der ersten Sorte, und dieses Korn ist abbaugarlich!

Schon Sie? Was abbaugabe ist, zeigt sich nicht in Aussehen. Was abbaugabe ist, muss man erleben. Man darf ruhig auch mehr wissen über den abbaugabe

Landbau nämlich, dass hier alle getan wird, um den Boden ohne Fremdstoffe lebendig und gesund zu erhalten. Wissen, dass biologisches Getreide und biologische Äpfel auf natürlichen, gepflegtem Boden heranreifen. Dabei liegt der grosse, erlebbare Unterschied.

- Mais - ich mag es - Vorname geben
- Apfel
- viel Beeren und
- die Essenszeit ist "immer" besser in der Frühstunde
- die Äpfel in den ersten 15 Minuten
- getrocknete Beeren sind im Sommer
- in den 1.10.11
- die Früchte in Lebensmittelgeschäft
- und Abwehr der Wan
- persönliche Kommunikation
- Foto, Karte und Werbung in einem

Stammesart Food Coop

A3. Dokumentation des Begleitschreibens der zur Korrektur vorgelegten Interviewzusammenfassungen:

Liebe/r Freund/in, Interviewpartner/in, Liebes Food Coop-Mitglied!

Anbei bekommst Du von mir die Zusammenfassung des Interviews über "Anspruch und Wirklichkeit in der Food Coop", welches wir miteinander machten.

Bei der Zusammenfassung habe ich den Schwerpunkt auf den Aspekt Deiner und der Mitglieder-Beteiligung im Sinne der Selbstorganisation der Gruppe gelegt, kurz gesagt, auf den Komplex "Mitarbeit". Was ich damit genau meine, werde ich in der Arbeit schreiben.

Ich habe nun eine Bitte an Dich, die Zusammenfassung unter folgenden Fragen zu lesen, mir Deine Korrekturen anzumerken und mir das Papier wieder zukommen lassen:

- Habe ich Dich richtig wiedergegeben, d.h. wie Du zum Interviewzeitpunkt sprachst, dachtest und empfandest? Manche Ansprüche, "die zwischen den Zeilen stehen", habe ich herausgearbeitet.
- Ist es so anonym genug oder möchtest Du z.B. für Coop-Mitglieder mit Namen dastehen?

Ich möchte das Interview im Anhang der Arbeit wiedergeben.

Danke im Voraus und Grüße

So wie die Naturkostläden Ableger der Alternativbewegung sind, so können die Reformhäuser als aus der Lebensreformbewegung entstanden angesehen werden (vgl. FRECOT, GEIST, KERBS 1978, S. 214). Teil der heutigen neuen sozialen Bewegung sind sie nicht.

Reformhäuser beschäftigen sich von ihrer Idee her auch mit dem Vertrieb von Naturkost. Sie entstanden für die Bedarfsdeckung der Anhänger der Lebensreformbewegung um die Jahrhundertwende und vollzogen aber den Hauptstrom der industriekulturellen Entwicklung mit. So ist ein Großteil der Waren in den Reformhäusern stark industriell verarbeitet und aufwendig verpackt. Einige Geschäfte verkaufen in Selbstbedienung welche in der Regel die Kundenberatung einschränkt und rechnen aus Rationalisierungsgründen über Scannerkassen<sup>?</sup> ab.

In der "Neuforn e.G." sind ca. 2000 Reformhäuser und ca. 1000 Neufornabteilungen in Drogerien und Apotheken zusammengeschlossen. Im Gegensatz zum Einzelhandel, dessen Jahresumsatz 1982 um 4% zurückging, stiegen die Neufornumsätze um 8% und erreichten damit eine Umsatzhöhe von 800 Mio.DM (zit. nach BESTVATER 1983, S. 70).

Die Filialen der "Coop"-Ladenkette haben mit den Food Coops nur noch den Namensteil gemeinsam. Grundlegender Unterschied ist, daß Betreiber und Kunden nicht identisch sind. Entstanden aus der Konsum-Genossenschaftsbewegung, unterwarf sich die Genossenschaft der herrschenden Markt-rationalität und degenerierte zu einem gewöhnlichen Supermarkt. Durch Öffnung des Verkaufs auch an Nichtmitglieder sollte durch Umsatzausweitung Preisvorteil jedem Kunden zugänglich sein.

Die dabei notwendige Konkurrenz auf dem Markt zwang die Genossenschaft zu starken Rationalisierungen. Heute sind in der BRD und West-Berlin bis auf ungefähr 50 kleinere und größere Konsumgenossenschaften alle zu Aktiengesellschaften umgewandelt. Die breite Streuung der Aktien sollte den

	Sozialer Zusammenhang per-sonal über die Institution	Verkauf an		Arbeit über Lohn bezahlt	Vernachlässigt nach außen	Institutionalisiert (Kasse, Konto, feste Räume)
		Mitglieder	Nichtmitglieder			
EG		X			X	
FC	X besonders im ländl. Raum	X			X	X
EVG	X 1) (X)	X	X	X	X	X
EVG e.B.	X 1) (X)		X	X	e.G.	X
Naturkost-Läden			X	X	GBR	X
FC und Läden		X		X	GBR	X

1) Sozialer Zusammenhang über den Laden nur gering, eher über die ideelle Vereins- und Genossenschaftsarbeit  
 2) Besellschaft des bürgerlichen Rechts  
 3) Bezahlung über Einkaufsrabatte

#### A4. Interviews in der Zusammenfassung

Wiedergegeben wird im Folgenden die von den Interviewpartnern autorisierte Zusammenfassung.

#### Zusammenfassung Interview B., "Kartellaiche"

##### Anspruch

##### Ziele im Anspruch:

- Direkter Kontakt zum Land und zu den Erzeugern
- Sich auf dem Land umsehen als Vorbereitung auf den Umzug dahin.
- Unabhängigkeit von der Geschäftswelt
- In erster Linie über das Essen hinaus sich mit den Leuten der Gruppe wohlfühlen.
- "Ich möchte mit den anderen weiterkommen".
- Ernährungsschriften in einer Arbeitsgruppe lesen
- "Wenn ich was in die Gruppe einbringe, muß das klar formuliert sein, sonst wird der Hang zu Ausufern der Diskussion noch verstärkt".

##### Prinzipien im Anspruch:

- Verantwortung in Coop übernehmen, statt Mitläuferin zu sein.
- "Brauche Anerkennung für meine Arbeit in der Coop".

##### Wirklichkeit

(B. hat nach einiger Zeit "draußen" einen zweiten Einstiegsversuch in die Coop hinter sich. Sie berichtet von einer extremen Vollversammlung auf der sie ihren Neubeginn versucht hatte)

Die Coop übt eine Faszination auf B. aus. B. erlebte ein chaotisches Durcheinander von Themen, die Redner bezogen sich nicht aufeinander. "Man nimmt den anderen nicht wichtig genug". "Da war eine komische Nektik, so daß ich mich zurückzog". "Da war soviel Muff da: "Ist schon wieder alle"? (Sie meint Redner, die sich über fehlende Ware beklagen). Irgendwann setzt sich B. hin, schaltet ab und

hört mit "halbem Ohr hin und wartet ab, bis was Interessantes kommt".

Sie empfindet Vertrauen zu den Bestellern in der Gruppe, in Bezug darauf, daß biologische Ware eingekauft wird. Sich über das Essen hinaus in der Gruppe wohlfühlen, ist nicht möglich. "Es werden Beziehungsfragen über Sachfragen ausgetragen. Die Themen gleiten von der menschlichen Ebene schnell wieder auf die Sachebene". Die Gruppe verlangt für B. zuviel an persönlicher Auseinandersetzung. Sie müßte zuviel "Zeit und Energie in die Sache investieren", das ist ihr die Coop nicht wert. Sie hat noch acht weitere Bereiche, die ihr wichtig sind, u.a. Privates, Arbeit, Therapie, Sport, Weiterbildung. Sie hat oft nachdem sie in der Gruppe war, das Gefühl, daß nichts geklärt worden ist. B. läuft zuwenig zwischen den Menschen in der Coop ab, die für sie eigentlich im Vordergrund stehen.

In den anderen Gruppen, die sie besucht, sieht sie die persönliche Auseinandersetzung ganzheitlicher erfüllt. Sie könnte dort klar ihren Anspruch an andere äußern. Eine passende Kleingruppe als Möglichkeit sich persönlicher auseinanderzusetzen, gab es nicht. Sie hätte, wie im Anspruch erwähnt, Interesse gehabt in einer Kleingruppe Ernährungszeitschriften zu lesen. Aber zum Gründen einer Arbeitsgruppe war ihr Interesse zu unbestimmt. B. befürchtete wieder ein Ausufern des Gesprächs, weil das was sie einbringen wollte "nicht klar genug gewesen" sei.

Eine Food Coop ist ihrer Meinung nach etwas für Leute mit gesellschaftlichen "Aussenseiterstatus", die genug Zeit haben.

B. möchte, um die Food Coop zu verändern, nicht die Beziehungs- oder Gefühlsarbeit machen, weil sie sonst zu sehr in ihrer Rolle als Sozialarbeiterin drinbleibt. Handwerklich fühlt sich B. inkompetent, sie möchte nicht plötzlich alleinverantwortlich Reparaturen übernehmen.

Sie sieht, daß in der Gruppe, die Leute die lang drin sind, Überblick haben und findet wichtig, daß jemand den

Ein wichtiger Grundgedanke besteht in der Schaffung eines heimischen Absatzmarktes für Erzeuger, da für biologische Ware im allgemeinen noch keine ausreichenden Absatzwege vorhanden sind. Weiterhin besteht der Versuch in Mitverantwortung das größere Erzeugerrisiko mitzutragen. Diese weitreichenden Ansprüche erfordern ein hohes Mitgliedsbewußtsein und eine große Verbindlichkeit hinsichtlich der Einhaltung der Gruppenregeln. Diese kollektiven Fähigkeiten besitzen die herkömmlich vereinselten Verbraucher im allgemeinen nicht. Die Initiierung solcher Gruppen geschieht deswegen meist durch den Einsatz weniger aktiver Personen. Das hat Auswirkungen auf die Breite der Verteilung von Verantwortung und Mitarbeit innerhalb der Gruppe. In der Regel verbindet sich die Einrichtung eines öffentlichen Ladens mit der direkten Bezahlung von 1/2 bis 2 Arbeitskräften. Sie wählen meist die Rechtsform des Vereins. In den letzten Jahren ist eine vermehrte Neugründung von EVG als eingetragene Genossenschaft zu beobachten. Mit der EVG ist fast immer die Einrichtung eines Naturkostladens verbunden.

An Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften in der Form eingetragener Vereine existieren in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin nach Schätzung des Verfassers 15, als Genossenschaft eingetragene Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften weniger als 10 (Stand Februar 1984).

- Nach JÖSCH (1983, S. 31) treffen alle Merkmale, die zur Charakterisierung der traditionellen Konsumgemeinschaften herangezogen wurden, auch auf die Food Coop zu:
- Sie sind Personenvereinigungen, nicht Kapitalgesellschaften und haben offene Mitgliedschaft.
- Sie besitzen eine demokratische Verfassung. Alle Mitglieder sind gleichberechtigt ("One-man-one-vote" Prinzip). Sie führen einen gemeinsamen Geschäftsbetrieb "der den Mitgliedern unmittelbar dient,..." wobei in diesem Fall der gemeinsame Geschäftsbetrieb als ansatzweise Organisation auf dem gemeinsamen Arbeitseinsatz der Mitglieder ruht...".

In kaum einer der besprochenen Verbraucherselbstorganisationen, EG und FC, wird die geleistete Arbeit von der Gruppe bezahlt. Sie streben dezentrale, kleine für jedes Mitglied überschaubare Strukturen und Einheiten an. Diese stehen der Bezahlung und festen Anstellung einer Arbeitskraft entgegen.

- Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften (EVG) sind ein Zusammenschluß von Erzeugern und Verbrauchern um "Die Bedingungen der Erzeugung und Vermarktung von Lebensmitteln selbst zu bestimmen" (SCHMANN-DIBBEN, Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften 1983, S. 2). Die weitere Zielsetzung ist ähnlich der einer Food Coop, aber mit mehr Ansprüchen an die Öffentlichkeitsarbeit und den direkten Kontakt zwischen Erzeuger und Verbraucher. Meist führen sie einen öffentlichen Laden und sind stärker verrechtlicht.

"Durchblick" hat. Sie sieht weiterhin in T. eine "Vaterfigur" mit starker Persönlichkeit, als eine von den "Göttern" in der Gruppe. B. fällt es als Neue, Unerfahrene schwer, die Grenzen zu den Erfahrenen zu überschreiten. Des "In-die-Gruppe-Reinkommen" verlangt zuviel Interesse von ihr. Sie müßte Schritte unternehmen, Fragen stellen, Unwissenheit zugeben und Kraft aufwenden.

Zusammenfassung Interview Ha., "Kunde", Statuswechsel von "Aktiver"

Anspruch ("Erwartung")

Ziele im Anspruch:

- "Coop ist in erster Linie eine Interessengemeinschaft gute Ernährung"
- Versuchen sich gesund zu ernähren
- finanziell billiger
- gleichgesinnte Leute finden
- Weiterbildung über radioaktive Bestrahlung von Nahrungsmitteln und Zusatzstoffen in der Nahrung

Prinzipien im Anspruch:

- Mitarbeit aller Mitglieder
- Mitarbeit je nach Interesse und Zeit
- Den Grad der Mitarbeit sollte jeder selbst entscheiden (Heute bei Korrektur des Interviews, hält Ha. einen bestimmten Pflichtanteil an Mitarbeit für jedes Mitglied für nötig).
- Nichtmitarbeiter sollen im Bioladen einkaufen
- Kooperation heißt Zusammenarbeit

Wirklichkeit

War aktiv gewesen, hat Ware abgepackt, renoviert, Regale gebaut, Bestellungen abgeholt, Stand auf Umweltfesten und Kulturrummel mitgemacht (auch wegen der bekannten Leute dabei), versteht sich als idealistisch, schränkt aber ein, daß eine Sache nicht zu idealistisch sein darf, d.h.

fanatisch (z.B. wie bei Bhagwahn). Er geht, wenn er Lust hat in eine "Pritzenbude". Er übernimmt gern Verantwortung. Wenn er zu wenig mitarbeitet, d.h. seinen Anspruch nicht gerecht wird, entsteht im ein schlechtes Gewissen. Coop ist aber keine Hauptsache, in sechs anderen Bereichen "tut er auch viel". Die Zeit für die Coop aufzubringen fällt Ha. oft schwer. Die fehlende Mitarbeit der anderen Mitglieder hat ihn enttäuscht (Ware gegen Geld - "Wie im Laden"). Ha. nimmt an, daß die passiven Mitglieder andere Gründe in Bezug auf ihre fehlende Mitarbeit vorschoben. Er sieht hinter der unterschiedlichen Mitarbeit "ein Problem verschiedener Moral". Über die fehlende Verantwortung und Haltung der anderen ärgert Ha. sich. Weil jeder sein Moral hat, kann "ich jetzt schlecht hingehen und sagen: Das muß so und so werden damit's läuft. Das geht doch nicht". (Heute, bei der Korrektur des Interviews, verlangt Ha. von jedem Mitglied "ein bestimmtes Stück Einbringen". Er würde "diesen Anspruch auch vertreten". Wenn er gibt, braucht er, "das was zurückkommt". Als er nach der großen Bodenlegeaktion, in der er mitgemacht hat, was die gleiche Arbeit wie während seiner Arbeitswoche ist, einen Renovierungskostenanteil zahlen sollte, fühlte er sich überfordert und wurde sauer. Nachdem in der ganzen Zeit vorher ein "Ansprechen" der anderen nichts verändert hatte, zog er sich fast ein Jahr zurück. Seine "Trotzreaktion" sollte über seine fehlende Arbeit den anderen die Notwendigkeit der Mitarbeit zeigen.

Als Ha. sah, daß es in der Coop wieder besser lief, die Regale voll waren, ein Haufen Leute was tat, neue Leute eingetreten waren, hat er wieder mitgemacht. "Jetzt fängt die Coop wieder an zu laufen".

Zusammenfassung Interview A., "Kunde", Statuswechsel von "Aktive"

(Aus Termingründen wurde das Interview in einem Cafe gehalten und stichwortartig mitgeschrieben)

Die neuen Verbraucherselbstorganisationen in der BRD und Westberlin im Naturkostbereich, sind mit den neuen sozialen Bewegungen entstanden. Sie geben sich selbst verschiedene Namen: Food Coop, Lebensmittelgemeinschaft, Selbstversorger Coop, Verbrauchergemeinschaft, Lebensmittelcooperative, Lebensmittel-Coop, Milch-Coop, Verbraucherinitiative, Einkaufsgemeinschaft. Meist sind diese Namen mit der Straße, dem Stadtteil, Ort, der Stadt, wo sie sich befinden, oder auch der Ware die sie beziehen, verknüpft (Quelle: TAZ-Umfrage, Tagung der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften), (Unterlagen im Besitz des Verfassers). Erkennbar ist eine häufigere Verwendung des Namens "Food Coop" für stärker institutionalisierte Gruppen und "Einkaufsgemeinschaft" für weniger institutionalisierte Gruppen. Zur Typenbildung werde ich im Folgenden zwischen "Food Coop" und "Einkaufsgemeinschaften" unterscheiden. Auch die Zielsetzung der Gruppen sind nicht einheitlich.

- Als Einkaufsgemeinschaft (EG) verstehen sich in der Regel Gruppen von Freunden, Bekannten, Kollegen, deren sozialer Zusammenhang sich über ihre Arbeit, politische Initiativen (z.B. Anti-AKW-Bewegung, BI), Nachbarschaft oder eben Freundschaft bildet. Sie schließen sich von Fall zu Fall oder kontinuierlich zwecks Sammelbestellung von Naturkost oder einzelner Waren zusammen. Der Versorgungsaspekt mit preiswerter Nahrung liegt gegenüber sozialen und politischen Zielen im Vordergrund. Die EG treten als auf den gemeinsamen Einkauf ausgerichtete Zweckbündnisse selten öffentlich in Erscheinung.
- Food Coops (FC) besitzen einen höheren Grad an Institutionalisierung als Einkaufsgemeinschaften (siehe Tabelle am Ende des Abschnittes). Food Coops richten sich Räume ein, legen Warenlager an, eröffnen ein Konto und haben weitergehende Ansprüche bezüglich sozialer, bildungsmäßiger und öffentlichkeitswirksamer Ziele.

1955, S. 48f, zit. bei JÖSCH 1983, S. 1). Ob sie berechtigt und in der Lage sind, die Verbraucherinteressen zu vertreten, kann verneint werden. Die Vergiftung und die Denaturierung der Nahrung haben sie zum Beispiel nicht verhindern können. Der Weckung überflüssiger oder ökologisch-schädlicher Konsumbedürfnisse ("Wegwerfgesellschaft") haben sie nichts entgegensetzen können oder wollen. Durch die überwiegende Finanzierung dieser Verbraucherfreundorganisationen durch den Staat, sind diese Organisationen offiziell zwar keinen staatlichen Anweisungen unterworfen. Doch können "Auftraggebereffekte" wohl kaum vermieden werden, wenn man berücksichtigt, daß sie in der Ausführung ihrer Aufgaben unter dem Einfluß der staatlichen Bürokratie stehen. Vergewärtigt man sich zu der Aussage wie die folgende aus der Regierungserklärung von 1976: - Die Verbraucherpolitik habe so zu operieren, daß für die "Wirtschaft keine unverträglichen Belastungen aufzutreten dürfen" (BIEVERT 1977, S. 36/37), - so ist es nicht erstaunlich, daß es den Verbrauchervertretungen bisher nicht gelungen ist, Ziele und Mittel zu entwickeln, die eine wirkungsvolle Durchsetzung von Konsumenteninteressen ermöglichen, ganz im Gegensatz zu den Verbänden des Produktionsbereiches" (JÖSCH 1983, S. 1f).

Die Existenz dieser und anderer Verbraucherselbstorganisationen wirft die Frage nach der Gerechtigkeit des Finanzierungsschlüssels der öffentlichen Hand auf. In diesem Schlüssel sind z.B. Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften und Food Coops mit ihrer zum Teil bewußten Öffentlichkeitsarbeit nicht als unterstützenswert enthalten. Hier läge bei stärkerer überregionaler Vernetzung von Verbraucherselbstorganisationen ein mögliches Betätigungsfeld. Gleichzeitig müßten z.B. Naturkostintentionen in diese Organisationen vermittelt werden (vgl. 3. Ausblick). In diesen Bereich müßten allerdings auch ähnliche Prozesse eingeleitet werden wie in dem Bereich der öffentlichen Finanzierung der Selbsthilfekollektive im Sozial und Gesundheitsbereich (vgl. NELLES 1983).

### Anspruch

#### Ziele im Anspruch:

- "Ein Stück Lebensnähe erfahren", Coop als ein "Stück typisches heutiges Berlin".
- "Wirklich alternativ sein", d.h. nicht nur als Modeerscheinung, sondern als tiefgreifende Veränderung des Lebensstils, z.B., daß der andere spürt "wer ich als Mensch hinter dem Ladendienst bin".
- Förderung des biologischen Landbaus, der alternativen Handelsform und Ernährung durch die Coop.

#### Prinzipien im Anspruch:

- A. würde "eine ungeszwungene Organisation, die zu mehr Arbeitsteilung führt, die Mitarbeit erleichtern".
- "Man müßte aber ganz genau wissen, wer wofür zuständig ist".
- Durch Hausordnung, feste Regeln, nicht nur ungeschriebene Gesetze, Orientierung für Mitglieder schaffen. Mehr Klarheit durch Regeln ist besser, als moralischer Druck.
- Das sollte "nicht nur der engagierte Klüngel" vorher gefragt werden, "sollten alle sich dazu äußern, denn die Regeln ausarbeiten und beschließen."
- "Eine gewisse Stütze und Kontinuität existierte, wenn z.B. drei Personen die monatlich wechseln, als verantwortliche auf den Fortgang der Organisation achten.

### Wirklichkeit

A. ist zum Zeitpunkt des Interviews seit fast drei Jahren Mitglied. Da sein Einkommen "gut ist", stellt das "billige Einkaufen" kein Motiv zur Mitgliedschaft dar. Zudem ist durch seine relativ lange Fahrtzeit zum Einkauf, die Coop für ihn nicht "ökonomisch". Er bezieht ca. 1/3 seines Lebensmittelbedarfes über die Food Coop.

A. lernte seinen jetzigen Mitbewohner in der Coop kennen. Er versuchte auch ein "paar Freunde" in die Coop hineinzubringen, aber D. trat wegen des zu großen Aufwandes und

"der mühsamen Mitgliederversammlungen" wieder aus. A. kritisiert "z.B. Überreaktionen einzelner Mitglieder aus Angst vor Autoritätskisten und Hierarchiebildung, wenn ein Dauereingewählter andere zu mehr Kooperation ermahnte". Für A. ist die Coop ein "Teilbeschäftigungsfeld" neben sechs anderen. Er fühlte sich "mal mehr, mal weniger drin". A. sieht einen "anderen sozialen Hintergrund bei den anderen Mitgliedern. Er empfindet es "als schade", daß seine "Eigenintensität" im Rahmen der Coop nicht ausreicht. Er möchte aber kein schlechtes Gewissen haben, was er manchmal am Anfang durch eigene Erwartungen und denen anderer hatte. Er sieht sich als Typ der eher reagiert, der gefragt werden will. Bei Aktionen war er "bedingt da": Renovierung, Umweltfest. Er hat sich um Teebezugsquellen und Informationen zu Herkunft von Waren der Coop gekümmert.

Sein Aufwand für die Coop hängt von der Stimmung dort ab. Bis vor einem halben Jahr hatte A. ein "komisches Gefühl" in der Gruppe. Ihn störte die "typische Unverbindlichkeit der Szene": "Ein Typ mit großer Klappe und gemessene Atmosphäre". Dadurch reduzierte er seine Anwesenheit und sein Engagement auf die Ernährung als kleinsten gemeinsamen Nenner.

Er hat keine Impulse zu mehr "wirklicher Alternativität", auch keine geistigen Anstöße mehr gegeben, da er sich noch immer neu in der Coop fühlt, sich nicht als "einzig Kompetenter" empfindet, zu wenig Selbstbewußtsein verspürt, um mit seinen Ideen andere zu "missionieren", "der Boden nicht fruchtbar genug" erscheint und seine physische Kraft für alle seine Interessen nicht ausreicht. A. wollte sich mit seinem Vortrag über Astrologie in die Gruppe einbringen, es kamen ihm aber zu wenig Kontakte dadurch zu stande, das Echo empfand er als Enttäuschung.

lich auf dem Markt mit gegensätzlichen Preisinteressen handelnden Gruppen. Dahinter steht das Bemühen, die Marktgegensätze durch Kooperation zu überwinden. Grund ist das Bewußtsein identischer Interessen in Bezug auf Gesellschaft und Natur. Möglich ist, daß die Einflußhierarchie von Großhändlern zu Läden, zu Erzeugern, zu Verbrauchern sich zu Ungunsten der jeweils unteren im Sinne traditioneller Marktgesetze auswirkt. Die durch Beschwerden von Läden ausgelösten Großhandelspreisaufschläge für die Verbraucherselbstorganisationen lassen erkennen, daß diese nicht gleichwertig behandelt werden.<sup>5</sup>

#### Verbraucherselbstorganisationen im Naturkostbereich

Entscheidende Voraussetzung für die Gründung von Verbraucherselbstorganisationen ist das gemeinsame Handeln individueller Verbraucher, die ihre gleichartigen Interessen selbst äußern, zusammenfassen und durchzusetzen versuchen (vgl. BRUNE 1975, S. 107, Zit. bei JÜSCH 1983, S. 2). Verbraucherselbstorganisationen können als Gegenpol zu den in der Bundesrepublik Deutschland vorherrschenden Verbraucherfremdorganisationen gesehen werden (Überblick bei BIEVERT, S. 1977 S. 26ff). Die Verbraucherfremdorganisationen sollen stellvertretend für alle Verbraucher die Verbraucherinteressen entweder selbständig oder mittels Repräsentanten interpretieren, artikulieren und wahrnehmen. Sie sollen, entsprechend der Idee der freien Marktwirtschaft, für die auf dem Markt vereinzelt, dadurch weitgehend machtlosen Verbraucher quasi ein Gegengewicht zu den Anbietern auf dem Markt herstellen. Deswegen werden sie auch mit öffentlichen Geldern unterstützt. Bekannte Beispiele sind die Stiftung Warentest und die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher. Juristisch gesehen handeln diese Verbände als Geschäftsführer ohne Auftrag (vgl. OTTEL

Schwellenangst beim naturkostfremden Kunden eine Chance neue Verbraucher anzusprechen. Direktvermarktung ist von der Intention des Regionalismus (vgl. 2.3.2.) und des Abbaus des Stadt-Land-Gefälles ein wünschenswerter Absatzweg.

Eine meist von Einzelhändlern betriebene Verkaufsmöglichkeit, in Orten in denen sich die Einrichtung eines Ladens nicht lohnt, ist der Bio-Verkaufswagen. Der Naturkostversandhandel ist dagegen als eine mögliche und praktizierte Art der Direktvermarktung vom Erzeuger zum Verbraucher anzusehen, die relativ anonym und nicht regional stattfindet. Als weiterer Absatzweg entwickeln sich zunehmend die Supermärkte (vgl. 1.1.3. -Coop-). Der Übergang zwischen den Abteilungen "Normal" und Naturkost ist meist fließend, dies kann auch hier zum Erstkau von Naturkost beeinflussen. Das Sortiment der Supermärkte besteht meist aus biologischer Ware anerkannter Richtungen und Ware die lediglich pestizidfrei in Monokulturen nicht biologisch erzeugt wurde. Weiterhin fehlt im Supermarkt die fachliche Beratung der Käufer dieser "neuartigen" Waren. Hier wiederum liegt die Chance der Naturkostläden. (Diese fürchten teilweise durch den Naturkosthandel der Supermärkte um ihre Existenz).

Im Bundesverband Naturkost e.V. gewinnlos zusammengeschlossene Anbauer, Verarbeiter, Händler und Verbraucher versuchen einheitliche Richtlinien für Lebensmittel aus biologischem Anbau zu entwickeln (vgl. ÖKOMAGAZIN 1985, Nr. 31, S. 33) und rechtliche Fragen und Schutz der ökologischen Initiativen gegenüber dem "Grauen Markt" (Handel mit als biologisch ausgewiesener Ware, aber nicht biologischer Herkunft), einerseits und Staats- und Industrienormierung andererseits, zu klären (vgl. Bericht des Qualitätsinstitutes Naturkost e.V., Friedrichstr. 2, 6233 Kelkheim).

Vertreten in dem Verein sind die meisten Großhändler, einige Läden, wenige Erzeuger und Verbraucher. Bemerkenswert ist die Idee des Zusammenschlusses von eigent-

### Zusammenfassung Interview K., "Kunde", Statuswechsel von "Aktive"

#### Anspruch

##### Ziele im Anspruch:

- Leute treffen mit ähnlichen Vorstellungen, die zum Beispiel nicht ihr Essen im Supermarkt kaufen.
- Leute finden, mit denen K. sich mehr als im Alltag auseinandersetzen kann.
- Beschäftigung mit Ernährung unter dem Gesichtspunkt Gesundheit
- Coop als Grundlage, um andere Lebensbereiche mit einzubeziehen: Alurecycling, Gartengruppe

##### Prinzipien im Anspruch:

- Auf der Vollversammlung stellen sich zuerst die Neuinteresentten vor.
- Jede Arbeit in der Gruppe ist gleichwertig.

#### Wirklichkeit

(Während des Interviews war das Kleinkind dabei)

K. empfand das Verhalten der Gruppe während ihrer Vorstellung als "Neue" der Vollversammlung enttäuschend. Sie erzählt, daß einige Mitglieder noch eingekauft haben, private Gespräche oder kleinliche Auseinandersetzungen, wo sie sich nicht einigen konnten, führten. Sie meint, daß das die Neumitglieder verunsichert und enttäuscht und die bekannten Mitglieder sich ärgern und später die Schultern zucken. Danach hat K. deswegen ihre Mitbewohner und ihren Bruder vorgeschoben und sich aus den Aktivitäten wie Mitarbeit, Einkauf und Vollversammlung zurückgehalten. Mit dem Kennenlernen hat sich das aber dann relativiert. Am Anfang, wo sie "nur Lehrerin" war, noch keine Mutter, hat sie in der Nachforschungsgruppe mitgearbeitet. K. fühlte sich als "Außenstehende" weil sie fest arbeitete. Sie empfand die anderen als undisziplinierter, spontaner und spürt manchmal ein bißchen Neid dabei, daß

sie selber nicht so frei entscheiden kann.

Sie wollte eigentlich in der Coop mehr mitmachen und regelmäßiger. Ist dann aber "vom Alltag aufgefrassen" worden. Damit war sie nicht zufrieden. Die Nachforschungsgruppe ist dann "auseinandergelaufen". Durch ihr Kind konnte sie weniger teilnehmen. Sie empfand es z.B. als zu kalt in den Räumen. Mitarbeit ergab sich für sie dadurch, daß sie im gleichen Haus wohnte. Sie machte Schlüsseldienst, ließ Werkzeug aus und holte sporadisch Brot. Durch längere Abwesenheit ist das dann eingeschlafen. Manchmal war es ihr aber zuviel. Zum Zeitpunkt des Interviews meinte sie, daß ihre Mitarbeit wieder mehr werden könnte. K. empfand "die Sache" doch als anonym, was für sie schade war. Sie fühlte sich als Mutter abgeschoben, sah das aber auch als ihr eigenes Problem an.

"Die Ansprüche von den Leuten und von mir sind meist höher als die Realität, organisieren und machen verläuft im Sande". Als Ausnahmen nennt K. zwei Personen mit höheren Ansprüchen und auch Initiative aus der Gruppe.

#### Zusammenfassung Interview H., "Aktiver"

##### Anspruch

##### Ziele im Anspruch:

- Die Food Coop ist eine Möglichkeit, das Alltägliche, Automatische zu einem kommunikativen und geselligen Erlebnis zu machen.
- Die Coop ist Teil des unmittelbaren persönlichen Umfeldes (H. wohnt im gleichen Haus), wichtigste Eintrittsvoraussetzung für H.
- H. findet dort Lebensmittel, die ihm "gut tun".
- H. sucht die Coop zur Verbesserung seiner Lebensqualität, d.h. z.B. Einkaufen in entspannter Umgebung.
- Persönlicher Genuß und Gewinn muß im angemessenen Verhältnis stehen zur Belastung durch die Coop

##### - Supermärkte

Verbrauchernehe Institutionen im Naturkostbereich unter ausschließlicher Beteiligung von Verbrauchern (Verbraucherselbstorganisationen) sind:

- Einkaufsgemeinschaften (EG)
- Food Coops (FC)

Institutionen als Zusammenschluß von Erzeugern und Verbrauchern sind:

- Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften (EVG)

##### Verbrauchernehe Handelsorganisationen

- In Naturkostläden besteht als wesentlicher Unterschied zu den vorgenannten Selbstorganisationen die Nichtidentität von Käufern/Lieferanten und Betreibern. Die Läden werden jedoch zuweilen kollektiv betrieben. Es existieren nach KUNOW in der BRD und West-Berlin 1200 (KUNOW 1985, S. 20), nach BAUMHÖFER 3000 Naturkostläden (BAUMHÖFER 1984, S. 13).<sup>6</sup>

Keinem Anbauverband angeschlossene Bauernhöfe wählen oft den Weg der Direktvermarktung ihrer Produkte. Die Kontrolle ist hierbei gewährleistet oder ersetzt, wenn sich über den direkten persönlichen Kontakt und das gegenseitige Kennenlernen zwischen Verbraucher und Erzeuger, manchmal vermittelt über den Zwischenhändler, Vertrauen einstellt. Eine Möglichkeit hierzu bieten die Einkaufsgemeinschaften, Food Coops und Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften. In diesen Bereich gehört auch der Ab-Hof-Verkauf. Zum Beispiel ist die Direktvermarktung von Rohmilch nur im Ab-Hof-Verkauf oder sehr viel teurer als Vorkaufsmilch mögl. (KREUZER 1985, S. 37). Als Direktvertrieb läßt sich auch die Vermarktung über Marktstände bezeichnen. Er geschieht entweder vom Bauern allein betrieben oder in Verbindung mit EVG. Manchmal betreiben auch Naturkostläden Marktstände. Die Stände mit Naturkost auf den Wochenmärkten, bieten durch das Fortfallen der

Eine wichtige Bezugsquelle auch für Food Coops stellen die Naturkost-Großhändler dar. BAUMHOFER gibt ihre Zahl mit dreißig an (BAUMHOFER 1984, S. 13).

Als Naturkostgroßhändler wären zum Beispiel zu nennen:

- Der größte, in Bayern Kirschtshofen ansässige Großhändler ist RAPUNZEL. Er liefert überregional an Läden, Depots (d.h. weitere Großhändler), FC und EG mit 10% Preisaufschlag<sup>5</sup>. Aus dem Naturkost e.V. (siehe unten) ist er ausgetreten. Erkennbar ist, daß RAPUNZEL Supermärkte beliefern will, um Naturkost einen größeren Kundenkreis zugänglich zu machen (vgl. LIECKFELD 1985, S. 74).
- Altangesessen ist SCHWARZBROT in Hamburg. Gewerbliche Abnehmer und Verbraucher selbstorganisiert, erhalten gleiche Konditionen<sup>5</sup>. SCHWARZBROT sucht in neuerer Zeit den Kontakt zum Verbraucher über die von ihm herausgegebene Zeitschrift "Kohldampf".
- GRÜNES NETZ in NRW
- PHÖNIX in der Region Hessen
- TERRA in Berlin-West. Zeitweilig hat TERRA einen Preisaufschlag für Food Coops erhoben<sup>5</sup>.
- NATURATA: Ein Großhandel betrieben mit anthroposophischem Hintergrund.

1.1.3. Die verschiedenen verbrauchernahen Institutionen im Naturkostbereich

Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal eignet sich ihre gewerbliche Orientierung.

Verbrauchernahe Handelsinstitutionen im Naturkostbereich sind:

- Naturkostläden
- Ab-Hof-Verkauf
- Marktstände
- Verkaufswagen
- Versandhandel

Prinzipien im Anspruch:

- Die Coop funktioniert aufbauend auf dem persönlichen Gewissen aller, entsprechend seines persönlichen Gewissens will H. Beteiligung beitragen.
- Die Arbeit soll sich unter den Mitgliedern möglichst gleich verteilen.
- Über das rechte Verhältnis von persönlichem Einsatz und Inanspruchnahme der Coop soll zuerst selbstverantwortlich entschieden und entsprechend gehandelt werden.
- Der Einsatz soll das aufwiegen, was in Anspruch genommen wird. Wo man dieses rechte Verhältnis nicht bestimmen kann, d.h. wo man z.B. ein "schlechtes Gewissen" bekommt, soll der persönliche Einsatz an Mitarbeit zur Diskussion gestellt werden. (Heute zum Zeitpunkt der Korrektur des Interviews, sieht H. es für wichtig an, jedem Mitglied ein klares Maß von Mindestanforderungen zu benennen, z.B. zwei Stunden Mitarbeit/Monat, regelmäßiger Besuch der Vollversammlungen.
- Die Basis zum Handeln ist zuerst das eigene Gewissen, was von den Ansprüchen beeinflusst wird.
- Wo die Selbstverständlichkeit der Mitarbeit von jedem Mitglied endet, fängt die Notwendigkeit der offenen gegenseitigen Rückkopplung an. Dabei sollen die Erwartungen und Eindrücke ausgetauscht und nach persönlicher Motivation gefragt werden, bevor sich Wut anstaut. "Engagement und Initiativbereitschaft sind ansich positiv zu bewerten, drohen aber dann zu einer Gefahr zu werden, wenn einer alles an sich reiht und somit die Initiative anderer lähmt. Viel machen kann auch benutzt werden, um Überlegenheit zu demonstrieren. So ein Mitglied wird unglaubwürdig, wenn er anderen ins Gewissen redet.  
(Korrektur in der Zusammenfassung)  
(von "Macher" zum "Macker")

### Wirklichkeit

H. sucht seine politischen Ziele außerhalb der Coop zu verwirklichen, zu der Zeit in einem Selbsthilfeprojekt. Er sieht, auf die Food Coop bezogen, ein Stück Konsumentenhaltung bei sich. Ihn stört die zeitweilige Anonymität im Laden. Aber zugleich findet er auch persönliche Bedürfnisse befriedigt. H. freut sich auf das regelmäßige Treffen und die kleinen Gespräche mit "Leuten": "Wie war die rote Beete? Haste' se' so gekocht wie ich's Dir gesagt habe?" Obwohl sich H. vorstellen kann, sich an der Organisation stärker zu beteiligen, sich mit Leuten auseinanderzusetzen und Arbeitskraft einzusetzen, hindern ihn aber die Grenzen seiner persönlichen Kraft von der er mehr "schwerpunktmäßig" in Kinderläden einsetzt. Weitere Interessensbereiche wie Schreiben, Sport, Klavierspielen sind ihm wichtiger als die Coop. Obwohl er verschiedene Arbeiten in der Food Coop übernommen hatte, fragte er sich, womit er seine Anwesenheit in der Gruppe rechtfertigen kann. H. sieht "andere Leute" die "sich durch die Sache" vielmehr durchklavieren ohne was beizutragen. Er möchte mehr Rückmeldung darüber, ob die anderen Mitglieder seine Mitarbeit als ausreichend empfinden. Er ist bereit sich hier zur Diskussion zu stellen und ggf. Konsequenzen zu ziehen. Er selbst hat sich auf der Vollversammlung nicht getraut, das Thema anzusprechen. H. beobachtete, daß "eine ganze Menge Leute" dieses Thema, (das Verhältnis von Mitarbeit und persönlichem Nutzen) mit sich herumtragen. Das Schweigen darüber ist für H. der Ausdruck von "Unsicherheit" aufgrund der "Anonymität" in der Gruppe bzw. Coop. "Die Folge ist eine zunehmende Lähmung der Gesamtaktivitäten" in der Coop. In Diskussionen wird zu Ungunsten der persönlichen Ebene gerne auf organisatorische Fragen ausgewichen. Das soll durchbrochen werden, in dem ein oder mehrere Mitglieder solche Themen (s.o.) ansprechen.

H. hat einmal unausgesprochenes Mißtrauen "einiger Leute" aus dem aktiven Kern gespürt. Der aktive Kern sind für H.

Gartenbau wurde in den dreißiger Jahren von dem Schweizer MÜLLER und dem Deutschen H.P. RUSCH begründet. Die Produkte werden unter dem Warenzeichen BIOLAND vermarktet (S. 8f).

- Arbeitsgemeinschaft für naturnahen Obst-, Gemüse und Fruchtanbau, ANOG: Die Arbeitsgemeinschaft wurde vor gut zwanzig Jahren gegründet. Die Produkte werden unter dem Kürzel ANOG angeboten (S. 13).
- Bickreis Ost Bayern: Der Kreis besteht seit fünf Jahren. Erzeugt werden hauptsächlich Getreide und Kartoffeln, die vornehmlich direkt vermarktet werden (S. 10f).
- Naturland, Verband für naturgemäßen Landbau: Er wurde 1982 gegründet und umfaßt 60 Höfe, die alle in Bayern liegen. Die Produkte werden unter dem Warenzeichen NATURLAND vermarktet (S. 12).

In der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin wird auch Naturkostware aus dem Ausland vermarktet. Die "Internationale Vereinigung biologischer Landbaubewegungen" ist IFOAM (S. 14).

Der Zusammenschluß der fünf bundesdeutschen Anbauverbände besteht in der STIFTUNG ÖKOLOGISCHER LANDBAU. 1984 einigten sie sich auf die RAHMENRICHTLINIEN FÜR DIE ERZEUGUNG VON LANDWIRTSCHAFTLICHEN PRODUKTEN AUS ÖKOLOGISCHEN LANDBAU IN DER BRD (vgl. BUNDESVERBAND NATURKOST e.V. 1985, Anhang).

### Bauernhöfe, die keinen Anbauverband angeschlossen sind

Daneben gibt es aber auch noch eine Anzahl kleinerer Höfe, die biologisch wirtschaften, sich aber keinem Anbauverband angeschlossen haben. Da hier keine Kontrolle des Hofes nach garantierten Richtlinien stattfindet und der Absatz der Produkte über eine Vermarktungsorganisation gesichert ist, besteht ihre Chance in der Direktvermarktung.

Die Begriffe "Naturkost" und "biologisch" sind nicht gesetzlich geschützt. Sie haben sich umgangssprachlich als Oberbegriffe eingebürgert. Geschützt sind dagegen die Handelsmarken "Demeter" der "biologisch-dynamischen" Wirtschaftsweise, (anthroposophisch) und "Bioland" der "organisch-biologischen" Wirtschaftsweise. Sie sind die zwei bekanntesten Handelsmarken und Wirtschaftsweisen.

Auf den Verbraucher bezogen, ist es den vorgenannten Zielen von "Naturkost" entsprechend wichtig, zu berücksichtigen, wie anonym Erzeugung und Vermarktung dem Verbraucher gegenüber geschieht. Aus diesem Grund werden die Institutionen im Folgenden nach Verbrauchernähe unterschieden. Als verbrauchernah wird bezeichnet, wenn der Einzelverbraucher beim Bezug von Ware persönlich Kontakt mit der Institution hat.

1.1.2. Die verschiedenen verbraucherfernen Institutionen im Naturkostbereich

Verbraucherferne Institutionen im Naturkostbereich sind:

- Erzeugerorganisationen
- Höfe, die keiner Erzeugerorganisation angeschlossen sind
- Großhändler
- Bundesverband Naturkost e.V.

Als Erzeugerorganisationen wurden fünf (vgl. Bundesverband Naturkost e.V. 1985, S. 5-13) ökologische Anbauverbände gegründet mit 1700 Erzeugern:

- Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise: Sie geht auf RUDOLF STEINER, den Gründer der Anthroposophie, zurück. Die bio-dynamisch arbeitenden Betriebe sind seit 1928 im Demeter-Bund zusammengeschlossen (S. 6f).
- Fördergemeinschaft organisch-biologischer Land- und

die, "die schon lange da sind" und "auf deren Händen die Coop so ein bisschen ruht".

Er findet "das unangenehm, als jemand aufzutreten, der jemand ins Gewissen redet". Er will "nicht weh tun", einen möglichen Konflikt ausweichen und sich nicht der "billigen Polemik" sussetzen, er sei ein Macher, der andere erdrückt oder seine Überlegenheit demonstriert. Als solcher empfindet sich H. im Rahmen der Coop nicht. H. ist ein halbes Jahr später aus der Coop ausgetreten, "den lange gärenden Gewissenskonflikt zwischen persönlichem Anspruch und tatsächlicher Bereitschaft (zu arbeiten, Ann. Th. A.) aufzulösen".

Zusammenfassung Interview M., "Aktive"

Anspruch

Ziele im Anspruch:

- Die Gruppe soll mehr Interesse haben, als nur zusammen einkaufen.
- Eine enger zusammengewachsene Gruppe
- Persönliche Beziehungen untereinander
- Soziale Bezüge für Gespräche herstellen
- Für weitergehende Ansprüche bleibt M. "betont offen"
- möchte angesprochen werden
- würde auch "Privat was zusammen machen"
- Sortiment verändern

Prinzipien im Anspruch:

- Die Zwischensituation zwischen Laden (öffentlich, anonym) und privater Gruppe überwinden
- Die Mitglieder sollen die Coop wichtiger nehmen.
- Einmal im Jahr ein Fest veranstalten

Wirklichkeit

M. hält die in der Gruppe schriftlich formulierten Ideale, insbesondere das Ideal der Zusammenarbeit mit den Erzeugern,

in Berlin, in dieser Gruppe "für überspannt". Sie findet es besser, weitergehende Ansprüche aus einer "enger zusammengewachsenen Gruppe" sich ergeben zu lassen. M. hat sich am Anfang bei "soviel Leuten" unwohl gefühlt. Sie kam in einer chaotischen Situation in die Gruppe: Der hintere Raum war nicht benutzbar (die provisorisch aufgestellten Regale befanden sich im Versammlungsraum) und H., über den sie "reingekommen war", "ging gerade wieder raus". Die "Zwischensituation", die sich aus der fehlenden Anonymität eines Lebens und daraus, daß man gleichzeitig die Leute kaum kennt", ergibt, hat bei ihr ein "scheußliches Gefühl" verursacht, was sie zum Rückzug führte. Sie nahm eine abwartende Haltung ein. Wegen ihrer Unsicherheit kam sie Anfangs seltener. "Mal sehen, was sich so ergibt".

Ansatzpunkte ergaben sich langsam über das Mitsmachen. Das kannte sie aus anderen Gruppen. M. besuchte Vollversammlungen, macht Ladendienst, arbeitete in der Abfüllgruppe mit, am Stand auf dem Umweltfest und bei Renovierungsarbeiten. M. sieht "Leute mit viel Energie" in der Food Coop, die sich über solche "Anfangsprobleme" hinwegsetzen. Sie erzählt, daß "man sich öffnen muß, wenn was zu machen ist, oder um ins Gespräch zu kommen". Sie hat manchmal "gute Gespräche", der "Kontakt flaut aber wieder ab, wenn man sich nicht länger sieht". Sie sieht keine Kontinuität der Beziehungen. Den anderen Mitgliedern ist ihrer Meinung nach, "die Wichtigkeit der Coop nicht groß genug".

Einen festen Arbeitsbereich hat M. nicht, sie möchte "lieber ab und zu was machen", sie hat aber überlegt, in der Bestellgruppe mitzuarbeiten. Einen Hinderungsgrund sieht sie in der großen Notwendigkeit eines Autos, was sie nicht besitzt, um Ware abzuholen. Daß der Warenbezug über "halbprivate Sphären", d.h. "Beziehungen", Vertrauen zu Dritten, läuft, empfindet sie als "komisch, nebulös und undurchschaubar". "Man kann niemand so richtig greifen". Aber "gleichzeitig macht das undurchschau-

Die Art der Ernährung nach KOLLATH wird oft als Vollwertkost bezeichnet (vgl. DANNER 1982, S. 4ff). Sie geht zurück auf die Ernährungslehre nach BIRCHER-BENNER, "Erfinder" des "Müli", KOLLATH und BRUKER. Bei der Vollwertkost steht das ganze unzerstörte Lebensmittel im Vordergrund. Der Nährwert der Nahrung wird nicht allein an ihrem Gehalt an Eiweiß, Fett und Kohlehydrate gemessen, sondern vor allem an ihrem Gehalt an Vitalstoffen. Damit sind die bekannten Mineralstoffe, Fermente, Spurenelemente, ungesättigte Fettsäuren, Aromastoffe, Vitamine und weitere, möglicherweise noch nachzuweisende "Auxone" und "Phytonzide" gemeint.

Der biologische Wert der Nahrung wird nach ihrer "Lebendigkeit" bzw. nach dem Grad ihrer Unzerstörtheit bestimmt (siehe Tabelle von KOLLATH im Anhang). KOLLATH unterscheidet zwischen Lebens- und Nahrungsmitteln. Lebensmittel, selbst noch lebendig, sind nicht nur notwendige Mittel zur Erhaltung des Lebens, sondern auch unerlässlich zur Erhaltung der Gesundheit. Nahrungsmittel, durch die äußere Einwirkung wie Erhitzung, Konservierung und Präparierung, bereits denaturiert, reichen nur zur Erhaltung des Lebens, nicht jedoch der Gesundheit aus, sind Mittel zur Sättigung und zum Stillen des Hungers. Die natürlichen Lebensmittel, wie die Natur sie bietet, enthalten neben den Nährstoffen die Vitalstoffe. Diese stehen in der von der Natur vorgesehenen Menge in einem harmonischen Verhältnis zueinander. Das führt zu einer qualitativen Nahrungsauffassung. Die Nahrung wird um so wertvoller, je naturbelassener sie ist. Es gilt folgender Nahrungsgrundsatz: Zu Beginn jeder Mahlzeit Lebensmittel essen, dann sich an erhitzten Nahrungsmitteln sattessen. Konservierte und präparierte Nahrungsmittel sollten weitgehend vermieden werden (vgl. S. 6f). Zur Therapie von zahlreichen Krankheiten dient oder ist Voraussetzung Vollwertkost (vgl. BRUKER, M.O.: Unsere Nahrung- unser Schicksal).

tung durch den Haushalt.

Entstehung:

Die Ziele einer Naturkost produzierenden Landwirtschaft sind:

Ein intakter lebendiger Boden, natürliche Düngung, Vermeidung von chemischer Düngung und Spritzung, Berücksichtigung politisch-ökologischer Zusammenhänge, d.h. kein Handel mit Diktaturen, nur bedingt Importe aus der sog. 3. Welt und Übersee (siehe auch "Regionalismus" : 2.3.2.1. Sortiment) und so weit wie möglich Unterstützung von kollektiver Anbauorganisation.

Verarbeitung vor dem Verbraucher

Die Verarbeitung vor dem Verbraucher soll folgenden Kriterien genügen:

So wenig wie möglich industriell, so schonend wie möglich, keine Verwendung chemischer Zusätze, entsprechend der Ernährungslehre der Vollwertkost (vgl. KOLLATH zit. nach DANNER 1982, S. 4f, siehe Anb. Die Ordnung unserer Nahrung).

Vermarktung

Ein Sich-Kennenlernen von Erzeugern, Großhändlern, Ladnern und Verbrauchern (vgl. EXTRA ZOPF 1983, S. 2), Verbreitung des Naturkostgedankens vor Geschäftsinteresse (S. 4), giftfreie Lagerung (S.6) und Verpackung der Waren unter ökologischen Gesichtspunkten sind zentrale Aspekte der Vermarktung von Naturkost.

Auswahl und Verarbeitung durch den Haushalt

Sie sollen durch den Endverbraucher ebenso schonend wie in den vorherigen Stufen geschehen. Auch hier soll das Ziel der Auswahl und Zubereitung der Nahrung die Anwendung der KOLLATH-Regeln sein. Ihre Empfehlung geschieht zum Beispiel in den Naturkostläden durch Kochkurse und Anbieten von Literatur zu Naturkosternährung.

bare die Coop interessant, so rätselhaft...".

M. verhält sich auf Grund von Vorerfahrungen in anderen Gruppen selbst distanzierter im Vergleich zu den "kontaktfreudigen Leuten" in der Gruppe.

Für M. kann man, "wenn man mehr macht, die Coop nicht mehr rein wirtschaftlich betrachten, dann wird der soziale Aspekt wichtig". Die Vollversammlungen halten sich zu lange mit Organisatorischem auf. M. fühlt sich jedesmal, wenn sie die Versammlungen besucht, mit ihrer Schwierigkeit, ihre offenen Fragen anzubringen konfrontiert. Sie möchte mit ihren Fragen nicht mehr warten.

Zusammenfassung Interview P., "Aktive", Statuswechsel von "Initiativträgerin"

Anspruch

Ziele im Anspruch:

- P. sieht die Coop als gute Gelegenheit, sich mit bewußter Ernährung auseinanderzusetzen.
- In der Coop besteht die Möglichkeit, in gemeinsamer Arbeit die individuelle Erkenntnis sich bewußter zu ernähren, zu erreichen.
- Coop ist "ein Stück politischer Entscheidung, weil es der Kommerzialisierung dieser Erkenntnis was entgegensetzt".
- "Politik ist nicht mehr nur das Nichtprivate"
- Coop ist ein Versuch, eine Beständigkeit in dieser Art von Lebensweise zu zeigen: Körper- und Gesundheitbewußtsein, Selbstorganisation, Selbstveränderung und Selbsthilfe.
- Gemeinsam klären: wie werden wo Nahrungsmittel angebaut?
- Die Coop soll keine "Geschäfte" machen, d.h. nicht aus finanziellen Gewinninteresse heraus handeln.
- Neue Nahrungsmittel kennenlernen

### Prinzipien im Anspruch:

- Jeder sollte sich verantwortlich fühlen die Räume in Schuß zu halten.
- Mitarbeit sollte sich gleich verteilen.
- Um das Maß an Mitarbeit zu klären, soll die persönliche "private" Situation berücksichtigt werden.
- Jedes Mitglied sollte sich für den Ledendienst melden.
- Wenn kein Ledendienst da ist, sollten die Einkäufer vor dem Weggehen aufräumen.
- Neumitglieder: Sie sollten sich in der Vollversammlung vorstellen bzw. die Möglichkeit dazu haben, sie sollten schon jemand aus der Gruppe kennen, sie sollten ihre Eintrittsmotivation mitteilen.
- Die alte Gruppe soll die Neumitglieder fragen, was sie arbeiten wollen.
- Der Spaß kommt nicht nur aus der Arbeit, sondern auch aus der Kommunikation (P. bezieht sich hierbei auf die VV).
- In der Vollversammlung die Diskussionsstruktur jedesmal wieder neu herstellen, ist offener und freundlicher.
- In der Vollversammlung sollte möglich sein, mit Spaß die Zeit zu "vertrödeln" und die Punkte straff zu strukturieren.
- Die Mitglieder sollten als erwachsene Mitglieder für sich selber entscheiden, was zu tun ist, ob sie Zeit für die Food Coop haben und ob sie innerhalb der Gruppe entscheidungsfähig sind.

### Wirklichkeit

P. ist seit 2 1/4 Jahren Mitglied in der Gruppe. Der Anteil ihrer Nahrung aus der Coop macht "gut die Hälfte oder mehr aus", das hängt für sie stark ab von dem jeweiligen Gemüseangebot. Sie besitzt als Studentin viel frei verfügbare Zeit, kommt aber nicht zu ihrer regelmäßigen Lektüre. Sie ist noch in vier weiteren Bereichen engagiert, wozu sie auch ihre privaten Beziehungen zählt. Die Food Coop hat P. beeindruckt. Sie sagt, es sei "eine be-

zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit zu erstellen (2.0.). In der Auseinandersetzung zwischen Anspruch und Wirklichkeit stehen vor allem meine konkreten Erfahrungen, systematischen Beobachtungen und Erhebungen in "meiner" Food Coop, im Zentrum. In Teil zwei unternehme ich vorwiegend an dem in ihr gewonnenen empirischen Material den Versuch, unter Berücksichtigung von Methodenvielfalt (2.2.), die Bereiche Anspruch und Wirklichkeit herauszuarbeiten. Die von mir entwickelten Thesen werde ich an dem sich ergebenden Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit überprüfen (vgl. 2.3.3.).

Der für den Leser sicherlich interessanteste Teil, die Ergebnisse die mittels der verschiedenen Untersuchungsmethoden gewonnen wurden, sind unter 2.3. dokumentiert. Die für eine Food Coop-Bewegung möglichen Konsequenzen für die Zukunft sind unter 3. "Ausblick" diskutiert.

Die Arbeit schließt mit den im Anhang dokumentierten Kurzfassungen der Narrativen Interviews und der Aufzählung der verwendeten Literatur.

## 1. Food Coops in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin

### 1.1. Unterscheidung verschiedener Institutionen im Naturkostbereich

Allen Institutionen in diesem Bereich ist das gemeinsame Bemühen um eine Ernährung mit "Naturkost" und Versorgung mit für den Verbraucher gesunden und ökologisch verträglichen Dingen des täglichen Bedarfs.

#### 1.1.1. Beschreibung des Begriffes "Naturkost"

Naturkost bezieht mit ein, ihre: Entstehung, Verarbeitung vor dem Verbraucher, Vermarktung und Auswahl und Verarbei-

S. 124). In dem Konzept einer "intermediären Praxis"<sup>4</sup> weist HUBER den Eigenarbeitsprojekten einen Hauptansatzpunkt für die gesellschaftliche Einführung dieser Praxis zu (vgl. HUBER 1981, S. 124).

Als Projekt, welches Dienstleistungen erbringt, läßt es sich nicht unter "Soziale Projekte" einordnen, weil die Versorgung mit Nahrungsmitteln seine Hauptfunktion ist (vgl. FAULLAND/SCHERER 1984, S. 574).

#### Food Coops sind Selbsthilfeprojekte

Die Mitglieder der Food Coop helfen sich selber, sich den Wunsch nach preiswerter, nicht denaturierter und mit großer Sicherheit chemiefreier Nahrung, die nicht auf Kosten von "Dritter Welt" oder der Natur produziert wurde, zu erfüllen. Weiterhin geht Selbsthilfe als umfassendes wirtschaftliches Konzept von der Vision aus, die Trennung von Arbeitszeit und Freizeit (Konsumzeit) abzubauen, "um der gemeinschaftlichen Eigenarbeit zum Durchbruch zu verhelfen". Selbsthilfe ist aber keine Freizeitaktivität. Sie soll die hochentwickelte Arbeitsteilung in der Gesellschaft wieder reduzieren (BADELT 1980, S. 2+2).

Nachdem dem Leser im vorhergehenden Abschnitt die Bedeutung von Food Coops beschrieben wurde, soll im anschließenden Kapitel die aktuelle Situation von Food Coops in der BRD und West-Berlin geklärt werden.

#### 0.4. Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Um die Ergebnisse dieser Arbeit auch praktisch für Food Coops nutzen zu können, soll sie dem Leser oder Leserin auch einen breiten Überblick über Verbreitung und Einordnung von Food Coops bieten (1.1. bis 1.3.). Zugleich werde ich jedoch versuchen, die theoretischen Hintergründe zu erhalten (1.4.) und die charakteristischen Konflikte aus dem Allgemeinen herauszuarbeiten (1.5.) und Thesen

achtliche Initiative, daß sich Leute zusammenschließen und ihre Nahrungsmittel selbst organisieren, um nicht auf Läden angewiesen zu sein". Ihr Konsumverhalten hat sich durch die Coop verändert, bestimmte Waren kauft sie auf Grund von Informationen aus der Gruppe nicht mehr oder gar nicht erst, z.B. braunen Zucker. P. hat durch die Coop eine "Menge Möglichkeiten" zu einer anderen Ernährungsweise kennengelernt. Sie möchte auf die Nahrungsmittel aus der Food Coop nicht mehr verzichten. In Naturkostläden hatte sie Schwierigkeiten auf die Leute dort zuzugehen, sie zu fragen, sich zu informieren; sie waren ihr zu "cool" und schienen ihr "schon voll drauf" zu sein. In der Food Coop konnte sie leichter fragen. Sie bekam dort Anregungen zum Kochen mit Hirse, Gerste, Weizen und Grünkern. Das Getreide hat sie in dem Naturkostladen "Sesammühle" "nicht so zur Kenntnis genommen", weil sie unsicher war, was damit anzufangen sei. Auf die Eingangsfrage nach den Mißständen in der Food Coop nennt P.: den nicht immer funktionierenden Ladedienst, die Bodenlegeaktion und die "Einseitigkeit mancher Leute in der Bestellgruppe "immer die gleichen Leute, die Schlüsselbesitzer, die Engagierten, die Verantwortlichen, haben in Phasen die Arbeit erledigt. Sie hat geörgert, daß Mitglieder, die sich für eine Arbeit eingetragen hatten, die Verantwortung für die übernommene Arbeit nicht eingehalten haben. Sie möchte aber nicht immer einspringen, weil: "ich bin halt jemand, der Verantwortung übernimmt". P. sieht verschiedene Rollen in der Gruppe in Bezug auf Verantwortung und Arbeitsbereiche. Mit B. aus der Bestellgruppe hatte sie Konflikte, weil B. zuviel Arbeit auf sich konzentrierte, wegen ihrer Vorwurfshaltung, daß sie zuviel arbeiten mußte, ihrem "Kommandoton" und daß B. sich dadurch in der Gruppe isolierte. Sie kritisierte aber auch, daß die Gesamtgruppe sich nicht rechtzeitig "darum kümmerte" obwohl P. das Problem auf der Vollversammlung angesprochen hatte. An der Vollversammlung stört P., das Chaos, Schwatzen. Die "Insidergruppe" scheint an den neuen Leuten uninteressiert. Die Gruppe sei disziplinlos,

manchmal vom Thema abgekommen und die Mitglieder fallen sich ins Wort. Die sachlichen Diskussionen waren positiv, aber nach langen organisatorischen Gesprächen fanden sich außer den Immergeleichen hinterher niemand, der die Arbeit übernehmen wollte. Die Stimmung ging dann bei einem selbst "hoch und runter".

Als Reaktion auf die fehlende Verantwortung hat P. entweder "losgeackert" oder die "Mureinkäufer" auf freie Termine angesprochen. Sie bemüht sich freundlich und nicht "lehrmeisterhaft" zu sein. Es kostet sie Überwindung, jemand in der Gruppe um Mitarbeit anzusprechen. "Man kann in die Leutesammachrolle kommen". "Der gute T., der hatte ja auch mal so'n Kreuz zu tragen, mit der Moralrolle, (lacht) mit dem ständigen Ermahnen und die Gruppe zu organisieren". P. denkt, daß das mit dem Verantwortungsgefühl zusammenhängt. Wenn Arbeitskraft benötigt wird, will sie nicht moralisch argumentieren. "Du überlegst erstmal: Macht's es gleich moralisch oder fragste erstmal oder du machst ihm von vornherein klar, er soll sich verpflichtet fühlen". "Das ist schwierig zu überlegen, wie man jemand fragt". Sie empfindet es als Drucksituation, wenn jemand für eine Arbeit gefunden werden muß. P. sieht in der Überlegung, wie man jemand anspricht, eine Schwelle. Sie möchte nicht moralisch argumentieren, weil sie bei den anderen Mitgliedern eine Haltung erwachsener Leute voraussetzt, die Mitglieder die o.g. Ansprüche der Coop an sich kennen und sich dann selber entscheiden müssen. Zum Beispiel gegen Passivität moralisch zu argumentieren, empfindet sie als schwierig und "bescheuert". Sie tritt "lieber sachlich begründet an die Leute heran" und erkundigt sich nach den Gründen warum jemand nicht mitarbeiten will. "Oder derjenige kann dazu nichts sagen-weiß ich nicht- da laß ich die Sache erst mal sein". In einer richtigen "Notstandssituation", wie zum Beispiel bei der Fußbodenerneuerung, wo vier Leute zeitlich und körperlich überanstrengt waren (an einem Abend Estrich zu gießen) da habe ich beim Rüsttelefonieren rein moralisch

3. Die rigide Trennung von beruflicher und sozialer Aktivität, Arbeit und Freizeit soll überwunden und die Arbeit dem Leben organisch eingefügt werden. Arbeitszeiten- und -orte sollen möglichst flexibel gehalten werden. Auch haben viele Kollektive den Anspruch, nicht nur zusammen zu arbeiten, sondern auch zusammen zu wohnen und Kinder großzuziehen.

4. Die Arbeitsteilung zwischen Kopf- und Handarbeit, zwischen Spezialisten und Laien, zwischen Führenden und Ausführenden, soll weitgehend überwunden werden. Innerhalb der Projekte soll längerfristig jede(r) für jede Tätigkeit qualifiziert sein.

5. Die Arbeit soll sozial nützlich sein. Es geht um unmittelbare Gebrauchswerte, um Marktwerte nur als Mittel zum Zweck.

6. Es soll niemand individuell profitieren. Eigentum ist in der Regel für alle Kollektivmitglieder gleich.

7. Auch Kollektivegoismus soll vermieden werden. Gegenüber anderen Projekten soll im Zweifelsfall die Regel gelten: "Kooperation vor Konkurrenz" (Netzwerk Selbsthilfe 1979, S. 18ff).

Die Kriterien treffen, soweit vergleichbar, eindeutig auf Food Coops zu (vgl. 1.2.3.1. und 2.3.2.). FAULLAND/SCHERER schreiben, daß "in der Praxis natürlich immer nur eine graduelle Annäherung an diese geradezu kulturrevolutionären Grundsätze möglich ist" (FAULLAND/SCHERER 1984, S. 575). Insoweit lassen sich Food Coops als Teil der alternativen Projektszene einordnen.

Food Coop erweisen sich als "Eigenarbeitsprojekte" (HUBER 1981, S. 41), da die Mitglieder ihr Einkommen meist in formeller Erwerbsarbeit verdienen und in der Freizeit in Eigenarbeit im Projekt tätig sind (vgl. FAULLAND/SCHERER 1984, S. 573). "In einem dualwirtschaftlichen Ansatz<sup>3</sup> stärken und vergrößern die Eigenarbeitsprojekte den formellen Sektor und die soziale Gemeinschaft" (HUBER 1981,

Food Coops erfüllen eine zum Überleben des Einzelnen und der Gesellschaft notwendige Avantgardefunktion

"Alternative Projekte, die die Ziele einer solidarischen, weniger entfremdeten, ökologischen angepassten Lebensweise experimentell vorleben, wirken als Schrittmachernodelle, als Katalysator der gesellschaftlichen Verbreitung alternativer Wert- und Handlungsmuster" (BRAND 1982, S. 182).

Food Coops haben eine politische Funktion

In dem Food Coops politische Forderungen in die Praxis umsetzen, -"vorleben"- praktizieren sie "Neue Politik" (vgl. 1.4.3., vgl. FERGUSON 1980, S. 239, BRAND 1982, S. 170).

Food Coops sind Nachsozialisationsinstanz

Food Coops lassen sich als Nachsozialisationsinstanz Erwachsener im Sinne partizipativer, solidarischer und ökologischer Werte begreifen. Sie sind hier, auf den Hauptstrom der Gesellschaft bezogen, ein Teil gegenkultureller Strukturen die zur Weiterentwicklung der Gesellschaft nötig sind.

Food Coops sind Teil der alternativen Projektszene

Das Netzwerk Selbsthilfe, eine Solidargemeinschaft zur Unterstützung alternativer Projekte, faßt die Selbstansprüche der Projekte folgendermaßen zusammen:

"1. Die Projekte wollen selbstorganisiert und selbst verwaltet sein. Jeder Beteiligte soll an Entscheidungen und Aktivitäten gleichberechtigt teilnehmen können. Darüberhinaus gilt das Ideal der "direkten Demokratie".

2. Aus Gründen der Selbstverwaltungsfähigkeit und lokaler Kontrolle sollen Projekte eher klein und überschaubar bleiben und gewisse Größenordnungen nicht überschreiten.

argumentiert. Gerade da war es berechtigt, weil der Zustand schnell behoben werden mußte, sich aber hinzog, nur ein Tag Zeit war (die Aktion) vorher bekannt gemacht wurde". P. erzählt wodurch ihr Unbehagen entsteht: "Weil ich so tue, als ob ich es besser wüßte und über einen anderen Menschen von einer höheren Position urteile". Ich setze mich auf eine höhere Ebene, weil ich Druck ausübe". Sie empfindet es als "Drüberstellen" wenn sie sagt: "Wenn du das und das tust, verhältst du dich positiv. Das beurteile ich. Wenn nicht, dann ist's negativ".

Zusammenfassung Interview S., "Initiativträgerin"

Anspruch

Ziele im Anspruch:

- Gute Lebensmittel durch die Coop haben
- Billiger als im Naturkostladen
- Mich mit Leuten um die gesunden Lebensmittel selber kümmern
- Mit Leuten zusammen klären wo die Lebensmittel herkommen, wie sie verarbeitet werden im Haushalt (z.B. bei Buchweizen und Hirse)
- Rezepte austauschen
- Anregung durch andere bekommen
- Anregungen zum Besuch von Diskussionen bekommen.
- Möglichkeit zum Kontakt mit Leuten durch die regelmäßigen Treffen haben
- Über den "eigenen Kochtopf herausgucken"; politische Fragen, Monopol von Großhändlern, Austausch mit anderen Coops
- Ihre Utopie (Überschrift aus Korrektur): Coop als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft durch tägliches gemeinsames Einkaufen, Kochen, gemeinsamen ökologischen Lebensmittelanbau und gemeinsame ökologische Lebensweise wie in einer anderen Coop in Düsseldorf oder Krefeld.

### Prinzipien im Anspruch:

- Vereinbarung aller Mitglieder der Coop: "Das wir gemeinsam bei gleichem Aufwand unsere Coop organisieren"
- "Coop soll keine Verpflichtung werden (es soll) Spaß dabei sein".
- Sein eigenes akzeptables "...Maß an Mitarbeit finden, wo es für einen selber geht...".
- Dem anderen, der die Verpflichtung zur Mitarbeit nicht einhält, aber einkauft, das Gefühl von Wut darüber äußern.
- Nicht die Mitglieder anklagen, die nicht da sind, sondern die Möglichkeiten nutzen, die da sind.
- Von dem Engagement ausgehend, "was da ist", "was jeder einzelne gerne machen möchte".
- Dem anderen fragen oder bitten mitzumachen.
- Dem anderen nicht "so trübsen und unter Druck setzen".
- "Befehlsten ist eine unmögliche Umgebungsweise".
- Dem anderen das "ja" oder "nein" auf die Frage nach Mitarbeit zugestehen.
- Nicht diktatorisch sein.

### Wirklichkeit

S. erzählt von den Anregungen, die sie aus der Coop erhalten hat: Zum getrennten Müllsammeln zu Hause und daß sie die verschiedenen Müllbehälter so arrangiert hat, daß Besucher zur Nachahmung angeregt werden, daß sie "Tritte braucht, um zu Diskussionen zu gehen" oder "selber was zu machen", um ihre eigene Trägheit zu überwinden. Sie hat diese Anregungen in den regelmäßigen Treffen, in persönlichen Gesprächen, im Warenangebot, in diesem Interview im gemeinsamen Bücherkauf im Rahmen der Coop erhalten. Er schildert wie sie einen "Wahnsinnsgenuß" hat, "auch bei Regen mit dem Fahrrad durch die Gegend zu fahren", "vor mir meine (Coop-) Einkäufe im Korb zu sehen. Das fand ich eine direkte Erfahrung, ich hab' dann so einen Bezug zu meinen Lebensmitteln, habe dafür gesorgt und gearbeitet". Sie empfindet als "Spaß an der Coop-Arbeit", den Stund

Warum es nicht möglich war, den vorhandenen selbstbestimmten relativen Freiraum zu nutzen und wie es gelingen könnte, Anspruch und Wirklichkeit einander anzunähern, sind die entscheidenden Fragestellungen dieser Arbeit.

Als notwendig erweist sich bei der umfassenden Zielsetzung der Gruppe ein adäquater konzeptioneller Bezugsrahmen. In dem in neuerer Zeit ausführlich diskutierten Konzept der Selbstorganisation vermute ich einen solchen Bezugsrahmen gefunden zu haben. Allerdings kann ich im Rahmen dieser Arbeit lediglich erste Vorüberlegungen einbringen. Es fehlt bislang ein Konzept der sich selbstorganisierenden Gruppe, das entfaltet genug wäre, einen hinreichenden Bezugsrahmen abzugeben (vgl. LASSAHN 1983 und LUHMANN 1984). So können in diesem begrenzten Zeitrahmen einer Magisterarbeit lediglich Grundzüge zur Anwendung gelangen und in eher illustrativer Absicht aufgeführt werden.

### 0.3. Die Bedeutung von Food Coops

In der politologischen, soziologischen und volkswirtschaftlichen Literatur werden Food Coops in der Regel nicht ausdrücklich behandelt. Die mangelnde Beachtung führt HUBER auf den eher "privaten" und formlosen Charakter dieser Projekte zurück (HUBER 1981, S. 124). Um den Lesern den Stellenwert und die Bedeutung von Food Coops zu vermitteln, führe ich im Folgenden einige Aspekte in Hinsicht auf Gesellschaft und das einzelne Mitglied auf.

#### Food Coops erbringen Versorgungsleistungen mit hochwertiger Nahrung

Nach BADELT erbringen Selbstorganisationen produktive Leistungen in einer Volkswirtschaft (vgl. BADELT 1980, S. 252).

Ich bringe meine Fähigkeiten, langjährigen Erfahrungen und mein starkes Engagement in die Gruppe ein. Ziel ist dabei für mich, die Food Coop-Wirklichkeit an den Anspruch der Gruppe anzunähern. Obwohl ich versuche ein Mitglied unter anderen mit gleich in Anspruch genommenen Rechten und Pflichten zu sein, sehe ich meine Stellung in der Gruppe als die eines informellen Führers.

In diesen sieben Jahren habe ich an den positiven und negativen Entwicklungen dieser Bewegung teilgenommen und dabei bestimmte durchgängige Probleme entdeckt. Mein Standort war der eines engagierten Mitarbeiters und solidarisches Kritikers. Die mir in dieser Magisterarbeit gestellte Aufgabe ermöglicht es mir, wissenschaftliche Reflexion und meinen gesellschaftlichen Alltag miteinander zu verbinden. Ein Ergebnis könnte es sein, die Food Coop in ihrem Kontext gesellschaftlicher und individueller Ziele weiter zu entwickeln.

Eines der durchgängigen Probleme in unserer Arbeit ist der auch bereits von anderen thematisierte Konflikt zwischen Anspruch und Wirklichkeit innerhalb der Gruppe: Die Mitglieder erkennen zwar im Prinzip an, daß sie die notwendigen Arbeiten freiwillig, unbezahlt, selbstbestimmt und in ausreichendem Maße, d.h. gleichmäßig auf alle verteilt, verrichten. In Wirklichkeit entwickelt sich jedoch immer wieder ein Gefühl in der Aktivität unter den Mitgliedern. Gleichzeitig treten längst überwunden geglaubte Hierarchiestrukturen und Konflikte zwischen den Mitgliedern, soziale Reibungsverluste, sowie sogar Versorgungsmängel in materieller Hinsicht auf. HUBER, bestimmt ein intimer Kenner der Alternativkultur schreibt: "Wenn in den professionellen und dualen Alternativprojekten nicht ein Einstellungswandel gegen Dilettantismus und Pfuscherei und in Richtung auf Besser- und Hochqualifizierung eintritt, kommt das baldige Scheitern der Bewegung so sicher wie das Amen in der Kirche" (HUBER 1981, S. 125).

auf den Umweltfest und Kulturrummel, die Tafel mit den Fotos dafür zu produzieren und vorzustellen, zu berichten vom Besuch auf dem Gesundheitstag in Hamburg und dem dort gehörten Vortrag über Zahnpflege und Zahnärzte. Manchmal "passiert" S. zu wenig in der Food Coop. Sie senkte ihre Ansprüche, um nicht auf andere oder sich selber wegen "zu geringer Aktivität böse zu sein". Sie fühlt sich aber manchmal verpflichtet, Arbeit, die sie sieht, auch wenn sie die ungern macht, zu erledigen. Wenn sie dann diese Arbeit vollbringt, wurde sie auf die Mitglieder "sauer", die ihr die Arbeit überlassen und nicht da sind. S. beschreibt aber auch, daß sie schon selbst zuviel gearbeitet hat und hinterher "so sauer" war, daß sie als Reaktion "alles" (alle Anforderungen) von sich abgehalten hat und gar nichts mehr tat. Die Befragte empfindet sich und T. manchmal so "moralisch" wenn sie den passiven Mitgliedern sagen, daß sie die Arbeit ihnen selbst überlassen und sie "auch mal" mitarbeiten sollen. Ihr fällt es schwer ein Maß an Mitarbeit zu finden, bei dem man selber zufrieden bleibt und dem anderen die Freiheit der Mitarbeit zugestehen kann. Sie versucht zur Zeit, das Maß an Arbeit zu finden, welches ihr unabhängig von den anderen Spaß macht. "Und das ist schon schwer, gerade bei den Termin- und Renovierungssachen. Das nervt alle, wie das manchmal aussieht bei uns in der Coop, und ein Teil bleibt dann einfach weg, weil ihnen das zu unlustig ist und bei den anderen staut sich das dann an, und dann bleiben immer nur die selben Dummköpfe übrig, die die Arbeit dann machen; und hinterher, wenn's schön ist, ja dann kommen die alle wieder. Scheiße. (lacht) Schon merkwürdig". In letzter Zeit hat S. ihren Arbeitseinsatz aus Zeitmangel auf das "Nötigste", d.h. ihren gewählten Arbeitsbereich in der Food Coop, beschränkt. Denn "wenn ich was mache ( d.h. wenn sie sich einmal für die Mitgliedschaft in einer Gruppe entschieden hat) bin ich auch treu". (S. lacht) Sie beobachtet an sich, daß sie sich noch von Arbeit angesprochen fühlt, wenn sie was Unerledigtes stört.

Sie schränkt ihre Anwesenheit im Laden ein, obwohl sie dabei denkt, daß sie sich "um ein Vergnügen bringt" und "eigentlich mehr von der Coop haben könnte". (Was sie damit meint, ist zu Anfang beschrieben).

S. erzählt, daß sie noch keine Lösung hat, wie sie das Unwohlsein beseitigen könnte, wenn sie unerledigte Arbeit stört. Sie sucht nach einem Weg nichtmitarbeitende Mitglieder zu motivieren und anzuregen. Sie beschreibt, was ihre negativen Erfahrungen sind: Wo sie andere nicht anregen konnte und abschreckte in dem sie auf das eigene Beispiel an Mitarbeit verwies oder bei von ihr angefangener Arbeit den anderen in eine Hilfestellung hineinzwängte. Auch wenn sie in den Grad ihrer Mitarbeit Zufriedenheit findet, sieht sie restliche Arbeit liegen.

S. stellt fest, daß sich manche Mitglieder nicht an die Eintrittsvereinbarungen halten, die Coop mit gleichem Arbeitsaufwand zu organisieren. Da sie ihren Teil der Vereinbarung erfüllt, fühlt sie sich ausgenutzt. Ihre entstehende Enttäuschung und den Ärger darüber sieht sie als berechtigt an. In dieser Situation an die nichtaktiven Mitglieder heranzutreten, ist für sie ein ungelöstes Problem. Sie versuchte bisher in "knatschigen Ton" zu sagen: "So, du machst das jetzt aber"! S. überlegt ob es besser sei, dem betreffenden Mitglied ihren Ärger und das Sichausgenutzt-fühlen zu äußern, es an die Eintrittsvereinbarungen zu erinnern und zur Mitarbeit aufzufordern. Sie könne sich aber "hinterlistig" vor, wenn sie auf die Gegenfrage, was zu tun sei, gleich auf eine Aufgabe verweisen könnte. (lacht) Ihr fällt es schwer, mit ihrer Wut eine zuerst freundliche Begegnung in Frage zu stellen. Sie findet das aber besser, als nachher bei eigener Arbeitsüberlastung in einem "Befehlston" oder "diktatorisch" durch "Unter- Druck- Setzen" zu reagieren. Ihr erscheint es besser, das eigene akzeptable Maß an Mitarbeit zu finden und für weitere notwendige Arbeiten aber die inaktiven Mitglieder anzusprechen. S. erzählt, daß sie positive

## 0. Einleitung

### 0.1. Kurzerklärung Food Coop

Food Coops sind für ihre Mitglieder überschaubare Zusammenschlüsse von Endverbrauchern zum Zweck der gemeinsamen Auswahl, Beschaffung, Lagerung und des Verteilens von vollwertiger biologisch erzeugter Nahrung und gesunden und ökologisch verträglichen Dingen des täglichen Bedarfs.

Die Preiskalkulation geschieht gewinnfrei und die Arbeit der Mitglieder unbezahlt und nicht hierarchisch, kollektiv und selbst organisiert (vgl. 1.1.3.).

### 0.2. Meine Motivation und mein Erkenntnisinteresse

Seit sieben Jahren bin ich Mitglied in einer Food Coop, damit verfüge ich in West-Berlin über die längsten Erfahrungen innerhalb dieses alternativen Arbeitszusammenhanges. Dieser Bereich meines Alltags verknüpft eine Reihe wichtiger Lebensaspekte. Es verbinden sich die Sicherung des menschlichen Bedürfnisses nach gesunden Lebensmitteln, ein selbstbestimmter Arbeitsplatz, der nicht zum Zweck des Gelderwerbs über ein öffentlich-rechtliches Verhältnis definiert ist, und ein Lern-Experimentierfeld: Praxis für ein alternatives Leben.

Der oft strepazierte Begriff "alternatives Leben" umschließt in der Food Coop den Versuch eine andere gesündere Lebensweise und einen herrschaftsfreien und selbstbestimmten Umgang miteinander und die ansatzweise Überwindung der Kluft zwischen Stadt und Land oder auch Mensch und Natur zu verwirklichen.<sup>1</sup>

<u>3. Ausblick</u>	105
<u>4. Anmerkungen</u>	108
<u>5. Literatur</u>	112
 <u>Anhang</u>	
A1. Die Ordnung unserer Nahrung nach Prof. Kollath	1
A2. Werbezettel: "Food Coop. Erleben was biologisch ist".	2
A3. Begleitschreiben Interviewszusammenfassung	3
A4. Interviews in der Zusammenfassung	4

Erfahrungen damit gemacht habe, wenn sie Vertrauen in die anderen Mitglieder hineinsetzt und die Mitteilung ihrer Gründe warum sie bisher nicht mitgearbeitet haben, zu glauben. An der vergangenen Vollversammlung bemängelt sie, daß nicht richtig aufeinander eingegangen, immer wieder auf die technisch-organisatorische Ebene gewechselt und nichts ausdiskutiert wurde.

1.5. Charakter.Konflikte aus versch.perspektive	46
1.5.1. Food Coops in genossenschaftlicher Hinsicht	46
1.5.2. Umfrage der "Tageszeitung" unter Food Coops	48
1.5.3. weitere Literatur zur Erzeuger- Ver- braucher- Genossenschaften, Food Coops und Milch Coop	50
<u>2. Untersuchung zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit in der Food Coop Bergmannstraße</u>	53
2.0. Thesen	54
2.1. Vorklärung zur Methode der Untersuchung	57
2.2. Die verschiedenen Quellen	60
2.2.1. Literatur	60
2.2.2. Beobachtende Teilnahme	61
2.2.3. Quantitative Erhebung	62
2.2.4. Qualitative Erhebung durch das narrative Interview	62
2.2.4.1. Auswahl der Interview- methode	63
2.2.4.2. Typenbildung der Mitglie- der und Auswahl der Be- fragten	64
2.2.4.3. Narrative Eingangsfrage	68
2.2.4.4. Praxis der Interviews	69
2.2.4.5. Auswertung der Interviews	70
2.3. Untersuchungsergebnisse	72
2.3.1. Der Anspruch in der Food Coop	73
2.3.1.1. Ziele	73
2.3.1.2. Prinzipien	75
2.3.2. Die Wirklichkeit in der Food Coop	78
2.3.2.1. Ziele	78
2.3.2.2. Prinzipien	92
2.3.3. Anspruch und Wirklichkeit im Ver- hältnis zueinander	

Zum Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit in  
Food Coops

Seite:

<u>0. Einleitung</u>	1
0.1. Kurzerklärung "Food Coop"	1
0.2. Meine Motivation und mein Erkenntnis- interesse	1
0.3. Die Bedeutung von Food Coop	3
0.4. Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit	6
<u>1. Food Coops in der BRD und Westberlin</u>	7
1.1. Die verschiedenen Institutionen im Na- turkostbereich	7
1.1.1. Beschreibung des Naturkostbe- griffes	7
1.1.2. Die verschiedenen verbraucher- fernen Institutionen im Natur- kostbereich	10
1.1.3. Die verschiedenen verbraucher- nahen Institutionen im Natur- kostbereich	12
1.2. Strukturen	22
1.2.1. Geschützte Anzahl	22
1.2.2. Geographische Verteilung	23
1.2.3. Kontakt untereinander	24
1.2.4. Mitglieder	24
1.3. Kleine Geschichte	25
1.3.1. Zeitlicher Abriss	26
1.3.2. Entstehungsgründe	30
1.4. Theoretische Aspekte	36
1.4.1. Das Selbstverständnis von Food coops	36
1.4.2. Selbstorganisation als intimen- tales Lebensprinzip	41
1.4.3. Aspekte des sozialen Systems Food Coop	42
1.4.4. Versuch einer Darstellung der Food Coop als soziales System	44

Aus Erfahrung gut:

Dieses Exemplar nicht ablegen,  
sondern in der Coop weiterge-  
ben und nachschauen, daß es  
weiter karriert.



ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

IN FOOD COOPS

Verfasser: Thomas Albrecht

Eigenverlag:  
Graefestr. 19  
1000 Berlin 61

Berlin, im März 1986